

2960
SCHRIFTEN DES BALTISCHEN INSTITUTS

DR. WACŁAW SOBIESKI

ORD. PROFESSOR AN DER JAGIELLONISCHEN UNIVERSITÄT KRAKAU

DER KAMPF UM DIE OSTSEE

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZUR GEGENWART



IN KOMMISSION:
BUCHHANDLUNG MARKERT & PETTERS
LEIPZIG C 1.
1933

Schriften des Baltischen Instituts

Memoiren des Baltischen Instituts

Aus der Schriftenreihe *DOMINIUM MARIS*

1. Heft. Wojciech Stopezyk: „Der internationale Handel auf der Ostsee“. Thorn 1928, VIII+192 S., 71 Tabellen u. 6 Diagramme. Preis 12 zł.
2. Heft. „Die Verteidigung von Pommerellen“. Sammelwerk her. von J. Borowik unter Mitarbeit von: H. Bagiński, S. Celichowski, K. Esden-Tempski, F. Hilchen, C. Klärner, E. Kwiatkowski, T. Nosowicz, J. Rummel, A. Siebeneichen, M. Siedlecki, M. Turski, S. Wartalski. Thorn 1930, XV+237 S., 42 Tabellen, 14 Karten u. Diagramme. Preis 20 zł.
3. Heft. A. Siebeneichen u. H. Strasburger: „Der Kampf um Gdynia“. Thorn 1931, VIII+180 S., 43 Tabellen. Preis 15 zł.
4. Heft. Kazimierz Świątecki: „Die Entwicklung des Danziger Hafens“. Thorn 1932, XIV+309 S., 148 Tabellen, 5 Karten u. 8 Diagramme. Preis 20 zł.
5. Heft. J. Piasecki: „Der Transitverkehr nach Ostpreussen“ (im Druck).

Aus der Schriftenreihe *BALTICUM*

1. Heft. „Das Polnische Pommern“. 1. Bd. „Land u. Leute“. Sammelwerk her. von J. Borowik unter Mitarbeit von: A. Fischer, J. Kostrzewski, J. Mikołajski, M. Orłowiez, M. Rudnicki, K. Stołyhwo, J. Wąsowicz, A. Wodziczko. Thorn 1929, X+326 S., 118 Abbildungen, 17 Karten u. Diagramme. Preis 25 zł.
2. Heft. „Das Polnische Pommern“, 2. Bd. „Vergangenheit u. Kultur“. Sammelwerk her. von J. Borowik unter Mitarbeit von: T. Glemma, W. Konopezyński, A. Mańkowski, Z. Mocarski, B. Stelmachowska, K. Tymieniecki, F. Znaniecki. Thorn 1931, X+224 S., 55 Abbildungen. Preis 15 zł.
3. Heft. „Gegen die Korridor-Propaganda“. Sammelwerk her. von J. Borowik unter Mitarbeit von: T. Bierowski, A. Fischer, J. Kostrzewski, T. Marski, M. Rudnicki, E. Ruecker, K. Smogorzewski, H. Strasburger. Thorn 1930, VIII+163 S. Preis 10 zł.
4. Heft. Bolesław Makowski: „Die Kunst in Pommerellen“. Thorn 1932, XIV+250 S. 20 Tafeln u. 78 Abbildungen im Text. Preis 20 zł. Gebunden 24 zł.
5. Heft. Wacław Sobleski: „Der Kampf um die Ostsee“. Leipzig 1933. VI+269 S. Preis 8 R. M.
6. Heft. Władysław Łęga: „Das Marienburger Land“ (im Druck).
7. Heft. Bożena Stelmachowska: „Ein Jahr im Spiegel Pommereller Volksbräuche“ (in Vorbereitung).
8. Heft. „Das Polnische Pommern“ 3. Bd. „Das Wirtschaftsleben“ (in Vorbereitung).

Aus der Reihe der *VERSAMMLUNGSBERICHTE ZUR POMMERELLENKUNDE*

1. Heft. „Das Nationalitätenproblem in Pommerellen“. Thorn 1931, 130 S., 1 Karte u. 1 Diagramm. Preis 10 zł.
2. Heft. „Der Grundbesitz in Pommerellen. Vergangenheit u. Rechtslage“ (im Druck).

Aus der Schriftenreihe *BIBLIOGRAPHIE ÜBER POMMERELLEN*

1. Heft. „Bibliographie von Pommerellen für die Zeit 1918—1932“ (in Vorbereitung).

DER KAMPF UM DIE OSTSEE



SERIE: *BALTICUM*

HEFT 5

MEMOIREN DES BALTISCHEN INSTITUTS XIII

UNTER SCHRIFTFÜHRUNG DES DIREKTORS

JÓZEF BOROWIK



masopisane

IN KOMMISSION:
BUCHHANDLUNG MARKERT & PETTERS
LEIPZIG C 1.
1933

124. 651

SCHRIFTEN DES BALTISCHEN INSTITUTS

DR. WACŁAW SOBIESKI

ORD. PROFESSOR AN DER JAGIELLONISCHEN UNIVERSITÄT KRAKAU

DER KAMPF UM DIE OSTSEE

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZUR GEGENWART



IN KOMMISSION:
BUCHHANDLUNG MARKERT & PETTERS
LEIPZIG C 1.
1933



1739



INHALT.

	Seite
I. BUCH. WER IST FÜR, WER GEGEN UNS?	I
Wo die Weichsel mündet, S. 1; Um die Bernsteinküste, S. 4; In grauer Vorzeit, S. 5; Die Normannenüberfälle, S. 9; Die Wunderstadt am Meer, S. 11; Das erste polnische Kreuz in Pommern, S. 14; Die heiligen Felsen von Kolberg, S. 16; Schwierigkeiten bei der Verbindung Pommerns mit Polen, S. 17; Der Übergang über das Meer, S. 20; Die Missionszüge Boleslaus Schiefmunds, S. 22; „Der Herr dieses Landes“, S. 23; Der Drang nach dem Osten, S. 25; Pomoraner-Kaschuben, S. 27; Der Beginn eines selbständigen Herrscherhauses, S. 30; Die deutsche Kolonisation, S. 33; Ist Preussen eine Kreuzritter-Kolonie?, S. 34; Der Krieg der Pomoraner mit den Kreuzrittern, S. 40; Der pomoranisch-polnische Sturm auf Danzig, S. 43; Die beiden Kameraden, Mestwin II. und Przemysl II., S. 45; Der Herr von Pommern — ein Piast, S. 48.	
II. BUCH. DER KAMPF MIT DEN KREUZRITTERN	52
Die blutige Eroberung Danzigs und Polnisch-Pommerns, S. 52; Das Ringen des „kleinen Königs“ mit der Ordensmacht, S. 57; Ein nie verstimmender Kehrreim, S. 60; „Krakau“ in Danzig (1361), S. 63; Pommerellen bleibt polnisch — trotz der Verdeutschungsbestrebungen der Kreuzritter, S. 64; Die Schlacht bei Tannenberg, S. 68; Die Strahlen der goldenen Freiheit, S. 73; Polen als Fürsprecher der Untertanen des Ordens, S. 77; Der Ausbruch des Aufstandes in Pommerellen und Preussen, S. 79; Das 13-jährige Ringen und der endgültige Sieg Polens, S. 83.	
III. BUCH. DER KAMPF MIT HOHENZOLLERN UND SCHWEDEN	91
„Der Herzog der Kaschuben“ von den Kaschuben geschlagen, S. 91; Das Luthertum in Pommerellen, S. 94; Die weitere Propaganda des Luthertums, S. 100; Autonomismus und Einigung, S. 103; Auf dem Wege zur Lubliner Union, S. 106; Danzig im Kampfe mit Sigismund August, S. 111; Die Ostseepolitik des letzten Jagiellonen, S. 119; Der Danziger Krieg 1577, S. 122; Polens Drang zur See, S. 132; Sigismund III. und die Deutschen, S. 134; Königlich-Preussen im Kampfe mit dem Nordischen Löwen, S. 137; Ladislaus IV. und Pommerellen, S. 145; Die unwandelbare Treue der preussischen Lande, S. 152; Niemand lässt sich den Hals abschneiden, S. 156; Der französische Kandidat an der Weichselmündung, S. 163; Johann III.	

und der Starost von Putzig, S. 166; Der Konflikt Johanns III. mit dem grossen Kurfürsten, S. 169; „König in Preussen“, S. 173; Eine mehrdeutige Bezeichnung, S. 176; Der Fluch des Kaschuben, S. 179; Danzig gegen die Sachsen, S. 181; Danzigs wachsender Einfluss, S. 186.

Seite

IV. BUCH. UNTER DER HERRSCHAFT DER HOHENZOLLERN 188

Friedrich II. eignet sich Pommerellen, das Ermland und den Netzedistrikt an, S. 188; Der friederizianische Absolutismus, S. 194; Verdeutschungsarbeit in Pommerellen, S. 197; Danzig wendet sich an Polen, S. 200; Kämpfer für die Freiheit Polens in Pommerellen, S. 203; Unter den Fahnen Napoleons, S. 205; Präsident Schoen, S. 212; Nachwirkungen des polnischen Aufstandes in Pommerellen, S. 215; Pommerellen als „Schreckgespenst“ in den Händen Bismarcks, S. 220; Der Kampf gegen die Verdeutschung, S. 224; Schulstreik, S. 228.

V. BUCH. NACH DEM WELTKRIEG 233

Die Befreiung, S. 233; Warum nicht Volksabstimmung? S. 236.

Literatur- und Quellenverzeichnis	242
Personen- und Ortsregister	254
Polnisch-deutsches Ortschaftsverzeichnis	267

I. BUCH.

Wer ist für, wer gegen uns?

WO DIE WEICHEL MÜNDET.

An der Mündung der Weichsel liegt ein merkwürdiges Stück Land, ein schmaler Küstensaum von 140 km. Dieser Küstensaum bildet den einzigen Zugang zum Meer für ein grosses Staatswesen, für Polen. 140 km Seeküste bei einer Gesamtgrenze von 5 534 km., das sind kaum 2,5 % der Landesgrenze. Mitleidig nennt schon Englands grosser Sohn, Shakespeare, in seinem unsterblichen Hamlet (IV, 4) diesen winzigen Meereszugang eine Eierschale (an egg-shel) und wundert sich, das Völker um eine solche Nichtigkeit kämpfen: „to find quarrel in a straw“.

Der Dichter, der wahrscheinlich durch englische Kaufleute, die sich in Elbing als Verkäufer von „Londoner“ Tuchwaren niedergelassen hatten, über die Kämpfe, die sich in diesem Lande abspielten, unterrichtet war, lässt seinen Helden bei einem Hauptmann über das polnische Pommern Auskünfte einholen:

Hauptmann: Wir gehn, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vorteil als den Namen bringt,
Für fünf Dukaten, fünf, möcht ich's nicht pachten.
Auch bringt's dem Norweg oder Polen sicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.
Hamlet: So wird's der Pole nicht verteid'gen wollen.
Hauptmann: Doch; es ist schon besetzt.
Hamlet: Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück
Entscheiden diesen Lumpenzwist noch nicht.

Um diese Eierschale, um diesen schmalen Landstreifen führten Deutschland und Polen Jahrhunderte lang harte Kämpfe. Denn die Weichselmündung ist der Lebenstalisman des polnischen Volkes.

Die Weichsel ist das Rückgrat des polnischen Reiches; die Weichselmündung diesem Reiche rauben, heisst es vernichten. Das Volk, das sich an der Weichsel niedergelassen hat, hat ohne Weichselmündung keine Lebensmöglichkeit. Daraus erklärt es sich, dass sich Polen allen Bestrebungen Berlins und Königsbergs, die auf eine Abtrennung Pommerellens von Polen hinielen, widersetzen muss.

Hier an der Weichselmündung stossen die Interessensphären zweier Völker hart aufeinander. Die Polen drängen von Süden nach Norden, die Weichsel entlang, zum Meere, die Deutschen von West nach Ost, von Berlin nach Königsberg, die Küste entlang. Die Polen streben nach dem Besitz dieses schmalen Landstreifens als ihrem einzigen Zugang zum Meere. Sie beschuldigen die Deutschen, dass diese sie vom Meere verdrängen und einem Volke von 30 Millionen Menschen den Lebensfaden abschneiden wollen. Die Deutschen aber sehen in Pommerellen den Keil, der sich zwischen Deutschland und Ostpreussen schiebt und diese Provinz vom Mutterland abtrennt, so dass die Gebietseinheit zerstört ist. Diesen Vorwurf widerlegen die Polen damit, dass das Meer Königsberg mit Stettin¹⁾ verbindet, während ihnen sogar dieser ganz schmale Küstenstrich entrissen werden soll, dessen Verlust ihre Existenz zu vernichten droht.

Der Küstenstrich war nicht immer so schmal, wie er heute ist. Pommern erstreckte sich einst in der ansehnlichen Breite von 350 km von der Oder bis zur Weichsel. Im Laufe der Zeiten beschnitten jedoch die Deutschen immer mehr diesen Streifen, rissen Stück um Stück ab, und verdeutschten das Gebiet mit allen Kräften. Dem Besitz der Weichselmündung galten in der Vergangenheit Polens schwerste Kämpfe. Pommerellen ist, wie kein anderes polnisches Gebiet, mit dem Blute zahlreicher Geschlechter getränkt. Unter den Hunderten von Kämpfen, welche sich hier abspielten, war der von Tannenberg (1410) der gewaltigste.

Das Gebiet ist nach Shakespeare so klein, dass es nicht die Gräber aller derjenigen zu fassen vermag, die für dasselbe den Tod fanden.

¹⁾ K a z. S m o g o r z e w s k i: La Pologne, L'Allemagne et le „Corridor“. Paris 1929, 51. „Ostpreussen ist nicht vom Reiche getrennt, denn es hat einen Zugang zur See, es hat seine Häfen, so wie z. B. Korsika nicht von Frankreich, wie Sardinien nicht von Italien, wie die Japanischen Inseln nicht von Tokio oder wie die dänischen Inseln nicht von Kopenhagen getrennt sind — denn das Meer trennt nicht, es verbindet“.

...fight for a plot —

Where on the numbers cannot try the cause
Which is not tomb enough and continent
To hide the slain.

Zum Grab gehn wie ins Bett; um 'nen Flecken streiten,
Worauf die Zahl den Streit nicht führen kann;
Der nicht als Grab und Raum reicht, die Erschlag'nen
Zu bergen?

Wenn auch von Zeit zu Zeit der Streit um dieses Fleckchen Erde verstummte, so erwachte er doch immer wieder aufs Neue, wie die Fluten der Ostsee immer wieder im Sturm sich bäumen und das Leben selbst ewigen Kampf bedeutet.

Die Deutschen, die sich der Bedeutung der See bewusst sind, haben ihre Erfahrungen durch den Mund Friedrich List's ausgesprochen: „Die See ist die Hochstrasse des Erdballs. Die See ist der Paradeplatz der Nationen. Die See ist der Tummelplatz der Kraft und des Unternehmungsgeistes für alle Völker der Erde und die Wiege ihrer Freiheit. Die See ist die fette Gemeindetrift, auf welche alle wirtschaftlichen Nationen ihre Herden zur Mastung treiben. Wer an der See keinen Teil hat, der ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt — der ist unsers lieben Herrgotts Stiefkind... Eine Nation ohne Schifffahrt ist ein Vogel ohne Flügel, ein Fisch ohne Flossen, ein zahnloser Löwe, ein Hirsch an der Krücke, ein Ritter mit hölzernem Schwert, ein Helote und Knecht der Menschheit...“

Die Flagge ist die Seekrone auf dem Haupte der Nationen... Ohne dieses Zeichen werden sie ewig Englands Kammerknechte bleiben... Wir werden nur denen Nationen... die bisher uns gleiche Rechte gewährten, Gegenseitigkeit zugestehen, den übrigen aber sagen: „Ihr habt bisher durch euere Bevorzugungsgesetze euere Schifffahrt auf Kosten der unsrigen gepflegt; es ist nichts als recht und billig, dass wir die unsrige einige Zeit vor der eurigen bevorzugen, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt werde“¹⁾.

Und ganz natürlich fragen heute auch die Polen: Warum sollen wir ausgeschlossen sein von den „guten Dingen der Welt“, weshalb sollen wir „des Herrgotts Stiefkind sein?“.

¹⁾ „Die deutsche Flagge“. Das Zollvereinsblatt Nr. 2, S. 17—20, 8. Januar 1843.

UM DIE BERNSTEINKÜSTE.

Unter den Bildern, welche der polnische Dichter Żeromski in seinem Werk „Wind von der See“ mit beredten Worten schildert, fesselt keines so sehr die Aufmerksamkeit des Lesers, wie die Schilderung des Überfalls der Dänen auf die slavische Festung Oxhöft. Sogleich umgibt den Leser die Atmosphäre des Kampfes, welche für diesen Teil der Küste so bezeichnend war. Warum musste gerade hier der Kampf so heiss entbrennen?

Vor Jahrhunderten gab der Besitz von Bernstein den ersten Anlass zu Kampf und Streit. So wie es heute der gelbe Mammon, das Gold ist, das die Menschen zu den bittersten Feinden macht, so war es einst der Bernstein, oder wie ihn Slaven und Altpreußen nannten, „jantar“, um welchen am Südufer der Ostsee heftige Kämpfe entbrannten. Schon seit alten Zeiten kennt man diesen Stein. In Danzig wurde ein Bernstein-Amulett in Gestalt eines Beiles¹⁾ gefunden, das bis in die jüngere Steinzeit (5000—2000 J. v. Chr.) zurückdatiert. Aber es gab Zeiten, in denen man den Wert des Bernsteins noch nicht erkannte. Pytheas nennt ihn um 320 v. Chr.²⁾ „verdichteten Schmutz des Meeres“, die Bewohner der Küste aber schätzten ihn so gering ein, dass sie ihn als Brennmaterial verwendeten. Daher wurde er von den Deutschen *Bernstein* (boernen-brennen) benannt. Die preussischen Litauer nannten ihn einst, wie heute noch die Letten „*glissis*“, weshalb Tacitus von ihnen zu berichten wusste, dass sie den Bernstein „*glaesum*“ nannten (*Ipsi glaesum vocant*).

Erst die Mode der Griechen und Römer gab dem Bernstein den Wert eines Edelsteines. Man schrieb ihm eine geheime Anziehungskraft zu, die in uralter Zeit in den Stein gebannt worden war. Diesen rätselhaften, zauberischen Stein nannte Homer schon „*elektron*“. Die Dichtung lässt den Bernstein aus den Tränen entstehen, welche die Schwester des Phaeton ihrem verschollenen Bruder, dem Wagenlenker, nachweinte, als dieser mit dem Sonnenwagen verunglückte. Diese Tränen fielen ins Meer und verwandelten sich in Bernstein.

Herodot beschrieb die Wege, welche nach Norden ins Bernsteinland führten. Diese Strassen wurden umso verkehrsreicher,

¹⁾ *Gdańsk*, ein Sammelwerk 1928, S. 25. Vergl. *Zeitschr. d. Westpreuss. G. V.* 1922, Heft 62, S. 17.

²⁾ *Concreti maris purgamentum. Slavia Occidentalis V* 1926, S. 251, 262, 466. Pfarrer Kujot, 154.

je mehr der Wert und die Nachfrage nach dem Bernstein im Süden zunahm, der „brennende“ Stein wurde ein viel gesuchter Handelsartikel, zog Salz und Kostbarkeiten aller Art nach dem Norden und gab auch bald Anlass zu Kampf und Streit.

Heute hat der Bernstein seinen grossen Wert verloren, aber die Bernsteinküste ist für Polen trotzdem von unermesslichem Wert. Und Tatsache ist, dass der Verlust dieses Küstenstrichs (1772) die Vernichtung des ganzen Reiches einleitete. Schon Kochanowski, der bedeutendste polnische Dichter des XVI. Jh., hat das bernsteinfunkelnde Gebiet der Weichselmündung mit begeisterten Worten besungen.

IN GRAUER VORZEIT.

Wessen Hand meisselte 5000 J. v. Chr. in der Danziger Gegend das Bernsteinbeil oder das berühmte Bernstein-tier? Welchem Sprachstamme gehörten die ältesten Bewohner Pommerellens an? Die Frage — ob Germanen, ob Slaven — hat einen heftigen Streit entfacht. Die grundsätzliche Bedeutung dieses Streites betont der Prähistoriker Gustav Kossinna¹⁾ in seinem Werke: „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft“, in welchem er behauptet, dass der Nachweis germanischer Urbesiedlung der östlichen Marken des Deutschen Reiches einer nationalen und politischen Eroberung gleichkäme. Im Sinne dieses Programms stellten deutsche Forscher anfänglich die Behauptung auf, dass Pommern „ein uralter Heimatboden der Germanen“ sei. Allerdings wird diese radikale Anschauung bald modifiziert; vor allem in der Polemik mit polnischen Prähistorikern wird auf spätere Zeitabschnitte hingewiesen. Auf dem allgemeinen Historikerkongress in Oslo (August 1928) haben die Vertreter der beiden Richtungen, der deutsche Prähistoriker Dr. La Baume und der polnische Prähistoriker Prof. Kostrzewski mit ihren Anschauungen einander gegenüber gestanden.

Es handelte sich dabei vor allem um die sogenannte „Lausitzer Kultur“, welche in der III. Periode der Bronzezeit (1400—1200 v. Chr.) auftritt. In dieser Epoche wurde ein neuer Bestattungsbrauch geübt: die Leichenverbrennung. Die Träger der Lausitzer Kultur werden von Wilke Menghin, sowie G. Kossinna und seiner Schule als Illyrier, von C. Schuchhardt, Kieckbusch und G. Eckholm als Germanen, von Götze als Thraker, von zahlreichen slavischen

¹⁾ Kossinna: Das Weichsellaand, ein uralter Heimatboden der Germanen, Danzig 1919. La Baume: Vorgeschichte von Westpreussen, Danzig 1920.

Forschern (Buchtela, Pič, Kozłowski, Czekanowski, Łęga, Pasternak, Kostrzewski u. a.) als Slaven, bezw. Lituslaven angesehen. Für die slavische Herkunft der Lausitzer Kultur spricht ausser der Gleichheit des Siedlungsraumes dieser Kultur und der Verbreitung der Westslaven in frühgeschichtlicher Zeit vor allem die kontinuierliche Entwicklung der Bestattungsriten und die Fortdauer gewisser Erscheinungen der materiellen Kultur (z. B. das Pfostenhaus) von der Bronzezeit bis in die frühgeschichtliche Zeit hinein, was bei der von deutschen Forschern vielfach angenommenen Siedlungslücke im V.—VI. Jh. ganz unerklärlich wäre. Auch anthropologische und sprachliche Gründe (das Auftreten von slavischen Ortsnamen im westslavischen Gebiet bereits in römischer Zeit) bestärken diese Annahme¹⁾.

Auch über die folgende Epoche, die Eisenzeit (800 v. Chr.—1000 n. Chr.) waren sich Prof. Kostrzewski und Dr. La Baume auf dem Kongress in Oslo nicht einig. Letzterer nimmt einerseits an, dass in der frühen Eisenzeit (800—500 v. Chr.) die Ostgermanen in Hinterpommern und im westlichen Pommerellen aufgetaucht seien, behauptet aber andererseits, dass sich eine Reihe ostgermanischer Stämme von Skandinavien aus während der späten La-Tène-Periode (100 v. Chr. bis Christi Geburt) und der römischen Kaiserzeit (Christi Geburt bis 400 n. Chr.) an der gegenüberliegenden Ostseeküste zwischen Oder und Weichsel angesiedelt habe. Prof. Kostrzewski erwiderte darauf, dass ein Volk, bzw. eine Volksgruppe nicht an zwei verschiedenen Stellen gleichzeitig entstehen könne und dass man daher, wenn die erste Behauptung (betr. das Auftauchen der Ostgermanen zwischen Oder- und Weichselmündung) richtig wäre, annehmen müsste, dass die Ostgermanen etwa in der frühen und mittleren La-Tène-Zeit (500—100 v. Chr.) von hier nach Skandinavien ausgewandert seien, was wohl ganz unwahrscheinlich ist. Tatsächlich ist aber die vom Verfasser als ostgermanisch bezeichnete Gesichtsturnen-Kultur der frühen Eisenzeit in Hinterpommern garnicht ostgermanisch, ja wie es scheint — überhaupt nicht germanisch, sondern wahrscheinlich baltisch — d. h. sie gehörte der Völkergruppe der alten Preussen, Litauer

¹⁾ Kostrzewski: *Pradzieje Pomorza a kontrowersje polsko-niemieckie*, (in den *Memoiren des Baltischen Instituts*, Serie Balticum, Heft 3, Thorn 1930, S. 10). Kostrzewski: *Z pradziejów Pomorza* (Aus der Urzeit Pommerellens) *Z otchłani wieków* (Aus den Tiefen der Jahrhunderte) Heft 3, 1. Jahrgang. — Kostrzewski: *Roczniki historyczne*, I. 1925 und III. 1927. — Aleks. Karpińska: *Pomorze, siedzibą ludności prastłowiańskiej* (*Mestwin*, 3. Jahrgang, Nr. 2, 1927).

und Letten an. Ihr Anfang wird von La Baume zu früh, u. zw. zu Beginn der frühen Eisenzeit angesetzt, ist aber auf Grund der die Gesichtsturnen begleitenden Metallfunde erst für die zweite Hälfte der frühen Eisenzeit festzusetzen. In der ersten Hälfte herrscht im östlichen Hinterpommern und im westlichen Pommerellen eine Kultur, die neben freistehenden Urnengräbern ziemlich häufig bereits Steinkistengräber aufweist, deren Keramik aber durchaus dem „Lausitzer“ Formenkreise angehört. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser „pommerellischen“ Kultur, wie sie genannt werden könnte, ist mit den Verbreitungszentren der frühesten Gesichtsturnen-Kultur identisch¹⁾. Die letztere ist also höchstwahrscheinlich aus einer „Lausitzer“ Wurzel u. zw. durch die fortschreitende Sonderentwicklung der geographisch isolierten und starken skandinavischen Einflüssen ausgesetzten pommerellischen Gruppe entstanden.

Die Brandgrabengräber-Kultur der Spät-La Tène-Zeit (etwa um 150 bzw. 100 v. Chr.) wurde bisher mit ostgermanischer Einwanderung (der Burgunder?) aus dem Norden (vor allem aus Bornholm) erklärt. Da man aber in Grosspolen Brandgruben- und Brandschüttungsgräber aus früherer Zeit gefunden hat, so ist es möglich, dass man es hier mit einer Einwanderung aus Grosspolen zu tun hat.

Neben der ansässigen Bevölkerung, die weiterhin Brandbestattung übt, erscheint um Christi Geburt an der Weichselmündung ein neues Volk: die Goten und Gepiden aus Skandinavien, welche ihre Toten unverbrannt bestatten. Diese gotisch-gepidische Skelettgräber-Kultur hört auf, sobald ihre Träger nach Südrussland auswandern.

Die Armut an Funden in der Zeit der Völkerwanderung (400—600 n. Chr.) und in der älteren frühgeschichtlichen Zeit ist eine Folge der Verarmung der einheimischen Bevölkerung, welche Jahrhunderte hindurch von den skandinavischen Einwanderern unterdrückt worden war²⁾.

Unter den Werken der ältesten Schriftsteller, welche die Anwesenheit der Slaven an der Weichselmündung am frühesten erwähnen, ist das des griechischen Geographen Ptolemaios (II. Jh. n. Chr.) besonders wichtig. Er schreibt von den Veneden (Uenedai), welche an der Weichselmündung bis zum Meere, d. h. bis zur venedischen

¹⁾ Kostrzewski: Die vorgeschichtliche Kultur Pommerellens (in den *Memoiren des Baltischen Instituts*, Serie Balticum, Heft 1, Thorn 1929). Vergl. Die Ausgrabungen der Dr. Karpińska in Chłopigod.

²⁾ a. a. O.

Bucht „Uenedikos kolpos“ in der Gegend des östlichen baltischen Meeres wohnen. Er weist also ganz deutlich darauf hin, dass die Slaven am Südufer der Ostsee sassen. Seine Kenntnisse verdankt er wohl Kaufleuten, welche diese Gebiete wegen des Bernsteins aufsuchten; von ihnen erfuhr er wahrscheinlich auch den Namen der Weichsel, den er in reiner slavischer Sprache wiedergibt, ebenso wie den Namen der Stadt Kalisz (Kalissia, vom polnischen kał, kałuża d. i. Pfütze).

Diese Namen sind mit solcher Bestimmtheit wiedergegeben, dass man auch seine Kenntnisse über die Wohnsitze der Slaven als wohlbegründet annehmen darf¹⁾.

Doch auch die deutschen Gelehrten fanden in den Werken der alten Schriftsteller zur Stützung ihrer Theorie Belege dafür, dass Burgunder, Vandalen und andere germanische Volksstämme in der Gegend der Warthe und Weichsel ansässig waren. Und man muss schliesslich gestehen, dass in dem ganzen Wirrsal nicht richtig wiedergegebener Namen — besonders zur Zeit der Völkerwanderung — sehr schwer ein Körnchen Wahrheit zu finden ist. Bei byzantinischen Schriftstellern findet sich die charakteristische Bemerkung, dass sich die Slaven vor den feindlichen Überfällen in das Innere der Wälder zurückgezogen hätten. Daher ist anzunehmen, dass die Germanen auf ihren Wanderungen auch slavische Volksstämme überfielen, sich mit diesen vermischten, oder aber weiterzogen.

Da sich die Westgoten in Spanien, die Langobarden in Italien mit der Urbevölkerung vermischten, konnte derselbe Fall bei den Slaven eintreten.

Aber sollten deshalb die Deutschen Ansprüche erheben können auf alle die Länder, in denen einst, vor alten Zeiten, Germanen gewesen sind?

Das Recht auf ein Land hat vor allem das Volk, welches dort ansässig wurde, dasselbe bebaute und es als seine Heimat liebte, und nicht jenes Volk, welches nur vorübergehend dieses Land aufsuchte, Nutzen daraus zog und dann wieder weiterwan-

¹⁾ Rudnicki: Die Woiwodschaft Pomorze v. sprachl., geschichtl. Standpunkte aus. Thorn 1929. Rudnicki: *Slavia Occidentalis*, II 245, VI 336. Czekański: Wstęp do historii Słowian (Einführung in die Geschichte der Slaven) Lwów 1927. Gegen diese Nachricht über die Slaven in Pommern tritt Prof. Brückner auf. Budorgis (*Slavia Occidentalis* 1925). Vergl. *Kwartalnik historyczny* (Historische Vierteljahrsschrift) 1927, S. 300.

derte, um neue Länder aufzusuchen. Dem ruhigen, fleissigen Arbeiter steht das Anrecht zu, nicht dem zeitweiligen Angreifer, der sich „ad meliores terras“ begibt¹⁾.

DIE NORMANNENÜBERFÄLLE.

Von den germanischen Völkern, welche auf slavischem Boden, besonders in Pommerellen gewellt haben sollen, muss man die skandinavischen Völker unterscheiden. Dabei muss die Frage erwogen werden, ob die deutschen Geschichtsschreiber Recht haben, wenn sie auf Grund der vorübergehenden Erfolge dieser Angreifer Eigentumsansprüche auf Pommerellen erheben. Im besten Falle könnten dies wohl höchstens Schweden und Dänen tun, nicht aber die Deutschen.

Mit demselben Rechte könnten sie ja auch Ansprüche auf England geltend machen, welches einst die Dänen unterworfen hatten, oder auf Grund der Siege der Normannen in Russland heute Kiew in ihren Besitz nehmen.

Tatsächlich kamen die Deutschen erst nach der Einnahme von Lübeck an die Ostsee; die deutschen Geschichtsschreiber, die heute Deutschlands Anrechte auf die Südküste der Ostsee geltend machen, müssen doch wohl zugeben, dass dieses Meer anfangs garnicht deutsch war. Zu allererst haben sich die Boote der Slaven²⁾ und Skandinavier (oder besser gesagt der Schweden und Dänen) auf den Wässern der Ostsee getummelt. Erst später zeigten sich hier die Schiffe der Deutschen. Besondere Beweglichkeit zeigten die Skandinavier (Schweden und Dänen), welche stets Überfälle auf Pommern unternahmen, so dass jedes Jahrhundert neue Kriegszüge von Norden brachte. Die polnische Vinzenz Chronik ist voll von Berichten über die Kämpfe der Polen mit den Völkern des Nordens; gerade zur Zeit dieses Chronisten hatten die Dänen, die um das Jahr 1184 ihre Oberherrschaft auch über Pommerellen ausgedehnt hatten, die ganze Südküste der Ostsee erobert (1225). Die Schweden besetzten erst im XVII. Jh. Pommern mit Rügen und Stettin. Dreimal unternahmen die Schweden Eroberungszüge gegen die polnische Küste: zur Zeit Gustav Adolfs (1626-1629), zur Zeit Karls X. (1655-1660) und endlich zur Zeit Karls XII. (Beginn des XVIII. Jh.). Alle diese Züge haben den Schweden

¹⁾ So schreibt der Ostgermane Jordanis (cap. 17) im Jahre 551 n. Chr. über die Germanen, die sich in andere „bessere“ Länder begaben.

²⁾ Die Slaven haben sich bereits am Schwarzen Meere im J. 626 beim Anfall auf Konstantinopel als tüchtige Seeleute ausgezeichnet (L. Sternbach, *Philolog. Abhandl. Akademie*, Krakau 1900. XV).

reiche Beute gebracht; denn entweder besetzten sie für einige Zeit die Festungen und Städte Pommerellens (bis 1629, bzw. bis 1635 und 1656—1657), oder sie durchzogen Polen, drangen bis in die Ukraine vor und betraten sogar türkisches Gebiet (Beginn des XVIII. Jh.).

Dürfte nicht die Regelmässigkeit der schwedischen Überfälle rückwirkend die Annahme nahelegen, dass ähnliche Beutezüge auch in grauer Vorzeit stattgefunden haben? Von einem, dem frühesten dieser „Schwedenzüge“, dem Zug der Goten, berichtet im Jahre 551 Jordanes, welcher der Abstammung nach selbst Gote war. Nach ihm zogen einst die Goten von Skandinavien aus nach der Insel Gotland (Gotiscandsa, früher irrtümlich für Danzig gehalten), von dort wanderte ein Teil von ihnen an die Weichselmündung und in der zweiten Hälfte des II. Jh. n. Chr. weiter nach Süden an die Ufer des Schwarzen Meeres¹⁾; an der Mündung der Weichsel bildete sich schliesslich nach Jordanes eine Mischung „verschiedener Völker“ (wahrscheinlich Autochthonen und Einwanderer). Im III. und IV. Jh. wanderte auch der Rest der Angreifer nach Süden. Wenn auch nur ein Häuflein Goten in Pommern blieb, was konnte mit ihnen geschehen sein?

Das Beispiel der Eroberer Englands, der Dänen, zeigt, dass diese endlich doch mit der dortigen Bevölkerung friedlich zusammenlebten; ebenso konnte dies in Pommerellen der Fall gewesen sein²⁾.

Und auch nach dem Einfall Gustav Adolfs und Karls X. in Pommerellen blieben später noch schwedische Besatzungen in den Küstenstädten; kann nicht ebenso für die graue Vorzeit angenommen werden, dass skandinavische Einwanderer unter der autochthonen Bevölkerung verblieben?

Gerade um die Zeit, als die Polen das erstemal auf den Schauplatz der Geschichte treten, treffen sie, wie später noch gezeigt werden wird, ein Beispiel von Symbiose der Skandinavier mit den Pomoranern in Wollin an der Oder an, wo sich inmitten einer zahlreichen slavischen Bevölkerung — in Jomsborg — eine dänische Besatzung befand³⁾.

¹⁾ Kujot (S. 159) weist darauf hin, dass sie auch auf dem Landwege bei Nowgorod den Dniepr entlang ziehen konnten. (Vergl. Jordanis IV 25; Nestor, Mon. Pol. Hist. I 553.)

²⁾ Dr. Lorentz (Gesch. der Kaschuben, 145) geht schliesslich darauf ein, dass in Pommerellen Slaven neben Germanen gewohnt haben.

³⁾ Siehe unten S. 13.

Solche kleine dänische Niederlassungen wie Jomsborg bei Wollin konnten auch in der Nähe der Weichselmündung entstehen, z. B. auf der Halbinsel Hela in Heisternest, welch letzteres 1582 Osternese genannt wird¹⁾. Diese skandinavischen Ansiedlungen hatten wohl mehr den Charakter von Handelsfaktoreien; daraus wird auch ihre Lage, hauptsächlich an der Mündung der Oder und Weichsel, verständlich. Bei Mewe fand man bei den Ausgrabungen eines nordischen Schiffes nicht nur ein Schwert, sondern auch eine Wage! Und sicher reiste auch der Reisende Wulfstan, welcher Ende des IX. Jh. die Ostsee von Schleswig bis zum Drausensee, bei Elbing²⁾ befuhr, hauptsächlich zu Handelszwecken.

Diesem Seefahrer Wulfstan verdanken wir wichtige Nachrichten. Er berichtet, dass alle an den Ufern der Ostsee von Schleswig bis zur Weichselmündung wohnenden Volksstämme zu ein- und derselben Rasse der Veneden oder Slaven gehören und erst östlich der Weichsel eine andere Rasse, die Esten d. s. Preussen, zum Stamme der Litauer gehörend, wohnen. Auch der älteste Name des heute als „Korridor“ bezeichneten Landes ist nicht deutsch, sondern slavisch: „Pomorze“ bedeutet das Land am Meere, woraus dann das deutsche „Pommern“ — Pommerellen entstanden ist³⁾.

DIE WUNDERSTADT AM MEER.

An der Odermündung, nördlich des heutigen Stettin, lag eine grosse Stadt, die verschiedene Namen trug: Wollin (Wieluń auch Wofyń), Julin, Jumneta, Vineta, Jomsborg; Juden und Araber nannten sie Awbaba. Für eine Stadt genug der Namen. Es war aber auch eine merkwürdige Siedlung, im ganzen elbischen Slavengebiet als die mächtigste und reichste Stadt gekannt und gerühmt. Man erzählte sich von ihr ganz „sonderbare Dinge“ und weit und breit ging die Kunde von ihrem Ansehen wie eine Sage herum⁴⁾.

¹⁾ Diese Namen konnten auch während der späteren Zeit der Dänenherrschaft im XII. und XIII. Jahrh. in Pommern entstanden sein. Über die Namen Oxhöft, Rixhöft, Sianowo (von Swen) siehe Lorentz: Gesch. d. Kaschuben 66 und vergl. auch Kujot, S. 371—372. Łęgowski: Roczn. Tow. Nauk. Nowego (Jahrbuch der wissenschaftl. Gesellschaft) in Thorn XIV. 184, Ślaski, Materiały do Pucka (Materialien Putzig betreffend), 1916, 135.

²⁾ Truso wird gewöhnlich mit Elbing identifiziert (siehe Kujot I. 209, 195).

³⁾ Den Namen Pommern übersetzt vorzüglich Herbold (vergl. Buch II.).

⁴⁾ Wachowski: Jomsborg 1914. Zakrzewski: Mieszko I. 1922. Schuchhard: Arkona, Rähra, Vineta. Berlin 1926.

Kaum taucht Polen aus dem Dunkel der vorgeschichtlichen Zeiten empor, kaum beginnt der erste zeitgenössische Chronist (Widukind) die ersten Begebenheiten des Landes aufzuzeichnen, hören wir schon von Kämpfen Polens mit der oben erwähnten Stadt.

Auch der Jude Abraham, Sohn Jakobs, welcher im J. 965 am Hofe des deutschen Kaisers Otto weilt, schreibt von dieser „riesigen Stadt“, welche 12 Tore und einen Hafen mit ausgezeichneten Hafenvorschriften hat. Es gibt keinen König und kein Einzelner herrscht, sondern der Rat der Alten regiert. Diese Wollinianer sind sehr zahlreich und „wohnen in sumpfigen Gegenden der Länder des Mśeka, des mächtigsten slavischen Fürsten, mit welchem sie ständig im Kampfe liegen“.

Den Angriffen, welche von Norden, vom Meere her kamen, begann Mieszko I. von Süden, von der Landseite her sich entgegenzustellen, indem er die Warthe und die Oder entlang gegen das Meer, gegen jene sagenhafte Stadt zog. Er erkannte, dass die Bewohner von Pommern demselben Volksstamme angehörten, wie seine Untertanen und beschloss, sie alle zu vereinigen, vor allem also ihre wichtigste Ansiedlung zu erobern. Dabei trat er als Herrscher auf, trotzdem er hier auf eine Republik traf: „es gibt keinen König, sie wollen nicht von einem Menschen beherrscht werden, es regiert hier der Rat der Alten“, sagt der Jude Abraham.

Eines Tages erschien in Wollin ein deutscher Abenteurer, Graf Wichmann, welcher, entzweit mit dem Kaiser und seinem Vatersbruder, dem Sachsenfürsten Hermann, an der Spitze der Wolliner einen erbitterten Kampf gegen Mieszko I. begann, diesen auch besiegte, wobei der Bruder Mieszkos fiel (963). Es war dies der erste Piast, der im Kampfe um die Vereinigung der Polen mit Pommern und um den Zugang zum Meer sein Leben lassen musste. Infolge seiner Niederlage wurde Mieszko I. von nun an dem Kaiser für den Teil Pommerns, der im Süden bis an die Warthe reichte, tributpflichtig¹⁾.

Diese Niederlagen öffneten Mieszko die Augen. Wollin, so erkannte er, die grösste Stadt der Westslaven (wie Giesebrecht²⁾ behauptet), war der Brennpunkt des Heidentums, der Herd eines ausserordentlich hoch entwickelten heidnischen Kultes, mit urwüchsigem

¹⁾ Widajewicz: *Slavia Occidentalis* VI 1927, 148. Widajewicz: *Najdawniejszy podbój Pomorza*, 1931, 23.

²⁾ Wendische Geschichten.

Priesterstande und ganz origineller Kunst und Kultur. Und angesichts dieser Macht nahm sich der heidnische Piastentempel in Gnesen — zu Ehren der Göttin des Todes, Nyja, errichtet — viel bescheidener aus¹⁾.

Um dieses Heidennestes Herr zu werden, entschloss sich Mieszko I., unter dem Einfluss seiner Gemahlin, Dobrawa, der Tochter des böhmischen Fürsten, zur Annahme des Christentums. Im Jahre 966 führte er die neue Lehre auch in seinem Lande ein. Und mit Hilfe seines Schwiegervaters schlug er 967 Wichmann und nahm Wollin ein. Wichmann selbst fiel auf der Flucht.

Weiter erfahren wir, dass ein Bruder Mieszkos I. den deutschen Markgrafen Odo (972) besiegt. Die Schlacht wurde bei Cedyna, an der unteren Oder oberhalb der Einmündung der Warthe, entschieden, südlich von Wollin, also auf pomoranischem Gebiete, das dem Slavenstamme der sogenannten Licikaviken gehörte²⁾.

Von da an stellte Mieszko die Tributzahlungen für Pommern an den Kaiser ein und vereinigte dieses Gebiet mit seinem Lande. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, kann man auch die skandinavischen Sagen verstehen, welche vom Verrat der dänischen Besatzung in Jomsborg bei Wollin und ihrem Übertritt zu Mieszko berichten³⁾. Bei Mieszkos Tode soll die Nordgrenze seines Reiches die Meeresküste gebildet haben⁴⁾. War Mieszko aber auch Herr von Danzig?

Wenn die Grenze seines Landes tatsächlich längs der Küste verlief, wenn es ihm gelungen war, die mächtige Festung Wollin an der Odermündung trotz dem Widerstand der Dänen einzunehmen — jene Stadt, welche ganz Pommern beherrschte — so ist es mehr als wahrscheinlich, dass er auch die näher gelegene Weichselmündung, also Danzig im Besitz hatte.

Während man zur Odermündung nur auf einem Umweg über die Warthe kommen konnte, bildete hier die Weichsel die unmittelbare Verbindung. Und wenn 5 Jahre nach Mieszkos Tode, während der Regierung seines Sohnes Boleslaus Chrobry, der heilige Adalbert mit einer Schar von Kriegern dieses Fürsten zu Schiff von Polen

¹⁾ Rudnicki: *Slavia Occidentalis* V 375.

²⁾ Widajewicz: a. a. O.

³⁾ Die Dänen besetzten Wollin in den Jahren 981—983, vergl. Widajewicz: *Najdawniejszy podbój*, 1931, 88.

⁴⁾ Longum mare, vergl. Die Schenkungsurkunde der Oda (Dagome index). Tymieniecki: *Strasznica Zachodnia*. Dezember 1922.



nach Danzig fährt¹⁾, so müssen doch wohl auch zur Zeit Mieszkos polnische Krieger an der Weichselmündung Wacht gehalten haben. Es scheint, dass Danzig damals einen Vergleich mit Wollin nicht aushalten konnte, umsomehr, als der Hauptarm der Weichsel mit der Nogat bei Elbing vorbeifloss²⁾. Jedenfalls kann aber Danzig damals kein elendes Fischerdorf mehr gewesen sein, da Adalbert hier im Jahre 997 „hominum multae catervae“, zahlreiche Volksmengen taufte.

In der ältesten Überlieferung heisst Danzig „Gyddanyzc“, ein slavischer Name, der ebenso wie Gdynia eine sumpfige Gegend bezeichnet³⁾. Auch in Danzig selbst erhielt sich unter den Deutschen längere Zeit die Überlieferung, dass der Name der Stadt slavischen Ursprungs sei. Noch im XVIII. Jh. äussert sich darüber Lengnich, und auch Simson gibt zu, dass „es unzweifelhaft feststeht, dass Danzig kein deutscher, sondern ein slavischer Name ist“⁴⁾.

DAS ERSTE POLNISCHE KREUZ IN POMMERN.

Die deutschen Forscher sind im allgemeinen der Ansicht, dass als Kulturträger in Pommerellen nur die Deutschen in Betracht kämen und die Polen dagegen zur Zivilisation nichts beigetragen hätten. Im Jahre 1927⁵⁾ war in der „Historischen Zeitschrift“ zu lesen, „dass alle wirkliche Kulturarbeit im Weichselthal und in anderen Teilen Westpreussens von den Deutschen geleistet worden ist...“

Wenn es sich sowohl um materielle, wie auch um geistige Kulturarbeit handelt, so muss wohl die Bekehrung zum Christentum den Ausgangspunkt und die Grundlage der Zivilisation eines Volkes im europäischen Sinne bilden. Und diese Bekehrung wurde hier von den Polen durchgeführt. Sogar der Hauptverfasser des gegen Polen gerichteten Buches „Der Kampf um die Weichsel“ gibt dies

¹⁾ „Im Jahre 997 stand nämlich Gyddanizc nebst ausgedehntem Landgebiete unter der Herrschaft des Polenherzogs“, Giesebrecht: Wend. Gesch. I 231.

²⁾ In Mon. Pol. I. lesen wir schon den Namen „Wislamud“ (Weichselmünde), doch fällt die Weichsel in das Meer der Esten „Estmere“, auch hier treffen wir den Namen „Visleland“.

³⁾ Über die Theorien des Namens siehe L u t m a n (Gdańsk, ein Sammelwerk, 1928); R u d n i c k i: Charakterystyka językowa (Memoiren des Balt. Inst. 1929). Vergl. R u d n i c k i: *Slavia Occidentalis* I 169 (1921), VI 367 (1927). *Zeitschrift Westpreuss. G. V.* 1925, Heft 65, S. 73 und Heft 60, S. 75.

⁴⁾ P. S i m s o n: Geschichte der Stadt Danzig, 1913, I 12.

⁵⁾ Band 135, S. 124. Vergl. Der Kampf um die Weichsel, S. 13.

zu; er erwähnt es im Zusammenhang mit der Tatsache, dass Danzig mit Ostpommern Jahrhunderte lang zum Sprengel eines polnischen Bischofs gehörte.

Dieses Missionswerk hat auch der Deutsche Zacharias Werner in dem Drama „Das Kreuz an der Ostsee“ (1806) verherrlicht, in dem er den hl. Adalbert als Wunderapostel darstellt.

Einen Volksstamm dem christlichen Glauben zuzuführen, war keine leichte Aufgabe, denn eben erst begann das Kreuz seine Arme über das nördliche Europa auszudehnen, der Völkerwanderung Halt gebietend und die Nomaden an die Scholle fesselnd. Dieser Glaube, der Gott in Gestalt des Brotes ehrte, der im Gebet um das tägliche Brot flehte, war der Glaube des Landmannes, ein Glaube, welcher die blutigen Opfer der Heiden verwarf...

Heute hat das an Türmen christlicher Kirchen reiche Danzig, einst die Hauptstadt Ostpommerns, bereits vergessen, dass das erste Kreuz an der Weichselmündung die Polen errichtet haben — während der Regierung von Boleslaus Chrobry (dem Tapferen, 992—1025). Zeitgenössische Berichte geben an, dass der hl. Adalbert, auf dem Wege nach Preussen, zusammen mit seinem Bruder Radzim (später Erzbischof von Gnesen) und dem Kaplan Bogusch die Weichsel abwärts zu Schiff nach Danzig fuhr. Es umgab ihn ein Gefolge von 30 Kriegern, die ihm Boleslaus Chrobry „pro pace itineris“ zugeteilt hatte. E. Keyser stellt in seinem Buche „Die Entstehung von Danzig“ I/24, p. 10 die Behauptung auf, dass sich damals an der Mündung der Weichsel noch aus der Zeit der alten Germanen ein kleines selbständiges Danziger Reich erhalten haben müsse. Als Beweis dafür gilt ihm das Gefolge, welches Boleslaus Chrobry dem hl. Adalbert beistellte. Tatsächlich war diese kleine Schar von Kriegern nur ein Schutz gegen plötzliche Raubüberfälle oder Angriffe heidnischer Priester, nicht aber gross genug, um dem Heiligen Gehorsam und Unterordnung in einem selbständigen, abseits liegenden Staate zu erkämpfen. In Danzig bewegt sich der hl. Adalbert frei und ungezwungen, wie eben in einem Gebiete, das zu Polen gehörte, denn hier schützte ihn die Macht des Herrschers, Boleslaus Chrobry. Die ältesten Lebensbeschreibungen Adalberts erwähnen nichts von einem Danziger oder einem slavischen Fürsten¹⁾.

¹⁾ Die Legende „De sancto Alberto episcopo“, (verfasst im XII. Jh., nach der Meinung anderer in der ersten Hälfte des XIII. Jh., Mon. Pol. IV. 217 und 232) erwähnt, dass der hl. Adalbert in Danzig den Fürsten besucht habe, nachdem er denselben vorher in Polen getauft hatte, dass Boleslaus

In Danzig taufte der hl. Adalbert „viele“ (multae catervae). Die Tatsache, dass diese Bekehrung der Massen so ruhig vor sich ging, ist ein Beweis für die politische Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Polen¹⁾. Ganz anders dagegen waren die Verhältnisse in dem selbständigen Lande östlich der Weichsel, im Gebiet der Preussen, welche mit Polen auf Kriegsfuss standen. Der hl. Adalbert wurde denn auch von einem Preussen erschlagen, dessen Bruder vorher von den Polen im Kampfe getötet worden war. Der Gegensatz zwischen der Ruhe in Danzig und dem Kriegsgetümmel in Preussen lässt sich eben damit erklären, dass das Danziger Pommerellen sowohl national wie auch politisch und geographisch zu Polen gehörte.

Im Namen des Dorfes St. Albrecht, das heute 9 km von Danzig entfernt liegt, hat sich die Spur dieser ersten, polnischen Missionsarbeit erhalten. Es ist dies eine unverwischbare Spur polnischer Arbeit für die Bewohner Pommerellens, die das Gebiet eng mit Polen verknüpfte. Nicht mit Feuer und Schwert kamen die Polen an die Weichselmündung, sondern mit den Worten des versöhnenden Glaubens.

DIE HEILIGEN FELSEN VON KOLBERG.

Dass Pommerellen in jener Zeit mit Polen verbunden war, beweist die schon 3 Jahre später erfolgte Gründung eines Bistums in Kolberg; sie erfolgte zur Zeit der Organisierung des Erzbistums Gnesen mit den ihm unterstellten Bistümern von Krakau und Breslau. Kolberg, das, wie wir zur Zeit von Boleslaus Krzywousty (Schiefmund) erfahren, zu den hervorragendsten Siedlungen Pommerellens gehörte, wurde auf die gleiche Stufe wie Krakau und Breslau gestellt.

Der neue Bischof von Kolberg war ein Deutscher, Reinbern, stand aber im Dienste des polnischen Hofes. Der zeitgenössische deutsche Chronist Tietmar konnte nicht umhin, sich in sarkastischer

diesem Fürsten, unter der Bedingung, dass er das Christentum annehme, seine Tochter zur Frau gegeben habe. Es scheint jedoch, dass diese Legende erst später hinzugefügt wurde, um die Danziger Dynastie stärker mit dem Erzbistum von Gnesen zu verbinden. Vergl. Ty m i e n i e c k i: *Strażnica Zachodnia*, Dezember 1922, S. 350. Z e m u s i l, erwähnt in Mon. Germ., Scr. XX. 802, war natürlich ein Fürst im Odermündungsgebiet und nicht in Danzig.

¹⁾ „Adiit primo urbem Gyddanyzc quam ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt“ (vita st. Adalberti episcopi, um 999 verfasst).

Weise über die Schäflein des Bischofs Reinbern zu äussern, indem er behauptete, dass diese neuen Untertanen „ein sehr dummes Volk“ wären.

Reinbern verbrannte die heidnischen Götzen und errichtete zum Schutze der Ostsee gegen die Macht des Teufels in den Fluten nahe dem Ufer vier, mit geweihtem Öl benetzte Steine.

Weshalb wurde zum Sitze des neuen Bistums Kolberg und nicht Danzig oder das so mächtige Wollin gewählt? Gewiss war bei der Wahl des Ortes auch der tragische Tod des hl. Adalbert von Einfluss und damit die Befürchtung, dass auch den neuen Bischof ein ähnliches Los treffen könnte. Danzig lag zu nahe bei Preussen, Wollin andererseits war der Herd des heidnischen Priestertums; so musste man einen Ort wählen, welcher den Überfällen der Heiden von Osten und Westen her nicht unmittelbar ausgesetzt war.

Tatsächlich empörte sich Wollin gegen Boleslaus den Tapferen und verband sich mit dem deutschen Kaiser, Heinrich II., mit welchem Boleslaus eben (nach 1005) einen Krieg, der vor allem um den Besitz Westpommerns entbrannte, begonnen hatte¹⁾.

Zur selben Zeit wählte Boleslaus zu Missionszwecken in Pommern und Preussen einen neuen Apostel, den hl. Bruno, einen Deutschen, der jedoch ebenso wie der hl. Adalbert ermordet wurde. Die Fluten des Heidentums überschwemmten jetzt wieder für einige Zeit die geweihten Felsen Reinberns an der Ostsee; er selbst wurde aus Kolberg ausgewiesen; damit war den Dänen ein geeigneter Stützpunkt für ihre Eroberungen gegeben.

Alles spricht jedoch dafür, dass Boleslaus, der seine Regierung im Triumph, mit der Krönung zum König beschloss, die Herrschaft über Pommerellen zurückgewann, dass ferner er oder sein Sohn das Bistum dort erneuerten und dessen Sitz in die Nähe der Grenze Kujaviens, nach Kruszwica, verlegten.

SCHWIERIGKEITEN BEI DER VERBINDUNG POMMERNS MIT POLEN.

Nach dem Tode Boleslaus des Tapferen und seines Sohnes Mieszko II. brachten Heidenstürme und Kleinkriege das Piastenreich an den Rand des Abgrunds. Es fragt sich, ob die Triebfeder dazu nicht im Norden des polnischen Reichs, in Pommern, zu suchen ist? Bei dieser Katastrophe, welcher auch die Kathedrale in Gnesen zum Opfer fiel, spielte die scharfe Opposition der Nicht-

¹⁾ Ty m i e n i e c k i: *Strażnica Zachodnia*, Dezember 1922.



bekehrten und vor allem die hochentwickelte heidnische Priesterschaft in Pommern die Hauptrolle¹⁾.

Es muss aber ein grundlegender Unterschied gemacht werden zwischen Pommern an der Weichsel und Pommern an der Oder. Wenn z. B. Gall (Anonymus) erzählt, dass Boleslaus der Kühne (1058—1079) die Herrschaft über Pommern verloren habe, so bezieht sich das auf die wichtigsten Plätze Westpommerns, wie Stettin, Wollin, nicht aber auf das östliche Gebiet an der Weichsel mit Danzig, welches treu zu Polen hielt, da einerseits die Weichsel das Verbindungsglied bildete, andererseits die slavische Rassengemeinschaft im Kampfe gegen die fremdstämmigen, litauischen Preussen ins Gewicht fiel. Einen Beweis für die Zugehörigkeit Danzigs zu Polen während der Regierungszeit Boleslaus des Kühnen finden wir in einer, übrigens gefälschten, Urkunde aus dem Jahre 1065, in welcher der polnische Herrscher der Abtei zu Mogilno (bei Bromberg) die Einkünfte aus den Weichselübergängen bis ans Meer (usque ad mare) verleiht²⁾.

Der Nachfolger Boleslaus des Kühnen, Ladislaus Hermann, unternimmt in den Jahren 1090 und 1091 drei Züge nach dem Stettiner Pommern, welche aber unglücklich enden, so dass die Pomoraner — wie der Chronist schreibt — sich Polen gegenüber noch herausfordernder benahmen. Die separatistischen Tendenzen der Pomoraner erklären sich daraus, dass solche Sonderbestrebungen damals auch andere polnische Stämme vom Reich abdrängten, wie z. B. die Schlesier, welche schliesslich für längere Zeit eine selbständige Provinz bildeten. Ähnlich war es mit den Masoviern, die, von Maslaw geführt, an die Spitze der Aufständischen traten und später eine selbständige Provinz bildeten, die erst 1529 wieder mit Polen vereinigt wurde.

In dieser Beziehung stand Polen nicht vereinzelt da, auch in Italien und Deutschland (Auflehnung der Sachsen gegen den Kaiser) zeigten sich ähnliche separatistische Bewegungen.

Ausserdem waren die geographischen Verhältnisse der Vereinigung von Pommern mit Polen nicht günstig. Zum Hindernis wurde die Netze, ein Fluss, der, ostwestlich fliessend, in die Warthe mündet und Polen von Pommern trennt. Dr. Duda weist nach, dass der Name Netze soviel wie Netza, *nieczecza* (d. i. fliesst nicht),

¹⁾ Vergl. Balzer: *Stolice Polski*, 1916, S. 63.

²⁾ Über Frank, den polnischen Bischof von Pommern im Jahre 1085, vergl. die Arbeit des Geistlichen David: *La Pologne et l'évangélisation de la Poméranie aux XI. et XII. siècles*, Paris 1928.

also stehendes Wasser bedeutet, da der Fluss nur ganz geringes Gefälle hat, aus seinen Ufern tritt, Stauungen und undurchdringliche Sumpfgebiete bildend; diese Sümpfe waren reich an Sumpfgasen (Metan), welche sich entzündeten und Irrlichter bilden konnten. In der ältesten polnischen Chronik lesen wir, dass die Ritter Ladislaus Hermanns sich über den Anblick dieses schrecklichen Blendwerks und der Täuschung (*delusiones*) entsetzten und vergeblich danach hieben — da ihre Schwerter nur ins Leere trafen¹⁾.

Die Überquerung des Flusses war für die Polen nicht so leicht; um nach Pommern zu gelangen, mussten sie Umwege, längs der Weichsel oder längs der Oder, wählen. Pommern war für Polen, wie das Land im Märchen, hinter Bergen, Wäldern, Flüssen und Seen gelegen. Denn ausser der Netze verlegte noch ein zweites Hindernis den Weg zur Ostsee: es war dies ein Grenzstreifen, der die Wasserscheide zwischen Netze und Ostsee bildete, anfangs eine schwach bevölkerte Wildnis²⁾, so dass die Pomoraner selbst nicht bis zu den Ufern der Netze vordrangen und ebensowenig an deren nördlichen Zuflüssen wohnten, sondern nur bis zur Wasserscheide siedelten.

Zwei Grenzstreifen waren es also, welche den Piasten den Weg nach Pommern versperrten³⁾. Das ist der Grund, warum das an Grosspolen grenzende Pommern mit Polen am losesten verbunden war. Hingegen wurde jener Teil Pommerns eng mit Polen verbunden, der sich an der Weichsel bis Danzig erstreckte und später Pommerellen genannt wurde. Von Westpommern trennte es die Wasserscheide, welche einen Wall zwischen den Nebenflüssen der Weichsel und den Flüssen bildet, die direkt dem Meere zufließen. Durch diese Wasserscheide wurde Pommerellen förmlich zu Polen hingedrängt. In der Gegend des heutigen Fordon, bei Wysogrod, gab es einen trockenen Durchgang, gleichsam eine Brücke im Sumpfgebiet, so dass man auch zu Lande von Polen nach Norden gelangen konnte. Das wichtigste Bindeglied zwischen Polen und Danzig war jedoch die Weichsel: auf ihren Wellen kam der polnische Bauer aus dem benachbarten Kujawien nach Norden, wo er in den

¹⁾ Mon. Pol. Hist. (Gall 43); Duda: *Rozwój terytorjalny Pomorza polskiego*. (Die territoriale Entwicklung von Polnisch-Pommern), 1909, 61.

²⁾ Tymieniecki: *Straznica Zachodnia*, 1922, Oktober 261.

³⁾ „Nemus horrendum et vastum, quod Pomeraniam Poloniamque dividit. Nemus quippe hoc nulli ante mortalium pervium erat“ Herbord L. II, c. 10.

anliegenden Gebieten das Christentum immer mehr befestigte. Kujawien und das Danziger Pommerellen wurden durch ein gemeinsames Bistum (das auch Danzig selbst umfasste) eng aneinander gekettet. Das Bistum hatte seinen Sitz anfänglich in Kruszwica, später in Włocławek. Diese Diözese reichte nach Westen bis an den Fluss Leba, an welchem das spätere Lauenburg (Lembork) liegt.

Daher ist es ganz natürlich, dass die Kociewier Mundart in Weichsel-Pommern mit den verwandten polnischen Dialekten in Kujawien, im Dobrzyner und Kulmer Land innig verbunden ist.

DER ÜBERGANG ÜBER DAS MEER.

Unter den ersten polnischen Herrschern sucht man vergebens nach einem Fürsten, der die Bedeutung des Zuganges zum Meere voll erfasst und sich mit Leib und Seele der Gewinnung dieses Zuganges gewidmet hätte. Erst in Boleslaus Schiefmund finden wir den richtigen Mann. Keiner von den Piasten hat sich mit solchem Interesse Pommern gewidmet wie er. Von seiner Jugend an nahm er Teil an den Kriegszügen nach Pommern; und bis zu seinem Lebensende führte er ein Heer nach dem anderen an die Ostsee. Als kleiner Knabe wurde er seines Mutes und Draufgängertums wegen von den Pomoranern „Wolfsohn“, und später von dem Chronisten „Marssohn“ genannt; unaufhörlich lag er mit den kleinen pomoranischen Fürsten in Fehde und macht tatsächlich den Eindruck eines Helden der Iliade.

Die Ursachen seiner Kämpfe mit den Pomoranern wechseln. Obenan stand wohl der Glaubenshass der Christen gegen die Heiden, doch die Stammesgemeinschaft milderte wieder die Wut der Kämpfe. Besonders der Stiefbruder Boleslaus, Zbigniew, dessen Mutter wahrscheinlich eine Pomoranin war, zeigte sich toleranter. Die Pomoraner schickten ihm Beute und Gefangene zurück, die auf Zbigniews Gebiet in ihre Hände fielen. Es trafen sich sogar Polen, welche, an Boleslaus Verrat übelnd, in ihre Burgen Pomoraner aufnahmen. Und auch am polnischen Hofe selbst begann man zu verstehen, dass „die Polen nach Ruhm streben, die Pomoraner aber ihre Freiheit verteidigen“. Ja es arten die Kriege in Kleinkämpfe aus, in eine Schlägerei zweier benachbarter Dörfer, oder die Gefangennahme eines pomoranischen Ritters durch zwei masurische Weiber, welche ihn beim Erdbeersammeln im Walde entwaffneten und gebunden zum Bischof brachten¹⁾. Aber es ereignen sich auch

¹⁾ Der sogenannte Gall II, 6, 28, 48, 49.

ernstere Vorfälle. Boleslaus Schiefmund zwingt, um den Separatismus zu brechen, die Bevölkerung ganzer Dörfer in Pommern zur Auswanderung und siedelt sie im Innern Polens an¹⁾.

Eine Reihe von Burgen fiel in die Hände Boleslaus Schiefmunds: in Mittelpommern Belgard, der Sitz des Fürsten, ferner Bütow und Kolberg, wo er den Lehenseid des Fürsten entgegennahm. Weiter drang er bis zur Odermündung vor (1120), nach Stettin, Usedom und Wollin, jener prächtigen Stadt, um die sich schon Mieszko I. bemüht hatte. Mit Stolz erwähnen die zeitgenössischen Jahrbücher, dass Boleslaus die Siedlung eroberte, indem er über das Eis ging, das Meer „durchquerte“ (mare transivit et castra obtinuit)²⁾, wobei ihn die dänische Flotte unterstützt haben soll. Kurz — ein Sieg folgte dem anderen.

Alle diese „Spaziergänge über das Meer“, alle diese, von Erfolg gekrönten Angriffe verbreiteten den Ruhm Boleslaus Schiefmunds in ganz Europa. Ausländische Chroniken berichteten von seinen Taten. Die Erfolge in Pommern erfüllten die polnischen Ritter mit Stolz und Selbstbewusstsein, wie uns z. B. ein Lied berichtet, welches von Rittersn und Teilnehmern des Kolberger Feldzuges (1105) verfasst wurde, und in welchem diese mit den Rittersn der früheren Piasten verglichen werden. Das Lied bezeugt, dass es Boleslaus Schiefmund gelungen ist, die Verbindung zwischen Polen und dem Meere erheblich zu kürzen und Polen einen unmittelbaren Zugang zur See zu verschaffen, denn

„Gesalzen die Fische einst brachten die Väter,
Nicht frisch und zappelnd, wie die Söhne später.
Die Ahnen belagerten Schlösser und Türme,
Die Söhne nicht achten der Meeresstürme.
Die Väter jagten nach Eber und Reh.
Sie suchten den Schrecken, den Reichtum der See!“

In der letzten Zeile des Liedes heisst es: *hi venantur monstra maris et opes aequoreas*. Welche Schätze (marinas divitias) erbeuteten sie, welche Kostbarkeiten gewannen sie aus den Wogen der Ostsee? Sicherlich war es der damals kostbare Bernstein, „das Gold der Ostsee“, welchen die Ritter von Kolberg nach Gnesen, in ihre Heimat brachten.

¹⁾ K u j o t 24.

²⁾ Mon. Pol. II, 76 (rocznik Traski), 1123.

Der 4. Vers des Liedes deutet darauf hin, dass die Polen nicht nur dem Meere zustrebten, sondern sich auf diesem weiter hinauswagten und also auch Seefahrer wurden.

DIE MISSIONSZÜGE BOLESLAUS SCHIEFMUNDS.

Nicht nur durch Boleslaus Chrobry, der das Kreuz in Danzig aufrichtete, sondern auch durch dessen Urenkel Boleslaus Schiefmund, der West-Pommern zum Christentum bekehrte¹⁾, können die Polen auf den Titel von Kulturpionieren Anspruch erheben. Nicht nur das polnische Schwert bahnte sich einen Weg durch die Sümpfe Pommerns: zu gleicher Zeit kamen Priester ins Land, die Heilsbotschaft zu verkünden.

Bisher waren West- und Mittelpommern noch heidnisch gewesen. Die Pomoraner hingen an ihren Göttern viel stärker als die Polen, da sie die Deutschen und deren Glauben viel tiefer hassten und ihre Götter Swarozyc, Jarowit und Tryglaw vor ihnen schützten²⁾.

Boleslaus Schiefmund musste auf einen harten Kampf gefasst sein. Er rief einen Spanier, den Priester Bernhard, der aus Italien kam, zur Bekehrung dieser Gebiete herbei. Aber dieser träumerische Idealist erzielte keine Erfolge. Ein anderer Missionär musste berufen werden: die Wahl fiel auf den Deutschen Otto, Bischof von Bamberg, dem als Gehilfe und Dolmetsch Adalbert (Wojciech, jedenfalls ein Pole und später Bischof von Pommern) zugeteilt wurde.

Die Autoren der Biographie des hl. Otto schreiben diesem das Hauptverdienst der Bekehrung zu, jedoch hatten auch Boleslaus und die Polen einen nicht geringen Anteil daran. Boleslaus gab die Anregung zu diesem Missionswerk, legte Geld dafür aus und bereitete, den Widerstand der Pomoraner brechend, den Boden für das Werk vor. Unter Führung des Kastellans von Santok, Pawlik, begleitete eine Schutztruppe des Herrschers Otto in das unzugängliche Land und leistete ihm in schwierigen Lagen Hilfe. Die polnische Geistlichkeit unterstützte ihn nach Möglichkeit. Dieser Missionszug war im Grunde genommen das apostolische Werk des Erzbischofs

¹⁾ Lorentz: Geschichte der Kaschuben (S. 17) baut auf Grund eines einzigen kaschubischen Wortes (jastre) die Hypothese auf, dass, da das Wort an das deutsche Oster erinnert, die Deutschen hier das Christentum verbreitet haben müssen.

²⁾ Rudnicki: *Slavia Occidentalis*, V. 380 u. s. w. Łęgowski: *Roczniki Tow. Nauk.* (Jahrbuch der Thorner Wissenschaftlichen Gesellschaft) Toruń, 1925.

von Gnesen, ging von dort, als dem Hauptsitz des Erzbistums, 1124 aus und kehrte auch dorthin zurück, wodurch gleichsam dokumentiert wurde, dass das neu bekehrte Land zu dieser Metropole gehören würde¹⁾. Auch wurde der Hofkaplan Schiefmunds, der polnische Priester Adalbert, vorher Gehilfe und Dolmetsch Ottos, als Bischof über die neubekehrten Gebiete eingesetzt. Auch in politischer Beziehung beherrschten die Polen damals ganz Pommern²⁾.

Die Deutschen neideten Schiefmund diese Erfolge; als in Pommern heidnische Unruhen ausbrachen, zog Otto von Bamberg, unterstützt vom Kaiser, abermals dorthin, diesmal jedoch mit Umgehung Polens. Boleslaus Schiefmund war über dieses Vorgehen empört. Als er merkte, dass sein Lehensmann, Fürst Warcislaus, sich seiner Oberherrschaft entziehen wollte, war Boleslaus nahe daran, sich auf ihn zu stürzen. Mit Mühe führte Otto von Bamberg als Vermittler eine Einigung herbei. Warcislaus begab sich nach Gnesen, anerkannte Schiefmund als seinen Herrn und das Erzbistum als seine Metropole. Otto selbst hielt sich auf dem Rückweg in Gnesen auf.

Warcislaus griff 1130 neuerlich zu den Waffen: abermals zwang ihn Schiefmund zur Unterwerfung. Wollin und Usedom erobert. Diesmal reichten sich Polen und Dänemark einträchtig gegen Kaiser Lothar die Hände, mussten sich jedoch am Ende beide unterwerfen. Im Jahre 1135 musste auch Boleslaus in Merseburg den Lehenseid leisten; allerdings nicht für Polen, sondern für das links der Oder liegende Pommern und für die Insel Rügen. Diese Insel gab der Kaiser Boleslaus zu Lehen, um ihn mit Dänemark zu entzweien.

So reichte also der Arm Schiefmunds bis zur Insel Rügen. Kein Piast hatte bisher seine Herrschaft soweit über Gestade des Meeres ausgedehnt. Als Beweis, wie sehr Boleslaus Schiefmund um Pommern besorgt war, dient sein Testament (1138), welches bestimmt, dass der älteste seiner Söhne nach seinem Tode nicht nur über die anderen Brüder herrschen, sondern auch Fürst von Pommern sein sollte.

„DER HERR DIESES LANDES“.

Während Boleslaus Schiefmund in Westpommern den bisherigen Stettiner Fürsten Warcislaus als seinen Lehensmann mit der Pflicht zu Tributleistung (300 Mark Silber) und zu Heeresfolge

¹⁾ Tyc: *Straznica Zachodnia*, Juli 1926, 168—9.

²⁾ Wehrmann: Geschichte von Pommern, 1906, I. 53.

(von jedem 10. Haus) beliess, verleibte er Pommerellen unmittelbar seinem Reich ein. Bestimmt verfuhr er so z. B. mit den Festen, welche auf dem Durchgang zwischen Weichsel und Netze lagen, wie Nakel, oder besonders mit Wyszogród und Schwetz an der Weichsel. Sowohl Ladislaus Herman, wie auch Schiefmund beseitigten die dynastischen Herren dieser Burgen und setzten dafür ihre Beamten ein. Oft musste der Herrscher Polens kleine Burgen und Befestigungen vollständig zerstören, wenn sie zu selbständig auftraten, und umgekehrt kam es vor, dass die Pomoraner Beamte ermordeten ¹⁾.

Die wichtigste der Weichselfestungen war sicher das am weitesten nach Norden vorgeschobene Danzig. Charakteristisch ist jedoch, dass wir bei den Zügen Schiefmunds, ob sie Eroberungs- oder Missionszwecken dienten, nichts von Danzig hören, dagegen werden Wyszogród und Schwetz erwähnt. Die älteste, in Polen verfasste Chronik („Gall“) erwähnt ebenfalls — in der Epoche des XII. Jahrhunderts — nichts über Danzig, obwohl sie viel über die Regierung Schiefmunds und über Pommerellen berichtet. Und doch war Danzig schon um 997 kein kleiner Ort mehr (*multae catervae!*). Der Grund dieser Übergehung Danzigs liegt darin, dass dessen Einwohner schon zur Zeit Boleslaus Chrobry das Christentum angenommen hatten und Danzig bereits auf Seiten Polens im Kampfe gegen die Heiden stand. Die Stadt wurde als wichtiger, an der Mündung der Weichsel gelegener Punkt von den Piasten besonders eifrig gehütet. Sie gehörte eben schon damals zu Polen.

Wenn die Piasten die einheimischen Fürsten der kleinen Burgen in Pommerellen beseitigten und an ihrer Stelle vertrauenswürdige Beamte einsetzten, so taten sie dasselbe zweifellos auch in Danzig, schon um der Zolleinkünfte willen.

Als 1124 während der Anwesenheit des päpstlichen Legaten Ägidius, Pommerellen mit Kujawien zu einer Diözese (der kujawischen Diözese, zu welcher Danzig bis zum Jahre 1818 gehörte) vereinigt wurde, erfahren wir, dass Schiefmund selbst die Grenzen dieses Bistums festsetzte als „Herr dieses Gebietes“ (*a Boleslao nobili eiusdem terrae duce*).

So lesen wir in der Bulle vom Jahre 1148 ²⁾; wir erfahren daraus zugleich, dass der polnische Fürst selbst (nicht irgend ein unter-

¹⁾ Gall: II, 1. Tyc: *Roczniki Histor.*, II, 1926, S. 4.

²⁾ Perl bach: Pommerell. Urkdb. I, Nr. 2. Siehe auch Kujot: I, 229, 256, 357, 412. Wojciechowski: Szkice 134—136. Kętrzyński: Granice (Grenzen), 30, 130. Tyc: Polska a Pomorze (Polen und Pommern) — *Roczniki Histor.* 1926, Jahrgang II, 9 etc.

geordneter Danziger Fürst) bestimmte, dass die Danziger Burg „Kdancz“ fortan dem Bischof von Włocławek den Zehnten von Getreide und Zöllen zu zahlen hatte. Der polnische Fürst war also unmittelbarer Herrscher über die Weichselmündung ¹⁾.

DER DRANG NACH DEM OSTEN.

An der Südküste der Ostsee kreuzten sich drei Strömungen. Boleslaus Schiefmund zog westlich der Weichsel und gelangte weit über die Insel Rügen hinaus. Mit diesem polnischen Zuge trafen zwei andere Strömungen zusammen, die deutsch-sächsische, welche entgegengesetzt, von Westen nach Osten führte und die dänische, welche vom Norden kommend, an die Küste anprallte.

Das Losungswort der Sachsen war der Ruf nach mehr Land. Dieses Verlangen nach neuem Besitz weckte der Erzbischof von Magdeburg, Adelgast, als er ihnen im Jahre 1107 zurief: „Die Heiden (Slaven) sind die ärgsten Menschen der Welt, aber dafür bewohnen sie das beste Land, das mehr wie jedes andere Fleisch, Honig, Mehl und Geflügel besitzt. Sachsen, Weltbezwinger, dort könnt ihr eure Seelen retten und das beste Siedlungsland erringen“ ²⁾.

Land, so viel als möglich, das wird der Kriegsruf der Sachsen, die nach Osten drängen. Kaum entfällt der ersterbenden Faust Schiefmunds das Schwert, als sich auch schon die Heere der Sachsen sammeln und einen Kreuzzug gegen die Slaven unternehmen, zuerst in das Gebiet der Obotriten, das im Westen zunächst an Pommern grenzte.

Die Sachsen wollten scheinbar „ihre Seelen retten“, tatsächlich aber trieb sie die Ländergier dazu, die Obotriten zu vertreiben und zu enteignen. In welch grossem Ausmasse die Enteignung durchgeführt wurde, ersieht man aus den Dokumenten des Mecklenburger Codex, welche die Ansiedlung der Deutschen behandeln und immer wieder betonen „*eiectis Slavis*“ (nach Entfernung der Slaven) ³⁾. Wie viel Drohung liegt in diesen zwei Worten, wie viel Verzweiflung

¹⁾ Fürst urteilt falsch in „Der Widersinn des Korridors“, 1926, S. 27. „so ist die Stadt Danzig und ihr Hafen niemals der Hafen Polens gewesen“. Anders war es in Westpommern, wo der polnische Fürst nicht unmittelbar Herrscher war, aber auch hier war anfangs der Bischof von Wollin von der Gnesener Metropole abhängig.

²⁾ Mecklenburgisches Urkundenbuch, 7143, S. 547.

³⁾ Mecklenburgisches Urkundenbuch, I. Nr. 34, 65, 77, 454 (die Jahre 1139, 1153, 1163, 1236 usw. (cons. Rudnicki). *Memoiren des Baltischen Instituts*, Thorn, Heft 3, 1930, 49.

vertriebener Obotriten bergen sie! Wohin flüchteten sie, vertrieben von Haus und Hof? Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie nach Osten flohen, zu den Pomoranern, ihren nächsten Brüdern, welche das eben angenommene Christentum vor einem ähnlichen Überfall schützte.

Aber auch die Pomoraner sollten bald die Kreuzzüge der Deutschen kennen lernen, nachdem diese das Land der Obotriten durchschritten hatten. Im Jahre 1147 drangen die Sachsen bis Stettin vor, obwohl die Stadt bereits christlich war. Doch die Sachsen zogen auf Ländergewinn aus und nicht auf Bekehrung¹⁾. Mit grösster Mühe nur konnte der Stettiner Bischof Adalbert die Stadt retten, indem er darauf hinwies, dass eine Bekehrung hier nicht mehr vonnöten sei.

Auch Erich Caspar wies vor kurzem in seiner Rektoratsrede in Königsberg (1928) darauf hin, dass ein Teil der sächsischen Fürsten nach dem nicht genügenden Erfolg dieses letzten Kreuzzuges bald den geringen Nutzen für ihre politischen Interessen erkannte. Helmold überliefert in seiner Slavenchronik, dass sich die sächsischen Kreuzfahrer fragten: „Ist nicht das Land, das wir verwüsten, unser Land? Und sind nicht die Leute, die wir bekriegen, unsere Leute? Warum sind wir denn Feinde unser selbst und Verschleuderer unserer Tributsteuern?“

Durch diese Überfälle beunruhigt, wandten sich die Herzoge von Pommern, von Stettin und von der Persante, sowie der Bischof von Stettin an die polnischen Fürsten um Hilfe und erschienen bei deren Landtagen (1177, 1180). Angesichts der von den Sachsen drohenden Gefahr flüchteten die Nachbarn zu den Polen und stellten sich unter deren Schutz. Aber die Zeiten eines Boleslaus waren vorüber. Der zweite Feldzug der Deutschen gegen die Obotriten im Jahre 1180 endete mit der Unterwerfung des Stettiner Fürsten Bogislav (poln. Bogusław), welcher, aller Hilfe entblösst, dem Kaiser Barbarossa den Lehenseid schwören musste. Bei dieser Gelegenheit wurde das Stettiner Bistum von Gnesen getrennt.

Gleichzeitig und in gleicher Richtung mit diesem deutschen „Drang nach Osten“ erfolgte ein ähnlicher Zug der Dänen die Küste entlang, ein Zug, welcher die Eroberung der Ostsee zum Ziele hatte, wobei dem Kaiser die Herrschaft über Pommern entrisen werden sollte. Kanut VI. von Dänemark zwang 1185 den Stettiner Fürsten zum Lehenseid; nach ihm übernahm sein Nach-

¹⁾ Vincent. pragens. Mon. Germ. XVII. J. 1147.

folger, Waldemar II., die Herrschaft über Pommern. Vorerst traf er auf den Widerstand des Piasten Ladislaus Laskonogi, welcher den Dänen entgegensog und sie aus einem Teile Pommerns verdrängte. Bald aber gewann Waldemar die Oberhand, stürzte sich sogar auf das Danziger Pommerellen und zwang den hervorragenden Magnaten Mestwin (Mściwój) zum Lehenseid, ja, zog noch über die Weichsel und unterjochte die Küste Preussens, so dass die Dänen die ganze baltische Südküste bis in die Gegend des heutigen Reval einnahmen.

Aber diese Eroberungen waren nicht von Dauer. Nicht umsonst warnte der dänische Prinz Hamlet die Dänen, dass es schwer sei, die Weichsel auszutrinken, ein Krokodil zu verzehren... „drink up Eisel, eat a crocodil“. Bald hatten die Deutschen wieder die Oberhand, 1223 nahmen sie Waldemar gefangen, und damit endete für immer die dänische Herrschaft in Pommern.

Von da an wird die Stadt Lübeck¹⁾ Mittelpunkt der deutschen Kolonisationstätigkeit an der Ostsee. Das von Heinrich dem Löwen 1158 gegründete Lübeck war das wichtigste Ausfalltor der Deutschen nach dem Osten. Schon im Jahre 1184 wurde von Lübeck aus eine deutsche Handelsniederlassung in Nowgorod ins Leben gerufen und im Jahre 1201 die Stadt Riga gegründet. Im Jahre 1226 zur freien Reichsstadt erhoben, wird Lübeck das Haupt der Hansastädte, welche nach Lübecker Recht regiert wurden. Die Ostsee kam unter deutschen Einfluss.

POMORANER-KASCHUBEN.

Die Anstrengungen, welche Mieszko I. und Boleslaus Schiefmund machten, um die Bewohner von Wollin und die Pomoraner zu unterwerfen, erklären sich daraus, dass beide Herrscher diese Völker für polnische Stämme hielten.

Der zeitgenössische Jude Abraham schrieb über Wollin so, als ob es innerhalb der Grenzen von Mieszkos Reich läge: „in den sumpfigen Gegenden des Reiches Mieszkos“. Zu jener Zeit steht der Bischof von Pommern (Kolberg) in demselben Verhältnis zur Gnesener Metropole, wie der Krakauer oder Breslauer Bischof. Der älteste russische Chronist erwähnt²⁾, dass die Wohnsitze der Polen („Lachen“) gleich denen der Preussen und Finnen an die Ostsee reichen und etwas später³⁾ berichtet dieselbe Chronik, dass „die Slaven an der Weichsel sich Lachen nannten und ein Teil der-

¹⁾ Krollmann: *Zeitschr. des Westpreuss. G. V.* 1913, Heft 54, 9 etc.

²⁾ Mon. Pol. I, 551.

³⁾ Mon. Pol. I, 553. Tymieniecki: *Roczniki Hist.* III 1927, S. 14.

selben Polanen, ein anderer Lutiker, wieder andere Masuren, Pomoraner hiessen“. Der Chronist ist also der Meinung, dass zwischen Polen und Pomoranern dasselbe Verhältnis besteht, wie zwischen Masuren und Polen. Aber auch die späteren deutschen Chronisten, wie Adam von Bremen, geben zu, dass die Pomoraner in Bezug auf Sprache, Sitten und Tracht sich nicht von den Polen unterscheiden.

Auch die grosspolnische Chronik sieht keinen Unterschied zwischen der pomoranischen und der polnischen Bevölkerung. Besonders bemerkenswert ist die Aussage des Erzdiakonus Mathias von Plock, welcher im Jahre 1339 bezeugt: Ein und dieselbe Sprache herrscht in Pommern und in Polen, denn alle, die dort wohnen, sprechen polnisch¹⁾.

Warum erhob damals niemand Einspruch dagegen und wies diese Behauptung als falsch zurück? Weil sie als ganz selbstverständlich galt.

Der Historiker Lorentz, welcher heute dieses so wichtige Zeugnis eines zeitgenössischen Zeugen, wie es der Erzdiakonus ist, anzweifelt, muss endlich doch zugestehen: „Übrigens waren damals noch Polnisch und Kaschubisch dem Klange nach einander sehr ähnlich“. Und in dem Wörtchen „damals“ liegt ein Korn Wahrheit. Denn es gab Einflüsse, welche die pomoranische Mundart von der polnischen entfernen und mehr absondern konnten. Dänische Seefahrer konnten ihren Einfluss ausüben, sowohl jene aus Jomsborg, wie auch später die Pommern beherrschenden Ritter Kanuts und Waldemars.

Auch die spätere langwährende Herrschaft der Kreuzritter ging gewiss nicht spurlos vorüber. Den nachhaltigsten Einfluss jedoch übten die vor den nachdrängenden Deutschen und Dänen

¹⁾ Lites I 163 und 338 „Quod una et eadem lingua est in Pomerania et in Polonia, quia omnes homines communiter habitantes in ea loquuntur polonicum“. Lites I 291 „quia in dicta terra Pomeranica sunt et fuerunt semper Poloni“. Siehe Tymieniecki: Proces polsko-krzyżacki (der Prozess der Kreuzritter mit Polen) 1320—1321, *Przegląd histor.* (Historische Rundschau), Serie II, Bd. I, S. 94. Lorentz: Geschichte d. Kaschuben vermutet, dass hier der Erzdiakon nur von der Predigt in der Kirche sprach, aber man ersieht daraus nicht, worauf Lorentz seine Behauptung gründet. Über das Verhältnis des Kaschuben-Dialekts zur polnischen Sprache siehe Rudnicki: Die Woiwodschaft Pomorze vom sprachl. geschichtl. Standpunkte aus, *Memoiren des Baltischen Instituts* Thorn 1929.

flüchtenden Obotriten aus, welche sich in grosser Menge in Pommern ansiedelten¹⁾.

Im Zusammenhang damit erklärt es sich auch, warum erst so spät an Stelle der Bezeichnung Pomoraner der Name Kaschuben tritt.

Schon Dr. Wojciech Kętrzyński vertrat die Meinung, dass die Deutschen bei ihrem Vordringen gegen die slavischen Länder längs der Ufer der Ostsee schon immer das im Osten liegende, noch nicht eroberte Land, die Kaschubei nannten. Sehr wertvoll ist der Beweis Dr. Dudas²⁾, dass der Name Kaschuben in Pommern im XIII. Jh. noch nicht eingebürgert war; die Einwohner nannten sich hier Pomorzany und die Bezeichnung Kaschuben trat erst später auf, kam vom Westen her und wanderte im XIII. Jh. von Lübeck aus über Mecklenburg, Stettin und Schlawe, machte an der Persante halt und wurde erst im XIV. Jh. im Danziger Pommerellen heimisch³⁾.

So äusserte auch der evangelische Pastor J. Koblichke zu dem Namen Kaschuben (Mittlg. d. Vereins für Kaschubische Volkskunde, Heft VI) die Meinung, dass die Bewohner der Gegenden von Putzig, Wejherowo, Kartuzy und Koscierzyna der Abstammung nach gar keine Kaschuben seien (auch die Kreuzritter bezeichneten damit ihre westlichen Nachbarn, die im Osten von Stettin wohnten). Bis heute gibt es Pomoraner, welche die Bezeichnung

¹⁾ Rudnicki: *Slavia Occidentalis* III—IV, 374. Lorentz: (Volz, der Ostdeutsche Volksboden, 1926, 251) bemüht sich, Rudnickis Behauptung zu widerlegen, indem er annimmt, dass diese Wanderung der Slaven nach Osten erst nach dem Jahre 1309 stattfand, in Wirklichkeit aber war sie bedeutend früher. Berühmt war Jaksa aus Köpenick, der aus Brandenburg im J. 1150 nach Polen kam: sicherlich mit einer grösseren Schar seiner Landsleute.

²⁾ Rozwój terytorjalny Pomorza polskiego (Die territoriale Entwicklung Polnisch-Pommerns, 1909), Vergl. Rudnicki 4—5. Die älteste Chronik von Kiew kennt nur die Bezeichnung Pomoranie, unbekannt dagegen ist ihr der Name Kaschuben. Die polnischen Fürsten (wie Boleslaus Schiefmund) verpflanzten die Bevölkerung ganzer Orte nach dem Inneren Polens. Bis heute verblieb daher die Bezeichnung dieser Dörfer „Pomorzany“ und nicht „Kaszuby“.

³⁾ Lorentz: Geschichte d. Kaschuben 10, stellt die absolut nicht begründete Behauptung auf, dass sich das Volk früher Kaschuben nannte und man nur in den Dokumenten diese Bezeichnung nicht gebrauchte. Lorentz (Volz. K. 252) schreibt: Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts empfand er (der Kaschube) die Bezeichnung Kaschuba fast als Beleidigung, er selbst bezeichnet sich am liebsten als „polskij“ in der Mehrzahl, „polskji ledze“ und er spricht „po polsku“ (polnisch).

„Kaschube“ als Schimpfnamen ansehen.¹⁾ Dr. Ceynowa, selbst ein Kaschube, hielt noch um 1879 diese Bezeichnung für fremd und aufgedrungen²⁾.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Bezeichnung immer weiter nach Osten gewandert, zusammen mit der gegen die Weichsel zurückweichenden Sprache der Obotriten und ihrer Brüder. Wenn dies der Fall ist, so war auch die Kaschubei, wie heute die vier nördlichen Kreise von Polnisch-Pommerellen (Kartuzy=Karthaus, Kościerzyna=Berent, Wejherowo=Neustadt, Puck=Putzig) von Polen bewohnt, mit denen sich die letzten Reste der Elb-Lechiten vermischten. Diese waren die ärgsten Gegner der Deutschen, sie liessen sich nicht germanisieren, obwohl sie diesen Widerstand mit dem Verlust ihrer ursprünglichen Wohnsitze und des Erbes ihrer Väter bezahlen mussten.

DER BEGINN EINES SELBSTÄNDIGEN HERRSCHERHAUSES.

Auf seinen Kriegszügen nach Pommern traf Boleslaus Schiefmund dort viele Fürsten, Fürstlein und Magnaten an. Einem dieser Fürstenstämme übertrugen die Piasten auf bestimmte Zeit das Amt eines polnischen Statthalters, vor allem die Verwaltung der bedeutenderen Einkünfte von Zoll und Maut von den Schiffen und Kähnen auf der Weichsel³⁾. Ein solcher Statthalter war Su-

¹⁾ Hermann Wunsche: Studien auf der Halbinsel Hela. Inaugural-Dissertation. Dresden 1901, bemerkt, dass die Kaschuben es übel nehmen, wenn man sie Kaschuben, statt Polen nennt: Wenn mich jemand auf dem Ringplatz in Danzig einen Kaschuben nennt, so schlage ich ihn oder gebe ihm einen Schimpfnamen wieder. Bei der Volkszählung im J. 1900 verlangten die Czajnower nachdrücklich, dass man sie in die Liste als Polen einschreibe, keineswegs als Kaschuben. In Wielkowieś entstand daraus ein Aufruhr, und man drohte sogar dem Lehrer oder Schultheiss mit dem Revolver.

²⁾ Ceynowa: Zarys do grammatyki 1879, 75 (Grundriss der Grammatik).

³⁾ Lites ac res gestae I, 347. Tyc: *Roczniki histor.* 1926 II, 9. Anmerkung. Vinzenz nennt sie zum Unterschied von den Stettiner Fürsten „praefectus“. Vergl. oben das Kapitel „Der Herr dieses Landes“. In Polen herrschte auch später die Überlieferung, dass diese Dynastie aus dem Volke hervorgegangen sei und gegen Polen einen Aufstand verursacht habe. So sagte man noch auf dem Sejm 1659 „Vorsicht lehrt uns Pommern, einstmal ein Teil des Königreichs, das einem Mitbürger, Świętopełk, zum Lehen gegeben worden war und aufhörte, uns zu gehören“. Kubala: *Wojny duńskie* (Dänische Kriege) 252.

bislaus und dann dessen Sohn Sambor. Infolge der zunehmenden Streitigkeiten und Bruderkriege unter den Piasten wurde die Stellung des Statthalters immer selbständiger. Mieszko III., ein Freund der Pomoraner, suchte, von den anderen Piasten vertrieben, bei den Danziger Statthaltern Unterstützung und bei Sambors Bruder Mestwin (Mszczuj, auch Mściwy d. i. Mściwój genannt) Hilfe. Letzterer war Einnehmer der Seezölle in Danzig und ihm gab Mieszko III. seine Tochter zur Frau. Dadurch wurde sein Ansehen mächtig gefördert, umsomehr, als seine zweite Tochter die Frau des Stettiner Herzogs Bogislav war (sie verwitwete im J. 1187). Kein Wunder, dass Mestwin sich nach dem Tode seines Bruders Sambor den Fürstentitel zulegte. Aber man vergass nicht, dass er vordem ein einfacher Zöllner gewesen war, kein Piast von Geburt, sondern nur deren Beamter.

Als der dänische König Waldemar im J. 1210 in Pommern eindrang, zwang er diesen Mestwin zum Lehenseid. Es scheint jedoch, dass die Dänen sowohl die Danziger selbst, als auch Mestwin und alle Danziger Pomoraner für Polen hielten, da sie Mestwin nicht „dux Pomeraniae“, sondern „dux Poloniae“ nannten.

Die Stellung Mestwins Polen gegenüber ist noch im Jahre 1212 eine so abhängige, so untertänige gewesen, dass sein Name bei einer Zusammenkunft polnischer Fürsten, Bischöfe und Herren (in Mikulino bei Rawa in Masovien) auf den Dokumenten ganz am Ende, nach den Namen der Bischöfe gesetzt wurde¹⁾.

Es war das zu der Zeit, als Polen sich immer mehr in Teilfürstentümer zersplitterte, der Krakauer Fürst an Bedeutung verlor und infolgedessen das Danziger Pommern, ebenso wie andere Piastenfürstentümer immer unabhängiger und selbständiger wurde und daher auch Mestwins Dynastie an Ansehen wuchs. Der letzte Krakauer „Fürst“, welcher es für seine Pflicht hielt, sich um die Zugehörigkeit Pommerns zu Polen zu kümmern, war Leszek der Weisse. Er begab sich nach Pommern — und Mestwin leistete ihm auch den Lehenseid. Aber der ehrgeizige Sohn des 1220 verstorbenen Mestwins, der Danziger Fürst Świętopełk (Swantepolk) II. weigerte sich den Lehenseid abzulegen; die Streitigkeiten der Piasten ausnützend, gewann er den Piasten Ladislaus Odonicz, seinen nahen Verwandten, zum Freund. Nun zog Leszek zusammen mit anderen Piasten nach

¹⁾ Cod. Diplom. Minor. Pol. I N. 8 und 9 (vergl. Lorentz: *Gesch. d. Kaschuben* 19. Kujot I, 388). Grösseres Ansehen genoss er schon im Jahre 1223, siehe Kujot I, 296. Duda 108, Anmerkung 5.

Pommern, um Świętopełk zur Eidesleistung zu zwingen. Dieser gemeinsame Zug der Piasten an die Ostsee beweist, dass diese sich der hervorragenden Bedeutung Pommerellens für ganz Polen bewusst waren. Sogar Ladislaus Odonicz wagte nicht, sich von den übrigen Piasten abzusondern und schien sich anfangs bei der polnischen Aktion zu halten, ja er belagerte zum Schein Świętopełk in Nakel. Erst als die übrigen Piasten heranrückten und bei Gąsawa standen, ging Odonicz plötzlich zum Feinde über und vereinigte sich mit Świętopełk, welcher das Gegenheer überfiel; der Führer Leszek wurde dabei ermordet (1227¹).

An dieser Unglückstätte, in Marcinkowo, steht heute ein Denkmal zu Ehren dessen, der im Kampfe um die Einheit Pommerns mit Polen fiel. Dieses Denkmal bedeutet noch mehr als diese Erinnerung; es erzählt uns, dass mit dem Tode Leszeks der Krakauer Fürst an Ansehen einbüsste und dass die Einheit Polens mit dem Verluste von Pommern zerstört wurde, denn dieses war gleichsam der zusammenhaltende Kitt. Welchen Wert hatte nun die Einheit des Landes an der Weichsel ohne den festen Zusammenhang mit deren Mündungsgebiet am Meer! So wie im Jahre 1037 entschied auch jetzt die pommersche Frage über das Schicksal des ganzen Landes. Und wie mit dem Verluste Pommerns im Jahre 1772 Polen verfiel, so bedeutete auch das Jahr 1227 den Untergang der alten polnischen Monarchie und ihrer Einheit. Die Führung im Weichselmündungsgebiet entfiel der Hand des sterbenden Krakauer Fürsten: sofort übernimmt sie der Kreuzritterorden, der sich ein Jahr vorher, 1226, an der unteren Weichsel angesiedelt hatte.

Von 1227 an wurden die Fürsten von Pommern ebenso, wie die anderen Piasten in ihrem Verhältnis zu den Krakauer Fürsten selbständig, obwohl sich Świętopełk erst im J. 1233 „*Dei gratia dux Pomeraniae*“ (von Gottes Gnaden Fürst von Pommern) nennt²). Im Lichte der damals allgemeinen Dezentralisation kann Świętopełk nicht als Feind Polens oder des Herrschergeschlechtes gelten, da er sich mit einem Piasten gegen die anderen verband, also wenigstens einen Teil des Geschlechtes am Ruder erhalten wollte.

Ausserdem verband sich die pomoranische Dynastie häufig durch Heirat mit dem Piastenhaus, so dass sie gleichsam selbst piastisch wurde. Am Hofe herrschten die polnische Sprache und polnische Sitten, im Gegensatz zu den schlesischen Piasten, welche sich immer mehr germanisierten.

¹) Semkowicz: Zbrod. Gąsawska (Der Mord in Gąsawa), *Athenaeum* III, 1886.

²) Kujoł 10, 50.

Man darf dabei nicht vergessen, dass noch viele feste Bande, die Polen mit Pommerellen zusammenhielten, weiter bestanden, vor allem blieben diese Gebiete kirchlich verbunden, da Pommerellen zur Kujawischen Diözese und der Gnesener Metropole gehörte.

DIE DEUTSCHE KOLONISATION.

Man kann nicht behaupten, dass diese neue Danziger Dynastie den Deutschen freundlicher gesinnt war als die Piasten. Alle den Deutschen östlich benachbarten Völker, also Tschechen, Ungarn und Polen riefen Deutsche als Kolonisten herbei, ebenso taten es auch Mestwin und Świętopełk. Der ältere Bruder Mestwins, Sambor, siedelte im J. 1178 aus Dänemark stammende Zisterzienser aus dem Stettiner Pommern in Oliva an; diese Mönche trugen viel zur Verdeutschung Pommerns bei. Aus dieser Kulturarbeit, welche die sogenannte „deutsche Kolonisation“ im XII. und XIII. Jh. in Pommern geleistet hat, wollen deutsche Schriftsteller jetzt gewisse Rechte Deutschlands auf dieses Land herleiten. Jedoch nicht alle Kolonisten, welche Städte und Dörfer im Mündungsgebiet der Weichsel anlegten, waren Deutsche — und andererseits hatten noch vor Ansiedlung dieser Kolonisten an diesen Orten einheimische Marktplätze und Flecken bestanden. Schon die einheimische Bevölkerung zeigte grosse kaufmännische Beweglichkeit. So berichtet Ebbo¹) über die slavischen Bürger Wollins, dass sie grosse Handelsreisen auf dem Meere unternahmen (*pro negotione sua trans mare abierant*), dass im J. 1126 ein Bürger aus Stettin, Wierczak, mit 6 Piratenschiffen einen Überfall auf Dänemark unternahm.

Wenn z. B. an der Mündung der Oder bei der Anlage einer deutschen Stadt in Stettin keine ganz neue Siedlung geschaffen wurde, sondern nur den slavischen Bürgern das Gerichtswesen abgenommen und den Deutschen²) übergeben wurde, warum konnte sich nicht auch an der Weichselmündung, in Danzig, aus einer ursprünglich einheimischen Stadt die Niederlassung der Deutschen entwickelt haben? Weshalb sollte bei der Burg nur eine Fischereisiedlung und nicht ein Marktflecken bestanden haben³)? Erst im Jahre 1178 gründeten die Deutschen in Danzig neben dem einheimischen einen deutschen Marktflecken und viel später, 1235/6 legten sie die Stadt an. Aber noch um 1308 findet man unter den

¹) Ebbo II. Buch § 15. Buch III § 2.

²) Tymieniecki: *Slavia Occidentalis* II. 1922, S. 57, 98.

³) Vergl. den Vortrag E. Keyser *Danziger Neueste Nachrichten* Nr. 44, 21. II. 1928.

Danziger Bürgern Namen wie Janko, Janussius¹⁾. Übrigens wäre die Tatsache, dass die Stadt deutsch war, noch kein Beweis dafür, dass es ganz Pommern sein musste. Auch Krakau war eine Zeitlang vorwiegend deutsch — und doch kann das nicht von ganz Kleinpolen behauptet werden.

Was die Dorfkolonisation in Pommern betrifft, so war der Schulze meist Deutscher, die Kolonisten dagegen waren Pomoraner oder Polen. Manchmal waren sogar, wie selbst Lorentz zugibt, auch die Dorfschulzen Einheimische. Es konnten aber auch slavische Flüchtlinge von der Oder und der Elbe, sowie Polen aus Kujavien Ansiedler sein. Jedenfalls kann man daraus, dass in den neuen Städten und Dörfern eine Deutschland entlehnte Verfassung eingeführt wurde, nicht schliessen, dass Pommerellen heute deshalb zu Deutschland gehören solle, denn auch die Verfassung deutscher Städte stützte sich auf das Vorbild reiferer, westlicher, romanischer Völker. Ein Volk übernimmt vom anderen Kulturerrungenschaften. Der deutsche Historiker Gregorovius²⁾ ist ebenfalls obiger Ansicht und wirft die Frage auf, ob man die Deutschen, die das römische Recht und den Code Napoleon benützen, zu den Römern oder Franzosen rechnen kann³⁾. Auch der Umstand, dass die Einwohner vieler Städte in Polnisch-Pommern sich der deutschen Sprache bedienten (in manchen auch der lateinischen), konnte den Deutschen kein Anrecht auf Pommerellen geben. Der Bürgerstand in Riga, Reval und in Schweden (in den Küstenstädten bis 1471) bediente sich der deutschen Sprache, die englischen Ritter sprachen während eines gewissen Zeitraumes französisch. Es ist auch noch garnicht so lange her, dass Friedrich II. und mit ihm der Berliner Hof, ihre Muttersprache verachtend, französisch sprachen und schrieben.

IST PREUSSEN EINE KREUZRITTER-KOLONIE?

Wie schon erwähnt wurde, war die schwächste Stelle Polens und seiner Meerespolitik die unzugängliche Wasserscheide und die vielen Seen, welche das polnische Reich von Pommern trennten⁴⁾. Aber ähnliche Seen und Gewässer bestanden auch östlich der Weichsel und trennten Polen von den preussischen Volksstämmen, ja viel-

¹⁾ Lorentz: *Gesch. d. Kaschuben* 151, Anmerkung 14, vergl. 153, Anmerkung 25.

²⁾ „Der wohl bedeutendste Sohn Masurens, der Neidenburger“ (Gollub, *Volz, d. ostd. Volksboden* 299).

³⁾ Die Idee des Polentums 1848.

⁴⁾ Vergleiche S. 12.

leicht waren die Hindernisse hier noch schwerer zu überwinden, als auf der Seite Pommerns. Während z. B. Boleslaus Schiefmund die Sümpfe Pommerns durchquerte, konnte er sich, wie ein zeitgenössischer Chronist¹⁾ berichtet, gegen die Preussen vorgehend, in keine Schlacht mit ihnen einlassen, da er nicht instande war, mit seinem Heer die Torfbrüche²⁾ zu durchwaten und das Seen- und Sumpfgebiet zu durchqueren (ausser im Winter, bei entsprechend dicker Eisdecke). Es sind dies die später berühmt gewordenen „Masurischen Seen“, welche in grauer Vorzeit den Preussen, dann später den Kreuzrittern und den Deutschen Schutz gewährten, wo grosse Schlachten geschlagen wurden, wie 1410 und 1914 bei Tannenberg, 1807 bei Eylau.

Ausser der geographischen Lage kam in Preussen der Rassenunterschied in Betracht. Polen wurde mit den Pomoranern leicht fertig, denn sie gehörten derselben Rasse und derselben Sprache an; schwerer war es mit den Preussen, da sie einem anderen Sprachstamme zugehörten und ihrer Rasse nach den heutigen Litauern näher standen. Daher war das preussische Problem für Polen viel schwieriger zu lösen. Schon die friedliche Mission erforderte Opfer, so den hl. Adalbert, den hl. Bruno, ebenso wie die kriegerischen Unternehmungen den Polenfürsten Heinrich von Sandomir im J. 1166 das Leben kosteten.

Polen schwankte auch weiterhin zwischen friedlicher Kulturarbeit und Kriegszügen zwecks Unterwerfung der Preussen. Einerseits zogen die Zisterzienser aus Łekno³⁾ in Grosspolen als apostolische Missionare (vom Jahre 1206 an) nach Preussen; ähnlich siedelte der hl. Hyazinth (Jacek) im J. 1224 Krakauer Dominikaner in Danzig an, und auch jener „tragische“ Leszek der Weisse betonte in einem Brief an den Papst, dass man hier nicht mit Feuer und Schwert vorgehen könne, sondern dass man Städte anlegen, das den Preussen so unentbehrliche Salz und Eisen schicken und diese derart langsam für die Zivilisation gewinnen müsse⁴⁾. Anderer-

¹⁾ Gallus II, 42. III, 24.

²⁾ „Ein Schlund Erdöl mit Moorunterlage“ (Chronik des Vincenz M. P. H. II. S. 374).

³⁾ Das Kloster in Łekno wurde von dem polnischen Rittergeschlecht Pałuki gegründet und zählte in seiner Mitte sehr viele Polen.

⁴⁾ Es war dies ein deutlicher Widerspruch seitens des toleranten Leszek des Weissen gegen die Bulle des Papstes Honorius (15. V. 1218), in welcher der Papst unter Androhung des Bannes eine allgemeine Blockade gegen die heidnischen Preussen befahl, indem er deren Nachbarn verbot, den Heiden Eisen und Salz zu verkaufen. Grodecki: *Polska wobec idei wypraw krzyżowych* (Polen und die Kreuzzüge), *Przegląd Współcz.* Kraków 1923 Nr. 18.

seits aber waren die Kriegszüge der Polenfürsten erfolgreich, so in den Jahren 1147, 1220 und 1223; an letzteren nahmen auch die pomoranischen Fürsten Świątopelk und Warcislaus teil.

Am schwierigsten war das Problem, auf welchem Wege die Kriegszüge ins Innere Preussens vordringen sollten. Man versuchte es von Pommern aus über die Weichsel direkt nach Osten. Diesen Weg hatte der hl. Adalbert eingeschlagen, in dieser Richtung begann man auch die Ordensritter von Calatrava in Thymau an der Weichsel anzusiedeln; ausserdem wurde in Zantir im Weichseldelta der Zisterzienser Christian (1215) als „preussischer“ Missionsbischof angesiedelt. Aber alle diese, von Westen her unternommenen Versuche scheiterten an den sumpfigen, unzugänglichen Ufern der hier stark verbreiterten Weichselmündung.

Tatsächlich wurde endlich nur ein Weg gefunden, welcher zugänglich und trocken war, u. zw. von Südwesten, vom Kulmerland aus. Es ist dies der Teil Kujaviens, welcher sowohl an Pommern, wie auch an Preussen grenzt, an dem von Preussen am weitesten entfernten Weichselknie zwischen Weichsel, Ossa und Drewenz gelegen. Dort fand sich das günstigste Einfallstor, eine nach Preussen führende Brücke. Auch der oben erwähnte Bischof Christian liess sich hier nieder. Konrad von Masovien siedelte den Orden der „Marienbrüder vom Deutschen Haus“ 1226 hier an, u. zw. in einer Burg am Weichselufer gegenüber dem heutigen Thorn. So kam der sogenannte „Kreuzritterorden“ hierher. Nach Recke „haben die Polen mit eigenen Händen diesen deutschen Wall, der ihnen später den Zugang zum Meer entriess, errichtet“¹⁾.

Es waren jene Zeiten, in denen die Polen die Deutschen, ob sie Kolonisten in Dörfern oder Städten, oder ob sie Mönche waren, mit offenen Armen empfingen. Von den Deutschen erwartete man das Beste, sie kamen mit dem Recht, welches die Freiheit im Banner führte. Konnten die Polen voraussehen, dass gerade die frommen Marienbrüder, welche sich am Weichselknie niederliessen, ihnen die Weichselmündung entreissen würden? Vorsichtiger und widerstandsfähiger als die Polen waren damals die Ungarn: auch bei ihnen versuchten die Ritter vom schwarzen Kreuze die Ansiedlung. Aber der ungarische König Andreas II. liess sich nicht überlisten und vertrieb die Kreuzritter wieder (1224).

¹⁾ Recke: Danzig und der deutsche Ritterorden. „Ein altes und ein neues Kastell-Nieszawa und Vogelsang, sowie vier polnische Dörfer, das war der ganze tatsächliche Besitz des deutschen Ordens, als er im Jahre 1230 an der Weichsel festen Fuss fasste“ (Gollub: Ostpreussen 700 Jahre etc.).

Der Orden rief scheinbar zum Kampf gegen die Heiden auf, tatsächlich aber war es ein einheitliches Vordringen, um neues Land in deutschen Besitz zu nehmen. So trat auch hier wieder ganz klar die schon im XII. Jh. im Kampfe mit den Obotriten gezeigte Absicht der Landeroberung zutage. Nach einem Privileg vom J. 1226 sollte ihr Ziel nicht minder Unterwerfung, als Bekämpfung der heidnischen barbarischen Bevölkerung sein. Aber schon der preussische Bischof Christian warf bald den Rittern vor, dass der Orden die Taufe der Heiden direkt verhindere, weil er die Preussen als Heiden besser beherrschen zu können glaube¹⁾. Unter der Mönchskutte der Ordensbrüder verbarg sich das Schwert der Eroberer.

Das Kreuz auf ihrer Brust hielt ich für Glück,
Mit Freuden weidete daran ich meinen Blick,
Doch ach, vom Kreuz bald schlugen Blitze, harte,
Dass alles rings verstummte und erstarrte.

(Mickiewicz, Konrad Wallenrod).

Zunächst erwirkten die Kreuzritter, um die Sicherung der eroberten Gebiete bemüht, von Kaiser Friedrich II. eine Urkunde, nach welcher ihr Land unter kaiserlicher Hoheit stehen sollte. Sie verrieten jedoch vorläufig weder dieses Privileg noch die Absicht, ein Reich hier gründen zu wollen. Die Piasten glaubten an die frommen Beweggründe der Kreuzritter, unterstützten sie und verschrieben ihnen sogar Land. Im J. 1223 rückten die Piasten mit einem ungewöhnlich zahlreichen Heere polnischer Ritter gegen die Preussen und schlugen die Heiden zusammen mit den Kreuzrittern an der Sirgune, Zufluss des Drausensees vollständig. Świątopelk, der Fürst von Danzig-Pommern nahm ebenfalls mit seinen Rittern an diesem Feldzuge teil; seinen Ratschlägen war der grosse Sieg zuzuschreiben²⁾. Seit der Zeit der Niederwerfung der Preussen begannen nun die Kreuzritter ihre Eroberungszüge nach allen Richtungen auszudehnen. Schon im Jahre 1236 besetzten sie Pomesanien, das Land am rechten Weichselufer, 1237 gründeten sie Elbing, 1239 eroberten sie das Ermland.

Um diese Erwerbungen nicht zu verlieren, wussten sie sich Akten und Urkunden mit den vorteilhaftesten Zugeständnissen und den erforderlichen Unklarheiten zu beschaffen, die sie später

¹⁾ Erich Caspar: Vom Wesen des Deutschordensstaates 1928, 14.

²⁾ Tyc: *Roczn. Hist.* III 1928, S. 47. *Scr. rer. Pruss.* I 58.

zu ihren Gunsten auslegen konnten. Auf ihrer Seite hatten sie Kaisertum und Papsttum, welche es nicht zulassen wollten, dass Polen auch nur ein Stück preussischen Bodens für sich gewinne.

Bei alledem hatten sich die Polen schon vorher Verdienste um die Kolonisierung dieser Gebiete erworben. Wenn man jetzt (in den Jahren 1930/1) das 700-jährige Jubiläum der deutschen Kolonisationsarbeit in Ostpreussen begeht, darf dabei nicht vergessen werden, dass hier der Kampf und das Ringen zweier Kultur- und Kolonisationsbewegungen durch 700 Jahre wogte¹⁾. Die eine Bewegung war die bedeutend ältere polnische Kolonisation, die andere die jüngere, deutsche. In Ostpreussen bearbeitete nicht nur der deutsche Pflug das Land, sondern gleichwertig wurde neben ihm der polnische geführt²⁾. Und auch die christliche Mission, der oben erwähnte Zug des hl. Adalbert, ging von polnischer Seite um 230 Jahre früher aus, als von deutscher Seite. Die Missionsbestrebungen der Polen reichen von der Zeit des hl. Adalbert bis zur Tätigkeit des Zisterzienserklosters von Lekno (gegründet von dem Geschlecht der Pałuki, welche vom Bruder des hl. Adalbert abstammen) und bis zum preussischen Bischof Christian (1215/6). Aber auch das polnische Schwert zeigte sich hier schon frühzeitig, denn der hl. Adalbert wurde von einem Preussen erschlagen, dessen Bruder im Kampfe gegen die Polen gefallen war. Von polnischen Feldzügen hört man schon zur Zeit Schiefmunds; sie dauern bis zu Beginn des XIII. Jh. an. Der sogenannte Anonymus Gall und der Chronist Vinzenz bezeugen, dass die preussischen Fürsten in den ersten Jahrhunderten mehr als einmal von Polen unterworfen worden waren, wobei sie lehns- und tributpflichtig³⁾ wurden.

Alexander Brückner, der ausgezeichnete polnische Gelehrte und Professor in Berlin, weist ebenfalls darauf hin, dass die Kultur und der politische Einfluss Polens schon seit langem auf Preussen

¹⁾ „Ostpreussen 700 Jahre deutsches Land, 1930“. Die Antwort darauf siehe: „Denkschriften des V. polnischen allgemeinen Historiker-Kongresses in Warschau, vom 28. November bis 4. Dezember 1930, II Protokolle, Lemberg 1931“, 140 etc.

²⁾ Während die polnische Kolonisation von Süden her kam, strebte die deutsche von der Ostsee von den Kolonien, welche von Lübeck und der Hansa aus angelegt waren. K r o l l m a n n: *Zeitschr. Westpreuss. G. V.* 1912, Heft 54.

³⁾ Nur auf diese Weise kann man verstehen, warum der polnische Gesandte Dantiscus im XVI. Jh. Kaiser Karl V. zu beweisen sucht, dass—, „Prussiam semper subfuisse regno Poloniae“— Preussen immer Polen unterstand. Tomic. XII 196, 199.

einwirkten. Prof. Brückner bewies 1898, das Verhältnis der alt-preussischen Sprache zur polnischen untersuchend, dass die Alt-preussen vielfach Ausdrücke, welche Ackerbau, Kultur, religiöse Gebräuche betreffen, den Polen entlehnten. Auf Grund dieser Tatsache behauptet er, dass die Polen die ersten Pioniere des Christentums und der Kultur bei den Preussen gewesen seien und dass, wenn der natürliche Verlauf der Begebenheiten nicht plötzlich durch die Berufung der Kreuzritter unterbrochen worden wäre, die Preussen Christen geworden wären, wie z. B. die Litauer, welche trotzdem ihre Nationalität beibehalten haben. Der auch historisch auffallende, merkwürdige Drang der unteren Weichsel zur Verzweigung, hauptsächlich nach Osten (nach rechts) hatte leicht zur Folge, dass die westlichen Anwohner dieses Flusses sich gemäss dieser Verzweigungen nach Osten hingezogen fühlten und sich dort auch frühzeitig ansiedelten. Ebenso hatte auch die polnische Kolonisation im Kulmer Land und in Pomesanien schon vor dem Auftreten der Kreuzritter begonnen.¹⁾ Als Beweis dafür führt Kujot²⁾ an, dass die Kreuzritter bei ihrer Ansiedlung im Kulmer Land und in Kulm selbst von Konrad von Masovien verlangten, dass er die dort seit langem ansässigen Hörigen entferne, um für den Orden Platz zu machen.

Die deutsche Kolonisation befestigte sich dauerhafter als die polnische, da der Kreuzritterorden eine gewisse „nationale Geschlossenheit“³⁾ aufwies. So übergab der Orden schon im Jahre 1236 bei Marienwerder dem deutschen Ritter Dietrich von Depenov Güter nur unter der Bedingung, dass er sie weder Polen noch Pomoranern verkaufe. Es war dies das erste Anzeichen des beginnenden Kampfes des deutschen mit dem polnischen Element in Ostpreussen, vorläufig noch auf die Ritterschaft beschränkt (denn wir ersehen⁴⁾ aus der Erläuterung der Dokumente, dass es sich hier noch nicht um die polnischen und pomoranischen Bauern, sondern bloss um die Ritter handelt). Der Orden führte natürlich überall die deutsche Sprache ein, bei Gericht, in den Ämtern, in

¹⁾ Vergl. B u g a: Die Vorgeschichte im Lichte der Ortsnamenforschung 1924.

²⁾ „Die Geschichte von Königl. (d. i. West-) Preussen“. Es ist also ein später von den Kreuzrittern verbreitetes Märchen, dass Konrad sie deshalb hierher berief, weil die Preussen vollständig sein Land vernichteten und 100.000 Dörfer verwüsteten! Die Kreuzritter übertrieben gewaltig ihre Verdienste.

³⁾ Prutz, (Die geistlichen Ritterorden,) sagt, dass eine hervorsteckende Eigenschaft der Kreuzritter ihre „nationale Geschlossenheit“ war.

⁴⁾ K r o l l m a n n: *Zeitschr. Westpr. G. V.* 1923, Heft 64, S. 8. Heft 54. S. 44. Volz 20.

der Korrespondenz; die Folgen davon dauern eigentlich noch heute an. Dabei war man bemüht, die altpreuussische Bevölkerung vor allem sprachlich, aber auch geistig und in ihren Gebräuchen ihrer Eigenart zu berauben. Die polnischen und die preussischen Ortsnamen änderte der Orden in deutsche um. Das Zölibat verstärkte noch die Abgeschlossenheit des Ordens und bewahrte ihn vor ehelichen Verbindungen und Vermischung mit der polnischen oder preussischen Bevölkerung.

Die Ansiedlung der Kreuzritter in Preussen war nicht nur deshalb ein Unglück für Polen, weil sie sich an der Mündung der Weichsel einnisteten und den Polen den Zugang zum Meer versperrten, sondern auch deshalb, weil der Orden als durch und durch deutsche Korporation stets als Schützer und Vorkämpfer des Deutschtums in den polnischen Städten auftrat. Der Kreuzritterorden, welcher Deutsche verschiedenster Stämme aufnahm und die verschiedenartigsten Dialekte vermischte, daraus gleichsam eine gemeinsame deutsche Sprache bildend, schuf ebenso auch „ein neues Deutschland“, welches durch die „Bruderschaft“ des Ordens miteinander verbunden war. Durch das Gelöbnis unbedingten Gehorsams und seine ausserordentlich energische Zucht war der Orden eine grosse Gefahr für Polen, besonders in der Zeit des Zerfalles und der Zerstückelung des Reiches, als den Piastenthron solche Fürsten wie die „Frommen“, die „Schamhaften“ innehatten, welche alles, was deutsch war, verehrten, wie vor allem der tolerante, nachgiebige Leszek der Weisse.

DER KRIEG DER POMORANER MIT DEN KREUZRITTERN.

Für das polnische Pommern bedeutete es eine grosse Gefahr, dass eine so expansive Organisation wie der Kreuzritterorden in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, u. zw. jenseits der Weichsel, seine Hauptbasis für weitere Aktionen im Osten schuf. Sollte doch das Land im Osten der Weichsel in das Missionsgebiet des pomoranischen Bischofs Christian einbezogen werden; und nun wurden seine Pläne von den Kreuzrittern durchkreuzt, welche dieses Gebiet für sich beanspruchten. Es war zu befürchten, dass der Orden seine Hand nach der Eroberung Preussens nun auch nach dem Weichseldelta ausstrecken würde. Und tatsächlich brauchte man nicht lange darauf zu warten. Die Kreuzritter drangen immer weiter vor und begannen nicht nur den östlichen Teil des Deltas (wo sie später die Marienburg anlegten), sondern auch

dessen Mitte, das überaus fruchtbare Werder¹⁾ zwischen Weichsel und Nogat einzunehmen. Ausserdem drangen sie längs der Küste bis nach Danzig vor.

Das Werder war den Kreuzrittern deshalb so erstrebenswert, weil sie durch seinen Besitz ihre Weichselschiffahrt leichter von Zöllen und Mauten befreien konnten. Ausserdem gewannen sie dadurch eine viel bequemere Verbindung zu Wasser und zu Lande mit dem Deutschen Reiche.

Es ist klar, dass nun der Danziger Fürst Świątopelk den Schutz der polnischen Weichsel übernehmen musste. Er erkannte als erster die Gefahr, welche durch den Orden drohte, fand aber bei den Piasten kein Verständnis dafür. Sie waren voll Ehrfurcht für das schwarze Kreuz der Mönche und wollten sich anscheinend mit den Kreuzrittern für immer verbinden. Die Piasten nahmen es vor allem Świątopelk übel, dass er nicht nur früher die Anerkennung der polnischen Oberherrschaft verweigert, sondern ihnen auch ihre Grenzfesten entrissen hatte. Daher trat jetzt auch Konrad von Masovien auf die Seite der Kreuzritter und überliess ihnen — au den Besitz von ganz Pommern hoffend — die Weichselzölle. Ähnlich erhoben sich gegen Świątopelk auch die grosspolnischen Fürsten Przemysl und Boleslaus, welche die Kreuzritter ihre „lieben Freunde“ nannten²⁾. Sie führten mit Świątopelk einen erbitterten Kampf um die Grenzfesten Nakel, bis diese endlich im Jahre 1256 durch einen Vertrag Grosspolen zuerkannt wurde. Auch der Fürst von Kujavien, Kasimir, heftete das Kreuz an seine Brust, zum Zeichen, dass auch er am Kreuzzuge gegen Świątopelk teilnahm³⁾.

Alle verbanden sich gegen Świątopelk. Die Kirche stellte sich auf die Seite der Ordensbrüder und sogar der jüngere Bruder Świątopelks, Sambor, trat in nahe Beziehungen zu den Kreuzrittern.

¹⁾ Es ist nicht wahr, dass das Werder, sowohl das grosse als auch das Danziger Werder, früher unbesiedelt war und erst die Deutschen unter Führung der Kreuzritter dieses Gebiet trocken legten und zuerst besiedelten. Bereits vorher hatten hier grosse Niederlassungen pomoranisch-polnischer Bevölkerung bestanden. Mit Hilfe pomoranischer Arbeitskräfte wurde hier noch vor dem Erscheinen der Kreuzritter ein Damm errichtet. Vergl. K u j o t II, 1146 „Lichtenau, von polnischen Leuten schon vormals bewohnt“. Vergl. *Slavia Occidentalis* VI, 158, Anm. 357. Auch *Zeitschr. Westpreuss. G. V.* 1922, Heft 62, S. 15. Volz: Der deutsche Volksboden (L o r e n t z) 1926, 245.

²⁾ Pr. Urkdb. I, 106.

³⁾ K a r w a s i ń s k a: Siedztwo kujawsko-krzyżackie 1929 (*Rozpr. hist. Tow. Nauk. Warszawa*).

Dieser Sambor nahm deutsches Wesen schnell und vollständig an¹⁾. Er war mit einer germanisierten mecklenburgischen Prinzessin vermählt und siedelte Deutsche in Dirschau an (1256), verband sich mit den Kreuzrittern und übergab ihnen die bequemsten und für sie wichtigsten Plätze im Weichseldelta, welche die Ordensbrüder sofort mit deutschen Kolonisten besiedelten. An seinen Hof berief Sambor ebenfalls Deutsche, verlieh ihnen Ämter, errichtete Klöster und gestattete, dass diese Grund und Boden an deutsche Ansiedler abgaben.

Świętopelk konnte, vollständig isoliert, der Kreuzritter nicht Herr werden, die nun mit ihm den Kampf um die Zollstationen an der Weichsel begannen. Sie überfielen die Weichselburg Sartawice (1243) und brachten Świętopelk eine so entscheidende Niederlage bei, dass er die Burg verbrennen und seinen eigenen Sohn, Mestwin, als Geisel stellen musste. Von da ab währte ein langjähriger Krieg, eigentlich drei Kriege (1243—1253). Die Kreuzritter überfielen das Kloster in Oliva und belagerten hier Świętopelk. In seiner Verzweiflung, da er auf keinerlei Hilfe rechnen konnte, entschloss sich der Fürst, sich mit den Preussen gegen die Kreuzritter zu verbinden, ein Entschluss, der später auch von den Polen selbst verwirklicht wurde, als sie sich zur Zeit Łokieteks mit den Stammesverwandten der Preussen, den heidnischen Litauern, gegen den Orden verbanden. Und noch später leitete sie derselbe Gedanke, als sie Hedwig mit dem litauischen Fürsten Jagiello vermählten. Die Verbindung der beiden Völker, welche die Eigenart des litauischen Volkes rettete, wurde zum erstenmal von Świętopelk verwirklicht²⁾. Auf Seite der schon bekehrten, aber trotzdem von den Kreuzrittern hart bedrückten Preussen-Christen stehend, entfachte er 1244 einen so heftigen Aufstand, dass sogar der Papst eingreifen musste, um den Frieden zu vermitteln, der Świętopelk seinen ganzen Besitz östlich der Weichsel kostete. Dagegen mussten ihm die Kreuzritter einen Teil der Meeresküste und des grossen Werders, jedoch ohne die Feste Zantir abtreten. Den Danziger Hafen musste er ihnen öffnen. Von Świętopelk verlassen, unterlagen die Preussen bald der Übermacht des Ordens. Seit dieser Zeit verfolgten die Kreuzritter ihr Ziel „Ausrottung oder Verdeutschung“ den Preussen gegenüber mit durchschlagendem Erfolge³⁾. Schon während der oben erwähnten Kriege trachteten

¹⁾ Lorentz: Geschichte der Kaschuben, 47.

²⁾ Vergl. Tyc (*Roczn. hist.* II 1928), S. 47, Kujot I, 702.

³⁾ Erich Caspar: Vom Wesen des Deutschordensstaates. (Rektorsrede)

sie danach, Danzig in Besitz zu nehmen und einige Male (in den Jahren 1243, 1247—1252) waren sie schon dem Ziel nahe, doch noch erreichten sie nicht die Stadt selbst. Um ihrem Ziel näher zu kommen, gingen nun die Kreuzritter nicht mehr mit der Waffe in der Hand vor, sondern versuchten es auf friedlichem, diplomatischem Wege, indem sie mit Świętopelk einen Vertrag schlossen, welcher ihn verpflichtete, im Falle eines von ihm begonnenen Krieges, ihnen die Stadt Danzig und die Burg abzutreten.

DER POMORANISCH-POLNISCHE STURM AUF DANZIG.

Während von Osten her die Kreuzritter gegen Pommern vordrangen, näherten sich von Süden her die brandenburgischen Markgrafen, welche sich an der Spree und der Havel niedergelassen hatten. Nachdem sie im Jahre 1237 von Kaiser Friedrich II. den Lehenstitel über Westpommern erhalten hatten, zwangen sie 1250 den slawischen Fürsten von Stettin zur Unterwerfung. Sie erlangten in der Folge von dem schlesischen Piasten Boleslaus dem Kahlen das Lubuscher Land (Lebus) — in der Nähe des heutigen Frankfurt a/Oder, — dann schoben sie sich zwischen Westpommern und Grosspolen und bildeten im Norden der Warthe die „neue Mark“. Im Süden der Warthe eroberten sie die grosspolnische Festung Santok, an der Mündung der Netze. Damit wurde Grosspolen von ihnen umklammert und eingeschlossen. Gleichzeitig zogen sie aus den Streitigkeiten zwischen den Söhnen Świętopelks Nutzen, indem sie es erreichten, dass der ältere, Mestwin II. (Mszczuj), sie 1269 als Lehensherren anerkannte und ihnen, im weiteren Verlaufe seines Kampfes mit seinem Bruder, Danzig abzutreten versprach. Mestwin nahm derartige Verträge auf die leichte Achsel, während die Brandenburger den Vertrag von 1269 als Grundlage ihrer Ansprüche auf Pommern betrachteten.

Bald jedoch änderte Mestwin sein politisches Programm. Die ungeduldigen Brandenburger hätten am liebsten gleich ganz Pommern und vor allem Danzig in Besitz genommen; daher unterstützten sie einen Aufstand der Deutschen gegen Mestwin in dessen eigenem Lande. Auf Anstiften Lübecks erhoben sich die deutschen Bürger in Danzig und Dirschau und bald schlossen sich ihnen auch die in Pommern bereits ansässigen deutschen Ritter an. Schliesslich öffneten die Danziger Deutschen dem Brandenburger Markgrafen Konrad verräterisch (1271) die Tore der Stadt. Da diese Revolution viele Opfer unter dem pomoranischen Adel und dem Volk for-

derte, suchten Mestwin und die Pomoraner nach einer Hilfe und fanden diese bei Polen. Mestwin wandte sich, von den pomoranischen Herren beraten, an Grosspolen, und erkannte den hier regierenden Boleslaus den Frommen als Lehensherrn an. Der Chronist berichtet, dass Mestwin II. es vorzog, da er keinen männlichen Erben besass, Boleslaus im Besitz Pommerns zu wissen, als dass die Deutschen es mit Gewalt gewinnen sollten¹⁾.

Boleslaus der Fromme wurde nun nach Pommern zu Hilfe gerufen: gemeinsam mit den Pomoranern unternahm er den Sturm auf Danzig. Der Erfolg war bedeutend, denn die gesamte pomoranische Bevölkerung zog, angesichts der grossen Gefahr freiwillig in den Kampf. Die Pomoraner fühlten sich, als Feinde der Deutschen, verbrüdet mit den Polen: diese Einstellung erleichterte den Sieg. Auf die Anhänglichkeit der pomoranischen Bevölkerung rechnend, zog Boleslaus nach den Berichten der zeitgenössischen Chronisten mit einem kleinen Heer, welches an Stärke durchaus nicht der Grösse seiner Ziele entsprach, nach Pommern. Aber er war sicher, dass er dies „secure“, gefahrlos wagen konnte. Am Tage der hl. Drei Könige (6. I. 1272) stand er vor Danzig. Weiter berichtet die Chronik, dass er ohne grosse Belagerungsmaschinen, nur mit Hilfe von Flechtwerk und Dächern und einigen kleinen Maschinen, gemeinsam mit Polen und Pomoranern ein mächtiges Feuer entzündete und unvermutet Stadt und Festung einnahm. Fast alle Deutschen wurden getötet, mit Ausnahme derjenigen, welche sich in einen Turm geflüchtet hatten. Diese blieben am Leben, wurden jedoch von Mestwin in den Kerker geworfen. „So errang Boleslaus mit Gottes Hilfe Triumph und Ruhm, kehrte heil heim, nur wenige seiner Ritter waren erschlagen oder verwundet worden. Gott unterstützte stets den Fürsten Boleslaus, wo immer er für die gerechte Sache kämpfte“²⁾.

Siegestrunken fielen darauf die Grosspolen in das Gebiet von Santok ein, das ihnen die Brandenburger entrissen hatten. Dabei halfen ihnen die Kaschuben, die den Polen treu zur Seite standen, im Jahre 1272 die Grenzfeste Driesen zu erobern. Sie fuhren in Kähnen bis an die Burg heran und brannten ein Tor nieder³⁾.

Boleslaus der Fromme begann vom Ruhme Boleslaus des Tapferen und Schiefmunds zu träumen und wandte nun seine Auf-

¹⁾ Boleslaus hatte Mestwins Mutter zur Frau und war der Sohn des Odonicz, des Freundes Świętopełk II.

²⁾ Monum. Pol. III. 38.

³⁾ L. c. 39.

merksamkeit der Oder zu, da er die Weichselmündung gesichert wusste. Er verband sich sogar mit dem Fürsten von Stettin, Barnim, der auf Seite Grosspolens trat und den Brandenburger Markgrafen, der ihm das Belgarder Land entrissen hatte, im Stiche liess. Dieser Markgraf lag mit Mestwin II. im Streite u. zw. handelte es sich dabei um die Grenzfestungen Belgard, Stolp und Schlawe. Nun wurden durch eine Heirat die Bande zwischen Grosspolen und Barnim noch enger geknüpft. Przemysl II., der später den Königstitel annahm, ein Neffe Boleslaus des Frommen, übernahm neben diesem die Herrschaft über Grosspolen, eilte nach Stettin und vermählte sich mit der 13-jährigen Ludgarda, einer Enkelin Barnims (Juli 1273).

Als Antwort darauf erkannte nun der eifersüchtige Mestwin II. am 3. September desselben Jahres den Brandenburger als seinen Lehensherrn für die Städte Stolp und Schlawe an. Er musste sich ausdrücklich zur Hilfeleistung gegen jedermann, ausser gegen Boleslaus den Frommen, verpflichten; die Brandenburger erhielten ferner nicht, wie im Jahre 1269, das Recht auf ganz Pommern, sondern nur auf die beiden obengenannten Städte. Auch eine Abtretung Danzigs wurde nicht erwähnt (im Gegensatz zum Jahre 1271). Als aber die Brandenburger, empört über die Verbindung der Polen mit Stettin und beunruhigt durch die Vermählung Przemysls mit Ludgarda, ihre Züge bis nach Stettin und Posen (1274) ausdehnten, reichte Mestwin II. wieder Boleslaus die Hand zur Versöhnung. Zusammen wandten sich jetzt beide gegen die Brandenburger und eroberten Santok und Schlawe zurück (1278). In dieser Zeit gründeten die Markgrafen eine neue Niederlassung, Berlin, und bereiteten sich zu einem neuen Vorstoss vor.

DIE BEIDEN KAMERADEN, MESTWIN II. UND PRZEMYSŁ II.

Als Boleslaus der Fromme starb 1279, verband sich Mestwin II. noch freundschaftlicher mit dem Neffen des Verstorbenen, Przemysl II. Sie waren miteinander sehr befreundet und unterstützten sich gegenseitig. Als Przemysl durch Verrat von dem germanisierten schlesischen Piasten Heinrich IV. von Breslau gefangen genommen wurde (1281), eilte Mestwin zusammen mit dem Krakauer Fürsten, Leszek dem Schwarzen, herbei, um ihn zu befreien. Andererseits unterstützte Przemysl seinen Freund Mestwin¹⁾ in den Zwistig-

¹⁾ Kujot 975, 981, 1030.

keiten mit den Ordensrittern¹⁾. Als Mestwin, der bereits in vorgerücktem Alter stand und kinderlos war, befürchtete, dass die Brandenburger oder die Kreuzritter sein Land an sich reißen würden, adoptierte er Przemysl und schenkte ihm auf der Tagung in Kempno (15. II. 1282) als seinem „lieben Sohne“²⁾ ganz Danziger Pommern³⁾. Bis zu seinem Tode wollte Mestwin das Land als Lehen behalten.

Es war dies eine „donatio inter vivos“, keine Schenkung, die erst nach dem Tode des Schenkenden in Kraft trat, wie es die Verschreibung an die Brandenburger vom J. 1269 gewesen war. Mestwin ernannte Przemysl sogleich zum Mitregenten; bei der Zusammenkunft in Nakel 1284 gaben die Herren und der Adel von Pommerellen dazu ihre Zustimmung. Es vollzog sich hier also eine Art freier, zwangsloser Wahl, man legte Przemysl zu Lebzeiten Mestwins den Lehenseid ab und gelobte ihm Treue⁴⁾.

Pommern kam dadurch wieder an Polen zurück, aber nicht durch Gewalt, Unterwerfung und Zwang, sondern auf dem friedlichen Wege der Union. Friedrich II. bekennt selbst nach der Einverleibung Westpreussens in einer Denkschrift (9. III. 1773),

¹⁾ *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* 1922, Heft 62, S. 27. In dieser Zeit verschrieben nämlich Mestwins Oheime Sambor und Ratibor, die beide Mitglieder des Ritterordens wurden, ihre Länder dem Orden. Ratibor übergab ihnen Belgard und Sambor Mewe. Das entfachte einen langen Prozess.

²⁾ „Wir Mestwin, von Gottes Gnaden Fürst von Pommern, geben hiermit allen lebenden und zukünftigen Geschlechtern bekannt, dass wir weder aus Zwang noch Furcht, sondern nur aus eigener freier Eingebung dem Fürsten Przemysl, von Gottes Gnaden Fürst in Polen, unser ganzes Fürstentum Pommern mit allen Städten, Festen, Dörfern, Vasallen, Kirchen, als wirkliche und eigene Schenkung zu Lebenszeit (titulo verae et purae donationis inter vivos) mit dem Rechte des Eigentums und der Herrschaft über bebaute und unbebaute Gebiete schenken, geben und übertragen. Wir wollen genanntes Fürstentum mit allem oben Erwähnten im Namen desselben Przemysl besitzen, wenn er es nicht in eigene Verwaltung übernimmt. Als Zeugen sind dazu geladen: die Woiwoden Wasyl von Pommern, Benjamin von Posen, Arkemboldus von Gnesen, der Ritter Nikolaus aus Posen, der Bruder Pecz aus dem Predigerorden und viele andere geistliche und weltliche Herren“. — *Pommer. Urkdb.* Nr. 333. Cod. dipl. maior. Pol. III, 752 Nr. 2033. Vergl. *Przewod. Nauk. i Lit.* 1877, V. Heft 12.

³⁾ Perlbach schreibt darüber (Preussisch-polnische Studien zur Geschichte des Mittelalters 1886, II, S. 1) „Mestwin lenkte in eine entschieden polnische Politik ein, die darin ihren Abschluss fand, dass der kinderlose Herzog sein Land dem grosspolnischen Vetter hinterliess“.

⁴⁾ *Lites* I 230, 236, 365, 391, 397, 401. *Script. rer. Prus.* I 694, I 801, 807, Perlbach *P. U.* Nr. 375.

dass der Adel von Polnisch-Pommern polnische Herrscher, mit denen ihn Sprache und Sitten verbanden, den germanischen Fürsten vorzog¹⁾. Die Ahnen der heutigen Pommereller schlossen sich im Gefühl der Zusammengehörigkeit freiwillig an Polen an. Wie in den Zeiten der späteren Union mit Litauen der Antrieb dazu die Furcht vor der Ausbreitung der Deutschen war, so brachten es jetzt die Angriffe der Kreuzritter und der Brandenburger, sowie die Aufstände der deutschen Bürger dahin, dass die Pomoraner sich mit den Polen verbanden. Diesen pomoranisch-polnischen Bund hatten die Kreuzritter seit langem vorausgesehen. Deshalb zeigten sie schon seit dem Jahre 1236 beiden, Pomoranern wie Polen, die gleiche Feindschaft. So schenkte z. B. der Landmeister von Preussen, Hermann Balk, einem deutschen Ritter in Preussen Land mit der Bedingung, dass er es weder „Polono sive Pomorano“ verkaufen werde. Die Pommeraner gingen die Union ein, da sie sich als Polen fühlten; daher konnten die Polen später wohl behaupten, dass die Bewohner Pommerns Polen seien und sich zum polnischen Reiche zugehörig fühlten²⁾, wonach also Pommern Polen angehöre³⁾.

Man war der Meinung, dass die Dynastie von Pommern, wenn sie auch nicht zu den Piasten gehörte, doch so vielfach mit der polnischen verwandt war, dass sie als polnische galt, wie dies auch in den anderen Gebieten Polens der Fall war. Man wies darauf hin, dass vier Fürsten aus der pomoranischen Dynastie Polen waren, die das Land als ihr Eigentum regierten.

Wie bereits erwähnt wurde⁴⁾, haben auch Ausländer, z. B. die Dänen, den Begründer dieser Dynastie, Mestwin I., als polnischen Fürsten bezeichnet. Die pomoranischen Fürsten gehörten mit den Polen derselben gemeinsamen Kirche an, welche ihnen die Einheitsidee mit Gnesen und Polen einprägte; daher machten sie auch zu Gunsten des Kujavischen Bistums Schenkungen, zahlten mit ihm zusammen den Peterspfennig und waren ausserdem von polnischer Art vollständig durchdrungen. Man erinnerte sich auch des letzten Fürsten dieser pomoranischen Dynastie, Mestwin II. recht gut, welcher in Sprache, Sitten und dem Rechte nach (qui lingua et moribus et legibus se tenebat tamquam Polonus)

¹⁾ Hertzberg: *Recueil des déductions* III 70, Berlin 1789.

²⁾ *Lites* I. 404—73.

³⁾ *Lites* I. 282.

⁴⁾ Vergl. oben S. 21, 22.

Pole war und sich als Mitglied des polnischen Reiches betrachtete¹⁾.

Ebenso wahrten die pomoranischen Ritter die Sitten des polnischen Adels. So kleidete sich z. B. ein Herr von Świąca nach polnischer Tracht, nannte sich „pan“ (Herr) — wie Dr. Lorentz zugesteht²⁾ — und lernte auch von den polnischen Herren, wie wir sehen werden, die Sitte der Empörung gegen den eigenen Monarchen. Und wie ganz polnisch erscheint der im Schlawer Lande auf Salekow angesiedelte Wenzek, wenn er in einer Urkunde (ausgestellt 1301) sich in polnischer Sprache mit Stolz benennt: „Więcek, prawej krwi syn z Ziółkowa“³⁾ (Wenzek, rechtmässiger d. i. ehelicher Sohn von Solkow). Kurz, Pommerellen fühlte sich bis zum Ende des XIII. Jh. — wie der deutsche Geschichtsforscher Perlbach zugibt — als ein Teil Polens und war selbst polnisch⁴⁾.

DER HERR VON POMMERN — EIN PIAST.

Die Union zwischen Polen und Pommern empörte niemanden so sehr, als die Markgrafen von Brandenburg, welche sich durch Pommern einen Zugang zum Meere erschliessen wollten. Im Besitze der Verschreibungen Mestwins aus den Jahren 1269 und 1273 schlossen sie, ohne den während der Wahlzusammenkunft klar kundgegebenen Willen der Pomoraner zu beachten, einen Vertrag mit dem Fürsten von Rügen, laut welchem Pommerellen nach Mestwins Tode aufgeteilt werden sollte. Um die Markgrafen doch noch umzustimmen und zu versöhnen, heiratete Przemysl im J. 1293 Margarete, die Tochter des brandenburgischen Markgrafen Albrecht III. Gleichzeitig verlobte sich auch die jugendliche einzige Tochter Przemysls, Rike, mit Otto, dem Sohne des Markgrafen Otto V.

Ein Jahr später starb Mestwin II. (25. XII. 1294), und Przemysl trat sein Erbe an. Mit Jubel begrüßten ihn die Pomoraner, als er das Land in Besitz nahm, wobei er den Danzigern erlaubte, die von Mestwin II. zerstörten Befestigungen der Stadt wieder aufzubauen, da er Angriffe der Feinde befürchtete. Die Vereinigung der Meeresküste mit Polen war von hervorragender Bedeutung, sie erinnert an die grosse Tat Boleslaus und stellt zugleich Przemysl an die

¹⁾ Lites I. 333.

²⁾ Lorentz (Volz: Der Ostdeutsche Volksboden 254) Geschichte der Kaschuben S. 30.

³⁾ Pom. Urkundenbuch Nr. 628, S. 552, Kujot S. 1200.

⁴⁾ Tyc: Roczniki Hist. III. 1928, S. 61.

Spitze der Piasten. Es schien auch, dass keiner der Nachbarn dagegen war.

Die Gewinnung der Meeresküste erscheint in der Geschichte fast immer als der erste Schritt zur Einigung eines Volkes. Wer die Mündung der Weichsel gewonnen hatte, konnte daran gehen, das Volk, das die Weichsel entlang wohnte, enger an sich zu ziehen. Nun glaubte Przemysl auch den Augenblick für gekommen, sich zum König zu krönen. In der Kathedrale von Gnesen, welche auch vorher, während der Regierung der Mestwine als geistliche Metropole der Pomoraner galt, wurde Przemysl am 26. VI. 1295 zum König gekrönt; er nannte sich König von Polen und Herzog von Pommern¹⁾.

Nun aber gingen die Brandenburger Markgrafen²⁾, erbittert über den endgültigen Verlust Pommerns, gegen Przemysl vor. Sie wiegelten, wen sie konnten, gegen ihn auf, so auch Wenzel II. von Böhmen mit Hilfe Ottos des Langen (früherer Vormund Wenzels) und stifteten mittels des Geschlechtes der Zaremba, deren einer Statthalter des Königs in Pommerellen war, eine Verschwörung an. Durch Przemysls Gemahlin Margarete, die Schwester des Markgrafen, waren die Brandenburger über alle Vorgänge am Hofe des Königs genau unterrichtet. Sieben Monate nach der Krönung, am 8. II. 1296, wurde Przemysl überfallen, verwundet, entführt, um den Brandenburgern ausgeliefert zu werden, und endlich an der Grenze der Mark ermordet und liegen gelassen. Der Stahl hatte wohl das Herz des polnischen Königs durchbohrt, doch die Idee des Anschlusses Pommerns an Polen war damit nicht aus der Welt geschaffen.

Ladislaus Lokietek nahm diesen Gedanken wieder auf. Auch er war ein Piast, Fürst von Kujavien und von dem grosspolnischen Adel zum Herrscher gewählt worden. Er nannte sich sogleich Fürst von Polen und Herzog von Pommern. Um letzteres war er sehr besorgt. Nachdem er in Danzig seinen Rivalen, den eigenen Neffen Leszek entfernt hatte, begab er sich nach Pommern, wo ihn die Bevölkerung herzlich empfing (mit Ausnahme kleiner Scharmützel bei Dirschau).

Bald aber verdrängte ihn der König von Böhmen, Wenzel II., der vordem Lokietek schon aus Kleinpolen vertrieben hatte, auch aus Grosspolen und sogar aus Pommern (1300) und liess sich mit Zustimmung des deutschen Kaisers Albrecht in Gnesen zum König

¹⁾ Dux Pomeraniae; Perlbach Pom. Urkdb. Nr. 527. ff.

²⁾ Siehe oben S. 43.

von Polen krönen. Wenzel stützte sich auf die Deutschen und die Kreuzritter und verhalf anderseits den letzteren dazu, dass sich eine Kreuzritterbesatzung auf kurze Zeit (1301–1302) in Danzig festsetzte. Der Ordensmeister drückte dabei die Hoffnung aus, dass König Wenzel die Stadt und Umgebung den Kreuzrittern zur ewigen Nutzniessung übergeben werde¹⁾. Es darf dabei nicht vergessen werden, dass Wenzels Beichtvater der Kulmer Domherr Hermann war, welcher vom König für den Orden grosse Vorteile erwirkte.

Nach dem Tode Wenzels II. verfolgte sein Sohn und Nachfolger Wenzel III., welcher sich ebenfalls auf das deutsche Bürgertum stützte, dieselbe Politik. Er versprach den Markgrafen von Brandenburg (8. VIII. 1305) für ihre Hilfe den Besitz von ganz Pommern²⁾.

In Pommern selbst verbanden sich die Böhmen besonders mit dem Geschlechte derer von Świąca, die Wenzel sehr bevorzugte und durch hohe Ämter und Ehren auszeichnete, so dass sie sich daran gewöhnten, hier zu herrschen. Als Wenzel III. durch Meuchelmörder umkam (1306) und die böhmischen Beamten aus Polen und Pommern abzogen, kehrte Ladislaus Łokietek wieder nach Danzig zurück, wurde von der Bevölkerung freudig empfangen und nahm von ihr den Lehens- und Treueid entgegen.

Die von Świąca sowie die Brandenburger zitterten um den Besitz Pommerns, das ihnen die Böhmen geschenkt hatten. Als Ladislaus dem Peter Świąc das Amt des Woiwoden von Pommern abnahm, schloss dieser, ohne sich lange zu besinnen, mit dem Markgrafen (in Linden 17. VII. 1307) einen geheimen Vertrag, durch welchen er sich verpflichtete (als Gegenleistung für die Schenkung vieler Landstriche) die Brandenburger gegen Łokietek zu unterstützen und ihnen bei der Wiedererlangung Pommerns behilflich zu sein. Als Ladislaus Łokietek von diesem verräterischen Vertrage erfuhr, liess er Peter von Świąc gefangennehmen, aus Pommern wegführen und einkerkern.

Inzwischen erhob sich in ganz Polen das deutsche Bürgertum, das zur Zeit der beiden Wenzel sehr erstarkt war. Die Markgrafen von Brandenburg benützten diesen Aufstand in den Städten Danzig und Dirschau und unternahmen einen Zug nach Danzig, wo sie von den Bürgern eingelassen wurden (September 1308). Die polnische Besatzung der Danziger Burg leistete jedoch unter Führung

¹⁾ Seraphin: *Preuss. Urkundenb.* 12, Nr. 762.

²⁾ Lites I. 419. Balzer: *Królestwo Polskie* I, 119–120.

des Ritters Bogusza Widerstand. Ladislaus konnte ihm infolge des allgemeinen Aufstandes der Deutschen nicht zu Hilfe eilen, so dass sich die polnische Besatzung durch Vermittlung des Dominikanerpriors Wilhelm mit den Kreuzrittern dahin einigte, dass der Orden die Burg mitbesetzen und nach Rückerstattung der Kriegskosten sie wieder den Polen ausliefern werde. Den Kreuzrittern gelang es tatsächlich, die Brandenburger zu vertreiben und die Burg zu besetzen, aber schliesslich verdrängten sie auch die polnische Besatzung und nahmen die Burg als alleinige Herren in Besitz.

Als Ladislaus Łokietek die Rückgabe der Burg Danzig von den Kreuzrittern forderte, erinnerten diese ihn daran, dass Bogusza die Rückerstattung der Kriegskosten versprochen hatte. Sie verlangten eine so hohe Summe, dass wenn Ladislaus selbst ganz Pommern verkauft hätte, der Erlös davon noch nicht gereicht hätte. Die Welt überzeugte sich, dass „die Kreuzritter hinterlistig und falsch vorgegangen waren“¹⁾.

Der Anfang des XIV. Jh., reich an Umwälzungen und erfüllt vom Kampfe zwischen der polnischen und böhmischen Dynastie, schien grosse Veränderungen auf der Landkarte Europas anzukündigen. Es schien, dass Wenzel II. mit Hilfe des deutschen Elementes festen Fuss in Danzig fassen würde und sein Sohn, der am 27. VIII. 1301 zum ungarischen König gekrönt wurde, seine Herrschaft bis an die Adria ausdehnen werde. Die erstaunte Welt wies bereits darauf hin, dass

also von dem Meer bis an das Meer

ist er von den Kristen diete

an voller Gebiete...²⁾

als plötzlich der Plan einer polnisch-böhmisch-ungarischen Union wie eine Seifenblase zerplatzen musste. Der Gedanke eines grossen Reiches, von Meer zu Meer sich ausdehnend, wurde zu Wasser — und die Slaven verloren ausserdem noch den Zugang zur Weichselmündung.

¹⁾ Lites I, 28.

²⁾ Š u s t a: *Dvě knihy českých dějin* (Buch I, 2 ed. Praha 1926, 355, 463).

II. BUCH.

Der Kampf mit den Kreuzrittern.

DIE BLUTIGE EROBERUNG DANZIGS
UND POLNISCH-POMMERN S.

Dr. Erich Keyser behauptet:¹⁾ „Der deutsche Orden hat die friedliche Einwohnerschaft nicht mit Gewalt, sondern in langsamer, zäher Arbeit durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Förderung zu sich herüberzuziehen verstanden. Die Angleichung der Fremden an die deutschen Einwohner konnte aber nur deshalb geschehen, weil die deutsche Bevölkerung von dem starken Bewusstsein ihrer kulturellen Überlegenheit, ihrer göttlichen Sendung erfüllt war“.

Wenn es sich um die Hauptstadt Pommerns, Danzig, sowie Dirschau und Schwetz handelt, so muss zugestanden werden, dass die plötzliche Zerstörung dieser Städte im Jahre 1308/9 zu dieser „göttlichen“, friedlichen Missionsarbeit in etwas merkwürdigem Missverhältnis steht. Die Ordensritter vertrieben plötzlich das pomoranisch-polnische Element aus Danzig und bewachten die Stadt, mit dem Schwert in der Faust, durch 150 Jahre, damit sie nicht wieder ihren ursprünglichen, slavischen Charakter annehme.

Die kurze, trockene Aufzeichnung eines Annals berichtet über die Tragödie des Jahres 1308: „Im J. 1308 wurden die Städte und Burgen Danczk, Dirsow und Novum Castrum (Neuenburg) zerstört und viele wurden ermordet“²⁾. Diese Notiz ist kein Märchen, sondern ein direktes Zeugnis.

Was war geschehen? Wie kam es dazu?

Zu Beginn des tragischen Jahres 1308 wohnten in Danzig nicht ausschliesslich Deutsche; unter den reichen Bürgern kamen auch Namen vor, wie Schulze Janko, Janussius, vorher einmal

¹⁾ E. Keyser: Der Ostdeutsche Volksboden, herausgeg. v. Volz 1926, S. 246.

²⁾ Scr. rer. Pruss. III 63 u. 469. Mon. Pol. IV. 37, III Kujot: *Roczn. Tow. Nauk.* Toruń, 1908. Kujot II. 1245. *Zeitschr. Westpreuss. G.* V. 1919, Heft 59. Keyser: Die Entstehung von Danzig, 1924, S. 88. Keyser: Danzigs Geschichte, 1921, 23.

der Name eines Johann aus Raciąż, welcher, wie Dr. Lorentz meint¹⁾, gewiss kein Deutscher war. Das war auch nicht verwunderlich, da Danzig doch die Hauptstadt von Weichsel-Pommern (Pommern) war. Das pomoranisch-polnische Element hatte in Danzig einen Zufluchtsort und Vorposten im Dominikanerkloster. Es war hier von dem hl. Hyazinth gegründet worden, welchen dabei die Idee der Missionstätigkeit bei den Preussen leitete, und es bekam im J. 1227 die bisherige Pfarrkirche von St. Nikolaus, zu welcher hauptsächlich die pomoranischen Fischer gehörten. Der hl. Nikolaus war hier, ebenso wie in Stettin²⁾, der Schutzpatron der Fischer. Die Dominikaner predigten in polnischer Sprache; die pomoranischen Ritter und Herren, sowie die breite Masse des in der Nähe wohnenden Volkes sprachen polnisch, hier konzentrierte sich das Polentum des umliegenden Gebietes. Daher wurden auch die Dominikaner in der Hauptstadt von Polnisch-Pommern die Stütze Ladislaus Łokieteks. Als dieser sich 1306 Danzig näherte, begaben sich die Dominikaner mit der ganzen Bürgerschaft, den Rittern und dem Volk vor die Stadt, um ihm zu huldigen³⁾. Auch hören wir, dass der Dominikanerprior Wilhelm, „Anhänger der polnischen Partei“⁴⁾, regen Anteil an den Beratungen des Kriegsrates nahm, als es sich um die Rettung der Stadt vor den Brandenburgern, welche die Burg belagerten, handelte. Er war es auch, der den Rat gab, sich an die Kreuzritter um Hilfe zu wenden. Allerdings machte er diesen Vorschlag im besten Glauben, damit tatsächlich Hilfe zu schaffen, da die Kreuzritter mit den Piasten bisher in Frieden gelebt hatten und als „amici“ (Freunde) von Ladislaus galten.

Als jedoch die Kreuzritter die polnische Besatzung aus der Burg verdrängten und sich selbst festsetzten, stellten sich der Prior Wilhelm und die Dominikaner — allem Anschein nach — an die Spitze der über das Vorgehen der Kreuzritter empörten polnischen und pomoranischen Bevölkerung. Besonders die polnische Besatzung Łokieteks, die, aus der Burg verdrängt, sich in der Stadt befand, war aufgebracht, ihr eilten viele vom pomoranischen Adel zu Hilfe, um die Selbständigkeit ihrer Hauptstadt zu verteidigen und sie vor den Übergriffen der Kreuzritter zu schützen. Wie die Quellen berichten, standen diese Adeligen selbst auf den Stadtmauern Wache.

¹⁾ Lorentz: Geschichte der Kaschuben 151.

²⁾ Mitteilungen des Westpreuss. G. V. 1926, S. 65.

³⁾ Lites 22, 373.

⁴⁾ Keyser: Die Entstehung von Danzig, 1924, 39.

Indessen dachten die Kreuzritter garnicht daran, auf halbem Wege stehen zu bleiben und gingen gegen die Stadt vor. Als sie bemerkten, dass die polnische Bevölkerung ihr Hauptfeind war, beschlossen sie, diese in Grund und Boden zu vernichten und sich gleichzeitig an den Dominikanern zu rächen, indem sie das Asyl der Polen vollständig zerstörten.

Bezeichnend ist, dass während des Überfalls der Städte durch die Kreuzritter, sowohl in Danzig wie auch in Dirschau vor allem die den Dominikanern gehörenden Klöster und Kirchen¹⁾ der Zerstörung anheimfielen. Und ebenso bezeichnend ist es, dass als Zeugen gegen die Kreuzritter in dem späteren Prozess Dominikaner auftreten, und die Überlieferung von dem Blutbad, von Dominikaner-Chronisten niedergeschrieben, sich lange im Orden erhalten hat. Wahrscheinlich aber haben die Kreuzritter das Blutbad nicht am Tage des hl. Dominik²⁾ angerichtet, sondern am ersten Tage des Advents, der damals 40 Tage vor Weihnachten begann (also „ipso primo die adventus Dominici“, was die Chronisten leicht „ipso die S. Dominici“ lesen konnten). Als die Polen, wie leicht erklärlich, am Eingang des langen Fastens, eben vor Freitag, nach reichlichem Mal waren, drangen die Kreuzritter verstoßen in der Nacht³⁾ (furtive de nocte) in die Stadt ein und ermordeten nicht nur die pomoranischen Ritter, die als Wache auf den Mauern standen, sondern auch viele vom Adel und vom gewöhnlichen Volke (multos homines), darunter viele Frauen und Kinder. Als ein pomoranischer Edelmann sich im Glockenturm verbarg, zog man ihn heraus und tötete ihn. Die Mönchsritter rissen die Menschen von den Beichtstühlen (der Dominikaner?) und ermordeten sie. Die pomoranische Chronik betont dabei, dass der gesamte pomoranische Adel, der sich in der Stadt befand, von den Kreuzrittern hingerichtet wurde (omnes milites Pomeraniae, quos in eo repperunt, iusserunt trucidari). Ein Teil⁴⁾ der Bürger entflohen.

Die Polen berichteten dem Papste von diesem Blutbade, dass die Kreuzritter „in der Stadt mehr als 10.000 Menschen mit dem

¹⁾ Lites I, 262.

²⁾ Vergl. Lites, erste Ausgabe (1855) II, 190. Das Datum des 14. XI. 1308 gibt Żyro aus Krupocin an, doch so, dass man es auch auf die Zerstörung Dirschaus beziehen kann (Lites, 2-te Ausg. I, 24).

³⁾ Löschin: Geschichte Danzigs, 1828, I, 38.

⁴⁾ Ein Teil der deutschen Bürger war im Einverständnis mit den Kreuzrittern und verriet die Polen; Lites (ed. 1890) I, 283: „Teutonici stantes infra dictam civitatem Gdansk, defraudaverunt Polonos qui erant infra eam. Dixit etiam quod est notorium omnibus hominibus illius terrae Pomeraniae et Poloniae“. Vergl. P. David (*Revue de questions historiques* 1932).

Schwerte hinmordeten, dass dabei Kinder in der Wiege getötet wurden, die selbst der ärgste Feind verschont hätte“¹⁾. Dass die Kreuzritter damals Danzigs Mauern und Häuser zerstörten und die polnische Bevölkerung, darunter auch Frauen und Kinder ermordeten, bestätigen unter anderem auch die zeitgenössischen Deutschen aus Riga.

Die Kreuzritter zerstörten die eroberte Stadt völlig, die Mauern wurden niedergerissen. Ihre spätere Entschuldigung vor dem Papste, „die Einwohner hätten selbst die Häuser ihrer Stadt zerstört“²⁾ und wären nach anderen Gegenden übersiedelt“, klingt so unwahrscheinlich, dass ein so ernster Historiker Danzigs, wie es Simson ist, diesen Versicherungen der Kreuzritter keinen Glauben schenkt.

Ähnlich wie in Danzig gingen die Kreuzritter auch in Dirschau vor, wo sie ebenfalls die Burg zerstörten.

Nur noch der südliche Teil Pommerns war im Besitze Lokieteks.

Diese mit besonderer Geschicklichkeit durchgeführten Eroberungen sind ein Werk des Landmeisters Heinrich von Plotzke. Ja, er belagerte auch noch Schwetz mit Erfolg; vergeblich eilten den Belagerten Entsatztruppen aus Kujawien und Masovien zu Hilfe. Ende September 1309³⁾ ergab sich die Besatzung. Bei der Verteidigung von Schwetz zeichnete sich besonders der dem Fürsten Ladislaus treu ergebene pomoranische Ritter Żyro (Syra), der Besitzer des Dorfes Krupocin, Kastellan der Schwetzer Burg, aus. Während der Belagerung wurde er schwer verwundet und dann mit anderen, Ladislaus treuen Rittern, von Grund und Boden verjagt, so dass sie gezwungen waren, Pommern zu verlassen und sich in Kujawien anzusiedeln. Żyro bekam später von Ladislaus ein Dorf, wo er noch 10 Jahre lebte und an den Kämpfen mit den Kreuzrittern teilnahm; in diesen Kämpfen fand er 1330 den Tod.

Mit dem Fall von Schwetz wurden die Kreuzritter Herren von ganz Pommern und behielten es anderthalb Jahrhunderte lang. Nicht ein Fussbreit pomoranischer Erde sollte während dieser Zeit zu Polen gehören. Der Orden hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Die grauenvolle Geschichte dieser Zeit, die fürchterliche Bedrückung, Enteignung und Vertreibung des pomoranischen

¹⁾ Vergl. Theiner: Monum. I 121 Nr. 204; Perlbach: *P. Urkdb.* S. 608 Nr. 692; Voigt IV 238; Lites I 20, 21, 25—29; Tymieniecki: *Przegl. histor.* 1917-8, B. 21.

²⁾ „Cives destruxerunt propria voluntate (!) domos dicti oppidi et iverunt ad habitandum in aliis partibus“.

³⁾ Tymieniecki: Żyro von Krupocin (Pomerania) 1926. Długosz erwähnt diesen Ritter bei der Belagerung von Raciąż.

Adels schildern auch deutsche Geschichtsschreiber, jedoch in weniger tragischer Weise. Einige, wie der Generalmajor Köhler (Geschichte der Stadt Danzig, 1893, I, 20) versuchen das erwähnte Blutbad zu entschuldigen: „Es liegt ein Stück mongolischer Kriegführung in dem Verfahren des Ordens gegen die Stadt Danzig und Dirschau. Tschingis-Chan verzichtete auf die grossen Städte, da er nicht mit hinlänglichen Truppen versehen war, die grossen Städte mit Besatzungen zu versehen. Bei den geringen Kräften, über welche der Orden gebot, blieb ihm nichts anderes übrig, als ebenso zu Werke zu gehen“.

Andere deutsche Geschichtsschreiber behaupten, dass die Kreuzritter Pommern hauptsächlich auf Grund eines rechtlichen Kaufvertrages bekamen („rechtsgültige Verträge“¹). Um ihrer Eroberung den Anschein von Rechtsgültigkeit zu verleihen und die Brandenburger Markgrafen, denen sie Danzig vor der Nase weggenommen hatten, zu beschwichtigen, kauften die Kreuzritter diesen nachträglich ihre Ansprüche auf ganz Polnisch-Pommern für 10.000 Mark in Silber ab²), u. zw. Privilegien, durch welche der Kaiser den Brandenburgern das Land verliehen hatte. Sie bemühten sich auch mit Erfolg um die Bestätigung dieses Kaufaktes seitens des Kaisers Heinrich VII. (1310) und der schlesischen Glogauer Piasten, die auf Pommern Ansprüche erheben konnten.

Doch alle diese Dokumente waren nur juristische Spitzfindigkeiten, die nicht imstande waren, die in Danzig, Dirschau und Schwetz vergossenen Ströme Blutes zu tilgen. Es waren phrasenreiche Pergamentfetzen, welche die Deutschen (der Kaiser, die Brandenburger, die Kreuzritter, die germanisierten Piasten) untereinander tauschten, es war Gewalt und Unrecht hinter dem Rücken der Einwohner, ohne deren Willen und gegen ihr „Selbstbestimmungsrecht“ verübt. Hatten sich doch die Pomoraner im Jahre 1308 selbst gegen die Überfälle der blutigen Deutschordensbrüder verteidigt und treu zu Polen gehalten.

Ausser den vielen Opfern, aus der Ritterschaft und dem Adel, welche in Danzig und Dirschau fielen, wurden auch viele der kaschubischen Bauern, die den Kreuzrittern Widerstand leisteten, ermordet. Lesen wir doch, dass die Kreuzritter „nicht nur viele vom Adel, sondern auch vom gewöhnlichen Volke erschlugen,

¹) Kaufmann: Das deutsche Westpreussen, 1927, S. 2; Nieborski: Der deutsche Orden, 1924, 87; Fürst: Der Widersinn des polnischen Korridors, 1926, 19.

²) Krollmann (Volz, Der deutsche Volksboden, 1926, 219) nennt diesen Vertrag „etwas auf den ersten Blick vollkommen Unwahrscheinliches“.

ehe sie Herren des Landes wurden“¹). Besonders zahlreich sollen auch die Opfer in Danzig unter den Fischern an der Radaune gewesen sein. Über diese Bluttat und den Fluss, der sich vom Blute der hingemordeten Säuglinge rot färbte, sang der kaschubische Dichter Derdowski das Wiegenlied:

„Den Vater, die Kinder erreichte der Tod,
Die Radaune fluten sind blutigrot“²).

DAS RINGEN DES „KLEINEN KÖNIGS“ MIT DER ORDENSMACHT.

Im Jahre 1308 begann der lange hundertjährige Kampf auf Leben und Tod zwischen Polen und den Kreuzrittern. Die Ursache und den Anfang dieses Kampfes bildeten das Danziger Blutbad und die Annektierung Polnisch-Pommerns. Die Kreuzritter hatten diesen Kampf den Polen aufgedrängt, sie hatten ihnen den Fehdehandschuh hingeworfen. Die Polen begannen den Krieg nicht aus völkischem Hass und Gegensatz zu den Deutschen; im Gegenteil, sie waren vom ersten Augenblick der Niederlassung der Kreuzritter an deren freundliche Beschützer. Sie hatten ihnen selbst „das Nest gebaut“. Die Kreuzritter galten noch kurz vor dem Überfall auf Danzig, wie schon erwähnt wurde, als die Freunde (amici) Ladislaus, und seine Bundesgenossen. Die Polen waren hier die Freunde der Deutschen, so wie sie im J. 1525 die der Hohenzollern und 1683 die der Habsburger gewesen waren. Wenn die Polen sich jetzt in einen erbitterten Kampf mit den Kreuzrittern einliessen, so lag der Grund, wie Krollmann schreibt³), darin, dass der Orden Polen den Zugang zum Meere versperrt hatte.

Obgleich die Einnahme Danzigs und Polnisch-Pommerns durch die Kreuzritter überraschend und plötzlich geschah, sprachen doch alle Anzeichen dafür, dass die Kreuzritter diesen Schritt schon lange geplant hatten. Schon während ihres kurzen Aufenthalts in Danzig zur Zeit der Einnahme durch den böhmischen König Wenzel II. (1302) erkannten sie die grosse Bedeutung der Stadt und deren hohe Einkünfte. Die Besetzung Danzigs war der logische Abschluss der Eroberungspolitik des Ordens. Er ging Schritt für Schritt vorwärts, nahm erst Mewe und Zantir ein, dann das Werder. Und zuletzt, nachdem die Kreuzritter gemerkt hatten, wie leicht die Brandenburger vorrückten, nahmen sie, um diesen zuvorzukommen, das ganze Land in Besitz.

¹) Lites I. 297. Mon. Pol. Hist. IV. 37.

²) Vergl. Fischer. Zarys etnogr. 1929.

³) Volz: Der deutsche Volksboden, 1926, S. 219.

Eben damals weilte der Ordensmeister mit den Ordensältesten in Venedig; hier konnten sie erst beurteilen, welche Bedeutung das Meer für Schifffahrt und Handel hat. Dieselben Verhältnisse auf die Ostsee zu übertragen, aus Danzig ein nordisches „Venedig“ zu machen, das war der Plan der Kreuzritter.

Durch die Einnahme Pommerellens und vor allem eines Hafens mit so grossem Hinterlande, wie es Danzig war, entwickelte sich erst der Orden zu einer Macht ersten Ranges. Ausserdem wurde er durch die Vereinigung mit den Schwertrittern Herr der ganzen Ostseeküste bis weit hinauf nach Livland, bis an die Mündung der Düna. Nachdem sich der Orden jetzt zu beiden Seiten der Weichselmündung festgesetzt hatte, versperrte er bis zum Jahre 1466 Polen den Zugang zum Meere. Mit der Besitzergreifung floss ein Goldstrom aus den Einnahmen der Seezölle und des Handels in den Ordensschatz. Polen dagegen wurde schwächer und ärmer.

Fast gleichzeitig mit der Eroberung von Schwetz durch die Kreuzritter, die der völligen Unterwerfung Pommerellens gleichkam, verlegte der Ordensmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Sitz von Venedig nach dem prachtvollen Schloss Marienburg, dessen Bau man eben an der Nogat (zweiter Weichselarm) zu Ende führte. Das Schloss sollte die Hauptfeste des Ordens mit dem Sitz des Ordensmeisters sein, der, ein Doge des Nordens, eine straffe Administration einführen sollte. Er regierte über vielerlei Völker, Polen, Deutsche, Preussen, Litauer, Samaiten, Letten, Esten, Skandinavier.

Mit dieser grossen Macht des schwarzen Kreuzes sollte sich jetzt der Herr eines armen, durch Brückerkriege verwüsteten Landes, ein Ritter „ellenhoch“ (łokieć), Ladislaus Łokietek, messen. Zum Glück für ihn brachte der Verlust von Pommerellen die Polen zur Besinnung. Es erwachte in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Streben nach Einigung, wie es auch später noch einmal der Fall war, als Friedrich II. von Preussen 1772 Pommerellen annektierte und dies die Polen zur Wiedergeburt trieb. Nachdem es Łokietek gelungen war, die Kreuzritter beim Papste in Avignon unschädlich zu machen, liess er sich zum König krönen.

Doch war dies nur der Anfang der äusserst schweren Kämpfe, die mit den Kreuzrittern um Pommerellen geführt werden mussten¹⁾. Es war unbedingt notwendig, den Bau des geeinigten Königreiches durch die Wiedergewinnung des Zuganges zum Meere zu krönen.

¹⁾ Im Jahre 1317 nahmen die Kreuzritter ausserdem das Michalower Gebiet und im Jahre 1326 das Dobrzyner Land ein.

Um dazu die rechtliche Grundlage zu gewinnen, und zugleich den Raub Pommerellens durch die Kreuzritter zu brandmarken, erwirkte Ladislaus beim Papste einen Kanonischen Prozess unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Gnesen, durch welchen der Orden unter Androhung des Bannes und des Interdikts zur Herausgabe von Pommerellen verurteilt wurde (10. II. 1321).

Rom zog es vor, Pommerellen den Polen zuzuerkennen, da diese den Peterspfennig pünktlich zahlten, während die Kreuzritter ihn von ihrem Lande nicht entrichteten. Auch wollte der Orden der Geistlichkeit nicht dieselben Rechte zugestehen, welche sie in Polen besass. Die Kreuzritter jedoch protestierten gegen das Urteil und zeigten nicht im geringsten den Willen, sich danach zu richten. Das Schwert musste also den Streit entscheiden.

In diesem schweren Kampfe suchte nun Ladislaus einen Bundesgenossen. Da die Kreuzritter eben einen schonungslosen Vernichtungskrieg gegen die Litauer begonnen hatten, griff Ladislaus den politischen Gedanken Świętopelks II. auf und verband sich mit dem litauischen Fürsten Gedymin (1325), wobei er seinen Sohn Kasimir mit dessen Tochter Aldona (Anna) vermählte. Damit war der erste Schritt zur späteren polnisch-litauischen Union und zur Vermählung Hedwigs mit Jagiello getan (der Ursprung der Union liegt also im Grunde an der Weichselmündung). Gestützt auf das Bündnis mit den heidnischen Litauern, begann Ladislaus den Kampf gegen die Mönche.

Die Kreuzritter fielen in Polen ein, verwüsteten das Land und drangen bis Kalisz vor. Sie plünderten die Kirchen, entführten Frauen und um die Verheerung gründlicher zu machen, führten sie in ihrem Gefolge 5000 Preussen mit.

Als der Prior von Sieradz den Komtur von Elbing kniefällig um Schonung der Kirche bat, erhielt er zur Antwort in altpreussischer Sprache das rauhe Wort „neprest“, d. h. ich verstehe nicht¹⁾. Mit Entsetzen sahen die Polen, dass die Kreuzritter, die einst gerufen worden waren, um den Raubzügen der wilden Preussen Einhalt zu gebieten, jetzt selbst diese Preussen in das Innere Polens führten und sich sogar deren Sprache bedienten²⁾.

¹⁾ In „pruthenico“ Lites I. 263, 186; Zajączkowski: Polska a Zakon, Lwów 1929, 228, 231.

²⁾ Es ist möglich, dass die Polen aus diesem Grunde die Kreuzritter „Preussen“ nannten; hier liegt der Ursprung dieses Namens in seiner neuzeitlichen Bedeutung (Vergl. unten S. 61 Bemerkung²⁾), obgleich immer noch ein Unterschied in der Bezeichnung gemacht wird, z. B. Lites I. 258/9, wo es heisst, dass in der Vergewaltigung der Frauen die Kreuzritter schlimmer als die Preussen seien.

Es gelang zwar Ladislaus nach schweren Kämpfen den Kreuzrittern bei Płowce (1331) starke Verluste beizubringen, doch war dadurch der Orden keineswegs entkräftet. Die Kreuzritter unternahmen auch weiterhin Kriegszüge und eroberten sogar Kujawien. Der König, von dem langen Kampfe vollständig erschöpft, musste einen vorübergehenden Waffenstillstand auf Grundlage des status quo abschliessen; bald darauf, als 73-jähriger Greis, starb er inmitten des Kriegsgetümmels im Jahre 1333. Er konnte den Orden nicht besiegen, denn die deutschen Kolonisten in Polen schlugen sich auf Seite der Kreuzritter. Das ganze Land war furchtbar ausgesogen, es fehlte an Geld, Waffen, Belagerungsmaschinen, während die Kreuzritter fortwährend Zuzug aus ganz Europa erhielten, da man in ihnen Kulturpioniere des Ostens sah.

EIN NIE VERSTIMMENDER KEHRREIM.

Der Sohn Ladislaus Łokieteks, Kasimir der Grosse (1333—1370) sah ein, dass Polen zu schwach sei, um den Kreuzrittern Pommern wieder abzunehmen. Daher beschloss er, den friedlichen Weg der Unterhandlungen einzuschlagen und die Entscheidung bis zur wirtschaftlichen Erstarkung Polens hinauszuschieben.

Vor allem bemühte er sich darum, dass die Könige von Ungarn und Böhmen bei der Zusammenkunft in Wyschehrad 1335 ein entscheidendes Urteil fällten, laut welchem die Kreuzritter Kujawien und das Dobrzyner Land an Polen zurückgaben, Pommern dagegen als Kasimirs „Almosen“ behielten. Trotz den furchtbaren Verwüstungen und dem Elend, welches das Land infolge des Krieges mit den Kreuzrittern heimsuchte, waren die Polen über die Wyschehrader Bestimmungen empört und nicht gewillt, Pommerellen zu opfern, lieber wollten sie die Fortsetzung des Kampfes. Diese feindselige Stimmung gegen einen ungünstigen Frieden mit den Kreuzrittern herrschte besonders in Grosspolen und Kujawien; an der Spitze der Gegner stand vor allem der Gnesener Erzbischof Janislaus, zu dessen Metropole auch Pommerellen gehörte. Er wollte auf eine politische Abtretung Pommerns nicht eingehen. Ihm schlossen sich natürlich die pomoranischen Ritter an, welche, von den Kreuzrittern vertrieben, in Grosspolen und Kujawien heimatlos umherwanderten. Ausserdem protestierten gegen diesen Frieden auch die Städte, welche, obwohl mit Deutschen überfüllt, infolge der strengen Einziehung der Danziger Zölle durch die Kreuzritter an Einkünften bedeutende Einbusse erlitten.

Die Kreuzritter, welche von dieser feindseligen Stimmung der Polen Kunde erhielten, verlangten während der Verhandlungen ein besonderes Dokument mit der ausdrücklichen Zustimmung des polnischen Adels zu diesem Frieden. Der König wies jedoch darauf hin, dass die polnischen Herren auf diese Forderung niemals eingehen würden¹⁾.

Statt der geforderten Verzichtsurkunde entstand damals in Grosspolen ein volkstümliches Lied, das gegen die friedlichen Bestrebungen des Königs Kasimir gerichtet war:

„König Kasimir, o Herr

Setze Dich gegen die Preussen²⁾ zur Wehr!

Für Freunde darfst Du sie nimmer halten,

Dann wirst Du über Danzig walten“³⁾.

Ein Zeuge, der den Inhalt des Liedes anführt, erklärt, dass Danzig „Pommern“ bedeute. Dieses Lied enthielt zugleich eine Anspielung auf den Namen Kasimirs, eine Aufforderung, er möge den Frieden brechen (Kasimir, soviel wie Frieden verunglimpfen).

Zum Glück trat der Papst auf die Seite Polens, da er am Streit insofern beteiligt war, als ihn die Einhebung des Peterspfennigs in den von den Kreuzrittern geraubten Ländern lebhaft interessierte. Auf die Klage des Gnesener Erzbischofs wurde in Warschau im J. 1339 von neuem ein Kanonisches Gericht eingesetzt, welches die Aussagen der Zeugen über die Gewalttaten und Grausamkeiten der Kreuzritter während des vorhergegangenen Krieges sammelte. Dieser Prozess verstärkte noch die Kampf Stimmung gegen den Orden. Im Laufe der Verhandlungen traten auch die pomoranischen Emigranten als Zeugen auf. Der Prozess endigte mit einem, für die Kreuzritter ungünstigen Urteil (15. September 1339, in Warschau veröffentlicht); es wurden ihnen alle Gesetzwidrigkeiten und Gewalttaten vorgeworfen und sie zur Rückgabe Polnisch-Pommerns, des Kulmer-, Dobrzyner- und Michalower Landes, sowie Kujawiens und zur Zahlung einer Geldentschädigung verurteilt.

Die Kreuzritter legten jedoch wieder beim Papste Berufung ein, welcher dieses Urteil nicht bestätigte. König Kasimir wusste nun selbst nicht mehr, ob er mit den Kreuzrittern Frieden schliessen

¹⁾ Dąbrowski: Dzieje Polski średniowiecznej (Polens Geschichte im Mittelalter) II. 1926, IV, 118.

²⁾ Schon damals nannte man also die Kreuzritter (nach ihrer 100-jähr. Herrschaft in Preussen) Preussen.

³⁾ Lites II, 117 u. 154. „Tu Rex Kasimire nunquam habeas pacem cum Pruthenis, donec recuperares Gdańsk (id est terram Pomeraniae)“.

sollte oder nicht. Immerfort hörte er das Lied, das wie zum Trotz weiter gesungen wurde.

Noch im Jahre 1343 drohte der Ausbruch des Krieges. Der König vermählte seine Tochter mit Bogislav V. von Westpommern, um einen Bundesgenossen gegen die Kreuzritter zu gewinnen.

Nach dem Tode des Kreuzritter-Feindes, des Erzbischofs von Gnesen, Janislaus, fand das Lied kein Gehör bei dessen Nachfolger. Dieser neue Erzbischof, Jaroslaus aus Kleinpolen, interessierte sich bedeutend weniger für Pommerellen als die Grosspolen und drängte zum Frieden. Endlich schloss auch Kasimir mit den Kreuzrittern den „Frieden ohne Pommerellen“ (Kalisz, 8. Juli 1343). Er erhielt Kujawien und das Dobrzyner Land zurück und musste auf Pommerellen, das Kulmer und das Michalower Gebiet verzichten. Auf des Königs Befehl mussten die grosspolnischen und kujawischen Herren, die Städte und dann kurz darauf auch die Herren aus Kleinpolen und die dortigen Städte sich in einer Urkunde verpflichten, die Friedensbedingungen einzuhalten. Die Kreuzritter verpflichteten sich dagegen, für die Abtretung von Pommerellen eine Ehrengabe zu zahlen und Kriegshilfe zu leisten als Beweis, dass Polen eine Art Oberherrlichkeit über dieses Land zukomme¹⁾. Bei Inowroclaw, auf einer Wiese in Wierzbzin beschworen der König und der Grossmeister den Vertrag und wechselten den Friedenskuss.

Die Kreuzritter fassten sich nicht vor Freude, lobten den Erzbischof Jaroslaus für dessen „Zuneigung und Mühe“ und bewilligten ihm den Peterspfennig von Pommerellen. Lange Jahre währte nun der Frieden, so dass die Kreuzritter Pommerellen in aller Ruhe germanisieren konnten. Doch in Grosspolen hörte man noch immer das Lied an König Kasimir, das Lied voll Sehnsucht nach der Weichselmündung²⁾, auf die der König verzichtet hatte. Über 100 Jahre mussten vergehen, bis das Lied ausklang.

In welchem Mass das Echo dieser Weise Grosspolen drang und wie lang sie in Erinnerung blieb, ist daraus zu ersehen, dass ungefähr 100 Jahre nach dem Vertrage, im J. 1422, der 60-jährige Posener Bischof Andreas sich noch erinnerte, dass vor 40 Jahren

¹⁾ Dieser Friedensvertrag des Königs Kasimir soll so verfasst gewesen sein, dass, falls ihn die Kreuzritter nicht einhalten sollten, Pommerellen und das Kulmer Land an Polen zurückfallen sollten. Siehe Ty mi e n i e c k i: *Roczniki* III, 1928, S. 69.

²⁾ Długosz hielt den Kalischer Frieden für den grössten Fehler Kasimirs des Grossen.

seine Diener das Lied sangen. Dasselbe bezeugte Heinrich Buchwald, der 70-jährige Rat der Stadt Posen, der aus dem Kulmer Land stammte¹⁾.

„KRAKAU“ IN DANZIG (1361).

Es hatte nun den Anschein, dass Pommerellen auf Jahrhunderte den Deutschen verfallen sei und dass nichts instande sein würde, es aus dieser Knechtschaft zu erlösen, dass ihm dasselbe Schicksal widerfahren würde, wie allen Westslaven, so den Obotriten und Lutikern, das Los einer im Bernstein erstarrten Fliege. Doch siehe, kaum 50 Jahre verflossen — und die Fliege begann sich zu regen. Die Anregung dazu gab die Weichsel, welche nicht nur den Bernstein zermürbte — die Weichsel, welche viele Gewässer Polens sammelte und ohne um Erlaubnis zu fragen, durch das Reich der Kreuzritter auf ihren Fluten Holz und Getreide von weit her nach Danzig trug. Sie leistete mehr als das Kreuzritterschwert — sie berichtete vom fernen Krakau.

Schon im Jahre 1359 machte Kasimir den Versuch²⁾, durch das Eingreifen des Papstes Innozenz VI. Pommerellen zurückzugewinnen; zwei Jahre später, 1361, erhoben die Polen in Danzig den Ruf „Krakau, Krakau“ gegen die Kreuzritter. Es war der Schlachtruf, welchen die Polen in den Schlachten gegen den Orden gebrauchten (vor 30 Jahren in der Schlacht bei Płowce, nach 50 Jahren bei Tannenberg). Es war der Ruf nach der Wiedervereinigung mit Krakau, ein Heil! auf den Sieg und zu Ehren des „Krakauer“ Königs.

Über diese Unruhen unter den Pomoraner Polen Danzigs ist nichts genaues bekannt geworden. Es ist möglich, dass anlässlich des jährlichen Ablasses des hl. Dominik (5. VIII.) beim Dominikanerkloster an der Radaune im Fischerviertel, welches polnisches Recht besass, solche Rufe der Auflehnung laut wurden³⁾. Aber weckte nicht Kasimir der Grosse selbst die Empörung der Polen? Alles weist darauf hin, dass der letzte Piast um das Jahr 1360 wieder Versuche zur Wiedergewinnung Pommerellens machte. So baute er im J. 1360 in Rajgorod in Podlachien, an der Stelle, wo die Grenzen Masoviens, Litauens und des Ordenslandes zusammentrafen, eine Feste, im Einverständnis mit Kiejstut, dem Fürsten von Litauen, mit welchem damals die Kreuzritter in erbittertem

¹⁾ Lites II, 117.

²⁾ Lites II, 383.

³⁾ Vergl. Kujot II, 309 und Halecki, Encyklop. 353; Dąbrowski: *Dzieje Polski średniowiecznej*, II, 74.

Kämpfe lagen. Bald jedoch unternahmen die Kreuzritter einen Heereszug, zerstörten und verbrannten die neue Feste Rajgorod, errichteten aber zwei neue Festen auf ihrer Seite. Inzwischen brachte Kasimir eine Koalition gegen die Kreuzritter zustande, deren Ziel es war, Polen, Westpommern und Litauen zu verbünden und Pommerellen den Kreuzrittern zu entreissen. Er erwirkte vom Papste die Erlaubnis zur Ehe seines geliebten Enkels, Kasimir von Stettin mit der Tochter Olgierds, ausserdem bemühte er sich beim Papste um das Kulmer und Kamminer Bistum, welche wieder der Gnesener Metropole unterstellt werden sollten.

Es ist möglich, dass die Danziger Unruhen im Zusammenhang mit dieser polnisch-litauisch-stettiner Koalition standen. Es ging das Gerücht um, dass Kiejstuts Ritter verkleidet in Danzig eingedrungen sein sollten. Alles endete jedoch ¹⁾, wie im Jahre 1308, mit einer blutigen Unterdrückung der Polen und Kaschuben in Danzig.

POMMERELLEN BLEIBT POLNISCH — TROTZ DER VERDEUTSCHUNGSBESTREBUNGEN DER KREUZRITTER²⁾.

August Meitzen äusserte sich, dass „Pommerellen in der Ordenszeit ausschliesslich als polnisch betrachtet werden darf“. Kętrzyński ist der Meinung, dass sich zur Ordenszeit die pomoranische und die deutsche Bevölkerung mehr oder weniger die Wage gehalten hätten, und dass sich auch der neu christianisierte Adel rechts der Weichsel im J. 1249 für das polnische Gerichtswesen entschieden habe. Dass die polnische Sprache stark verbreitet war, zeigt ein Vorfall aus dem Jahre 1303; damals bereiteten die Litauer einen Überfall auf

¹⁾ Bis zu seinem Regierungsende gebrauchte Kasimir den Titel „Herr und Erbe von Pommern“ sowohl in den Urkunden, wie auch im Siegel. Noch im Jahre 1370 lesen wir in der letzten Urkunde Kasimir des Grossen: „Pomeraniae, Russiaeque dux et haeres“. Seit dem misslungenen Angriff auf Danzig (1361) waren die Bestrebungen Kasimirs darauf gerichtet, Polen durch das Stettiner Pommern einen Zugang zur Odermündung zu verschaffen (er nimmt damit den Gedanken Mieszkos I. auf). Zu diesem Zwecke suchte er verschiedene Burgen für sich zu gewinnen und sich immer enger mit Kasimir von Stettin, den er sogar zu seinem Nachfolger bestimmte, zu verbinden.

²⁾ W. Kętrzyński: *O ludności polskiej w Prusiech niegdyś krzyżackich* (Die polnische Bevölkerung im Ordensland Preussen). Lemberg, 1882. Wenzel Babiński: *Die Kolonisation des heutigen Westpreussen unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens*. Inaugural-Disseration, München, 1910; Meitzen: *Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland*, S. 52; Kaufmann: *Das Verhältnis der Deutschen, Polen und Kaschuben in Westpreussen und Danzig*, 1919.

das Lubawer Land vor und sandten einen Spion dorthin, welcher der polnischen Sprache mächtig war (*scientem linguam polonicam*) ¹⁾.

Vom Jahre 1308 an waren die Kreuzritter die Pioniere oder zumindestens die Wächter des Deutschtums in Pommerellen. Sie kamen aus dem weiten Deutschen Reiche; da sie zum Zölibat verpflichtet waren, konnten sie sich mit der einheimischen Bevölkerung nicht vermischen und hielten sich abgesondert. Der stete Zustrom deutscher Ritter machte aus ihnen eine Stosstruppe der germanischen Rasse. Vor allem waren die Ritter die Hüter des Deutschtums in den grösseren Städten. Hier wurden auch die Deutschen besonders bevorzugt. Die Hauptstadt Pommerellens, Danzig, welche bis zum XIV. Jh. Hauptsitz eines slavischen Reiches — und das mit Stolz — gewesen war, wurde jetzt der Brennpunkt des Deutschtums und ist es bis heute geblieben, — eine Folge der Politik des Ordens. Gerade, dass die Kreuzritter das Fischerviertel, Hakelwerk, welches sich nach polnischem Recht verwaltete, bestehen liessen. Die deutsche Sprache war Amts- und Geschäftssprache, für den Adel und die oberen Schichten der Bevölkerung auch Umgangssprache, und dadurch schritt die Germanisierung natürlich immer weiter vorwärts. Deutsche Kolonisten wurden herbeigerufen und wie Lorentz feststellt (*Gesch. d. Kaschuben*, p. 69) siedelten sie sich in bestimmten Gegenden dicht und planvoll an.

Besonders Putzig und seine Umgebung wurden nur mit Deutschen besiedelt, ebenso die Umgebung von Oliva; diese Kolonisten blieben hier bis zum XVI. Jh. Ausserhalb der Stadtmauern der grösseren Ansiedlungen jedoch erhielt sich das Polentum und Äusserungen von polnischem Leben (z. B. in Thorn) waren zur Kreuzritterzeit nichts Seltenes ²⁾.

Dass die Deutschen die Mehrzahl der einheimischen Bevölkerung ausmachten, wie Dr. Lorentz ³⁾ angibt, ist wohl im allgemeinen eine Übertreibung. Kujot ⁴⁾ und Czaplewski ⁵⁾ haben bewiesen,

¹⁾ (Dusburg) *Script. Rev. Pruss.* 139, I. S. 169—170. (Chron. Dusb. III. 286).

²⁾ Kujot: *Roczniki Tow. Nauk.* Toruń 1884, III.

³⁾ Lorentz: *Die Bevölkerung der Kaschuben zur Ordenszeit* (*Zeitschrift d. Westpreuss. Geschichtsvereins*, 1926, Heft 66, S. 7—67).

⁴⁾ II. 344.

⁵⁾ *Kwart. Hist.* 1927, S. 331. Vergl. Czaplewski: *Zarys histor. narodowości polsk. w Prusach* (Grundriss d. Gesch. d. poln. Nationalität in Preussen). *Zapiski Tow. Nauk.* Toruń IV, 9, 1919; Kętrzyński: *O narodowości polsk. w Prusach Zach.* (Die poln. Nationalität in Westpreussen) *Pam. wydz. fil. Akad. Um.* I, 1874; Kętrzyński: *O ludności polskiej w Prusach niegdyś krzyżackich* (Die poln. Bevölkerung im ehemaligen Ordenspreussen) Lwów, 1882; Ślaski: *Materiały do Pucka* (Materialien betr. Putzig) 1916, 53.

dass die Ordensdörfer im heutigen Kreis Danziger Höhe in jener Zeit garnicht so deutsch waren, wie Dr. Lorentz meint. In den Dörfern waren damals nur die Schulzen, Müller und Krämer Deutsche. Dr. Lorenz las auch hauptsächlich deutsche Namen in den Ansiedlungsdokumenten, während darin die der polnisch-pomoranischen Bevölkerung nicht vorkamen, da sie, weniger beweglich, mehr passiv, neben den sie repräsentierenden Schulzen und Müllern nicht hervortrat. Czaplewski fand indessen in den Dokumenten aus den Zeiten der Kreuzritter Namen wie Jesko, Sohn des Mirosław 1318, Stasiak Dannowicz, Stefan Warszawicz, Niklos und Staszke, 1398 Fischer in Putzig, Jesko Pomorzewicz de Stansitz 1314 u. a. Übrigens bekennt selbst Dr. Lorentz: „Man darf nicht glauben, dass alle mit deutschem Recht bewidmeten Güter und Dörfer deutsche Besitzer und Bewohner hatten“. ¹⁾ Der ärmere Adel blieb polnisch und wurde von den Kreuzrittern selbst im XIV. und XV. Jh. „Panen“ (Herren) genannt; wenn die Adeligen in ihrer Not Ochsespanne benutzten, nannte man sie „Ochsen-panen“ ²⁾. So waren, wie z. B. Czaplewski zeigt, 1398 solche „panen“ Maciek, Wicek und Wisiek aus Radziszewo. Im J. 1434 war es „Staszke, Staroste zu Oslanin“. In den Gerichtsakten in Pommerellen und Lauenburg (1373—1419) finden wir unter 280 Namen fast lauter polnische ³⁾.

Dieser Adel in Pommerellen, Pomesanien und im Kulmer Land musste gewisse Abgaben zahlen, von denen die deutschen Ritter befreit waren; dieser Adel trug auch diese Bürde der Knechtschaft unwillig. Der pomoranische Adel war, zum Unterschied von den Kreuzrittern, durch Verwandtschaft mit polnischen Geschlechtern verbunden ⁴⁾.

Die unterjochte und unterdrückte polnische Bevölkerung liess sich im allgemeinen nicht so schnell germanisieren. Pommerellen gehörte auch weiterhin zur Kujawischen (teilweise zur Gnesener) Diözese und stand daher mit der Gnesener Metropole in Verbindung. Nur das Kulmer Land trennten die Kreuzritter (1264) von

¹⁾ Lorentz (Volz, Der deutsche Volksboden) 260.

²⁾ Kujot I. 1025.

³⁾ Bertling: Das poln. Gemeinwesen im preuss. Staat. Vergl. Świerkosz, *Ilustr. Kurj. Codz.* (Kraków) 27. April 1931.

⁴⁾ Kaufmann (Das deutsche Westpreussen) irrt, wenn er meint, dass der Adel in Pommerellen anfangs vorwiegend deutsch war: („der ursprünglich ganz überwiegend deutsche Adel“).

dieser Metropole ¹⁾ ab. Selbst der Polen feindlich gesinnte Staatsanwalt des Ordens, Peter von Wormdith, sah ein, dass es unmöglich sei, Pommerellen vom Kujawischen Bistum zu trennen und ein eigenes Bistum zu errichten ²⁾. Ausserdem blieb neben deutschem Recht auch das alte, „polnische“ bestehen. Pommerellen war mit Polen durch gemeinsame Überlieferungen verbunden, es unterschied sich von den Nachbargebieten durch den Peterspfennig, welcher (von 1330 an) wie in Polen so auch hier in Pommerellen, im Michalower und Kulmer Land entrichtet wurde.

Der polnische Charakter Pommerellens äusserte sich deutlich gegen Ende der Ordensherrschaft, als man im J. 1464 betonte: „Pommerellen, das Kulmer und Michalower Land waren seit den ältesten Zeiten im Besitz des polnischen Volkes (genus et linguagium Polonicum). Das polnische Volk hat sie zuerst bebaut, bewohnt und bevölkert, hat Städte und Dörfer angelegt, hat den Burgen, Städten und Dörfern, den Flüssen und Bergen, den Feldern und Wäldern Grenzen gezogen und ihnen Namen gegeben, die noch heute bestehen; das polnische Volk bewohnt und bebaut auch gegenwärtig diese Gebiete“ ³⁾.

Es zeigte sich, dass die polnische Bevölkerung widerstandsfähiger war, als die Preussen im östlichen Teil des Ordenslandes, wo die Deutschen überall deutsche Bezeichnungen einführten. Hier dagegen, in Pommerellen, fielen vor allem polnische Bezeichnungen, besonders bei den Ortsnamen, auf. Der Sprachenkampf nahm mit der Zeit scharfe Formen an. So ordnete z. B. im Ermland „der Hochmeister Friedrich von Feuchtwangen an, dass im Verkehr mit dem preussischen Gesinde so weit als möglich die deutsche

¹⁾ Noch 1248 nahm der Kulmer Bischof an der Provinzialsynode des Gnesener Erzbistums teil. Der Gnesener Erzbischof, Jakob Świnka, strebte danach, dieses Bistum wieder zurückzugewinnen und zwar auf der rechtlichen Grundlage, dass ja auch das Kulmer Land den Peterspfennig zahle.

²⁾ Nieborowski: Der Deutsche Orden und Polen, 1924, 116; *Akt. der Stände Preussens* Nr. 49, 50; Długosz 389—392. *Script. rev. Prussic.* V, 228—231, 237; Tretkowski (*Mestwin* 8, II, 1927); Bieszk: *Walka Zakonu Krzyż. z Polską o Archidjak. pomor.* (*Roczn. Tow. Nauk.*, Toruń, XXXIV, 1927).

³⁾ *Script. r. Pruss.* V, 237; Kętrzyński: *O narod.* 1874, 183; Kętrzyński: *O ludn.* 34, 101. Gennep: *Traité comparatif des nationalités* Paris 1922, 36.

Sprache angewandt werden sollte“¹⁾. Auch die litauischen Preussen wurden sehr schnell germanisiert. Die polnischen Kolonisten aus Masovien dagegen wurden im preussischen Gebiete unter der Ordensherrschaft immer zahlreicher.

Um das ungeheure Waldgebiet zwischen der Drewenz und Rominta zu kolonisieren, mussten die Kreuzritter masovische Bauern, welche bekannte Bienenzüchter (Beutner) und erfahrene Waldarbeiter waren, heranziehen. Schon 1360 ist das Beutnerdorf Ortelsburg als erste Siedlung von Polen gegründet worden. Die Masuren vermehrten sich bald so stark, dass 1450 dem neuen Hochmeister in den Ämtern Johannisburg, Schesten, Ortelsburg und Neidenburg nicht nur in preussischer, sondern auch in polnischer Sprache gehuldigt wurde²⁾.

DIE SCHLACHT BEI TANNENBERG.

Die Schlacht bei Tannenberg vom 15. Juli 1410, in welcher mehr als zwanzig Komture, darunter der Grosskomtur, der Ordensmarschall und der Hochmeister selbst, kurz die höchsten Würdenträger des Ordens den Tod fanden, in welcher die Polen 56 Ordensbanner erbeuteten, die auf dem Krakauer Wawel in der Kathedrale aufbewahrt wurden, — ist nicht nur dem Geschichtskundigen bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch die Tatsache sein, dass Polen damals den Kampf um den Zugang zur See, das ist um Pommerellen, erneut aufnahm.

Der Hochmeister war sich dessen bewusst, worum der Kampf ging. Er sammelte schon ein Jahr vor der Schlacht sein Heer bei Schwetz auf dem linken Weichselufer. In demselben Jahre (1409) marschierte auch das Heer der Polen gegen das linke Weichselufer bei Schwetz, um den Kreuzrittern so schnell als möglich Pommerellen zu entreissen, und nahm Bromberg ein. Dann wurde ein Waffenstillstand geschlossen; erst im nächsten Jahr, 1410, zogen die Polen das östliche Weichselufer entlang zwischen Sümpfen und Seen hindurch, um sich mit Witolds Heer, d. i. den Litauern zu vereinigen, und wandten sich dann dem Hauptsitz des

¹⁾ Der Ostdeutsche Volksboden (Keyser) 236. Im Jahre 1406 wurden strenge Gesetze gegen die litauischen Preussen erlassen. Es wurde ihnen untersagt, in Städten, deutschen Dörfern und Krügen zu dienen. Die preussische Sprache war aus dem öffentlichen Leben in Preussen verbannt. Akt. der Ständetage Nr. 72 (206).

²⁾ Volz, a. a. O. 287—288.

Ordens, der Marienburg zu. Hier kam es, weit weg vom eigentlichen Pommerellen, zur Entscheidungsschlacht.

Um die Ursache dieses grossen Krieges richtig zu verstehen, muss man in der Geschichte weit zurückgreifen. Vor allem entstand der Gedanke einer Union zwischen Polen und Litauen in der gemeinsamen Abwehr beider Reiche gegen die Kreuzritter, da es sowohl den Polen wie den Litauern um die Erhaltung der Meeresküste — um Pommerellen und Samaiten — ging. Den Plan eines Bündnisses mit dem heidnischen Osten gegen den Orden, zuerst von Świątopelk aufgegriffen, später von Ladislaus Łokietek und Kasimir dem Grossen weitergesponnen, übernahmen die Polen im Jahre 1383, in dem kritischen Augenblicke, als der Orden den verfeindeten Vettern Jagiello und Witold, Samaiten fasst schon ganz entrissen hatte.

Diese polnische Idee war glücklich, denn durch die Vermählung Jagiellos mit Hedwig, der jungen polnischen Königin, und durch die Bekehrung der Litauer, die nach Jagiellos Taufe und Krönung im Jahre 1387 stattfand, verlor der Orden in den Augen des Papstes und Europas seine Existenzberechtigung, da niemand mehr zu bekehren war.

Die ganze Mission des Kreuzritterordens war jetzt ein Trug wie dies auch Erich Caspar in seiner Rektoratsrede (6. V. 1928) in Königsberg betonte: „Die Feinde behaupteten geradezu, der Orden lasse in Litauen absichtlich eine Art heidnische Reservation bestehen, um seine Existenzberechtigung darzutun. Zum mindesten muss man sagen, dass diese Litauerreisen, meist aus Anlass eines hochgestellten fürstlichen Besuches aus dem Reich inszeniert, mehr den Charakter von Unternehmungen ritterlichen Sports trugen und wie eine Karikatur der alten Kreuzzüge wirkten. Nach Preussen reiste man im XV. Jh., um sich die Sensation ritterlich-kreuzfahrerischen Lebens anzuschauen... wie man auch unverbesserliche Taugenichtse, die daheim der Familie Unehre bereiteten, in den Orden abschob, um sie unter äusserlicher Wahrung der Reputation loszuwerden... So hätte der Ordensstaat als Farce geendet, hätte Tannenberg und was dann folgte dies Ende nicht zur Tragödie geadelt. Das rosigromantische Bild des Ordensstaates, wie es Johannes Voigt¹⁾ zeichnete, hat durch die wissenschaftliche Arbeit eines Jahrhunderts dunklere Farben angenommen.“

Gleichzeitig erstarkte Polen und bildete mit Litauen zusammen einen grossen Staat, der es nicht ertragen konnte, dass ihm der

¹⁾ Johannes Voigt: Geschichte Preussens, Königsberg 1827.

Orden den Zugang zum Meere verlegte. Jagiello nahm, nachdem er König von Polen geworden war, nach dem Vorbilde seiner Vorgänger den Titel „Herr und Erbe Pommerellens“ an und verpflichtete sich den Polen gegenüber im Krewer Akt, den Kreuzrittern die verlorenen Gebiete (vor allem Pommerellen) abzunehmen.

Die Kreuzritter versperrten noch immer den polnischen Kaufleuten, die an die Ostsee zogen, den Weg auf der Weichsel, peinigten und plünderten sie. So gehört zu den am öftesten wiederholten Vorwürfen der Polen gegen die Kreuzritter, dass sie polnische Kaufleute töteten¹⁾. Als die Polen Gegenmassregeln gegen preussische Kaufleute (besonders aus Thorn) ergriffen, begannen die preussischen Städte, in erster Linie Thorn, mit Polen zu unterhandeln: die Folge war ein an der ganzen Grenze unglaublich verbreiteter Schmuggel. Ausserdem bemühte sich Polen, seine Handelsbeziehungen näher an die Odermündung, nach Westpommern zu verlegen. Auf Anraten des pommerischen Fürsten Bogislav, der damals in Krakau weilte, schloss Ladislaus Jagiello (16. VII. 1390) mit den westpomoranischen Fürsten ein Bündnis. Der Handelsweg der polnischen Kaufleute ging jetzt über Posen, Santok nach Stettin und dessen Nachbarhäfen, wobei die von den Kreuzrittern beherrschten preussischen Städte übergangen wurden, weshalb sie bald über den polnischen Boykott zu klagen begannen²⁾. Diese Städte spürten nun an sich selbst, wieviel sie durch die Lostrennung von Polen verloren hatten: die Schäden am Handel und Verkehr weckten bei ihnen den Gedanken einer neuerlichen Angliederung an Polen. So hatte Danzig grosse Verluste zu verzeichnen, wie es z. B. das Jahr 1393 zeigt, da im Westen Europas eine Missernte gewesen war und 300 Schiffe aus England, Frankreich und Holland um Getreide kamen.

Die Zwistigkeiten, Zusammenstösse und Schikanen wegen des Dobrzyner Landes, der Burg an der Mündung der Drewenz und anderer Grenzpunkte mehrten sich. Das Streben der Kreuzritter nach einer überragenden Stellung an der Ostsee wuchs, ihre Arme

¹⁾ Nieborowski, l. c. 129; Raczyński, Cod. dip. Lith. 1845, 97—101.

²⁾ Stan. Kutrzeba: Handel Krakowa (Krakaus Handel), 1902. Im Jahre 1391 schloss Jagiello wieder mit den Kreuzrittern einen Handelsvertrag, nach welchem die polnischen Kaufleute das Recht zur Fahrt an die Ostsee erhielten. Bagiński: Zagadnienie dostępu Polski do morza (Das Problem des Zuganges zum Meere), 1927, 124. G. Schmoller: Umriss und Untersuchungen, 1898, II. Die Handelssperre, 88; Rybarski: Handel, 1928, 319.

breiteten sich nach Westen und nach Osten aus „von der Oder bis an den Finnischen Meerbusen“. Im Jahre 1398 eroberte die Ordensflotte (4000 Krieger auf 84 Schiffen) die Insel Gotland, im selben Jahre erhielten die Kreuzritter gegen den Willen Jagiellos von dessen Bruder Witold einen Teil von Samaiten. Ähnlich war es im Westen; die Kreuzritter weigerten sich nicht nur die Weichselmündung an Polen zurückzuerstatten, sondern sie versperrten ihm auch noch den Weg nach Stettin. Der Orden dehnte seine Eroberungen gegen die Oder hin aus. Hier kam es zu einem Streit um die „Neue Mark an der Netze“ (östlich der Oder).

In diesem Gebiet kreuzten sich die Interessen Polens und des Ordens besonders scharf. Auf diesem Wege erhielt der Orden seine Hilfstruppen aus dem Reiche; hier bestand für ihn ein Brückenkopf nach dem Westen. Für Polen dagegen bildete dieses Gebiet eine Verbindung mit Mittelpommern. Der Herrscher dieses Landes, Sigismund, gab den Polen das Versprechen, ihnen sein Gebiet abzutreten, verpfändete jedoch das Land unvermutet im Jahre 1402 an die Kreuzritter, die jetzt Polen noch mehr umklammerten und es sogar von der Odermündung abdrängten¹⁾.

Im Kampfe um die Weichsel- und die Odermündung musste Polen um die Freundschaft der Herzöge von Pommern werben. Es war das in der Zeit vor und nach der Schlacht von Tannenberg. Noch vor dem grossen Kriege leistete der Pommernherzog Bogislav von Stolp, von den Kreuzrittern infolge der Einnahme der Neuen Mark 1402 eingekreist²⁾, Jagiello den Lehenseid (1403) und versprach ihm Hilfe. „Herzog Swantibor von Stettin war der einzige Pommernherzog, der im Jahre 1410 ein Hilfskorps nach Preussen (auf Seite des Ordens) sandte; sein Sohn Casimir, der die pommerischen Truppen führte, geriet während der Schlacht (bei Tannenberg) in polnische

¹⁾ Im Zusammenhang damit spitzte sich der Streit um die Burg Driesen (Drezdenko, Drzeń, auf einer Insel in der Netze gelegen) zu. Jagiello war darüber empört, dass der Herr dieser Burg, Ulrich von Osten, sein Untertan, 1402 die Burg den Kreuzrittern verpfändete. Trotz dem Einspruch Jagiellos besetzten die Ordensbrüder die Burg mit der Erklärung, Driesen sei ein Teil der Neuen Mark. Voigt: Gesch. Preussens VI 375, VII 17.

²⁾ „Die pommerischen Herzöge fühlten sich durch die wachsende Ausdehnung des Ordens nach Westen hin in ihrer Existenz bedroht. Der Kauf von Schievelbein (1384), die Verpfändung der Złotorja (1391) und von Dobryń (1392), der Kauf von Dramburg (1400) und endlich der ganzen Neumark (1402) konnte ihnen nicht gleichgültig bleiben. Deshalb suchten sie Stütze an Polen“. Kutowski: Zur Gesch. der Söldner... in Preussen, Osterode, 1912. (Dissert. Königsberg).

Gefangenschaft“¹⁾. Jagiello schenkte ihm sofort die Freiheit und lud ihn noch zu einem Festmahl ein²⁾.

Nach der Schlacht bei Tannenberg besetzte das polnische Heer sowohl Pommerellen, als auch einen Teil Preussens am östlichen Weichselufer. Die Kreuzritter waren verzweifelt und sogar entschlossen, Pommerellen, Samaiten, das Kulmer und das Michalower Land abzutreten. Aber das endgültige Ergebnis des Krieges war für die Polen gering, da sie es nicht verstanden, den Sieg auszunützen. Wohl zog das polnische Heer unter der Führung des Kastellans von Kalisz, Janusz von Tuliszkowo nach Danzig, doch verliess es bald wieder die Stadt; dann wurde Marienburg zwei Monate belagert. Im Frieden zu Thorn, 1411, traten die Kreuzritter Samaiten an Jagiello und Witold, aber nur auf Lebenszeit ab, Polen erhielt nur das Dobrzyner Land. Trotz dem grossen Sieg blieb Pommerellen im Besitz des Ordens.

Um den Zugang zum Meere zu gewinnen, unternahmen die Polen neuerdings Waffengänge gegen den Orden, aber bald waren beide Parteien kriegsmüde und schlossen Frieden, um später den Kampf wieder aufzunehmen. Sogar Litauen drängte von Zeit zu Zeit auf Eroberung der preussischen Küste und in der Umgebung Witolds wurde der Ruf laut: „Unser Fürst muss Königsberg besitzen, denn es ist sein Heimatland, Königsberg und Ragneta gehörten einst zu Litauen“³⁾.

Gleichzeitig bemühten sich die Polen, die verschiedenen Völker Europas zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Aus dem Werk eines neueren deutschen Forschers⁴⁾ ist ersichtlich, wie die Polen auf dem Konzil zu Konstanz (1414–1418) alles daransetzten, um Pommerellen, das Kulmer und das Michalower Land zurückzugewinnen. Auf diesem Konzil entspann sich ein heisser Streit zwischen dem

¹⁾ Kutowski, a. a. O. 35.

²⁾ „Als das polnische Heer dann die Marienburg belagerte, erschien Bogislav VIII. von Stolp im Lager, um dem siegreichen Könige von neuem zu huldigen. Am 29. August wurden ihm Bütow, das die Polen erobert hatten, halb Schlochau, Friedland, Baldenburg, Hammerstein und Schiesselbein auf Lebenszeit verschrieben gegen die Verpflichtung, den Kampf gegen den Orden auf eigene Kosten fortzusetzen, und sollte der Kampf während seines ganzen Lebens anhalten, bis der König von Polen das ganze Ordensland bis nach Königsberg hin erobert...“. Hoogeweg: Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern, 1925, II 917.

³⁾ Codex Vitoldi. S. 232 (J. 1412), vergl. Kolankowski: Dzieje, 284, 295.

⁴⁾ Nieborowski: a. a. O. 201 et passim.

ideellen Programm der Polen und dem der Kreuzritter. Der Krakauer Professor Paulus Włodkowic verteidigte die Litauer vor den Angriffen der Kreuzritter und bewies, dass ein Angriffskrieg, der auf Eroberungen ausgehe, ungerecht sei. Nur ein Verteidigungskrieg könne gerechtfertigt werden und auch die Heiden hätten zu diesem ein Recht. Daher könnten die Christen auch den Heiden zu Hilfe kommen, sofern es sich um die Abwehr feindlicher Angriffe, selbst von christlicher Seite, handle. Das Ziel heilige nicht die Mittel, wenn man die Heiden mit Gewalt bekehren wolle. In Gewissensfragen habe nur der freie Wille zu entscheiden: *fides ex necessitate esse non debet*. Er verlangte die Aufhebung des Ordens, den er als eine Stätte der Ketzerei, der Ausschweifung, des Verderbens und der Rechtlosigkeit bezeichnete. Um die Herrschaft des Ordens im Gebiete der früheren heidnischen Preussen zu untergraben, verteidigte er die Preussen und betonte, dass weder Papst noch Kaiser das Recht besäßen, heidnisches Land als fremdes Eigentum zu verschenken. Die kaiserlichen Dokumente seien deshalb vollständig wertlos.

Die Vertreter der Kreuzritter (der Dominikaner Johann Falkenberg und andere) versuchten ihr Recht zu beweisen; sie meinten, dass man gegen die Heiden, welche „wilde Bestien“ seien, nicht anders vorgehen könne. „Ex caritate“ gegen die Heiden zu kämpfen, sei für den Himmel verdienstlich. Ihre Bekehrung könne man auch nicht von ihrem freien Willen abhängig machen. Der Kaiser besitze das Recht, die Heiden durch Überfall und Krieg zur Anerkennung seiner Macht und zur Annahme des Christentums zu zwingen.

In Rom legten die Polen im Jahre 1421 dem Papst eine Landkarte vor, auf welcher Pommerellen und das Kulmer Land innerhalb der Grenzen Polens eingezeichnet waren¹⁾. Sie versuchten auch während des Prozesses mit den Kreuzrittern, der unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten 1422 stattfand, aus dem Auslande Zeugen herbeizurufen.

DIE STRAHLEN DER GOLDENEN FREIHEIT.

Polen entwickelte sich unter der Herrschaft der Jagiellonen zu einer bedeutenden Macht, welche alle benachbarten kleineren Organismen von selbst an sich zog; sogar die Tschechen und Ungarn neigten sich dem polnischen Reiche zu und boten den Jagiellonen

¹⁾ Cod. ep. II. 119.

ihre Kronen an. Die polnisch-litauische Union lockte auch Pommerellen und spornte zur Nachahmung an.

Selbst unter den nächsten Untertanen des Ordens fanden sich solche, die zu den Jagiellonen hinstrebten und gegen den Ordensmeister Verschwörungen schmiedeten. Ein Zeugnis dafür soll die „polnische Steinkugel“ sein, die bis heute noch in der Wand des Sommerremters des Hochmeisterpalastes in Marienburg steckt. Nach der ältesten Überlieferung¹⁾ soll ein gewisser „Diener“, aufgebracht über die Bedrückung durch die Kreuzritter, beschlossen haben, sich zu rächen. Während der Belagerung der Burg durch Jagiello im Jahre 1410 verabredete er mit einem Büchsenmeister des polnischen Heeres, dass dieser auf das Zeichen eines zum Fenster hinausgehängten roten Hutes auf die grosse Säule im „Hochmeisterremter“ die Kanonenkugel so abschiessen sollte, dass der Zusammensturz des Remters alle Mönche begraben sollte. Der Büchsenmeister schoss, aber die Kugel ging „um drei Finger breit“ an der Säule vorbei.

Diese Legende beweist, dass die polnischen Kugeln, die nach der Schlacht bei Tannenberg auf die Hauptfeste des Ordens gerichtet waren, den Glauben an die Macht der Kreuzritter untergraben hatten. Denn ausser diesen Kugeln waren auf den Orden noch Angriffe moralischer Natur gerichtet, die seine Macht viel stärker erschütterten.

Bisher war im Ordensland keine Rede davon gewesen, dass die einheimische Bevölkerung an der Regierung des Landes teilnahm. Es regierte ausschliesslich die Ritterschaft, aber nicht der einheimische, sondern der aus Deutschland eingewanderte Adel.²⁾ Erst nach der Schlacht bei Tannenberg musste der Despotismus des Hochmeisters beschränkt werden, da wegen der Steuerbewilligung, kaum ein Jahr nach der Niederlage (22. II. 1411) zum ersten Male die preussischen Stände, der Landadel, die Städte und der Landesrat einberufen werden mussten: ein Beweis für die Erschütterung der bisherigen Machtstellung des Ordens, so dass, bildlich genommen, die Säulen des Marienburger Hochsitzes tatsächlich wankten. Im Gegensatz zu der strengen, rücksichtslosen Herrschaft der Kreuzritter stand die Herrschaft der

¹⁾ *Zeitschrift Westpr. G.-V.* 1916, Heft 56, S. 184.

²⁾ Deshalb empörte sich der einheimische Adel in Pommerellen und suchte Hilfe in Polen. Baumann: *Deutsche Reichsgeschichte* II. 41; Schumacher-Wernicke: *Heimatgesch. Ost-Westpreussen*, 1929, 58—59.

Jagiellonen, die den Ständen reiche Privilegien verliehen, und deren Regiment milde war. Daher entstand bald nach dem Beispiele Polens auch in Pommerellen eine Emanzipationsbewegung gegen die Selbstherrschaft des Ordens.

Besonders war es der Kulmer Adel, der, vollständig durchdrungen von polnischem Geist, für die Vereinigung mit dem Mutterlande und die Losreissung von den Kreuzrittern war. Noch lange vor der Schlacht bei Tannenberg (1397) gründete dieser Adel den „Eidechsenbund“, der hauptsächlich gegen den Orden gerichtet war. Diesem Bunde traten auch die Polen bei, welche in den von den Kreuzrittern besetzten Gebieten wohnten. Daher ist es selbstverständlich, dass während der Schlacht bei Tannenberg gerade dieser Kulmer Adel mit seinem Bannerträger Nikolaus Ryński von Renys zu den Polen überging und nach der Schlacht zusammen mit den pommerellischen Rittern Jagiello den Treueid ablegte. Die Kreuzritter jedoch suchten die polenfreundliche Gesinnung mit Gewalt zu unterdrücken, so dass die meisten Kulmer Adeligen ihre Güter verliessen und nach Polen flüchteten. Nikolaus Ryński wurde hingerichtet. Als im Jahre 1414 der Krieg zwischen Polen und den Kreuzrittern neuerdings entbrannte, eilte der Kulmer Adel trotz dem Terror dem Hochmeister nicht zu Hilfe.

Einige Gelehrte, wie Keyser und Kaufmann¹⁾ wollen heute nicht gelten lassen, dass Polen seinen Untertanen „goldene Freiheit“ gewährte und betonen, dass nur der Adel Nutzen davon hatte. Aber gleichzeitig wird auch die Frage aufgeworfen, wer im Orden regierte und wer dieser Orden war. Als Antwort darauf kann die Rektoratsrede Erich Caspars, 1928 in Königsberg gehalten, gelten:

„Dies war eine aristokratische Regierung mit auf Lebenszeit gewähltem Haupt, gleichzeitig eine geistliche Aristokratie, welche die Bistümer des Landes fast durchwegs aus ihren eigenen Reihen selbst besetzte, und eine nationaldeutsche Aristokratie, welche ihren Staat auf dem Rassengegensatz gegen die stammfremde Bevölkerung aufbaute.“

Der Kreuzritterorden war nach dem Vorbild des Templerordens adelig und alle Priesterbrüder mussten von Adel sein. Der Orden unterstützte in Pommerellen und Preussen auch das deutsche Rittertum, welches die Bauern vielleicht noch schlimmer behandelte, als der polnische Adel²⁾. Denn die Klagen der Bauern über die

¹⁾ Kaufmann: *Das Deutsche Westpreussen*, 5.

²⁾ „Entlaufene Bauern konnte ihr Herr ohne Umstände hängen“ (Ostpreussen 700 Jahre deutsches Land, 1930, S. 26).

Kreuzritter wegen der ihnen auferlegten schweren Frondienste beim Burgenbau wurden immer lauter und eindringlicher.

Wenn aber die obengenannten Historiker betonen, dass in Polen nur der Adel die goldene Freiheit genoss und ausnützte und die Städte dabei nicht in Betracht kamen, so ist dies nicht vollständig wahrheitsgetreu. Als Beispiel kann die Stadt Danzig gelten, die zur Zeit der Kreuzritter weniger Vorrechte besass, als die grösseren polnischen Städte, die das Magdeburger Recht hatten¹⁾, von dem einzigartigen Privileg des Jahres 1457 ganz zu schweigen, welches der Stadt von (dem angeblich durchwegs „adeligen“) Polen verliehen wurde.

Jedenfalls scheint es den Städten unter der Herrschaft der Kreuzritter schlechter gegangen zu sein als in Polen, denn nach der Schlacht bei Tannenberg legten nicht nur die Ritter und vier preussische Bischöfe Jagiello den Treueid als ihrem Landesherrn ab, sondern es ergaben sich auch die Städte: Ortelsburg, Allenstein, Lubawa, Neidenburg, Neustadt a/Warte, Hohenstein, Soldau, Mewe, Schwetz, Dirschau, Osterode, Thorn, Danzig, Elbing, Braunsberg u. a. Die Bürgermeister von Danzig huldigten damals Jagiello, wofür sie ein vorteilhaftes Privileg erhielten; doch mussten sie nachher schwer dafür büssen, denn der Komtur Heinrich von Plauen, der jüngere Bruder des Hochmeisters, liess sie enthaupten und ihre Güter konfiszieren. Ebenso liess er auch den Bürgermeister von Thorn köpfen²⁾.

Die wohlhabenden Kaufleute von Danzig und Thorn strebten, vom Orden beengt, danach, Handelsverbindungen mit entfernteren Gebieten anzuknüpfen. Aber die Schikanen³⁾ der Kreuzritter störten, besonders an der unteren Weichsel, die Handelsbeziehungen zu Polen (diese Übergriffe des Ordens betonte Polen mit Bitterkeit anlässlich der Kriegserklärung 1454).

Ausser den Kaufleuten empörten sich in Danzig auch die Handwerker, bedrückt von der schweren Knechtschaft. Hauptsächlich waren es diejenigen, welche in Polen ein Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse finden konnten. So brach im Jahre 1416 ein Handwerker-

1) Kutrzeba: Gdańsk i Polska. *Strażnica Zachodnia*, Juni 1922.

2) Über den unbarmherzigen Ordensmeister jener Zeit, Heinrich von Plauen, schrieb unlängst ein deutscher Geschichtsschreiber: „Überhaupt hat dieser wankelmütige und gewalttätige Mann, namentlich durch sein Verhalten beim Danziger Mord (1411) dem Orden die unauslöschliche Feindschaft der Danziger und damit den Verlust Pommerellens zugezogen“. Nieborowski a. a. O. 154.

3) Caspar Schütz: *Rer. pruss. hist.* 1769, 352

aufuhr in Danzig aus, an dem unter anderen 24 Goldschmiede teilnahmen; ebenso befanden sich unter den Empörern die Bernsteinschleifer, denen der Komtur die Gründung einer Innung nicht gestattete (diese Erlaubnis erhielten sie bald darauf von dem Jagiellonen Kasimir), denen er aber einen Teil der Bernsteinerzeugnisse wegnahm¹⁾.

POLEN ALS FÜRSPRECHER DER UNTERTANEN DES ORDENS.

Dr. Lorentz²⁾ bemerkt, die „goldene“ Freiheit Polens kritisierend, zu gleicher Zeit, dass die Kaschuben bis zum heutigen Tage die Herrschaft der Kreuzritter das „goldene Zeitalter“ nennen. Warum empörten sich dann die Pommereller und Preussen so oft? Weshalb baten sie den Jagiellonen Kasimir um Befreiung von der morschen, veralteten Tyrannei des Ordens?

Wie es scheint, übte die goldene polnische Freiheit eine solche Anziehungskraft aus, dass sie bald die Oberhand gewann. Zweifellos ging von polnischer Seite eine lebhaft propagierte Propaganda aus, und deren erste Anzeichen sind schon auf dem Konzil von Konstanz zu bemerken, hauptsächlich in den oben erwähnten Ausführungen des Paulus Wlodkowic. Ebenso ist das aus den verschiedenen Friedensbedingungen ersichtlich, welche Polen im Laufe des XV. Jh. mit den Kreuzrittern vereinbarte. Jedesmal nahm Polen die Untertanen des Ordens in seinen besonderen Schutz.

So verlangten die Polen im Jahre 1422, nach dem Kriege mit den Kreuzrittern 1414–1422 beim Friedensschluss, dass es den Untertanen desjenigen Staates, welcher die gegebenen Bedingungen nicht einhalte, freistehen sollte, ihrem Herrn den Gehorsam zu verweigern. Während die Polen die Pommereller gegen die Tyrannei der Kreuzritter aufwiegelten, taten diese dasselbe bei der orthodoxen Bevölkerung in Litauen, die sie gegen Polen aufhetzten, obgleich sie selbst katholische Mönche waren. Sie verbanden sich mit dem Führer des russischen Aufstandes (1431), dem Grossfürsten Swidrigal, einem Bruder des Polenkönigs Jagiello, der sich in Litauen selbständig machen wollte.

Den Hilfsangriff Swidrigals benützend, fielen die Kreuzritter tief in Polen ein, verwüsteten es, töteten viele Frauen und Kinder und metzelten die Männer nieder. Besonders arg wütete der Komtur von Tuchel, Jodok von Hagerkerk, welcher sich mit den Kreuz-

1) *Gdańsk*, ein Sammelwerk 1928.

2) Lorentz: *Geschichte der Kaschuben*, 58.

rittern von Schlochau und mit den livländischen Rittern verständigte und sich schreckliche Verwüstungen und Morde zuschulden kommen liess. Endlich aber war der Bogen zu straff gespannt. Die Bauern, die „ihre Dörfer verbrannt, die Herden geraubt, die Frauen und Töchter geschändet“ sahen¹⁾, vereinigten sich mit den polnischen Rittern und warfen sich, mit dem Muttergottesliede (Bogurodzica — das älteste polnische Lied) auf den Lippen auf ihre Peiniger. Das Kampffeld war in Pommerellen bei Wyrzysk, nordwestlich von Nakel, im Dorfe Dombki. Die „barfüssigen und halbnackten“ pommerellischen Bauern brachten den gepanzerten Mönchen eine schwere Niederlage bei; die Ordensbrüder wurden fast vollständig aufgerieben.

Auf Grund dieser Schlacht, in welcher der polnische Adel die Bauern in den Kampf geführt hatte, kann man die Richtigkeit der Behauptung deutscher Gelehrter beurteilen, dass die pommerellischen Bauern die Zeiten der Komture die „goldenen“ nannten.

Im Jahre 1433 wiegelten die Polen den pommerellischen Adel auf, warben zahlreiche Mannschaften der Tschechischen Hussiten an und unternahmen einen Vergeltungszug in das Gebiet der Kreuzritter, besetzten Dirschau und belagerten sogar eine zeitlang Danzig. Der Anführer der in polnischen Diensten stehenden tschechischen Söldner, Johann Tschapek, verbrannte alle Tschechen, welche in Dirschau bei den Kreuzrittern gedient hatten, auf einem grossen Scheiterhaufen im Lager, um die anderen Tschechen vom Dienst beim Orden abzuschrecken.

Bis zu welchem Grade schon damals das endgültige Ziel des Kampfes mit den Kreuzrittern den Polen vor Augen stand, beweist die ungeheure Freude, die das Heer empfand, als es den Strand der Ostsee bei Danzig erreicht hatte. Die polnischen und die tschechischen Reiter tummelten ihre Pferde im Wasser und veranstalteten Spiele im Meere. Die tschechischen Söldner nahmen zur Erinnerung mit Meerwasser gefüllte Flaschen in ihre Heimat mit²⁾.

Als die Kreuzritter den Verfall ihrer Herrschaft in Pommerellen vor Augen sahen, schlugen sie Friedensverhandlungen vor. Nun aber forderten die Polen wieder eine gegenseitige Garantie des Friedens durch die Untertanen, d. h. sie verlangten, dass den Pommerellern im Falle eines neuerlichen Krieges das Recht zustände, sich gegen den Hochmeister zu wenden. Als die Verhandlungen fehlschlagen

¹⁾ Lewicki: Powstanie Świdrygiełły (Swidrigals Aufstand). *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften*, Krakau, Band XXIX, S. 241.

²⁾ Lewicki a. a. O. 319.

und die Polen wieder zum Kriege rüsteten, hielt der Bürgermeister von Thorn (1432) im Namen der vom Grossmeister in Thorn versammelten Stände folgende Ansprache:

„Würde Euer Gnaden keinen Frieden schliessen und uns Friede und Ruhe schaffen, so soll Euer Gnaden wissen, dass wir selber dafür gedenken wollen und wollen (uns) einen Herrn suchen, der uns Friede und Ruhe wird schicken.“

Es scheint, dass die Saat des Aufstandes Früchte trug und lauten Widerhall bei den Untertanen des Ordensmeisters wachrief. Endlich schloss der Hochmeister unter dem Druck der preussischen Stände¹⁾, im Kujavischen Brześć den „ewigen Frieden“ (31. XII. 1435), wobei sowohl der König als auch der Ordensmeister bei Friedensbruch ihre Untertanen vom Gehorsam entbanden. Der seit vielen Jahren drohende Aufstand brach erst im Jahre 1454 aus.

DER AUSBRUCH DES AUFSTANDES IN POMMERELLEN UND PREUSSEN.

Die Einnahme Pommerellens am Anfange des XIV. Jh. war für den Orden jener „Fluch der bösen Tat“, welcher die Nemesis herbeiführte. Das Blut, welches in Danzig 1308 vergossen worden war, wurde zur Erbsünde, die Habsucht des Ordens strafte sich selbst. Durch die Überfülle der eroberten slavischen Gebiete erstickte der Orden, er konnte dieselben nicht verdauen und die Folge war, dass er aus den Fugen ging, weil in ihm zu viel Polentum enthalten war und die Germanisierung deshalb in die Brüche gehen musste.

Erinnern wir uns nur daran, dass seit dem ersten Augenblick der Niederlassung der Kreuzritter in Preussen sich in ihrer Mitte der Kulmer Adel befand, welcher alle Geheimnisse, alle Schliche des Ordens genau kannte und welcher nachher den Adel von Pommerellen zur Empörung verleitete. Auf diese Weise wurde das Kulmer Land, welches einst Konrad v. Masovien den Kreuzrittern überlassen hatte, zum Danaër-Geschenk, stand doch jetzt der Kulmer Adel, im Zentrum des Ordenslandes wohnhaft, nunmehr an der Spitze derjenigen Polen, welche als erste (1410) die Fahne des Aufruhrs aufrollten und die litauischen Preussen aufwiegelten, deren Namen „Preussen“ übernahmen, den „preussischen Bund“ schlossen, dann, die Standesunterschiede ausser acht lassend, sich mit den Städten verbündeten und dieselben

¹⁾ Voigt: *Gesch. Preussens* VII, Kętrzyński: *Der Bürgermeister von Kulm* 158.

aufwiegelten. Der Kulmer Adel ist es, welcher die alten Beziehungen mit Polen aufnimmt und dadurch im Jahre 1452—1466 mit dem deutschen Reiche zerfällt.

Vor allem verbrüdete er sich mit der Stadt Thorn¹⁾!

Die „aufrührerischen“ Worte, die der Bürgermeister von Thorn 1432 an den Hochmeister gerichtet hatte, beweisen, dass Thorn an der Spitze der unzufriedenen preussischen Städte stand. Während Danzig, erschreckt durch die blutigen Repressalien der Kreuzritter nach der Schlacht bei Tannenberg, vorläufig ruhig blieb, fürchtete die Stadt Thorn, näher der Grenze Polens gelegen, die Rache des Ordens weniger. Die gedemütigten Kreuzritter mussten zweimal in Thorns Mauern den Frieden mit Polen unterschreiben (1411, 1466) und hier konzentrierte sich die Auflehnung der Kaufleute aus dem ganzen Hinterlande mittels des Weichselweges bis nach Pommerellen und ans Meer. Thorn war bereit, mit Polen besondere Handelsverträge zu schliessen, schon seine Lage an der Weichsel, wo diese Polen verliess und das Ordensland betrat, begünstigte es dazu. Die Stadt spürte auch das Drängen des polnischen Adels nach Norden. Ein Thorner Ratsherr meldete einst: „Die polnischen Herren wollen die Burgen an der Weichsel einnehmen, denn sie wollen den Fluss allein besitzen“.

Die Kulmer, welche einem Bündnis mit Polen sehr geneigt waren, beeinflussten die Stadt Thorn. Dr. Recke²⁾ führt an, dass die Stadt Kulm im Jahre 1452 den Thornern eine Warnung der Kulmer Ritter und „Freunde aus dem Lande Polen“ vor dem beabsichtigten Überfall des Hochmeisters zukommen liess. Ausserdem übte neben dem Kulmer auch der pommerellische Adel, der sich an die Spitze des Aufstandes stellte, seinen Einfluss auf Thorn

¹⁾ Kętrzyński: O ludności (Die Bevölkerung, 158—173, 603): Es gab in Thorn 1394 „die polnische Gasse“ mit der Vorstadt: „Polnisches Dorf“. Im J. 1430 war in Thorn „ein polnischer Prediger“, im J. 1388 Stanislaus Jeleniowski Bürger der Stadt Thorn, im J. 1394 „Staško Łagoda“. Nach der Schlacht bei Tannenberg hatte die Stadt Thorn allwöchentlich Gesandte an Jagiello geschickt. Der Bürgermeister von Thorn, Tylmann v. Wege, trat dem Eidechsenbunde bei, welcher sich hauptsächlich aus dem Kulmer Adel rekrutierte. Die Bürger besaßen Landgüter und befreundeten sich mit dem polnischen Adel. So hatte Lukas Watzelrode zur Frau eine Adlige aus der Gegend von Konin (sein Sohn, der spätere Bischof von Ermland, war ein Oheim des Kopernikus). Vergl. Voigt: Gesch. Preussens VII.

²⁾ Recke: Danzig und der deutsche Ritterorden, 1928, 28—33. *Hansische Hefte* 8. M. Toeppen: Akten der Ständetage Preussens; Kętrzyński: O narod, 133, 219.

aus. Und ausser dem Thorner Ratsmann Reuber begab sich (1452) Jokusch von Swenten als Führer des ganzen Aufruhrs nach Polen. Auch die Krakauer Universität beeinflusste die Thorner, denn einige ihrer Söhne studierten dort, so u. a. Kopernikus (1491). Der Bürgermeister von Thorn erklärte (6. X. 1451), dass er eine Anfrage an die polnischen Gelehrten (in Krakau) habe ergehen lassen, ob der gegen die Kreuzritter gerichtete „preussische Bund“ auf Grundsätzen der Gerechtigkeit beruhe; er erhielt eine bejahende Antwort.

Ja, noch mehr! Schon im Frühjahr 1452 erhielt Thorn für immer zwei oder drei „doctores aus dem Land der Polen“ als politische Ratgeber.

Der preussische Bund, nach dem sich Thorn erkundigte, war derselbe, dem die Stadt 1440 zusammen mit 18 Städten und 53 Edelleuten unter dem Einfluss des Kulmer Adels in Marienwerder beitrug¹⁾. Der Bund suchte Hilfe gegen die willkürliche Herrschaft des Ordens hauptsächlich beim grosspolnischen Adel. Im Jahre 1452 erklärte sich der Bund ganz offen für Polen. Trotz des Verbotes des Kaisers schickten die Führer des preussischen Bundes am 4. II. 1454 an den Hochmeister den Absagebrief des Bundes. In Thorn einigte man sich einstimmig auf den polnischen König Kasimir, den zweiten Sohn Jagiellos (1447—1492).

Eine Delegation des Bundes war nach Krakau geschickt worden. An ihrer Spitze stand Johann von Baysen, welcher in seiner Rede an den König darauf hinwies, dass das Pommerellische, Michalower und Kulmer Land „Ew. Königl. Majestät Vorfahren für langen Jahren zugehört haben und von ihnen gar löblich und in aller Wohlfahrt regiert seien“, der Orden aber, „bei dem nie kein billige noch christliche Ordnung gewesen ist“, habe mit seltsamen Umtrieben Pommerellen und das Michalower Land an sich gebracht. Endlich betonte er, „dass wir uns Ew. Königl. Majestät als dem alten Erbherrn und jetzo aufs neue als einer selbst erwählten Obrigkeit gutwillig und ohne allen Zwang untergeben“. Er drückte den Wunsch aus, der König möge diese Lande, die so viel unter der Bedrückung der Kreuzritter zu leiden hatten, wieder dem polnischen Reiche einverleiben. Diese Unterwerfung geschah also, wie dies auch Prowe und Kaufmann zugeben, „freiwillig und ohne Zwang“²⁾.

¹⁾ Es traten auch der Adel des Landes Lauenburg und die Städte Leba und Lauenburg bei.

²⁾ Prowe: Westpreussen, 26; Keyser: Der Kampf um die Weichsel, 74. Vergl. Werminghoff: Der deutsche Orden und die Stände in

Die Anregung zur Verbindung mit Polen ging von Pommerellen aus, Polen ging also nicht mit Gewalt vor.

Während Deutschland sein Anrecht auf Pommerellen mit Annektierungen begründet — so die des Jahres 1308 und später 1772 (erste Teilung Polens), bahnte sich Polen im Jahre 997 nicht mit Hilfe des Schwertes, sondern mit dem Kreuz den Weg nach Danzig. Im Jahre 1282 aber übergab Mestwin II. mit Willen der Pomoraner Pommerellen an Przemysl, welcher es auf Grund dieser Vereinbarung 1295 in Besitz nahm.

Ebenso vereinigten sich 1454 die preussischen Stände freiwillig mit Polen¹⁾. Diese wiederholte, freiwillige Vereinigung Pommerellens mit Polen ist die historische Feststellung der unerschütterlichen Naturnotwendigkeit der Zusammengehörigkeit der beiden Gebiete, ein Zeugnis für die starken Bande, die zwischen ihnen bestehen.

Den zahlreichen Delegationen und Bitten der preussischen Stände gegenüber verhielt sich Kasimir anfangs sehr zurückhaltend. Als er endlich, nach reiflicher Überlegung, auf ihre Seite trat, erhoben sie sich erst zum Aufstand. Man verbannte die Kreuzritter aus Danzig, Thorn, Elbing, Graudenz, Königsberg etc., das Volk zerstörte die Burgen, bei deren Erbauung es einst schwere Frondienste hatte verrichten müssen. Aus 56 Burgen wurden die Kreuzritter vertrieben und konnten nur Marienburg, Konitz und Stuhm halten.

In der Inkorporationsurkunde (1454) betonte Kasimir die Grundlage der Revindikation: dass das Land in alten Zeiten polnisch gewesen sei, dass er die Absicht habe, das Land zurückzugewinnen, welches früher dem polnischen Reiche durch den Orden gegen göttliches und menschliches Recht entrissen worden sei. Dies Land werde jetzt wieder dem Mutterland angegliedert. Er werde es nicht dulden, dass das Land jemals von dem Körper des Königreichs Polen abgetrennt werde²⁾.

Preussen (*Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins*, Blatt VIII, 1912). Voigt: Eidechsenengesell., 140 („sie flehen... ihr Herr sein wolle, wie ihm das mit Recht gebühret“).

¹⁾ Benevolam et spontaneam deditionem.

²⁾ Es wurde hier nicht nur von einer Vereinigung mit der polnischen Krone, sondern auch von einer solchen mit dem polnischen Reiche (regno Poloniae) gesprochen.

Kein Wunder, dass daher die polnischen Historiker die Gewinnung Pommerellens im XV. Jh. als eine Wiedergewinnung bezeichnen. Das hätte auch der deutsche Geschichtsforscher Kaufmann¹⁾ bedenken sollen, bevor er den Aufstand in Pommerellen als „hochverräterisch“ brandmarkte, wobei er noch hinzufügte, dass der „rechtmässige Herr nur der Orden war“. Nach der Meinung der Polen und der Pomoraner war die Annexion von 1308 eine ebensolche Vergewaltigung der Rechte wie die Teilung im Jahre 1772.

Erich Caspar hat in seiner Rektoratsrede (Königsberg 1928), als er sein Urteil über die Bewegung abgab, davor gewarnt, „die Erhebung des Jahres 1454 zugunsten Polens als nationalen Verrat zu betrachten“, das hiesse geradezu „moderne Ideen in Vorgänge hineinzutragen, die unter eigenen, anders gearteten Gesetzen standen“. Auch betonte er, dass der Aufstand des „preussischen Bundes eine Revolte des lebendigen Eigenlebens gegen ein steriles, organischer Entwicklung unfähiges System (d. h. den Orden) war“.

Zu erwähnen ist auch, was Prowe²⁾ in seinem Werke bekennt. „Die Verbündeten stellten eine feierliche Unterwerfungs-Urkunde aus, in welcher sie die polnische Auffassung von der Stellung Polens als des Haupt- und Stammlandes in Preussen und dem deutschen Orden vollständig adoptierten“.

Der König bestätigte den Aufständischen ihre früheren Rechte und Ständeversammlungen und gebot, dass die Ämter und Würden nur den Einheimischen vorbehalten sein sollten. Daher erhielten diese auch dieselben Rechte wie die Polen. Einer der Aufständischen, zufrieden, die polnische Freiheit erlangt zu haben, schrieb stolz nach Danzig: „Nun sind wir Polen“.

DAS 13-JÄHRIGE RINGEN UND DER ENDGÜLTIGE SIEG POLENS³⁾.

Als König Kasimir am 22. II. 1454 den Kreuzrittern den Krieg erklärte, war er nicht darauf vorbereitet, dass sich der Kampf 13 Jahre hinziehen würde. Am 23. Mai 1454 begab er sich, auf dem Weg nach dem Kriegsschauplatz, nach Thorn. Er wurde von den

¹⁾ Volz: Der ostdeutsche Volksboden, 308.

²⁾ Prowe: Westpreussen, 1868.

³⁾ Lindau: Geschichte des 13-jährigen Krieges (*Script. rer. Pruss.* IV); Simson: Danzig im 13-jährigen Kriege; Prochaska: Warmja w czasie 13-letniej wojny (Ermland im 13-jährigen Kriege). *Kwart. Hist.* (Vierteljahrsschrift) I. 1898; Friedberg: Zatory Polski z Rzymem (Polens Streit mit Rom), *Kwart. Hist.* (Vierteljahrsschrift), 1910; Caro V.

Städten, darunter auch von Elbing, und vom Kulmer Adel freudig begrüsst.

Da in Thorn neben den preussischen Ständen auch die preussischen Bischöfe, und neben Danzig auch Königsberg auf die Seite des preussischen Bundes traten, setzte sich der König nicht nur die Einnahme Pommerellens, sondern auch die Eroberung der entlegeneren Gebiete Ostpreussens zum Ziel. Wie neuerdings Prof. Oskar Halecki dartut, beteiligten sich die Litauer militärisch an diesen Angriffen auf Ostpreussen, umso mehr als dort ihre Stammesgenossen in grösserer Zahl wohnten und der König¹⁾ ihnen dieses Land im voraus versprochen hatte.

Anfangs fanden grössere Kämpfe bei Konitz statt. Die Stadt liegt im Westen auf dem Wege nach Marienburg, bildete gleichsam ein Bindeglied zwischen dem Orden und dem Reiche und war andererseits auch ein strategischer Knotenpunkt. Zur Verteidigung dieses Vorpostens des Ordens kam ein in Deutschland angeworbenes Hilfsheer herbei und brachte dem polnischen Adel am 18. September 1454 bei Konitz eine Niederlage bei. In dieser Schlacht stand die Mehrzahl des pommerellischen Adels auf polnischer Seite und trug auch ungeheure Verluste davon. In diesen Kämpfen zeichnete sich, wie auch schon vorher, besonders Stephan aus Czapielsk aus²⁾.

Infolge dieses Sieges gewannen die Kreuzritter den bisher von den Polen belagerten Ordenshauptsitz, die Marienburg, wieder auf eine Zeitlang zurück; auch Königsberg fiel aufs neue in die Hände der Ordensbrüder. Damit kam Ostpreussen wieder unter ihre Herrschaft. Bei Polen hielt sich weiterhin das Kulmer Land und Danzig. Danzigs Flotte gelang es, Schiffe der Kreuzritter und Dänemarks in den Grund zu bohren; der Danziger Vochs plünderte zusammen mit dem Tschechen Johann Skalski die dänische Stadt Faroer.

Stibor (von Baysen), der Gubernator der Preussenlande, riet dem König, sich auf Ostpreussen zu stürzen, und wies darauf hin, dass die dortigen Stände gegen die Kreuzritter Stellung nahmen. Diesen Ratschlägen folgend, setzte Kasimir den Krieg mit Ausdauer fort. Und obwohl der Papst die deutschen Mönche in Schutz nahm und das aufständische Gebiet in den Bann tat, obgleich der Kai-

¹⁾ Er folgte in dieser Beziehung dem Beispiele Witolds, welcher Königsberg als seine Heimat betrachtet hatte. Codex Vitoldi, 232. Im Jahre 1455 besetzten die Samaiten Memel.

²⁾ Czapielsk, ein Dorf im Kreis Kartusy.

ser den „preussischen Bund“ in Acht erklärte, forderte Kasimir auch weiterhin von den Kreuzrittern nicht nur die Abtretung Pommerellens, sondern auch Ostpreussen und schlug sogar vor, den Orden entweder nach Podolien oder auf die Insel Tenedos zu verpflanzen.

Unterdessen ergab sich die Marienburg nach siebenmonatlicher Belagerung, hauptsächlich deshalb, weil die tschechischen Söldner, die im Dienste des Ordens standen, zu den Polen übergingen. Am 6. Juni 1457 verliess der Hochmeister von Erlichshausen auf einem Fischerkahn die Hochburg und fuhr bitterlich weinend nach Königsberg.

Am 8. Juni hielt König Kasimir in Marienburg seinen feierlichen Einzug; zwei Tage später nahm er die Huldigung der Stände entgegen. Jedoch im September desselben Jahres übergab der Bürgermeister von Marienburg die Stadt wieder den Kreuzrittern¹⁾. Im Besitz der Polen blieb nur noch die Burg. Das polnische Heer konnte erst nach langen Kämpfen 1460 die Stadt wieder zur Kapitulation zwingen.

In diesem Kriege war auf die Marienburg besonderes Augenmerk gerichtet worden. Man belagerte die Feste mit allen zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln, versetzte das alte silberne Kirchengesetz, sperrte die Weichsel, schnitt die Lebensmittelzufuhr ab u. dgl. m., um nur den Hauptsitz des Ordens in die Hände zu bekommen. Nach der Eroberung Marienburgs spielten sich heftige Kämpfe bei Danzig ab, das von den Truppen der Kreuzritter eingeschlossen war, die es um jeden Preis einnehmen wollten.

Während des wechsellvollen Krieges stand der preussische Bund Polen treu zur Seite, protestierte im Vorhinein gegen alle Verhandlungen und betonte, dass seine Mitglieder „lieber verderben wollen, als wiederum in die Knechtschaft der Kreuzritter fallen“. Es ist dies, vom Standpunkte des preussischen Bundes betrachtet, wohl zu verstehen, wenn man an das Blutbad von 1308 und von 1411 erinnert. Man fürchtete die Rache der Kreuzritter. Dieser Gedanke veranlasste Kasimir wohl, den Monarchen, die den Frieden vermitteln wollten, zu antworten, dass er nicht daran denke, die Mitglieder „des preussischen Bundes zu verlassen und christliches Blut der früheren Untertanen der Kreuzritter dem Orden zu verkaufen“.

¹⁾ Zu dieser Zeit fanden sich auch in Danzig Empörer, welche die Stadt den Kreuzrittern übergeben wollten, doch die Polen treuen Danziger wurden bald Herren der Lage und richteten die Empörer am 17. II. 1457 hin.

Die Polen hielten zwar Marienburg, doch die Kreuzritter besaßen noch Kulm, Neuenburg und Mewe und damit den direkten Weg nach Deutschland. Sie setzten über die Weichsel und schnitten die polnische Schifffahrt ab. Erst als der Landtag in Korczyn (1461) bedeutendere Summen für grössere Söldneranwerbungen bewilligte, nahm der Krieg einen schnelleren Verlauf, da die tschechischen Besatzungen den Polen gegen Geld eine Kreuzritterburg nach der anderen auslieferten.

An die Spitze des polnischen Heeres trat jetzt Peter Dunin. Er sammelte zahlreiche Bauernhaufen¹⁾, eroberte Braunsberg und trug endlich bei dem Dorfe Świecin (eine Meile von Żarnowiec) am 17. IX. 1462 einen entscheidenden Sieg davon. Der Angriff der Bauern auf die zahlenmässig überlegenen Kreuzritter war so heftig, dass „die Splitter der Lanzen in die Luft spritzten“²⁾. Bei den Polen zeichnete sich besonders Paul Jasieński von Gozdawa aus, der sich wie ein zweiter Winkelried auf die Ordensknechte warf und ihre vorgestreckten Lanzen auseinanderstiess³⁾. Der Angriff des Adels entschied die Schlacht. Es fielen gegen 1000 Ritter, ungefähr 700 wurden gefangen genommen⁴⁾. Es war die hartnäckigste Schlacht des ganzen Krieges, doch das Ziel war erreicht, denn die Ordensstreitkräfte, welche bei Putzig gesammelt standen, und Danzig von Westen bedrohten, waren gebrochen. Seitdem trat das Übergewicht Polens in den Kämpfen deutlich zutage. Als Peter Dunin nun auch Mewe belagerte, da hier die Kreuzritter der polnischen Schifffahrt Schwierigkeiten bereiteten, schickte der Hochmeister 20 Schiffe zu Hilfe. Gleichzeitig eilten jedoch auch die Danziger mit 10 Schiffen herbei. In der Schlacht bei Elbing (15. IX. 1463) verloren die Ordensbrüder ihre ganze Flotte. Mewe, der wichtigste Stützpunkt der Kreuzritter an der Weichsel, ergab sich den Polen (27. XII. 1463). Darauf folgten Putzig (26. IX. 1464), Soldau, Neuenburg (2. II. 1465), Stargard (24. VII. 1466). Von

¹⁾ Man darf nicht, wie dies Caro tut (Geschichte Polens, Bd. V), ein kleines Geplänkel der Bauern im J. 1460, welche bei Putzig den Requisitionen des polnischen Heeres Widerstand leisteten, zum Anlass der Behauptung nehmen, dass die Bauern polenfeindlich waren. Deutlich weisen die Quellen (*Script. rer. Pruss.* IV. 578, Jahr 1460) darauf hin, dass die Soldaten heranzogen „umb einen roub dacu holen“. Ebenso traten die Bauern gegen die plündernden Heere der deutschen Bundesgenossen auf.

²⁾ *Script. rer. Pruss.* IV.

³⁾ „und brachen der Hern Soldener ihre Spitze“.

⁴⁾ In der Kirche von Żarnowiec befindet sich das Grab des damals gefallenen Komturs, des Österreicherers Fritz von Raueneck.

grosser Bedeutung war der Anschluss des Bischofs von Ermland an Polen (14. III. 1464), der dem Orden den Krieg erklärte und Polen seine Burgen übergab.

Schon durch den Verlust von Neuenburg wurde der Orden von der Weichsel und der Verbindung mit dem Westen abgeschnitten, doch blieb ihm noch Konitz, welches den Weg nach Deutschland sicherte. Endlich begann der König selbst mit dem Aufgebot des Adels aus Grosspolen, mit Peter Dunin und mit den Tataren unter Anführung des litauischen Herrn Iwaschko Chodkiewicz, die Belagerung der Kreuzritter in Konitz, das er am 26. IX. 1466 zur Übergabe zwang.

Der Orden war auf der ganzen Linie geschlagen. Bald begannen die Friedensverhandlungen. Es ergaben sich vor allem Schwierigkeiten wegen der Unterhaltungssprache. Die polnischen Gesandten empörten sich darüber, dass die Beglaubigungsschreiben der Ordensgesandten in deutscher Sprache abgefasst waren. Schliesslich wurde der Friedenstraktat (9. X 1466) im Gildenhause zu Thorn vom päpstlichen Legaten in deutscher Sprache und vom neuen Bischof von Kulm, Vinzenz Kielbasa, in polnischer Sprache verlesen. In diesem Streit standen die Thorner, die Mitbürger des Kopernikus, ebenso wie die anderen preussischen Städte auf Seiten des Königs¹⁾. Auf Grund des Friedensvertrages wurden damals Pommerellen, das Michalower und das Kulmer Land, das Bistum Ermland²⁾ und von den wichtigsten Städten Marienburg, Elbing, Danzig, Christburg und Stuhm mit Polen vereinigt.

Nun breitete der polnische Adler nach 150 Jahren wieder für längere Zeit seine Flügel über die Ostsee aus. Polen erhielt Pommerellen mit einem Teil Preussens, zusammen Königlich Preussen genannt (das später Polnisch-Preussen genannt wurde) und behielt dieses Land 318 Jahre (1454—1772); mittelbar fiel ihm auch Ostpreussen zu.

Der König von Polen nannte sich nicht mehr wie bisher „Herr und Erbe von Pommern“, sondern „Herr und Erbe von Preussen“, wobei auch Ostpreussen inbegriffen war. Er betonte damit gleichsam, „dass er alle preussischen Lande“, also sowohl die weiterhin zum Orden, als auch die zur Krone gehörenden, beherrsche, da doch

¹⁾ Kętrzyński: O lud. 146, O narod. (1874) S. 132/e, 219.

²⁾ Als der Polenkönig die Ernennung des ermländischen Bischofs in seine Macht zu bekommen trachtete, brach der zweijährige sogenannte Pfaffenkrieg (1478—1479) aus.

der Hochmeister Vasall¹⁾ der Krone Polens sein sollte. Den Eid sollte er sechs Monate nach der Wahl leisten. Den Titel „Herr von Preussen“ sollten von da an alle polnischen Könige führen²⁾.

Der Hochmeister, der ganze Orden und dessen Untertanen wurden verpflichtet, auf jeden Ruf des Königs hin zu den Waffen zu eilen. Als Vasall Polens war der Hochmeister auch nicht mehr Mitglied des Deutschen Reiches, sondern sollte Mitglied des polnischen senatorischen Reichsrats werden.

Sowohl Ordens- als auch Kronpreussen sollten in wirtschaftlicher Beziehung eine Einheit bilden (u. zw. Zölle, Wege etc.). Es wurde die Bedingung gestellt, dass die Hälfte der Ordensmitglieder polnische Bürger sein sollten, der Orden sollte also seinen rein deutschen Charakter aufgeben. Ohne Erlaubnis des Königs durfte er weder Krieg führen noch Frieden schliessen.

Das Programm der Polen, das nach der Schlacht bei Tannenberg nicht durchgeführt werden konnte, wurde jetzt verwirklicht: „Polen hatte den Zugang zum Baltischen Meere erzwungen und beherrschte die Weichsel von der Quelle bis zur Mündung“.

Der Orden musste seinen Hauptsitz von Marienburg nach Königsberg, das schon weiter von Berlin entfernt war, verlegen. Die Kreuzritter und die Brandenburger, die sich in der Neuen Mark an der Netze³⁾ gegen Polen die Hände gereicht hatten, wurden nun voneinander getrennt.

Das alles erreichte Kasimir, der bedeutendste Vertreter der Jagiellonischen Dynastie, durch Ausdauer und Unbeugsamkeit. Er war übrigens keineswegs ein Feind der Deutschen, denn seine geliebte Gemahlin, „die Mutter der Jagiellonen“, war eine Habsburgerin, die Schwester des deutschen Kaisers. Er erfüllte die Mission der Jagiellonen, dem emporstrebenden und mit elementarer

Gewalt sich ausbreitenden Staate an der Weichsel die Mündung dieses Flusses zu sichern. Aber er war auch duldsam; so z. B. liess er Polnisch-Preussen das alte Wappen aus der Kreuzritterzeit¹⁾, den schwarzen Adler. Jedoch fügte er, um hier den neuen geschichtlichen Stand zu dokumentieren, einen Teil des Jagiellonischen Wappens hinzu, u. zw. den ausgestreckten Arm mit dem gezückten Schwert. Dieser Arm schmückte auch später die Flaggen der königlichen Ostseeflotte. Ausserdem ergänzte er das preussische Wappen noch mit der Königskrone, die fortan gleichsam als Symbol der Vereinigung Pommerellens mit Polen den schwarzen Adler schmücken sollte.

Selten hat ein Frieden eine so unklare Grenzlinie festgelegt, wie der Thorner Vertrag. Die Grenzlinie hatte die Gestalt von kämpfenden Schlangen. Einerseits drang polnisches Land tief in das Ordensgebiet ein, umfasste einen Teil der Meeresküste östlich von der Weichsel und ragte infolge der Einverleibung Ermlands wie eine Keule in das Ordensland bis an die Tore von Königsberg hinein; andererseits stiess das Ordensgebiet durch einen Landstreifen bei Marienwerder direkt an die Ufer der Weichsel. In diesen verwickelten Grenzverschlingungen spiegeln sich die Spuren des erbitterten Ringens zweier Staaten wieder. Und gleichzeitig bargen sie die Gefahr neuer Kämpfe in sich. Daher musste Kasimir umsomehr auf der Hut sein und darüber wachen, dass die Kreuzritter die Friedensbedingungen einhielten. Jeder Friedensbruch sollte schwer bestraft und der Urheber verfolgt werden, „sollte er auch selbst nur ein Hemd behalten oder selbst den Kopf verlieren“²⁾.

Der König musste auch deshalb über die Erhaltung des Friedens wachen, da seine Person und später die seiner Nachfolger das Hauptbindeglied zwischen Polnisch-Preussen und Polen bildete. Das eroberte Gebiet hatte seinen eigenen Landtag (Sejm) und eigene Verwaltung. Erst im Jahre 1569 erfolgte die wirkliche Einverleibung des Gebietes.

¹⁾ Vetulani gegen Caro und Werminghoff (Vetulani: Lenno pruskie, 1930, 14); Joachim: Die Politik, I, 241.

²⁾ Damals trat Polen auch in enge Beziehungen zu Erich II., Herzog von Pommern (Wolgast), dem König Kasimir Bütow und Lauenburg zu Lehen gegeben hatte. Als Kaiser Friedrich III. dem Hohenzollern Albrecht Achilles die Investitur des Stettiner Fürstenhauses (1471) verliehen hatte, betonte er selbst, dass dies im Einverständnis mit dem polnischen König geschah und sicherte dabei die Rechte Polens über Pommern (Ms. Czart. 20). Dem Kurfürsten wurden Titel und Wappen (1472) der Herzogtümer Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden zugesprochen (Wehrmann: Gesch. von Pommern, 1919, 220).

³⁾ Im Jahre 1455 nahm Brandenburg die Neumark ein und verlegte so Polen den Weg nach Pommern.

¹⁾ Silvio Mikucki: Herb Pomorza Polskiego (Das Wappen von Polnisch-Preussen (Pommerellen). Jahresbericht d. Gymnasiums in Tarnowskie Góry, 1927—28; Czaplowski (Zapiski Towarz. Nauk. w Toruniu, Bd. IV (1917—1919), S. 254—6) meint, dass König Kasimir bei der Verleihung eines Siegels an den Gubernator von ganz Preussen, Jan von Bayen, den preussischen Adler aus dem polnischen Adler schuf. Vergl. Ernst von Oelsnitz: Das Landeswappen von Preussen (Ostpreussen 700 Jahre deutsch, 15).

²⁾ Fr. Papée: Kandyd. Fryder. na biskupstwo warmiń. (Studja 1907).

Den grössten Vorteil aus dem Thorner Frieden hatten die Danziger Deutschen. Danzig, das beim Ausbruch des Aufstandes (1454) noch unentschieden war und nicht wusste, ob es „pollensz“ (polnisch) ¹⁾ werden sollte, war nun am zufriedensten. Es erhielt vollständige Autonomie und wurde mit Polen nur durch Personalunion verbunden. Der polnische König schützte Danzigs Interessen gegen alle ausländischen Mächte; ja, erlitt ein Danziger Kaufmann Schaden, z. B. durch einen Engländer oder Portugiesen, so nahm sich der König seiner an. Dem König verblieb die Oberherrschaft über das Meer und die Zollaufsicht, doch erhielt Danzig auf Grund des polnischen Privilegs vom Jahre 1457 das alleinige Recht der Öffnung und Schliessung des Hafens; auch konnte nur die Stadt selbst ausländischen Kaufleuten verwehren, sich dort niederzulassen und Handel zu treiben.

Diese Privilegien führten bald dazu, dass Danzig binnen kurzem das Monopol des Handels zwischen der polnischen Bevölkerung des Hinterlandes an der Weichsel und den fremden, Danzig besuchenden Kaufleuten besass. Daher war ein direkter Handelsverkehr zwischen den Polen und den Fremden ausgeschlossen; selbst der polnische König konnte nicht direkt ein- oder verkaufen, den Vermittler musste immer der Danziger Kaufmann bilden ²⁾. Dadurch erwarb Danzig mit der Zeit das alleinige Privileg, das polnische Meer auszubeuten — und Polen wurde vom Meer verdrängt. Gleichzeitig schloss sich Danzig auch in völkischer Beziehung von Polen ab — nämlich durch das Verbot, Polen zu ehelichen und das alleinige Vorrecht der Danziger Bürger Handel zu treiben, so dass schliesslich Danzig doch nicht „pollensz“ wurde.

¹⁾ *Script. rer. Prussic.* IV. 504.

²⁾ Ehrenberg: *Urk. und Akt. zur Gesch. der Prov. Posen*, 1892, Nr. 203. Hans. *Urkund.* X. Nr. 982; Rybarski: *Handel i polityka handlowa Polski w XVI stuleciu*. (Polens Handel und Handelspolitik im XVI. Jh.), 1928, 33a. Auch Thorn erhielt das Stapelrecht, verlor es aber bald wieder; H. Oesterreich: *Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen* (*Zeitschr. d. Westpreuss. Geschichtsver.*, Heft 28 und 33).

III. BUCH.

Der Kampf mit Hohenzollern und Schweden.

„DER HERZOG DER KASCHUBEN“ VON DEN KASCHUBEN GESCHLAGEN.

Der oben geschilderte 13-jährige Krieg bedeutete keineswegs einen Kampf der Slaven mit den Deutschen. Lange Zeit hindurch kämpften tschechische Söldner für gute Bezahlung teils auf seiten der Kreuzritter, teils auf seiten der Polen. Als Kasimir im Jahre 1454 bei Konitz von den Kreuzrittern geschlagen wurde, läuteten in Breslau die Siegesglocken — und in Marienburg hissten die tschechischen Söldner die Flagge ¹⁾. Dagegen trauerten die Deutschen in den preussischen Städten darüber, denn sie kämpften mit allen Kräften für ihre Zugehörigkeit zu Polen. Dabei spielten die ökonomischen und sozialen Interessen eine grössere Rolle als die nationalen, hier vor allem deutschen Beweggründe. Die preussischen Städte erkannten die Wichtigkeit und die Notwendigkeit der Verbindung des Meeres mit dem Hinterland Polen. Nach dem endgültigen Untergange der Ordensherrschaft schreibt ein Deutscher im Jahre 1466: „Also ist nun eine ganze Einigkeit (Union mit Polen) gemacht, Gott gebe zu ewiger Seligkeit, Amen“ ²⁾. Wahrscheinlich sahen auch die Deutschen an der Weichselmündung keine Gefahr darin, dass nach den Bestimmungen des Thorner Friedens die Hälfte der Ordensbrüder Polen sein sollten. In Deutschland aber wollte man eben dieses Punktes wegen den Thorner Frieden nicht anerkennen (z. B. auf dem Reichstag zu Augsburg 1500). Man betonte, dass der Orden von Deutschen gegründet worden war und auch weiterhin deutsch bleiben sollte ³⁾.

¹⁾ Jaroslav Goll: *Čechy a Prusy ve středověku*, 1897, 291.

²⁾ Schumacher und Wernicke: *Heimatgeschichte von Ost- und Westpreussen*, 1925, S. 59.

³⁾ Goll a. a. O. 306 sagt, dass erst im Jahre 1515 Kaiser Maximilian diesen Thorner Frieden anerkannte, nachdem Sigismund von diesem Artikel Abstand genommen hatte. Vergl. *Script. rer. Polon.* IV.; Joachim: *Die Politik des letzten Hochmeisters*.

Anfänglich wollten die deutschen Kaiser die preussischen Städte dazu zwingen, Abgaben an das Deutsche Reich zu leisten und sich dem Kammergericht und dem Reichstag zu unterstellen. Selbst Maximilian I. sprach über Danzig im Jahre 1497 die Acht aus, Danziger Waren wurden in Deutschland beschlagnahmt.

Trotzdem legten die preussischen Stände auch weiterhin dem polnischen König den Treueid ab, wobei König Johann Albrecht sich in seinen Ansprachen an die preussischen Stände im Jahre 1492 der polnischen Sprache bediente¹⁾. Um diese Stände mehr beeinflussen zu können und für sich selbst aus Deutschland Hilfe zu neuen Kämpfen gegen Polen zur Wiedergewinnung Pommerellens zu erhalten, beschlossen die Kreuzritter, in Zukunft den Hochmeister des Ordens nicht aus ihrer Mitte, sondern aus dem Kreise der reichsfürstlichen Familien zu wählen. Daher wurde im Jahre 1498 Friedrich, Sohn des sächsischen Kurfürsten, zum Hochmeister gewählt, der sogleich die Rückgabe Marienburgs, Elbings, Stuhms und sogar Polnisch-Preussens verlangte. Maximilian I. ermutigte ihn auch, dem polnischen König den Lehenseid zu verweigern.

Als die Ordensbrüder im Jahre 1510 den Markgrafen Albrecht zu Ansbach-Brandenburg²⁾ zum Hochmeister wählten, wurde die Gefahr für Pommerellen noch grösser; denn der neugewählte Grossmeister stammte aus dem Geschlechte der Hohenzollern (allerdings aus der fränkischen Linie), welche im benachbarten Brandenburg herrschten. Diese dynastische Verbindung zwischen Königsberg und Berlin, welche von 1510 an gegen Pommerellen gerichtet war, führte zu dem Bestreben, das Land zu zerstückeln, um es Polen leichter entreissen zu können. Die Gefahr näherte sich mehr und mehr den Grenzen Pommerellens und wurde immer drohender. Einige Jahrzehnte später regierten die brandenburgischen Kurfürsten tatsächlich in Königsberg, nach 150 Jahren befreiten sie sich von der Verpflichtung, Polen den Lehenseid für Ostpreussen zu leisten und nach 260 Jahren rissen sie, nachdem sie sich die preussische Krone aufgesetzt hatten, Pommerellen an sich.

¹⁾ „Ipse rex paucis polonice“. Thorner Archiv Ms. Recessus, 1408—1653; Zernecke: Thornische Chronica, 1725, 90.

²⁾ Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, ist zu Ansbach am 17. V. 1490 geboren. Sein Vater war Markgraf Friedrich, der zweite Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, seine Mutter die jagiellonische Prinzessin Sophia, eine Schwester des Königs Sigismund I. von Polen.

Kaum war Herzog Albrecht Hochmeister geworden, als auch schon in seinen Händen die unheilbringenden Fäden eines Teilungsplanes von Polen zusammenliefen, — einer Teilung, an welcher dieselben Mächte, die im XVIII. Jh. Polen zerstückelten, Habsburger, Hohenzollern und Russland, teilnehmen sollten. Albrecht offenbarte seine Pläne deutlich und verweigerte den Lehenseid, so dass Sigismund I. (1506—1548) ihn demütigen und mit der Waffe in der Hand zum Eid zwingen musste. König Sigismund I. verband sich zu diesem Zwecke mit Bogislav X. von Stettin, um mit dessen Hilfe den, von Albrecht aus Deutschland angeworbenen Hilfstuppen den Weg zu versperren. Gleichzeitig begannen sowohl Polen als die Kreuzritter die gegenseitige Handelsblockade¹⁾.

Über die Blockade beschwerte sich Albrecht öffentlich, indem er darauf hinwies, dass Polen ihm durch die Besetzung der Weichselmündung die Verbindung mit Deutschland abschneide; Albrecht verlangte die Rückgabe Pommerellens. In einem an den polnischen König 1519 abgesandten Manifest nennt Albrecht die Pommereller nicht „gehorsame Untertanen in Preussen“, sondern (wegen des Aufstandes von 1454) „vom Orden abgefallene Untertanen“. Obgleich in diesem Kampfe mit dem Orden dessen Bundesgenosse Moskau sich auf die Ostgebiete der Jagiellonen, auf das Erbland Litauen warf, erkannte doch Sigismund der Alte, dass der Kampf mit den Hohenzollern ungleich wichtiger sei, als der mit Moskau. Daher sein Ausspruch von 1519, dass er „lieber ein Stück von Litauen verlieren, als Danzig abtreten wolle“²⁾.

In diesem Kriege kämpfte Danzigs Flotte gegen die der Kreuzritter und deren Bundesgenossen — die Schweden. Zu Polen hielt treu Ermland; der grosse Astronom Kopernikus, Thorns berühmter Sohn, verteidigte (1520) als Statthalter des ermländischen Domkapitels Allenstein in dessen Umgebung polnische Bevölkerung wohnte, vor den Heerhaufen des Ordens³⁾. Als die Kreuzritter schliesslich vom polnischen Hetman Firlej selbst in Königsberg angegriffen wurden, waren sie schon bereit, sich zu ergeben; da schlug sich ein eben angeworbenes deutsches Heer durch Grosspolen nach Pommerellen durch und versuchte Danzig

¹⁾ Im Jahre 1518, 1520 vergl. Corpus iuris Polonici sect. V. III. Nr. 200, 202, IV.

²⁾ Papée: Spór o bałtyckie Pomorze (Der Streit um das baltische Pommern). Bericht des Kongresses der polnischen Historiker, 1925.

³⁾ 1521 wehrte Elbing den Überfall Albrechts erfolgreich ab. Noch lange feierte man alljährlich die Erinnerung an diesen „grossen Anlauf“.

einzunehmen. Als dies nicht gelang, wurde Putzig durch diese deutsche Truppe in schrecklicher Weise zerstört.

Um das väterliche Erbe vor diesen Söldnern der Hohenzollern zu retten, warfen sich die Bauern, „Kaschuben und Pomoranen“¹⁾ auf sie und „schlugen sie so, dass ihrer nur wenige entkamen“. Die Kaschuben standen hier offenkundig auf seiten des Königs von Polen; diese Tatsache war für den weiteren Verlauf des Krieges von umso grösserer Bedeutung, als die Kaschuben die von den Hohenzollern zwischen Berlin und Königsberg gesponnenen Fäden zerstörten. Sie trugen dazu bei, dass Albrecht sich endlich vor dem König demütigen und sich in Friedensverhandlungen einlassen musste. Albrechts Titel „der Cassuben und Wenden Hertzog“ (Cassubarum et Vandalorum dux) klang angesichts der Schlappe, die ihm gerade die Kaschuben beigebracht hatten, etwas überheblich²⁾. Von diesem Augenblicke an wandte man den Kaschuben grössere Aufmerksamkeit zu und begann selbst am Hofe der Habsburger, sich für sie zu interessieren. Der polnische Abgesandte Dantiscus erklärte dem König Ferdinand, dass sie ehemals „Wandalen“ (!) gewesen seien, wies aber zugleich nach, dass die Kaschuben polnisch sprechen³⁾.

DAS LUTHERTUM IN POMMERELLEN.

Die heutigen, sogenannten preussischen Masuren in Ostpreussen, die evangelisch sind, ahnen nicht, dass sie ihren Glauben der Toleranz und der Unterstützung des katholischen Staates Polen zu verdanken haben, welcher sie vor dem deutschen Kaiser und vor dem Papst in Schutz nahm. Als sich in Deutschland unter Luthers Einfluss die Reformation verbreitete, zog Albrecht von Hohenzollern nach dem Vorbilde anderer norddeutscher Fürsten die Ordensgüter ein und beschloss, an Stelle des Kreuzritterordens

¹⁾ Wójcicki, *Bibl. Starożytna*, 1844, IV. 195, ähnlich Strykowski, „die anderen ertränkten die Kaschuben, so dass ihrer nur wenige nach Deutschland zurückkehrten“. Vergl. Zivier, 242.

²⁾ Falsch urteilt Fürst (Der Widersinn des Korridors, 1926, S. 76), wenn er meint: „Geschichtlich sind die Kaschuben stets Feinde Polens gewesen“.

³⁾ Das war im Jahre 1530. Tomiciana XII. 196. „Vandalos lingua uti Polona asserebam, sicut Cassubae“. Derselbe polnische Abgeordnete (übrigens aus Danzig gebürtig!), bewies auch dem Kaiser Karl V. in einem Gespräch, dass die Preussen schon in der heidnischen Zeit den Polen untertan waren (Prussiam scilicet semper subfuisse regno Poloniae).

ein lutherisches weltliches Erbherzogtum zu errichten¹⁾. Durch diesen Entschluss verfeindete er sich mit dem Papst und dem Kaiser, weshalb er sich nun Polen näherte und seinen Oheim Sigismund I. um Schutz und Beistand gegen den Kaiser bat. Und da geschah das Unerhörte, dass der polnische König, ein Katholik, den protestantischen östlichen Teil Preussens (und damit auch das polnische Masuren) in Schutz nahm und verteidigte. Dafür schloss Albrecht Frieden mit den Polen und legte dem König am 8. IV. 1525 in Krakau den Lehenseid ab. Die Hohenzollern der fränkischen Linie, Albrechts Nachfolger, sollten fortan erbliche Vasallen der polnischen Krone sein.

Die gutmütigen Polen, welche früher mit eigenen Händen zu ihrem Schaden einen Wall errichtet hatten, der sie vom Meere verdrängte — den Ritterorden — befestigten jetzt wieder selbst zu ihrem eigenen Schaden die Herrschaft der Hohenzollern in Königsberg, erfüllt von Optimismus und dem Glauben an menschliche Dankbarkeit.

Polnische Politiker erwogen damals die Frage, ob es nicht günstiger gewesen wäre, den Orden aus Ostpreussen zu vertreiben und das Land einzunehmen. Die religiöse Toleranz des katholischen Königs von Polen dem lutherischen Deutschen und Hohenzollern gegenüber wurde von den katholischen Politikern scheel angesehen. Hosius fragte in einem Epigramm voll Zorn:

Muss nicht ein jeder, der dies wird kennen,
Den König wohl einen tollen nennen,
Der statt den Besiegten vollends zu vernichten,
Auf ihn seinen Blick noch gnädig will richten!
Obgleich noch jener vor kurzer Zeit
Das Herz zu zerfleischen ihm war bereit²⁾.

Wohl war Albrecht von Hohenzollern jetzt in grösserer Abhängigkeit von Polen als früher die Hochmeister; denn nach seinem Bruch mit Papst und Kaiser konnte Albrecht deren Unterstützung gegen Polen nicht mehr erwarten, sondern musste bei Polen Hilfe gegen sie suchen. Nach den Krakauer Friedensbedingungen des Jahres 1525 führte der Beherrscher Ostpreussens auch einen bescheidenen Titel, er war Herzog zu Preussen (dux in Prussia),

¹⁾ Auch die Ordensritter traten in den weltlichen Stand und erhielten ihre Güter.

²⁾ Hosiana.

während der König „*omnium terrarum Prussiae dominus et haeres*“ oder „*dominus et haeres totius Prussiae*“ genannt wird.

Die Hochmeister nannten sich auch vorher „zu Preussen“ und „in terris Prussiae“. Doch bedeutete dieser Titel damals, als der Orden in Preussen geherrscht hatte, etwas anderes, als wenn es nun hiess, der Herzog sei nur einer der Herrscher Preussens, wenn der König eben jener „preussische“ zweite und dabei „Oberherrscher“ war. Das bewies, dass das Lehensherzogtum „nur aus einem Teil des als preussische Länder bezeichneten Territoriums geschaffen“ wurde¹⁾.

Für Polen brachte das Jahr 1525 noch andere, positive und negative Ergebnisse. Es verschwand zwar der in Polen gehasste Orden, mit dem es durch zwei Jahrhunderte in Fehde gelegen hatte (1308–1525), doch an Stelle des Ordenslandes war ein Erbherzogtum geschaffen worden. Die Aussichten Polens auf die Einverleibung Preussens waren jetzt im Falle des Aussterbens der Vasallen grösser als nach dem Jahre 1466. Gewiss konnten zwei Linien der Dynastie Hohenzollern nebeneinander bestehen. Doch niemand konnte voraussagen, ob nicht die gemeinsame dynastische Abstammung zum Bindeglied zwischen Berlin und Königsberg werden würde. Nun aber war durch den Protestantismus auch noch ein zweites Einigungsmoment gegeben, welches eine Brücke von Ostpreussen nach Deutschland schlug. Wenn heute die Augsburger Konfession weit über Deutschland hinaus ihre Anhänger hat, so war sie damals noch eigentlich der deutsche Glaube, dem auch in Polen bis zum Jahre 1530 fast nur Deutsche angehörten. Daher betonte Erich Caspar in seiner Rektoratsrede (Königsberg 1928), dass Albrecht seinem Herzogtum „das Leben und zugleich, trotz polnischer Lehenshoheit dem Deutschtum dieser östlichen Mark die staatliche Existenz gerettet habe“. Neben die einigende dynastische Verwandtschaft trat nun, von der Zeit an, als der brandenburgische Markgraf Joachim II. (1539) die lutherische Lehre annahm, auch ein religiöser

¹⁾ Vetulani: *Lenno pruskie*, 1930. (Das Lehensverhältnis des Herzogtums Preussen zu Polen), 57; Vetulani: *Bericht d. Kongr. d. poln. Hist. Historiker-Kongress in Warschau*, 1931, Bd. II. 169. Im Wappen des Fürstentums Preussen befindet sich auf der Brust des schwarzen Adlers seit dem Jahre 1525 der Anfangsbuchstabe des Namens des polnischen Königs „S“ (Sigismundus), später „V“ (Vladislaus). Vergl. Ostpreussen 700 Jahre deutsches Land, 1931, 15; Oelsnitz: *Das Landeswappen von Preussen*; Silvio Mikucki: *Herb Pomorza polskiego*.

Faktor, welcher Berlin mit Königsberg verknüpfte. Es hing jetzt viel davon ab, ob Pommerellen sich dem neuen Glauben hingeben und dadurch germanisieren lassen, oder ob es wie das übrige Polen Rom treu bleiben würde.

Heute erkennt man erst die volle Bedeutung des katholischen Glaubens als Bindemittel zwischen Kaschuben und Polen. Ganz unglaublich rasch vollzog sich die Germanisierung der Kaschuben im Stettiner Pommern, Bütow, Lauenburg und in der Umgebung von Krockow infolge der Annahme des Protestantismus, wie dies Dr. Lorentz und Kaufmann zugeben.¹⁾ Deshalb wurden auch die protestantischen Kolonisten in Karwen nicht polonisiert.

Der Katholizismus in Polnisch-Pommern war gleichsam der polnische Glaube. Wenn heute dort ein Geistlicher seine Predigt nicht in polnischer Sprache halten würde, sondern in kaschubischem Dialekt, so würden alle Kaschuben, obgleich sie gute Katholiken sind, laut protestieren und das Gotteshaus verlassen. Im XVI. Jh. aber sollte es sich erst entscheiden, ob der Protestantismus, welcher sich in Ostpreussen stark verbreitete, nicht auch in Polnisch-Pommern herrschen würde, zumal er in den Städten fruchtbaren Boden fand. Es musste sich zeigen, ob der Glaube des hl. Adalbert, der Danzig mit Polen verband, tief genug wurzelte, oder ob an seine Stelle die neue Religion treten würde, welche das Land mit Deutschland verbinden sollte. Albrecht bemühte sich in jeder Weise, neben Danzig und anderen preussischen Städten auch ganz Pommerellen für den „deutschen“ Glauben zu gewinnen.

Sigismund I. erkannte recht gut, worum es ging. Der zeitgenössische Chronist Wapowski²⁾ berichtet, dass am polnischen Hofe die Besorgnis herrschte, dass die „perfidia“ dieser „lutherischen Sekte“ noch Danzig, die Weichselmündung und das übrige Preussen den Polen zugunsten Albrechts entreissen würden. Als nun in dem durch die Reformation aufgewiegelten Danzig Unruhen ausbrachen, waren die polnischen Politiker überzeugt, dass sich hinter dieser Bewegung ein politischer Plan verbarg. Anfangs war es dem König nicht leicht, das Luthertum in den preussischen Städten zu bekämpfen, da er die Verbreitung der Lehre in Ostpreussen zugelassen und sie gleichsam gegen Kaiser und Papst in Schutz genommen hatte. Doch nahm die Bewegung in Danzig immer schärfere Formen an und richtete sich gegen das Patriziat und das reiche Bürgertum, welches die evangelische Lehre annahm.

¹⁾ Auch Keyser: *Der Kampf um die Weichsel*, 67.

²⁾ 201, 202.

Im Januar 1525 entstand sogar eine anabaptistische Bewegung, welche das Schlagwort der Bauernkriege verkündete, Gleichheit aller vor dem Gesetz, allgemeine Wahlen durch Delegierte u. a. m. Das Volk in Danzig verlangte Freiheit der Jagd, des Fisch- und Bernsteinfanges (*piscatio sturionum et succini*). Als Banner wurde der Bundschuh¹⁾ gehisst.

In Polen, besonders beim Adel, erregte diese soziale Bewegung Schrecken: dadurch wurde die Verbreitung der Reformation gehemmt. Der polnische König aber sah sich gezwungen, gegen diese Bewegung einzuschreiten, da sie mit der in Deutschland ausgebrochenen Bauernrevolution Hand in Hand ging. Am 17. IV. 1526 hielt der König an der Spitze einer Heeresmacht von 8000 Mann seinen Einzug in Danzig. Er war von seinen Vasallen begleitet, dem Herzog von Pommern, dem Bischof von Kammin und vor allem von dem Adel von Polnisch-Preussen. Das Erscheinen der polnischen Reiter soll dem niederen Volke in Danzig solchen Schrecken eingejagt haben, dass nach den Worten eines Danziger Kaufherrn diese Ritter „imstande waren, das Gesindel zu zwingen, nicht nur an Gott, sondern sogar an einen Esel zu glauben“²⁾.

Der König vollzog als Richter in dieser Angelegenheit eine „exemplarische Bestrafung“. Dreizehn Anführer der radikalen Bewegung wurden hingerichtet, die übrigen verbannt. Der Katholizismus und die Messe in lateinischer Sprache wurden wieder eingeführt³⁾. Der neue Rat huldigte dem König auf dem Marktplatz. Um die Macht Polens zu betonen, als Warnung für die Rädelsführer und vielleicht auch für die Hohenzollern, zum Beweis ferner, dass er die Küste beherrsche, unternahm König Sigismund eine Fahrt auf der Ostsee.

Auch in Elbing, Thorn und Braunsberg wurden die Unruhen in ähnlicher Weise niedergeschlagen. Sigismund erliess zugunsten des alten Glaubens Verfügungen, welche die Verbreitung des Lutherums in Pommerellen unterbanden und betonte, dass er ein katho-

¹⁾ „*Peronatis pedibus*“ Tomiciana VII. S. 358, 359. Vergl. 272, 275, 392/3, 318, 380, 405.

²⁾ Tomic. VIII, 42. Zivier 308, 316, 319. Strykowski schreibt, dass dies „ein Zerwürfnis zwischen dem Danziger Bürgertum und dem pommeranischen Adel war“.

³⁾ Die Ursache des strengen Urteils war vielleicht der Staatsverrat. Die Spuren findet man in der Gesandtschaft Danzigs nach England 1522 mit der Bitte um Hilfe: damit sie sich von Polen losreissen können. *Zeitschr. Westpreuss. G. V.*, 1898, Heft 38, S. 43/8. Vergl. Schanz: Englische Handelspolitik, I. 1881, 235.

lischer Herrscher sei und dass seine Untertanen sich an den alten Glauben halten müssten.

In der Art der Gegenmassregeln unterschied sich Sigismund I. übrigens garnicht von den deutschen Fürsten, welche damals, trotzdem sie Lutheraner waren, die „Bauernkriege“ blutig unterdrückten (besonders Kasimir von Hohenzollern, der Bruder des Fürsten Albrecht). Wurde doch Sigismund selbst in Danzig von dem protestantischen Herzog Albrecht unterstützt, der auch in Ostpreussen (Samland) den Bauernaufstand 1525 niederschlug, die Anführer hinrichten liess und die frühere¹⁾ Leibeigenschaft und die Scharwerkdienste wiederherstellte.

In sozialer Hinsicht war der König nicht einmal so rücksichtslos und konsequent wie die Fürsten des Deutschen Reiches. Auf Grund von Verordnungen Sigismunds I. gewann der pommerellische Adel bald wieder die Oberhand über die Städte. Nur er hatte fortan das Recht, Land zu besitzen, zu jagen und zu fischen. In den Städten aber stand der König durchaus nicht auf seiten der reichen Patrizier, im Gegenteil, er berücksichtigte die Forderungen der ärmeren Schichten, und teilweise liess er diesen „dritten Stand“ sogar an der Verwaltung der Stadt teilnehmen²⁾. Der Schutz der unteren Stände vor den Patriziern in Danzig war fortan die Richtlinie für Sigismund I. und seine Nachfolger.

In den Danziger Repressalien vom Jahre 1526 könnte man vielleicht religiöse Intoleranz oder soziale Bedrückung sehen, aber gewiss ist da keine Spur von Chauvinismus zu finden. Polen hat diese Begebenheiten nicht ausgenützt, um die Deutschen zu unterdrücken. Und wenn man daran erinnert, was in dieser Beziehung die Kreuzritter in den Jahren um 1308 geleistet haben, so muss zugegeben werden, dass die Polen jetzt keine Vergeltung übten.

Daher war auch die polnische nationale Partei, mit dem Erzbischof Łaski an der Spitze, mit dem Resultat in Danzig unzufrieden. Sie hatten grössere politische Vorteile erhofft; und so wie die Polen ihrer Meinung nach in der preussischen Lebensangelegenheit im Jahre 1525 viel zu nachgiebig gewesen waren, so wurde auch jetzt der Führer der königlichen Politik, der Unterkanzler Tomicki beschuldigt, dass er die Gelegenheit, Danzig mit Polen enger zu verbinden, nicht entsprechend ausgenützt hätte. Tomicki entgegnete, dass die Gefahr, Danzig ganz zu verlieren, zu gross gewesen sei und man zufrieden sein müsse, wenn Danzig weiterhin

¹⁾ Thudichum: Die deutsche Geschichte, 1919 II, 533.

²⁾ *Gdańsk*, ein Sammelwerk, 1928, S. 69.

Polen verbliebe¹⁾. Auch gegen den zweiten Leiter der polnischen Politik, den Kanzler Szydlowiecki wurden Anklagen erhoben und der Humanist Krzycki dichtete beissende Epigramme des Inhalts, dass der Kanzler Danzig für Heringe verkauft habe²⁾.

Alle die Spottgedichte der Humanisten sind, zusammen mit dem oben angeführten Epigramm des Bischofs Hosius, das gegen den Krakauer Frieden gerichtet war, ein Widerhall des alten polnischen Liedes:

„König Kasimir, o Herr,
Setze dich gegen die Preussen zur Wehr,
Für Freunde darfst du sie nimmer halten,
Dann wirst du auch über Danzig walten“.

DIE WEITERE PROPAGANDA DES LUTHERTUMS.

Der Frieden von Krakau 1525 und die Unterdrückung des Aufstandes in Danzig 1526 sind die zwei entgegengesetzten Programmpunkte der polnischen Politik. Während in Ostpreussen der Protestantismus nicht nur geduldet, sondern geschützt wurde, wurde in Polnisch-Preussen der Katholizismus mit aller Macht aufrechterhalten.

Dagegen wurde das Verhältnis der Polen zu den Städten bald wieder getrübt. Die Neigung der Polen zu Nachgiebigkeit und Duldsamkeit brachte es mit sich, dass sich in den preussischen Städten das Luthertum wieder ausbreitete. Sigismunds des Alten energisches Vorgehen in Danzig (1526) geriet bald in Vergessenheit, und nach und nach werden die grösseren Städte in Polnisch-Preussen Stützpunkte des Protestantismus und dadurch des Deutschtums³⁾. Die vorher den Kreuzrittern feindlichen Bürger der Städte fühlen sich jetzt als nächste Brüder der Lutheraner in Ostpreussen. Sie werden gleichsam die Vermittler zwischen den lutherischen Städten Königsberg und Berlin.

Der Hauptbeschützer dieses deutschen Glaubens war natürlich Herzog Albrecht. Er versuchte mit Hilfe des neuen Glaubens auch Nichtdeutsche zu gewinnen, besonders die sich stark vermehrenden preussischen Masuren, für welche er einen lutherischen

¹⁾ Tomic. VIII, Nr. 50.

²⁾ Tomic. VIII, Nr. 78, vergl. Czart. Ms. 259, S. 115.

³⁾ Dasselbe geschieht gleichzeitig in Böhmen, wo der lutherische Glaube auf friedliche Weise die tschechischen Städte germanisiert. Vergl. Klik: *Čes. hist. časop.*, (Tschech. Zeitschr.) 1921, XXVII, S. 50.

Katechismus in polnischer Sprache drucken liess¹⁾. In seinen Briefen an die polnischen Senatoren betonte er ausdrücklich, dass er diesen Katechismus nur „für seine Untertanen“²⁾ drucken liess — obgleich er im Geheimen sicher eine Propaganda im Kulmer Land, im Marienburger Kreis und wahrscheinlich in ganz Polen beabsichtigte. Ob er auch an die Propagierung seines Luthertums bei den Kaschuben durch die Herausgabe eines Katechismus im kaschubischen Dialekt dachte? Ob dieser Katechismus tatsächlich erschien, ist nicht erwiesen³⁾, da ein solcher aus der Zeit Albrechts nicht gefunden wurde, was umso verwunderlicher ist, als Albrecht gleichzeitig (1545 und 1561) in Ostpreussen, in Königsberg Katechismen in polnischer, preussisch-litauischer, ja sogar in ruthenischer Sprache herausgegeben hat⁴⁾.

Jene Historiker, welche sich auf den kaschubischen Katechismus berufen und damit zu beweisen suchen, dass der Protestantismus durch den Katechismus schon im XVI. Jh. die Stammeseigenart der Kaschuben vor dem Überhandnehmen des Polentums gerettet habe, müssten vor allem erklären, warum Herzog Albrecht gerade diesen Dialekt ignorierte. Es scheint, dass es deshalb geschah, weil in einer Zeit, wo sogar die in polnischer Sprache gedruckten Bücher sich erst einen weiteren Leserkreis zu erobern begannen, es niemandem einfiel, den wenig verbreiteten kaschubischen Dialekt zu unterstützen. Wie Dr. Lorentz berichtet, „war die Sprache in den kirchlichen Schriften, die man als kaschubisch bezeichnete, in Wirklichkeit ein mit spärlichen Kaschubismen durchsetztes

¹⁾ Zur Zeit Albrechts hatten sich die Masuren ungeheuer vermehrt. Volz: *Der ostdeutsche Volksboden*, 1926, 293. Unter den Gefangenen, welche die Polen im Kampfe mit Albrecht im Jahre 1519/20 gemacht hatten, befanden sich viele, die, da sie die deutsche Sprache nicht beherrschten, den Eid polnisch ablegten (der Text des Eides befindet sich im Reichsarchiv zu Warschau „Metryka Koronna“; die Nachricht verdanke ich Dr. Wl. Pocięcha). Im Jahre 1507 bewohnte die Umgebung der Burgen im östl. Teile Ostpreussens eine polnische Bevölkerung und in Lyck hielt man um die Mitte des XVI. Jh. die Predigten in polnischer Sprache (T o e p p e n, 151, *Strażnica Zachodnia*, Oktober 1922).

²⁾ Nipschitzens Briefe an Albrecht (Königsberger Archiv).

³⁾ Der Katechismus von Pontanus wurde erst im Jahre 1643 gedruckt.

⁴⁾ Dr. Wotschke irrt, wenn er den Katechismus des Jahres 1562—64 als kaschubisch betrachtet, druckt er doch selbst Dokumente, die davon zeugen, dass dieser Katechismus „transfusus in linguam rutenicam“ war, ja noch deutlicher, „cyrilicam et slavonicam linguam graecis characteribus“ (*Archiv für Reformationsgeschichte*, 1924, 21, S. 90 und 92, Nr. 1).

Polnisch¹⁾“. Im Gegenteil zu den Masuren, die trotz des Protestantismus die polnische Nationalität beibehalten hatten, wurden die Kaschuben fast überall, wo sie den lutherischen Glauben annahmen, germanisiert. Andererseits sind alle Kaschuben, die ihrem Dialekt treu geblieben waren, Katholiken.

Herzog Albrecht trug sich auch mit viel zu grossen Plänen, als dass er sich mit dem Dialekt der kaschubischen Bauern hätte beschäftigen können. Er wollte König von Polen werden — auf dem Wawel seinen Einzug halten, um dem Luthertum eine Heimstätte im Herzen Polens zu errichten. Daher befreundete er sich mit den mächtigen polnischen Herren und war mit grosser Sorgfalt um ihr „Seelenheil“ bemüht, um über sie hinweg dann mit einem Sprung den polnischen Thron zu gewinnen. Besonders bemühte er sich um die Freundschaft der Polen, als der Kaiser ihm unter dem Einfluss des Papstes Ostpreussen entreissen wollte. Als Albrecht (1543) an dem Aufstand der protestantischen Fürsten gegen Kaiser Karl teilnahm und letzterer die Fürsten bei Mühlberg schlug, suchte der Hohenzoller, den Verlust von Ostpreussen befürchtend, Hilfe bei dem König von Polen gegen den Habsburger. Er trat sogar als Beschützer Pommerellens gegen die Habgier der Deutschen auf. So sandte er seine Boten zum Landtag nach Piotrków und versetzte die polnischen Senatoren mit der Nachricht in Schrecken, dass der Kaiser nicht nur das Herzogtum Preussen in Besitz nehmen wolle, sondern auch Danzig einzunehmen beabsichtige, dass die kaiserlichen Agenten die Danziger bereits gegen Polen aufwiegelten u. a. m. Er gab auch den Rat, Polen möge seine Ostseeküste vor einem möglichen Überfall der kaiserlichen Flotte schützen²⁾. Und wirklich glaubte Sigismund an die Gefahr und

¹⁾ Volz: Der ostdeutsche Volksboden, 1926, S. 255.

²⁾ Karge: Herzog Albrecht von Preussen und der deutsche Orden, 1902; Zivier, 461. Ähnlich kümmerte sich Danzig damals nur um seine kaufmännischen Interessen und nicht um nationaldeutsche Fragen. Und so regte Danzig im Jahre 1532 infolge der Einnahme von Danziger Schiffen durch Albrecht und der daraus sich ergebenden Streitigkeiten den Gedanken an, dass dem polnischen König das Recht zustehe, „in appellatorio“ alle Streitfragen zu entscheiden, welche vor dem herzoglichen Gericht geführt wurden. Tatsächlich entschieden sich der polnische Senat und der König dafür. Albrecht selbst widersetzte sich damals dieser Entscheidung nicht direkt, sondern erklärte den polnischen Senatoren, dass der König dadurch so sehr mit Arbeit überlastet werden würde, dass er nicht den polnischen Urteilen, geschweige den preussischen, nachkommen würde. (Vetula ni: Lenno pruskie, 1930; Vetula ni: Bericht d. Kongr. d. poln. Hist. in Warschau, Bd. II, 1931, 169).

warnte, beunruhigt durch diese Nachrichten, den Kaiser vor einem Überfall auf Preussen. Charakteristisch ist, dass damals die Hohenzollern selbst Polens Herrschaft über die Ostsee, Pommerellen, Preussen und Danzig anerkannten¹⁾.

Albrecht — väterlicherseits ein Hohenzoller, mütterlicherseits ein Jagiellone, war jedoch wandelbar, in seiner fuchsschlaunen Politik einmal Polens Feind (1519—1520), dann wieder sein Freund (1547), um bald darauf wieder zum Gegner überzuschwenken. Als er sich überzeugte, dass weder Sigismund August (1548—1572), noch die Polen einen Hohenzoller auf den polnischen Thron zulassen, noch ihm Livland abtreten wollten, kehrte er sich von ihnen ab und näherte sich dem Fürsten von Mecklenburg, um mit ihm gegen Polen vorzugehen. Anfangs siedelte er im Süden seines kleinen Reiches, ohne Rücksicht auf die Volkszugehörigkeit als Kolonisten polnische Masuren und Litauer an, während er im Jahre 1536 polnische und litauische Bauern vertrieb und an deren Stelle in die betreffenden Ansiedlungen deutsche Kolonisten berief²⁾. Im Jahre 1566 hat Albrecht „den Verkauf des Gutes Borken im Amte Lyck nur deshalb verboten, weil der Käufer ein Masovier war“³⁾. Als aber weder Kaiser noch Papst Albrechts Universität in Königsberg Privilegien verleihen wollten, erhielt er sie — vom polnischen König (1560).

AUTONOMISMUS UND EINIGUNG.

Als Posen im Jahre 1919 wieder mit Polen vereinigt wurde, waren die Grosspolen, obwohl sie gute polnische Patrioten waren, gegen den Zuzug von Beamten aus Klempolen. Dieser Gebiets-Autonomismus hatte mit der Nationalitätsfrage nichts gemein. Eine ähnliche Bewegung, nur radikaler geäussert, entstand bei der Vereinigung von Polnisch-Preussen mit Polen im Jahre 1466 und dauerte viele Jahre an. So klagte man im Jahre 1469 in Marienburg, „Der Gast (der Zugewanderte) wird ein Herr, der Wirt (der Einheimische) ein Knecht“. Man verteidigte hartnäckig die Autonomie, die Indigenatsrechte und die Sonderrechte der eigenen Landtage. Jeder Staat musste bei seiner Ausdehnung die Widerstände des Autonomismus bekämpfen, um zur Einheit von Verwaltung und

¹⁾ Wie schon hingewiesen wurde: Auch Dantiscus (Danziger!) bewies 1530 am Hof der Habsburger: „Prussiam semper subfuisse regno Poloniae“. Tomic. XII, 196.

²⁾ Kolankowski: Zygmunt August, 1913, 39.

³⁾ Volz: Der ostdeutsche Volksboden, S. 294.

Währung, zur Bildung eines einheitlichen gemeinsamen Reichstags zu gelangen.

In einigen Städten, in welchen die Deutschen das Übergewicht hatten, nahm diese Bewegung die Form eines teils nationalen, teils wirtschaftlichen Kampfes an. Die deutschen Kaufleute und Handwerker fürchteten den Verlust ihrer Monopole und verboten daher den Polen die Erlernung eines Gewerbes in den preussischen Städten. In den Taufscheinen und den Gesellenzeugnissen wurde betont, dass der Besitzer der Papiere deutscher Abkunft sei¹⁾.

Doch waren die Verteidiger der deutschen Sprache nicht immer Feinde Polens. Die Kreuzritter hatten hier die deutsche Sprache als Amtssprache eingeführt. Innerhalb eines Jahrhunderts hatte man sich daran gewöhnt, so dass es jetzt schwer fiel, mit dieser Gewohnheit zu brechen. Es wurde auch noch hie und da aus Tradition daran festgehalten. Man sah darin das Symbol der Sonderstellung des Landes und seiner Autonomie. Das Deutsche war die Amtssprache der Provinz, der Städte des Magdeburgischen und Kulmischen Rechtes. Der Kaufmann sprach so deutsch wie ein Geistlicher Latein. Dagegen war das Polnische noch nicht als Amtssprache angenommen und weniger als die deutsche und die lateinische Sprache entwickelt. Auch in Polen selbst wurden zu Beginn des XVI. Jh. Regierungsakte, Landtagsreden u. s. w. in lateinischer Sprache verfasst. Ganz allmählich öffneten sich der polnischen Sprache die Tore zu den Ämtern und den Stadträten in Pommerellen und in anderen Teilen Polens. Der Kampf um die polnische Sprache zeigt also, dass die konservative Bevölkerung nicht so leicht bereit war, die ihnen zur Gewohnheit gewordene deutsche Sprache aus der Zeit der Kreuzritter aufzugeben. Mit dem Deutschtum hielt es die reiche Minderheit, die aus früherer Zeit Privilegien hatte, wie z. B. Kaufleute in grossen Städten oder

¹⁾ Cyprian Walewski: M. Kromer, 1874, S. 60. Vergl. Kromer, Polonia, S. 140 (Ausgabe Czermaks). In Marienwerder (Kwidzyn) galt im Jahre 1480 der Grundsatz: Item iss sol och keyn rechter geborener polen borger werden zu marienwerder, noch borger narunghe treyben. Keyser, 50. Vergl. Volz: Der ostdeutsche Volksboden, 1926 (Keyser) S. 242. Die Bürger von Marienwerder entschuldigten ihr Vorgehen damit, dass sie mit dem polnischen Element grenzen („weil wir an der Grenze gesessen“). Diese Bestimmung wurde so grell geäussert, da sie unmittelbar mit der schweren Katastrophe des „Pfaffenkrieges“ zusammenfiel. Nach den Diözesanstatuten aus der Umgebung von Marienwerder gegen Ende des XVI. Jh. hielt man dort Predigten in drei Sprachen: in polnischer, deutscher und altpreussischer Sprache.

reichere Herren¹⁾. Die Masse des ärmeren Adels dagegen, die ärmeren Städte²⁾ und Städtchen wendeten sich Polen zu und strebten eine engere Verbindung an. So verschwindet z. B. unter dem Einfluss des Kulmer Adels im zweiten Jahrzehnt des XVI. Jh. in Golub die deutsche Sprache vollständig aus den Stadtrechnungen³⁾. Ähnlich war es in Lauterbach, Kowalewo, Radzyn und Kulm. Górzno war schon zu Beginn des XVI. Jh. polnisch.

Den Autonomismus des preussischen Landtages zu unterbinden, dieselbe Währung wie im übrigen Polen und vollständige Einheit der Verwaltung einzuführen, war das Streben des königlichen Hofes zu Beginn des XVI. Jh.

Schon 1507 und 1515 forderte Sigismund I., dass im polnischen Reichstag der ganze preussische Landtag anwesend sein sollte. Zwölf Jahre später, also ein Jahr nach der Niederwerfung des Aufstandes in Danzig (1526), trat man auf dem preussischen Landtag in Elbing mit der Forderung hervor, dass neben der deutschen auch die polnische Sprache zugelassen werde. Und trotz dem Protest der Abgeordneten aus Danzig, Elbing und Thorn, die für die Beibehaltung der deutschen Sprache eintraten, versuchte man die polnische Sprache einzuführen⁴⁾. Im Jahre 1528 führte man, um Pommerellen enger mit Polen zu verbinden, die Währungsunion mit der Krone durch⁵⁾. Die vollständige Union durchzuführen versprach⁶⁾ Sigismund I. im Namen seines Sohnes Sigismund August während dessen Wahl im Jahre 1529. Dafür trat auch der Bischof Łaski auf dem Reichstag im Jahre 1530 eifrig ein, doch Tomicki und die deutschfreundliche Partei sprachen so sehr dagegen, dass teilweise auch weiterhin noch eine Autonomie mit besonderem

¹⁾ Dennoch ernennt der König im Jahre 1519 zum Kastellan von Danzig Jan Baliński, der einer alten und verdienstvollen preussischen Familie entstammte, und der trotz seiner Abstammung — nicht deutsch verstand! Kamieniecki: Idea Jagiellońska 1929, S. 9.

²⁾ Lengnich: Geschichte der preussischen Lande.

³⁾ Kaufmann: Das Verhältnis der Deutschen, Polen und Kaschuben, 1919. Vergl. Kętrzyński: O ludn., 146; Kętrzyński: O narodow. 133 (von Thorn, Kulm etc.).

⁴⁾ G. Tretkowski: Walka o język. (Der Kampf um die Sprache). Słowo Pomorskie 8, 2, 1927. (Literaturbeilage Mestwin). Siehe Lorentz: Geschichte der Kaschuben, 1926, S. 87; Ślósarczyk: Rocznik Historyczny (Historisches Jahrbuch) III, 1928, S. 106; Kamieniecki.

⁵⁾ Gdańsk, ein Sammelwerk, 1928 (Gumowski), S. 427; Prowe: Westpreussen.

⁶⁾ Simson: Westpreussens Kampf, Zeitschrift d. Westpreussen, 1897, S. 37.

Landtag und den Indigenatsbedingungen für Beamte bestehen blieb.

Der immer weitere Kreise ergreifende Protestantismus zog in den Städten die deutschen Gruppen zur deutschen Sprache, in welcher auch die Gottesdienste abgehalten wurden, und welche dabei der lateinischen (katholischen) gegenübergestellt wurde.

Als nunmehr in den Jahren 1529 und 1530 die königlichen Gesandten die Abschaffung des Indigenats verlangten und auf dem preussischen Landtag ihre Reden in polnischer Sprache hielten (ihre Instruktion überreichten sie im Auszug in lateinischer Sprache), stiessen sie auf den Widerstand der grösseren preussischen Städte. Daher wurde dem königlichen Abgeordneten auf dem Landtag zu Graudenz 1530, Peter Służewski, ein Dolmetsch beigegeben, der sofort jeden polnischen Satz des Gesandten ins Deutsche übersetzen wollte; doch auf den Einspruch des Edelmannes begnügte man sich mit dem Ablesen der lateinischen Instruktion. Die fortwährenden Proteste der Deutschen sowohl gegen die lateinische, wie gegen die polnische Sprache riefen endlich am königlichen Hofe und im polnischen Reichstag einen solchen Sturm hervor, dass die Deutschen etwas in ihrem Widerstand nachliessen.

Bald vergrösserte sich übrigens im preussischen Landtag die Zahl der polnischen Senatoren, die sich ausschliesslich der polnischen Sprache bedienten. Besonders seit dem Jahre 1541 wurden die Reden entweder in polnischer oder in lateinischer, und immer seltener in deutscher Sprache gehalten. Im Jahre 1544 bediente sich der königliche Gesandte nur der polnischen Sprache. Von diesem Jahre an begannen auch die Senatoren den Eid in polnischer Sprache abzulegen. Und vom Jahre 1556 an gebrauchte der Vorsitzende der preussischen Stände auf dem Landtag schon offiziell die polnische Sprache.

AUF DEM WEGE ZUR LUBLINER UNION.

Obgleich Danzig aus Polen den grössten Nutzen zog, kümmerte es sich wenig um den polnischen Staat und strebte immer nach grösserer Selbständigkeit. Die Stadt wurde immer stolzer und beabsichtigte, mit Thorn und Elbing zusammen einen kleinen, doch unabhängigen Staat zu bilden um ein zweites Venedig zu werden. Nach Kromers Bericht¹⁾ verweigerte Danzig schon 1549 dem König

¹⁾ Hosiana II, Nr. 472, Kromers Brief vom Jahre 1551.

den Treueid, strebte dagegen danach, Putzig¹⁾ für sich zu gewinnen und ganz Polnisch-Preussen zu beherrschen. Bei der Thronbesteigung Sigismund Augusts brachen Streitigkeiten aus, welche die Stadt Danzig zu ihrem Vorteil ausnützte. Als sich aber dann die Empörung gegen den König legte, empfing auch Danzig mit grossem Pomp den jungen Herrscher, der den Protestanten gegenüber grosse Duldsamkeit zeigte. Ihn darin nachahmend, übergab der kujawische Bischof Drohojowski den Protestanten in Danzig eine Kirche (1555), reichte den lutherischen Predigern die Hand und nannte sie „Brüder“, wofür ihn der Papst rügte und zur Verantwortung zu ziehen drohte²⁾.

Bald aber fand auch Danzig einen Gegner, der den Übermut der Stadt niederzuhalten bemüht war. Es war der Kulmer Bischof Hosius (von 1549 an Bischof), der seit seiner Ernennung zum Bischof von Ermland (1551) die vollständige Verschmelzung Preussens mit Polen eifrig unterstützte. Als nächster Nachbar des Herzogs Albrecht, des Vorkämpfers und Beschützers der Protestanten, sah der Bischof in Polen seine einzige Stütze gegen die Lutheraner, die ihn von allen Seiten umgaben. Man darf nicht vergessen, dass Hosius in seinem Bistum im Allensteiner Gebiet polnische Untertanen (Masuren) hatte. Kein Wunder, dass er als Vorsitzender des preussischen Landesrates und der Landtage das Unionsprojekt kräftig zu unterstützen begann³⁾.

Die Klöster, welche bisher die wichtigsten Stützpunkte der Germanisierungstätigkeit gewesen waren⁴⁾, begannen jetzt, infolge des Vorgehens der Lutheraner gegen die Mönche, Polen zu unterstützen, so z. B. im Kloster zu Oliva, wo der nächste Nachbar Danzigs Jeschke (Geschkow) Abt war, ein Gegner der Lutheraner, der sich nun den Polen näherte, wofür sich im Jahre 1577 die Danziger durch die Zerstörung Olivas rächten.

König Sigismund August befürchtete, dass das energische Vorgehen des Bischofs Hosius die grossen Städte zu Widerstand und Empörung reizen könnte. Daher versuchte er zu beruhigen und gewährte durch ein Toleranzedikt 1557/8 und dann wieder

¹⁾ Putzig war von den Königen in den Jahren 1491—1545 an Danzig verpfändet worden.

²⁾ Theiner II, 585; Rykaczewski: Rel. nunc. I, 3—12.

³⁾ Ślósarczyk: *Roczniki histor.* III, 1928, 105; Kaufmann: (Volz: Der deutsche Volksboden), 310; Prowe: Westpreussen.

⁴⁾ Der Kampf um die Weichsel, S. 87.

1559¹⁾ dem Augsbургischen Bekenntnis in Polnisch-Preussen religiöse Freiheit.

Die Geistlichkeit, besonders die geistlichen Senatoren in Polnisch-Preussen traten immer mehr für die Union mit Polen ein und kamen dadurch in grösseren Gegensatz zu den bedeutenderen Städten; die weltlichen Senatoren dagegen, besonders die in Pommerellen alteingesessenen, ergriffen für die Autonomisten Partei, hauptsächlich deshalb, weil das Unionsprojekt eifrig von der Adelsdemokratie unter der Losung der sog. Gütereinziehungsvollstreckung („Exekution der Rechte“) vertreten wurde. Da somit die Magnaten fürchteten, dass der Adel ihnen auch in Pommerellen die angeeigneten königlichen Domänen und Einkünfte der Krone abfordern würde, bekämpften sie den Plan einer Vereinigung mit der polnischen Krone.

Auch Danzig, das ebenso wie die Magnaten einige königliche Dörfer besass, fürchtete die Zwangsvollstreckung und erwartete voll Bangen den Augenblick, wo es auf Befehl des Adels in die Reihe der Kronstädte gestellt werden sollte. Besonders im Jahre 1561 zeigte Danzig Unversöhnlichkeit und Feindschaft. Als auf dem preussischen Landtag drei Senatoren ihre Reden in polnischer Sprache hielten, protestierte der Bürgermeister von Danzig dagegen, da er unverrückbar am Deutschtum festhielt. Trotzdem errang die polnische Sprache unter den Senatoren dieses preussischen Landtags Gleichberechtigung mit der deutschen Sprache.

Den Autonomismus und die Proteste Danzigs bekämpfte besonders der Adel. Als die Danziger im Jahre 1563 auf dem preussischen Landtag dagegen protestierten, dass ein königliches Schreiben in polnischer Sprache abgefasst war, trennte sich der Adel von Kulm und Pommerellen vollständig vom Bürgertum und gebrauchte fortan bei seinen Beschlüssen stets die polnische Sprache. Interessant ist, dass auch die kleineren Städte in Pommerellen diese Forderungen des Adels betreffs der Sprache unterstützten²⁾. Drei Jahre später verlangten sie, dass die Verhandlungen und Akten bei Gericht in polnischer Sprache verfasst würden. Die kleinen Städte scheinen polnisch

¹⁾ Frankiewicz: Delegacja Gdańska i Elbląga na Sejmie r. 1557 (Die Delegation Danzigs und Elbings auf dem Sejm des Jahres 1557) Mestwin, 1926, 101.

²⁾ In Verbindung damit gaben auf dem Sejm des Jahres 1563/4 die kleinen Städte und der Kleinadel ihre Zustimmung zur „Exekution“ (Gütereinziehungsvollstreckung) gegen die Senatoren.

gewesen zu sein. Der deutsche Historiker Prowe führt darüber Folgendes an: „Die Landboten und Abgesandten der kleinen Städte verlangten, dass die Prozessakten polnisch abgefasst und die Verhandlungen vor Gericht in derselben Sprache geführt werden möchten, unter dem Vorwand, dass die Parteien „so kaum deutsch verständen, von den Prokuratoren hintergangen würden“. Allein die Landesräte (Senat) fertigten sie damit ab: „Sollten etwa die Gerichtsanwälte der Parteien die Meinung unrecht ausdrücken, so könnte ihnen erlaubt werden, ihre Forderungen in der Sprache, der sie mächtig wären, selbst anzudeuten, wiewohl auch solches ehemals in keiner anderen als der deutschen Sprache geschehen dürfe“¹⁾.

Die unversöhnliche Stellungnahme Danzigs erzürnte schliesslich den König Sigismund August so sehr, dass er beschloss, die Angelegenheit in die Öffentlichkeit zu bringen und dabei seine Bedenken zu äussern, ob es ratsam sei, im Falle einer Union „fremde und unsichere Elemente zum gemeinsamen Reichstag zuzulassen“. Und so ventilierte der König auf dem Reichstag des Jahres 1562/3 die Frage, ob es gut sei, Plebejern „fremder Nationalität“ den Zutritt zum Reichstag zu gestatten²⁾.

König Sigismund August verstand es endlich, die Angelegenheit der „Exekution“ als überaus wichtig darzustellen und die preussischen Stände, besonders die Herren und die grossen Städte mit der Drohung zu erschrecken, dass er ihnen während ihrer Abwesenheit die königlichen Güter wegnehmen werde, so dass sie zu ihrer Verteidigung auf dem Reichstag vom Jahre 1562 erschienen. Im Jahre 1563 zeigten sich sogar die Abgeordneten der Städte.

Im Jahre 1564 erschien der Woiwode von Marienburg, Achazius Czema (von Zehmen), Führer der preussischen Senatoren auf dem Reichstag, da er fürchtete die Starostei von Christburg einzubüssen. Er bediente sich während der Verhandlungen, den Polen zum Trotz, der deutschen Sprache. Auf dem preussischen Landtag (1565) rührte ihn plötzlich der Schlag, gerade in dem Augenblick, als er die königlichen Einladungen zum allgemeinen Reichstag kritisierte.

¹⁾ Prowe (Westpreussen) fügt noch hin zu: „Erst im Jahre 1579 wurde von den Landräten gestattet, dass künftig einem jeden ohne Unterschied deutsch oder polnisch zu rechten erlaubt sein sollte“. Vergl. Tretkowski, auch Lorentz: Geschichte der Kaschuben, 1926, 87. Działyński's Tagebuch des Reichstages, 404. Kętrzyński: O narod., 173.

²⁾ Działyński's Tagebuch des Reichstages.

In den Jahren 1565, 1566, 1567 erschienen weder die preussischen Abgeordneten, noch die Senatoren auf dem Reichstag; trotzdem wurden auf dem Reichstag von 1567 Beschlüsse Preussens betreffend in Abwesenheit seiner Vertreter gefasst. Nach fünf Jahren endlich erschien im Jahre 1569 der ganze preussische Landtag (Senatoren und Abgeordnete) auf dem berühmten Reichstag in Lublin. Hier einigten sich die preussischen Vertreter freiwillig auf die, vom König gegebene und von den Preussen angeführte Interpretation des Privilegs Kasimirs IV. Daraufhin veröffentlichte (am 16. III. 1569) der König eine Deklaration, nach welcher die preussischen Stände fortan an den allgemeinen Reichstagen teilnehmen sollten. „Ihr seid alle Polen, obgleich ihr in Preussen wohnt“, soll ihnen der König erklärt haben ¹⁾.

Es wurden hier die drei preussischen Woiwodschaften endgültig mit der Krone vereinigt; seither erschienen auf dem gemeinsamen polnischen Reichstag (Sejm) auch die Abgeordneten von Polnisch-Preussen; die preussischen Landesräte wurden Mitglieder des polnischen Senats, der bisherige preussische Landtag aber sank zu einem polnischen Provinziallandtag herab.

Obgleich der König in religiöser Hinsicht weitgehende Toleranz zeigte, wollte der Bischof von Ermland, Hosius, neben der politischen auch die religiöse Einigung durchführen. Schon einige Jahre vor der Lubliner Union hatte Hosius in Braunsberg in seinem Gebiet Ermland eine Jesuitenschule (die erste in Polen) errichtet. Sie hatte die Aufgabe, der lutherischen Propaganda, welche von Königsberg und den grossen preussischen Städten ausging, entgegenzuarbeiten ²⁾, dagegen war eine Polonisierung nicht beabsichtigt. Ihre rein religiöse Tätigkeit war Polen und Deutschen zugewendet und die Jesuiten, selbst Deutsche, sollten die Geschlossenheit der Protestanten durchbrechen. Bisher war, wie dies 1564 der päpstliche Legat Commendone berichtet, hier nur die polnisch sprechende Bevölkerung katholisch.

Man darf nicht vergessen, dass in Polen zu dieser Zeit eine ungewöhnliche religiöse Toleranz sogar in Bezug auf radikale Sekten herrschte, weshalb man auch auf diesem Gebiete absolut nicht von irgend einer Bedrückung sprechen kann.

¹⁾ Zivier, 725.

²⁾ *Zeitschrift des Westpr. G. V.*, 1899, Heft 40. Fast gleichzeitig behielt sich Sigismund August durch ein Privileg ausdrücklich vor, dass im Herzogtum Preussen das Augsburger Bekenntnis geltend und alle später auftauchenden Sekten, also auch die kalwinische, ausgeschlossen sein sollten.

DANZIG IM KAMPFE MIT SIGISMUND AUGUST.

Sigismund August, der Sohn einer Italienerin, wusste recht gut, welche Bedeutung dem Meer in der Geschichte Italiens zukam und welche Stellung Venedig, durch seinen Handel grossartig entwickelt, einnahm. Daher wendete er dem „Venedig des Nordens“, Danzig, seine besondere Aufmerksamkeit zu und wollte es vor allem eng mit Polen verbinden. Um Polen den Zugang zum Meere zu sichern, führte er nicht nur auf dem Reichstag zu Lublin 1569 die Union mit Polnisch-Preussen durch, sondern entwickelte schon vorher eine grosszügige Ostseepolitik. Vor allem befestigte er die Herrschaft Polens an der weiter östlich gelegenen baltischen Küste, indem er Moskau vom Meere, nämlich von der Narwamündung (unweit vom heutigen Petersburg) abdrängte. Im Jahre 1561 nahm er endlich Livland ein und dehnte die polnische Ostseeherrschaft über Kurland aus ¹⁾.

Dieser Aussenpolitik opferte Sigismund August seine eigene Schwester. Um nämlich Schweden für sich zu gewinnen, vermählte er seine Schwester Katharina (die Mutter des späteren polnischen Königs Sigismund III.) mit Johann, Herzog von Finnland, dem Bruder des schwedischen Königs.

Wie dieser Gedanke am Hofe des letzten Jagiellonen Wurzel fasste und welche Rolle dabei italienische und venezianische Vorbilder gespielt haben, erklärt uns der Chronist Górnicki ²⁾.

„Viele Könige erlangten durch Frauen das Ziel ihrer Politik. Durch die Vermählung einer venezianischen Adligen gelangte Venedig in den Besitz des Königreichs von Cypern und wer weiss, wohin Gott diese Sache führen wird? Der Unterkanzler (Myszkowski) versäumte auch nicht darauf hinzuweisen, dass es den polnischen Königen nichts Neues wäre, über das Meer zu fahren und dort Könige einzusetzen. Es kann auch dazu kommen, dass auf dem Meere polnische Schiffe kreuzen, wodurch aber auch das preussische Land (ziemia pruska) und die Städte am Meere im Zaum gehalten wären, auch würde dann der dänische König viel ruhiger als jetzt sitzen“.

Durch diese Heirat gelangte Polen tatsächlich aufs Meer hinaus. Sigismund August schuf die Grundlagen für eine neue Zeit, die der

¹⁾ Der letzte Meister des livländischen Ordenszweiges Gotthard Kettler nahm Kurland 1561 als weltliches Herzogtum von Polen zu Lehen, während Livland unmittelbar polnischer Besitz wurde.

²⁾ Geschichte der Krone (Polens), Ausgabe von 1637, S. 165.

Wasas, welche das Ostseeproblem in den Vordergrund der polnischen Geschichte stellten¹⁾.

Allerdings gelang es nicht so schnell, durch diese Heirat die Schweden für Polen zu gewinnen. Sie bekämpften auch weiterhin die polnische Seepolitik. Da der König sowohl Polnisch-Preussen (durch die Lubliner Union), wie auch Livland und Kurland enger mit Polen verbinden wollte, fürchtete er einerseits, den Hohenzollern ins Gehege zu kommen, andererseits wollte er sie nicht den Feinden Polens in die Arme treiben. Daher bewilligte er die Mitbelehnung Kurbrandenburgs (im Falle des Aussterbens der jüngeren Linie Albrechts in Königsberg) mit Preussen. Das war das erste Zugeständnis, welches für Pommerellen verhängnisvoll werden sollte. Wenn nämlich Albrecht schon seinerzeit als Hochmeister sich weigerte, den Lehenseid abzulegen, so würden später die Hohenzollern als mächtige Kurfürsten von Brandenburg sich wohl kaum dazu bequemen²⁾.

Bald aber wollte Sigismund August sein Zugeständnis wieder zurücknehmen und zeigte sich nicht gewillt, auch nur um ein Jota in dieser Angelegenheit nachzugeben. Gegen Ende³⁾ der Regierungszeit des geistesschwachen und gelähmten Albrecht übernahm die Regierung ohne Wissen des polnischen Königs Albrechts Schwiegersohn, der Herzog von Mecklenburg. Am Hofe Albrechts überwogen jetzt die Räte, welche den Absolutismus einführen wollten und gegen die Autonomie der preussischen Stände waren. Am Hofe Albrechts entstand eine „Strömung“, die nichts Gemeinsames mit Polen haben wollte, es sei denn, „sie würde dazu durch die Notwendigkeit gezwungen werden“⁴⁾. Albrechts Ratgeber riefen ausserdem ein Heer aus Deutschland herbei, mit dessen Hilfe sie die ostpreussischen Stände zwangen, den Brandenburgern den Treueid zu leisten, bevor noch die Markgrafen dem polnischen König den Lehenseid ablegten.

Die aus Ostpreussen vertriebenen Gegner des Hohenzollernschen Absolutismus flehten Sigismund August um sofortiges Ein-

¹⁾ Dieselbe Katharina riet später dem Bruder, die Schwester Anna mit dem dänischen König Friedrich zu vermählen.

²⁾ Pawiński: Sprawy Prus Książęcych. (Die Angelegenheiten des Herzogtums Preussen), Warszawa, 1879; Zivier, 660.

³⁾ Herzog Albrecht starb am 20. März 1568.

⁴⁾ Ms. Czartor. 1607, S. 1185, II. X. 1566. Myszkowski an Hosius. Ms. Czartor. 1609, S. 853. Vergl. Simson: Geschichte der Stadt Danzig, II, 270.

schreiten und um Hilfe an und forderten sogar die Entfernung Albrechts vom Thron, ja die Vertreibung aller Hohenzollern aus Königsberg. Auf diese Art wiederholte sich hier, ähnlich wie es im Jahre 1453 geschah, tatsächlich das merkwürdige „Schauspiel, dass Polen geradezu flehentlich gebeten wird, in die Verhältnisse (dieses Landes) einzugreifen“¹⁾. Die preussische Bevölkerung wehrte sich gegen den aufgezwungenen Absolutismus Berlins, Mecklenburgs und der deutschen Fürsten, indem sie bei Polen Schutz suchte. Die preussischen Ritter selbst verlangten, dass an Stelle Albrechts der König die Regierung in Preussen seinem Statthalter (einem Polen), u. zw. Jan Kostka, dem Kastellan von Danzig, übergebe. Die vom König delegierten polnischen Kommissäre trafen auch, um die Verhältnisse in Königsberg zu ordnen. Auf dem Landtag des Jahres 1566, den Albrecht infolge der Forderung der polnischen Kommissäre einberufen musste, wurde der Absolutismus der Hohenzollern gestürzt. Die Macht übten nun hier, dank der Unterstützung der ostpreussischen Stände, die polnischen Kommissäre aus. Die früheren drei Räte Albrechts, die eigentlichen Urheber und Förderer des absoluten Systems, wurden von einem Strafgericht in Königsberg zu Tode verurteilt und hingerichtet. Der den Brandenburgern geleistete Treueid wurde für ungültig erklärt. Die Angelegenheit über die Nachfolge Albrechts wurde dem nächsten Sejm zur Entscheidung überlassen.

Um Ostpreussen enger mit der Krone Polens zu verbinden, verlangte Sigismund August, der gegen die Absetzung Albrechts war, dass man dessen Sohne einen polnischen Lehrer geben solle, damit er die polnische Sprache lerne. Obgleich Herzog Albrecht damit nicht einverstanden war, unterstützten doch die Stände das Verlangen des Königs und der junge Herzog erhielt einen polnischen Lehrer. Auf Anregung der Stände wurde in den damals zwischen dem Herzog und der Ritterschaft geschlossenen Vertrag auch die Bestimmung aufgenommen, dass der Herzog ohne Polens Einwilligung weder politische Verträge, noch Bündnisse mit auswärtigen Mächten schliessen dürfe. Dieselben Stände führten auch die Klausel ein, dass der König von Polen die Kontrolle über die Durchführung des Vertrages übernehme. Sollte aber der Fall eintreten, dass der Herzog den Vertrag nicht einhalte, so hatten die Stände das Recht, sich an den König und die Krone zu wenden. Die polni-

¹⁾ Schumacher-Wernicke: Die Heimatgeschichte Ost-Westpreussens, 1925, 78; Lohmeyer: Herzog Albrecht, 1890, 52; Vetulani: Lenno pruskie, 1930, 313—314, 297.

schen Könige erhielten also hier das Recht, sich in die inneren Angelegenheiten des Herzogtums einzumischen (ius appellandi).

Es ist interessant, dass Sigismund August während dieser Streitigkeiten seinen Kommissären befohlen hatte, die ostpreussischen Stände vom Joch der absolutistischen Hohenzollern zu befreien, „damit sie erkennen, dass wir ihnen nicht anders als freien Menschen befehlen wollen“.

Andererseits wiegelten die deutschen Reichsfürsten (darunter auch der in Deutschland residierende Hochmeister, der Preussen wiedergewinnen wollte) die Danziger zum Aufstande gegen den polnischen König auf¹⁾. Dieser war gerade in den Nordischen Krieg²⁾ und in die polnisch-schwedischen Kämpfe verwickelt; ihm lag daher viel an der Stellungnahme Danzigs und an dessen Flotte in den Kämpfen um die Ostsee. Die Stadt jedoch leistete, aus Besorgnis um die eigenen Handelsinteressen, keine Hilfe und blieb neutral. Daher schuf der König eine Freibeuterflotte (gegen 30 Schiffe stark³⁾), die unter polnischer Flagge segelte.

Wegen der feindlichen Haltung Danzigs wurde Putzig (von 1567 an) der Hauptstützpunkt dieser Flotte, die jetzt gleichsam mit dem mächtigen Venedig des Nordens in Konkurrenz trat. In Putzig bestanden Schiffswerften zum Bau und Ausbessern der Schiffe, hier wurden Freiwillige angeworben, von hier aus fuhren die Kaper auf Beute aus, verhinderten die Waffenzufuhr nach Moskau (zum Narwahafen), und kämpften mit der schwedischen Flotte bei Reval; die Schweden rächten sich dafür durch die Zerstörung von Hela (1568). In den Jahren 1562–1563 zeichnete sich bei der Organisation einer Blockade auf dem Meere besonders Stanislaus Dunin Wąsowicz, „ein berühmter, zu Wasser und zu Lande kriegstüchtiger Ritter“, aus³⁾. Am Ausbau der Flotte beteiligten sich hauptsächlich Johann Kostka, der Kastellan von Danzig und Christoph Konarski, ein Edelmann aus Pommerellen, beide als königliche Kommissäre für Meeresangelegenheiten.

Danzig aber begann jetzt sogar die Pläne des polnischen Königs zu durchkreuzen und seiner Ostseepolitik entgegenzuarbeiten, indem es die feindlichen schwedischen Schiffe in seine Obhut nahm. Es begann mit Schweden Handel zu treiben und verfolgte die polni-

schen Kaperschiffe. Schliesslich ging die Stadt so weit, dass sie am 18. VI. 1568 elf königliche Freibeuter („wegen Hühnerraub“) gefangen nahm, sie zum Spotte mit Rosen bekränzte und hinrichten liess. Die Köpfe der Hingerichteten wurden an die Stadtmauer angeschlagen (25. VI.). Noch weiter ging der Kommandant von Weichselmünde, welcher die königliche Flotte, weil sie ihm nicht die Ehrenbezeugung leistete, einfach beschoss und ein Schiff sogar in Grund bohren liess. Danzig wurde immer widersetzlicher und feindseliger, warb 1400 Knechte an, und die Bürger überfielen die Arbeiter, welche am königlichen Palast bauten und verhinderten sie an der Arbeit. Aus der Eidesformel der Ratsherren wurde der Satz über die Seiner Königlichen Majestät zu wahrende Treue entfernt.

Der Kastellan von Danzig, Kostka, riet dem König, die Stadt zu blockieren. Auf Befehl des Königs begann man sogar in Polnisch-Preussen Truppen zu sammeln; nach Elbing und Danzig wurde eine königliche Kommission unter Führung des Bischofs Karnkowski zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit gesandt. Danzig aber schloss seine Tore. Diesen Anlass nahm der chauvinistische Dichter Hasentödter (der am Hofe der Hohenzollern in Königsberg lebte) zum Thema eines Gedichtes voll Spott und Hass¹⁾.

Das Mass war jetzt voll. Während aber nur die Patrizier und die reichen Bürger in Danzig dem König feindlich gesinnt waren, hielt das Volk zu Sigismund August²⁾. Dieser richtete seinen Zorn auch nur gegen die oberen Schichten.

Auf den berühmten Lubliner Reichstag im Jahre 1569, der sich eben versammelte, wurde der Danziger Bürgermeister wegen „Majestätsbeleidigung, Rebellion, Untreue und Verletzung des Völkerrechts“ vorgeladen. Der Lubliner Reichstag, der Polens Einheit ausbaute, musste notgedrungen auch danach streben, Danzig so eng wie möglich mit Polen zu verbinden³⁾. Daher hielt

¹⁾ *Zeitschr. Westpreuss. G. V.* 1913, S. 47; *Simson*: Geschichte der Stadt Danzig, II, 229, 238; *Simson*: Westpreussens und Danzigs Kampf.

²⁾ *Ms. Czart.* 76, S. 177. *Jan Schwarz*: *Stan. Karnkowski*. Dissert. Krakau, 1930 (in *Ms.*).

³⁾ Auf diesem Reichstag 1569 beschäftigte sich Sigismund August auch intensiver mit der Angelegenheit der engeren Verbindung des „herzoglichen“ Preussen mit Polen. Der Treueid, welchen die Stände den Brandenburgischen Markgrafen im Jahre 1565 in Königsberg geleistet hatten, wurde neuerdings für ungültig erklärt und bestimmt, dass die Stände einen Treueid erst dann ablegen dürften, wenn der König den Markgrafen vorher feierlich das Lehen verliehen hätte. Auf diesem Reichstag jedoch, als der Sohn Albrechts den

¹⁾ *Ms. Czartor.* 1609, S. 853 den 8. IV. 1568: Rotundus an Hosius. Akte des Unterkanzlers Krasiński, 1872, 222.

²⁾ *Schwarz*: Die Haltung Danzigs im Nordischen Kriege. Dissert. Königsberg, 1906.

³⁾ *Bodnia*: *Pierwsi strażnicy morza*, Kraków, 1932.

man den Danziger Bürgermeister in Lublin gefangen und schickte inzwischen neue Kommissäre nach Danzig. Sie wurden dort demütig empfangen (1. XII. 1569), die Stadt entschuldigte sich und gab sich den Anschein, dass sie bereit sei, die Beschlüsse der Kommissäre, nach dem Bischof Karnkowski „Statuta Carncoviana“ genannt, anzunehmen¹⁾.

Auf dem Reichstag des Jahres 1570 (24. VII.) baten die Danziger den König endgültig um Verzeihung²⁾. Als aber nach dem Reichstag die Kommissäre wieder nach Danzig kamen, wollten sie der Stadt die Statuten nicht „mit Gewalt“ aufdrängen; daher verschob der König die ganze Angelegenheit auf später. Auf diese Weise erhielten zwar die Statuten Karnkowskis bindende Kraft, wurden aber infolge des frühzeitigen Todes des Königs nicht eingeführt, und noch König Stephan musste später ihretwillen einen schweren Kampf führen.

Dies war der letzte Abschnitt der mühseligen Arbeit Sigismunds um das Zustandekommen einer Union Polens mit Polnisch-Preussen. Bis zu welchem Grade der König bewusst und konsequent die letzten Spuren des Autonomismus in Preussen zu beseitigen bestrebt war, bezeugt der Unterkanzler Krasiński, welcher sich über die Ernennung Kromers zum Bischof von Ermland folgendermassen äusserte: „Vergeblich warten eure Danziger auf einen Bischof, der ein Danziger wäre. Mehr noch, sie bekommen auch keinen Preussen. Dem König und dem Reich liegt nämlich viel daran, dass in Ermland ein Pole sitze“³⁾.

Treueid ablegte, gleichzeitig auch erhielten die beiden Markgrafen das Lehnrecht mit der Bedingung, dass sie den Ständen ihre Privilegien und das Übereinkommen mit Polen gelobten. Hier wurde die oberste Gerichtbarkeit des preussischen Herzogs untergraben, indem ausdrücklich betont wurde, dass es dem preussischen Adel von nun an freistehen sollte, in gewissen Fällen an den polnischen König zu appellieren.

¹⁾ Nach diesen „Statuta Carncoviana“ wurde die Selbständigkeit der Stadt beschränkt, die Stellung der Zünfte und der Handwerker (welche nun den dritten Stand bildeten) gehoben. Den Danzigern war es von jetzt an verboten, ein Heer anzuwerben oder Krieg zu führen. Der König ist fortan Herr des Meeres und Kommandant des Leuchtturmes, die Bürgermeister und die Stadträte von Danzig müssen ihm und der Republik den Treueid ablegen. *Gdańsk*, ein Sammelwerk, 1928, 72; *Rocznik Gdański* (Danziger Jahrbuch), 1927, Ms. Czart. 1618, S. 266.

²⁾ Ähnlich wurde der Widerstand des Elbinger Patriziats gebrochen.

³⁾ *Jagiell. Bibl. M.* 28, II, 292. 2, V, 1569. Kuczborski an Kromer. Bodniak: Marcin Kromer (Kromers Monographie in Ms).

Der königliche Hof äusserte ganz offen, dass er gemäss seinem Unifikationsprogramm nicht daran denke, das Indigenat zu berücksichtigen, ebenso wie er die Ausnahmestellung der Landsassen von Polnisch-Preussen bei der Ämterbesetzung nicht berücksichtigen wollte. Dies umsoweniger, als das polnische Element in Pommerellen inzwischen seinen deutschen Anstrich verloren hatte und die polnische Sprache auf dem preussischen Landtag tatsächlich bereits zur Amtssprache geworden war¹⁾.

Anders stellt Dr. Lorentz (Geschichte der Kaschuben 1926) die Angelegenheit dar, wenn er beweisen will, dass die polnische Regierung die polnische Sprache im XVI. Jh. aufgedrängt und dass sie angeblich auf dem preussischen Landtag den freien Willen Polnisch-Preussens eingeengt habe. Der König folgte hier der allgemeinen, alles mit sich fortreisenden Strömung der Zentralisation und Einigung, welche alle Gebiete der Republik, also auch Litauen und Podolien, die Ukraine mit Kiew zu einem Ganzen gestalten wollte. Das war kein Aufzwingen, keine Gewalt von aussen, denn der bodenständige Kleinadel von Pommerellen und den Woiwodschaften Marienburg und Kulm fühlte polnisch und bediente sich fast durchwegs der polnischen Sprache. Deshalb wollte er diese Sprache auch beim preussischen Landtag einführen; dasselbe forderten auch die kleinen Städte. Nur die Nachkommen der in Pommerellen eingewanderten Kolonisten — die Patrizier der drei grossen Städte, besonders Danzigs — waren dagegen.

Es genügt die Durchsicht der Steuerbücher des Jahres 1570/1, um bei den dort angeführten Namen das Polentum des Adels in Polnisch-Preussen bestätigt zu finden²⁾. Dass schon um die Hälfte

¹⁾ Nach Lengnich war das 1570 an den preussischen Sejm gerichtete Schreiben in polnischer Sprache verfasst. Die preussischen Abgeordneten bedienten sich auf dem Reichstage des Jahres 1572 in Warschau der polnischen Sprache (mit Ausnahme des Woiwoden von Marienburg und der Abgeordneten der Städte); auf dem Sejmik vom 4. VIII. 1572 in Marienburg war die polnische Sprache die allein herrschende, offizielle. Der Antrag der grossen Städte, Abgeordnete ohne Kenntnis der deutschen Sprache zu Ämtern nicht zuzulassen, wurde nicht angenommen. Vergl. Konopczyński: *Roczniki Hist.* 1927, III, 116; Kętrzyński: *O narodow.* 173. Es kommt dann die Zeit, da im XVII. Jh. die Abgeordneten der grossen Städte auf dem preussischen Sejmik sich auch der polnischen Sprache bedienen, die Thorner in den Jahren 1647, 1654 und 1712, die Elbinger 1671 und selbst die Danziger 1661. Auf dem preussischen Sejm 1669 legten selbst die Abgeordneten des Brandenburger Kurfürsten einen Brief in polnischer Sprache vor (siehe Tretkowski).

²⁾ *Źródła dziejowe* XXIII.

des XVI. Jh. die Działyńskis in Pommerellen polnisch geschrieben haben, bezeugen die Briefe dieser Familie, die ich seinerzeit herausgegeben habe¹⁾. Diese Familie trat eifrig für den Unionsgedanken mit Polen ein, besonders Michael Działyński, Woiwode von Kulm und pommerellischer Unterkämmerer.

Besonders in den letzten Regierungsjahren Sigismund Augusts mehren sich die Beweise, dass dem pommerellischen Adel die polnische Sprache lieb und teuer war. Davon zeugen die polnischen Bücher, welche den verschiedenen pommerellischen Damen und Herren gewidmet sind, z. B. „Grizella“, herausgegeben 1571 und gewidmet Halka von Mortangen, der Gattin des Tucheler Richters²⁾ Żaliński. Dieses Werk wurde für diese Dame aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt, u. zw. aus folgendem, vom Verfasser polnisch angeführten Grunde:

Dass du zu lesen liebst, hör ich oft schon sagen,
Auch nach guten Büchern man dich oft hört fragen.
Dass du ohne Schaden was zu lesen hast,
Hab ich für Dich dies Buch verfasst³⁾.

Diese Tucheler Richtersfrau liebte also die polnische Lektüre und zog es vor, in polnischer und nicht in deutscher Sprache zu lesen. Es ist demnach kein Wunder, dass in diesen pommerellischen Kreisen ohne Druck und Einfluss von aussen der Wunsch laut wurde, sich auch auf dem preussischen Sejmik der polnischen Sprache zu bedienen.

Deshalb trifft die Behauptung nicht zu, dass Sigismund August die Union aufgezwungen habe und sich dabei „einer brutalen Vergewaltigung der Rechte“⁴⁾ bediente; diese Meinung stimmt nicht

¹⁾ „Z wieku Mik. Reja“ (Aus dem Zeitalter des Nikolaus Rej). So erklärt Johann Działyński 1545, dass er polnisch schwören werde, siehe Tretkowski, a. a. O. Schon im Jahre 1487 verlangte Nikolaus Działyński, der Woiwode von Inowrocław, Starost zu Brodnica, man möge an ihn Briefe in Latein richten, da er die deutsche Sprache nicht beherrsche. (Cod. epist. saecul. XV. 370, Nr. 320).

²⁾ Es war dies die Schwester der Magdalene Mortęska, der Vorsteherin des Klosters zu Kulm. Das Geschlecht wohnte bei Lubawa. In der Kirche zu Putzig ruht Anna, geb. Mortęska, die Gemahlin des Ernst v. Weyher (XVI. Jh.).

³⁾ „Iż to wiem pewnie, iż rada czytasz

Kiedy co czytać nie masz, tedy o tem pytasz,

Przetom ci to tak spisał, byś czytała sobie,

Bo wiem, że to ni kaska nie zaszkodzi tobie“.

⁴⁾ Kaufmann: (Volz, Der ostdeutsche Volksboden, 310).

mit dem tatsächlichen Verlauf einer natürlichen Entwicklung überein. Langsam, aber stetig verwischten sich die Spuren der Tätigkeit der Kreuzritter an der Weichselmündung.

DIE OSTSEEPOLITIK DES LETZTEN JAGIELLONEN.

König Sigismund August gelang es in den letzten Jahren seiner Regierung, den Widerstand der Danziger und der Autonomisten in Pommerellen zu brechen. Es war dies zugleich ein Wendepunkt in seiner Ostseepolitik. Im Jahre 1568 bestieg sein Schwager, Johann III. den schwedischen Thron und die Schweden traten jetzt auf Seite Polens¹⁾. Nun aber wandten sich gegen Polen die Dänen, die für Moskau Freibeuter organisierten und selbst polnische Schiffer verfolgten und töteten. So wurden im Jahre 1569 bei Reval 9 polnische Kaperschiffe von den Dänen gefangen. Der König änderte jedoch nichts an seiner Meerespolitik. Auf dem Lubliner Reichstag²⁾ konnte man beobachten, dass er die Freibeuter bevorzugte und mit Gunstbezeugungen überschüttete (zum grossen Ärger der Danziger), ja sogar einige ihrer Kapitäne in den Adelstand erhob. Im Jahre 1570 sandte der König von neuem Freibeuter aufs Meer hinaus und schickte den Schweden eine angeworbene Armee zu Hilfe. Nun überfiel die dänische Flotte am 29. 7. 1571 die Halbinsel Hela, zerstörte zwei polnische Schiffe und entführte aus dem Hafen von Putzig einige Freibeuterschiffe. Um an der Ostsee festen Fuss zu fassen, erneuerte der König die im J. 1568 gegründete Meereskommission und vergrösserte ihr Kapital³⁾. Unter der Leitung des Kastellans von Danzig, Johann Kostka, begann die Kommission den Bau einer polnisch-litauischen Flotte. Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen zweier Venezianer, Dominik und Jakob. Das erste Schiff, die s. g. Gallione⁴⁾ dieser „grossen“ Flotte war bereits im März des Jahres 1572 fertig.

¹⁾ Im Frühjahr 1569 bot Johann III. Sigismund August seine Flotte an, um damit die Danziger zu bekämpfen. Bodnia k: Kongres Szczeciński na tle bałtyckiej polityki polskiej (Der Kongress zu Stettin), 1929 S. 22.

²⁾ Zeitschrift d. Westpreussen G. V. 1913, Heft 55; Bodnia k, Komisja morska Zygmunta Augusta (Die Maritime Kommission). Danzig, 1931.

³⁾ Ms. Czart. 300, p. 313—316; Bodnia k: Bandera ostatniego Jagiellona na Bałtyku. Danzig, 1932.

⁴⁾ Adam Kleczkowski: Rejestr budowy galeony (Verzeichnis des Schiffbaues). Krakau, 1915, S. 91. Vergl. Kwart. historyczny (Histor. Vierteljahrsschrift) 1918, S. 498.

Draussen auf weitem Meer
Hielt er auch sorgsam Wacht,
Auf dass der Feinde Heer
Sich fürchtete vor seiner Macht¹⁾.

Um die weitausgreifenden Pläne der Ostseepolitik des letzten Jagiellonen zu verstehen, muss daran erinnert werden, was er in wichtigen Städten, wie Stettin, Danzig, Riga, Königsberg, Mitau und Stockholm errichtet und was er in Narwa zerstört hat. Überall war seine Hand im Spiele, überall tritt deutlich seine Initiative hervor. Alle seine Pläne gingen dahin, Polen mit in den Streit um das „Dominium maris Baltici“ — der Ausdruck soll von Sigismund August stammen — hineinzuziehen²⁾.

Ein Symbol erinnert heute noch an alle diese Pläne Sigismund Augusts. Auf der höchsten Spitze des Danziger Rathauses glänzt das kupferne Standbild Sigismunds Augusts (1561 dort aufgestellt³⁾) in Gestalt eines Ritters, welcher in der Hand eine Fahne in Form eines Schiffes hält. Dieses Standbild erinnert auch daran, dass Polen der jagiellonischen Dynastie nicht nur den Besitz Litauens und der Ostgebiete, sondern auch die enge Vereinigung mit Pommern verdankt.

Bis zu welchem Grade der letzte Jagiellone die einsichtigen politischen Kreise Polens von der Notwendigkeit, sich für Ostseefragen zu interessieren, zu überzeugen versuchte, und wie er vor allem die Bedeutung der Weichselmündung für Polen in den Vordergrund stellte, bezeugt der ihm treu dienende Sekretär Solikowski (der spätere Erzbischof von Lemberg), der Verfasser eines berühmten Werkes, in welchem er vom „Seestaat“, vom Seehandel etc. spricht. Deutlich wies er darauf hin: „Wer das „dominium maris“ besitzt, diese Herrschaft jedoch nicht zu hüten versteht, oder sich dieselbe entreissen lässt, der stösst von sich allen Nutzen und lenkt auf sich allen Schaden, er wird zum Sklaven, sinkt vom Reichen zum Armen, vom Freien zum Unfreien herab, aus dem Herrn wird ein Knecht. Im menschlichen Körper bildet das Auge eines der wichtigsten

¹⁾ St. Grochowski: August wzbudzony, 1608; Czołowski: Marynarka w Polsce (Die Marine in Polen), 1922.

²⁾ Schaefer: Der Kampf um die Ostsee im XVI. und XVII. Jahrhundert. *Sybel's Histor. Zeitschrift* 83, Bd. 3, 1899, 435.

³⁾ Hoburg: Geschichte des Rathauses, 1857, S. 19. Anderer Meinung ist Kaufmann: Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig, 1922.

Glieder. Mit dem Verlust des Augenlichtes wird ein Mensch zum überflüssigen Geschöpf. Wird demnach die Krone um den Danziger Hafen gebracht, so wird sie dieses Gliedes beraubt, welches ihr bis nun den Einblick in die weite Welt gestattete. Die Folgen dieses Zustandes sind Knechtschaft, fremde Herrschaft und dazu Armut“¹⁾.

Gewiss beobachtete Solikowski mit Bedauern auf dem Stettiner Kongress, zu welchem auch Kromer (1570/1) abgeordnet war, wie die Nachbarstaaten und vor allem der Kaiser die Seepläne des Königs untergruben und vereitelten. Auf diesem Kongress²⁾, der auf Anregung des polnischen Königs stattfand, verbanden sich die Abgeordneten des Kaisers, Dänemarks, Schwedens und Lübecks gegen die Polen, also gegen das „dominium maris“ des polnischen Königs. Doch machte schliesslich einer der kaiserlichen Beamten selbst die Bemerkung, es sei besser, wenn der polnische König mit dem moskowitischen Fürsten kämpfe (der die Deutschen in Livland ausrottete und Schweden bedrohte), als dass sich vielleicht die beiden slavischen Staaten verbinden und die germanischen Staaten von der Ostsee verdrängen sollten. Jedenfalls ist es interessant, dass die polnischen Abgeordneten in Stettin für die Schiffe Danzigs eintraten, welche die Stadt 1570 bewaffnet und auf Geheiss des Königs gegen die moskowitischen Freibeuter ausgeschickt hatte; sie fielen aber schliesslich den Dänen, den Verbündeten Moskaus, in die Hände.

Polen und Danzig waren auf diesem Kongress vollständig einig, da sie über die Rivalität des polnischen Hafens an der Weichselmündung mit dem moskowitischen Hafen an der Narwamündung einer Meinung waren. Dänemark versprach endlich, die Schiffe Danzig zurückzugeben und die freie Seeschifffahrt Polens anzuerkennen. Wenn manche Bestimmungen des Kongresses, den Hafen in Narwa betreffend, zu ungunsten Polens ausfielen, so wurden sie später durch den König von Schweden Johann III. gemildert, welcher (Dänemark ausgenommen) die Beteiligung an der „Navigation von Narwa“ verbot und 1572 die Flotte Lübecks vernichtete.

Polens Seeprobleme waren im Augenblick des Hinscheidens des letzten Jagiellonen noch ungelöst. Ihre Verwirklichung fiel seinem Nachfolger, Heinrich von Valois zu, der sich mit der Lösung dieser Probleme befassen sollte. Unter den Bedingungen, welche während der Wahl dem französischen Kandidaten vorgelegt wurden,

¹⁾ W. Sobieski: Wojna gdańska (Der Danziger Krieg), *Zeitschrift Rok Polski*, 1918.

²⁾ Bodniak, a. a. O.

befand sich auch die Forderung, die Seepolitik des letzten Jagiellonen fortzusetzen, insbesondere in der Flottenbaufrage.

Nach den Wahlbedingungen sollte er sofort nach seiner Ankunft in Polen auf eigene Kosten eine Flotte zum Schutz der polnischen Ostseehäfen (zugleich zur Vernichtung der russischen Flotte in Narwa) bauen. Auch sollte er für eine Belebung der Handelsbeziehungen zur See zwischen Polen und Frankreich Sorge tragen¹⁾.

Das Streben Polens nach dem Meere bestand auch während der Regierung des nächsten Königs Stephan Batory (1576—1586) weiter, welcher in den zwei Kriegen, die er in Polen führte, um die Ostsee kämpfte, einmal gegen die Danziger, das andere Mal gegen Moskau um Livland.

DER DANZIGER KRIEG 1577²⁾.

Über die Politik Danzigs im XVI. Jh. entschied das dortige Patriziat, d. i. der reiche Kaufmannsstand, der vor allem möglichst reichlichen Handelsgewinn anstrebte, dabei jedoch weit davon entfernt war, gewissermassen einen Nationalaufstand gegen Polen zu erheben und sich von seinem Hinterlande Polen loszureissen, aus welchem er doch seinen Gewinn zog. Zwar traten die Danziger während der Elektionsjahre 1575—6 für den Gedanken der Wahl Kaiser Maximilians II. ein und begehrten die Besetzung des polnischen Thrones durch die Habsburgerdynastie; allein dieser Kaiser sollte doch polnischer König werden, somit war von der Lösung der Zugehörigkeit Danzigs zu Polen nicht die Rede. Nicht weil er Deutscher, sondern weil er Kaiser war, wollten sie Maximilian wählen; denn als Kaiser, als überragender Herrscher in Westeuropa, konnte er ihnen ermöglichen, Handelsverbindungen mit der ganzen Welt anzuknüpfen. Man darf auch nicht meinen, die Danziger wären deshalb für ihn gewesen, weil der Kaiser „den Lutheranern“ Duldung gewährte; auch die polnischen Bischöfe, am eifrigsten der Primas Uchański, traten auf Anregung des Papstes und des Nuntius für die Wahl des Kaisers ein.

¹⁾ Welche Bedeutung Zamoyski (der spätere Kanzler) Heinrichs Wahl beilegte, ersieht man aus seinen Worten aus dem Jahre 1574, in welchen er von der Kräftigung des polnischen Einflusses an der Ostsee durch Bündnisse mit anderen Staaten spricht (Zamoyskis Archiv I, 450).

²⁾ T. G l e m m a: Stany pruskie i biskup chełmiński P. Kostka, (Der Kulmer Bischof P. Kostka u. die preussischen Stände 1574/6), 1928.

So wie der stolze polnische Hochadel, so erhofften die Danziger Patrizierfamilien weiteres Emporkommen, kaiserliche Auszeichnungen, Titel u. d. gl.

Nur die demokratisch gesinnten Massen des polnischen gemeinen Adels („bracia-szlachta“) waren gegen den Kaiser; seine Führer warfen den polnischen Senatoren und auch den Danziger Patriziern Verrat am polnischen Staat und am polnischen Volk vor und erregten dadurch eine starke patriotische Stimmung bei dem gemeinen Adel.

Die Rücksicht auf Pommerellen war ein Hauptgrund für das Fehlschlagen der Kandidatur des Habsburgers. Der berühmte Adelstribun Jan Zamoyski wies auf dem Wahlfeld in einer ausgezeichneten Rede darauf hin, dass es überaus gefährlich wäre (res summi periculi), Polnisch-Preussen einem deutschen Herrscherhaus anzuvertrauen. Diese Warnung sollte sich später unter der Herrschaft der sächsischen Dynastie bewahrheiten.

Der Adel, insbesondere die Kulmer, Tucheler und Schlochau Schlachta¹⁾, stellte der Kandidatur des Kaisers sofort die Kandidatur Stephan Batorys entgegen. An die Spitze der Anhänger Batorys trat der Kulmer Richter Mathias Rychnowski, der den Adel zum 13. Januar 1576 nach Kulmsee einberief. Als sich die Deutschen in den grossen Städten, besonders in Danzig und Marienburg, auf die Seite des Kaisers stellten, verbreitete sich das Gerücht, der Kulmer Adel beabsichtige Marienburg für Batory zu besetzen²⁾. Danzig nahm nun die erste Stelle unter den Cäsarianern ein, liess sich von den Wogen der grossen Politik tragen und empfing die moskowitische Gesandtschaft, die zum Kaiser reiste, am 3. Juni 1576 demonstrativ in seinen eigenen Mauern. Kossobudzki, der Gesandte Batory's, zog daraus die Folgerung und wies auch am 20. Juni 1576 auf dem Landtag des Kulmer Adels darauf hin, das Bündnis Kaiser Maximilians mit Moskau könnte leicht den Hohenzollern zum Vorteil gereichen, die am Ende von Pommerellen Besitz ergreifen könnten.

Der plötzliche Tod Kaiser Maximilians erleichterte den Polen eine Einigung; nach und nach erkannten alle Polen Batory als König an. Auch die preussischen Städte gingen der Reihe nach zu Batory über, zuletzt auch Thorn. Nur das Danziger Patriziat widersetzte sich und stellte dem König Bedingungen.

¹⁾ Or z e l s k i: Bezkrólewia ksiąg ósmioro. Ausgabe von Kuntze, S. 432, 476, 529 und 624.

²⁾ Ms. der Czartoryski's, 308, Nr. 37.

Von der Voraussetzung ausgehend, dass der Katholizismus in Pommerellen die Stütze des Polentums sei, stürzten sich die Danziger auf das Dominikanerkloster, vertrieben Mönche und Nonnen aus der Stadt, verbrannten die Häuser des kujawischen Bischofs und des Pelpliner Abtes und plünderten das Kloster in Oliva, den Ort Zoppot und die Güter des Adels in der Umgebung Danzigs. Polnische Truppen vergalteten dieses Vorgehen mit der Zerstörung deutscher Niederlassungen im Werder. Der Starost von Putzig, Ernst Weyher, überfiel den seit 1526 zu Danzig gehörenden Flecken Hela und zwang die Einwohner, denen er mit Zerstörung ihrer Ansiedlungen drohte, Stephan Batory als König anzuerkennen¹⁾.

Stephan Batory war bemüht, die Aufmerksamkeit ganz Polens auf die Weichselmündung zu lenken: deshalb berief er „wegen der Gefahr, die sich in jenen Gebieten zeigt“, den Reichstag nach Thorn ein. Der König kam selbst nach Thorn und nahm die Huldigung der preussischen Stände und Städte entgegen, wobei er sich, allen Bitten zum Trotz, von den „zentralistischen“ Beschlüssen der Lubliner Union nichts abhandeln liess. Auch die Abgeordneten des Herzogs von Preussen huldigten ihm damals.

Der polnische Adel der entfernteren Provinzen war sich der Gefahr des Danziger Aufstandes keineswegs völlig bewusst. Die Adligen zeigten nicht einmal für ihr Getreide, das auf der Weichsel nach Danzig verschifft wurde, grösseres Interesse. Damals soll der König empört dem auf dem Thorner Reichstag versammelten Adel zugerufen haben, er wolle kein gemalter König sein. Der König wollte sich selbst ans Werk setzen; da der Reichstag jedoch auseinander ging, ohne sich zu einem Beschluss aufzuraffen, sah sich der tatkräftige und kriegstüchtige König ohne Waffen und Geld der empörten Stadt gegenüber.

Um den Adel dennoch für den Krieg günstig zu stimmen, verschärfte der König den Konflikt mit Danzig durch Festnahme der Danziger Gesandten und durch Erlassung eines Dekretes, in welchem er über die Danziger die Infamie verhängte, sodass die Danziger überall getötet und ihre Waren eingezogen werden konnten. Die Danziger beantworteten diese Massnahme mit der völligen Zerstörung Olivas, wobei sie auch die Netze der kaschubischen Fischer vernichteten und ihr Vieh wegführten²⁾.

Diese Ereignisse ausnützend, wies der König in seinen neuen Instruktionen für die Provinziallandtage darauf hin, dass die Danziger

¹⁾ Lorentz: Geschichte der Kaschuben, 1926, S. 158 f.

²⁾ Pawiński: *Źródła dziejowe* (Geschichtsquellen), XXV, XXXII.

bei ihren Ausfällen hauptsächlich gegen Polen und polnische Denkmäler wüteten, dass sie das Kloster von Oliva „bis auf den Grund zerstörten, um auch nicht die Spur eines polnischen Namens dort zu belassen“¹⁾, dass sie in ihrem Übermut sogar forderten, „dass der König und die Krone kein Recht auf den Hafen und keine Leute auf der See besitzen sollten“.

Um den Adel aufzurütteln, war der König bemüht, den Polen die wirtschaftliche Tyrannei der Stadt Danzig klarzumachen. In den erwähnten Instruktionen schrieb er u. a.: „Die Danziger, unter der Herrschaft der Krone reich und fast fett wie Ferkel geworden, sind durch das Vermögen der Krone zu Herren geworden, uns aber haben sie hintergangen; wenn nicht dem Namen nach, so haben sie durch ihre Umtreibe doch der Sache nach bewiesen, dass sie unsere Herren sind, da sie alles Getreide, Waren und unsere Einkünfte in ihren Händen hatten. Das alles schätzten sie nach ihrem Gutdünken und zollten davon Anderen in der Welt Ehre, mit grösstem Nutzen für sich, jedoch zu unserem Schaden und unserer ewigen Schmach. Doch die Zeit ist gekommen, da Gott sie für ihren Hochmut und ihre Bosheit strafen wird, damit sie in ihrem Hochmut gedemütigt und zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden, auf dass sie nicht schädliche Tyrannen, sondern verträgliche und nützliche Untertanen der Krone würden. Unsere Vorfahren haben zur Zeit des Ladislaus Łokietek um Danzig und die preussischen Lande viel Mühen und Sorgen gehabt, haben auch oft ihr Blut vergossen und waren eifrig bemüht, die Stadt und die Lande der Krone zu erhalten, und haben dieses Werk auch mit Gottes Hilfe vollbracht“²⁾.

Besser als diese Instruktionen wirkte auf den Adel die Nachricht vom ersten Sieg der polnischen Waffen über Danzig. Am 16. April 1577 zersprengte Jan Zborowski am Lübeschauer Teich ein Danziger Heer. Den Polen fielen hier 5 Landsknechtsfahnen und eine Reiterfahne mit der Inschrift „aurea libertas“ in die Hände. Die Danziger liessen auf dem Schlachtfeld 4416 Tote und 1000 Gefangene zurück, „ausserdem wurden inmitten der kaschubischen und pommerellischen Wälder viele geflohene deutsche Landsknechte vom Adel und den Bauern (Kaschuben) erschlagen, so dass viele Leichen zwischen den Hügeln lagen... man sammelte die Deutschen in Bergen und Wäldern

¹⁾ Polkowski, S. 67—72.

²⁾ Polkowski, S. 67—72.

wie Pilze“¹⁾. Durch die Schlacht am Lübeschauer Teich wurden in Danzig 600 Frauen zu Witwen. Der heimkehrende Führer Johann v. Köln wurde mit schweren Vorwürfen und Schmähungen empfangen.

Der Sieg Zborowskis erschreckte einerseits die Danziger, und weckte andererseits in Polen die Opferwilligkeit des Adels und der Geistlichkeit. Die Territorial-Landtage schrieben Abgaben aus. Der König aber rückte vor Danzig und machte sich daran, das „Venedig des Nordens“ zu belagern. Die ganze Ostseeküste bis weit nach Westen liess sich in den Kampf, der vor den Mauern Danzigs geführt wurde, hineinziehen. Schotten, Dänen, Holländer liessen sich von den Danzigern anwerben, die dänische Flotte unterstützte Danzig. Landsknechte eilten sogar über Kolberg zu Hilfe, sodass der König die Herzöge von Pommern mahnen musste, die alten Verträge zu halten und keine feindlichen Truppen durch ihr Gebiet durchzulassen²⁾.

Am heftigsten wurde um den Leuchtturm (Weichselmünde) gekämpft, der, dicht an der See gelegen, stark befestigt war. Um der Stadt die Lebensmittelzufuhr und den Zugang zur See abzuschneiden, unternahm der König einen Sturmangriff nach dem andern, da er die Feste unbedingt einnehmen wollte. Man bediente sich glühender Kugeln, welche Brände entfachten; es gelang sogar, den Turm mit der Laterne zum Einsturz zu bringen und eine Bresche in die Mauer zu schlagen. Die schottische Besatzung der Schanze verteidigte sich jedoch tapfer; sie wurde von den Dänen unterstützt, welche den Polen von ihren Schiffen aus durch Geschützfeuer arg zusetzten.

Am Sturmangriff beteiligten sich ausgesuchte Masuren, die der Primas zur Verfügung gestellt hatte, und litauische Truppen. Johann von Köln, Führer der Danziger Truppen, erhielt einen Stirnschuss und fiel; der Befehlshaber von Weichselmünde wurde schwer verletzt. Doch auch von den Polen blieb nach dem Bericht des Chronisten nur die Hälfte übrig.

Von den vier Belagerungen Danzigs durch Polen — 1269, 1433, 1577, 1807 — war die Belagerung durch Batory die schwerste. Die Polen kämpften mit solcher Hartnäckigkeit, da sie sich der Bedeutung der kleinen Feste, die ihnen den freien Zugang zur See versperrte, wohl bewusst waren. Doch gleich zu Beginn der Kämpfe

¹⁾ Silvas Kassubicas et Pomeranicas. Łasicki: Clades, S. 35; Biel-ski, Paprocki: Herby rycerstwa polskiego (Wappenbuch) unter Zbo-rowski.

²⁾ Ms. der Czartoryskis, 1617, S. 301, 5. Juli 1577.

um Weichselmünde wurden die deutschen Landsknechte, die im polnischen Heer dienten, vor allem der Batterieführer, fahnenflüchtig¹⁾. Schliesslich gingen sechs deutsche Regimenter zum Feind über. Die Danziger, welche die Lage nicht sogleich erkannten, empfangen sie jedoch mit so mörderischem Feuer, dass kaum dreissig Überläufer am Leben blieben²⁾.

Der König versuchte auch andere Mittel, um die unbotmässige Stadt zum Gehorsam zu zwingen. Er entschloss sich, an Stelle Danzigs Thorn und insbesondere Elbing zu fördern,³⁾ das den östlichen Weichselarm beherrscht. Der König verlieh Elbing eine Reihe von Handelsprivilegien; gleichzeitig plante er die Trockenlegung des Danziger Weichselarms und die Verlegung des Hauptstrombettes auf den Elbinger Weichselarm. Er liess drei mit Steinen beladene Schiffe im Danziger Arm versenken. „Die tote Weichsel wird gestaut, damit sie nicht nach Danzig fliesst“, schrieb Peter Kłoczewski an Kromer⁴⁾. Der König, der den Elbinger Hafen erweitern wollte, liess durch Kłoczewski⁵⁾ und Firley, den Kastellan von Wislica, in der Weichsel und im Frischen Haff Tiefenmessungen vornehmen. Der König schrieb: „Alle Pläne und unsere ganze Tätigkeit beziehen sich auf die Frage, ob sich an dieser Stelle (d. i. bei Elbing) ein neuer Hafen anlegen lässt“⁶⁾.

Danzig, das die drohende Gefahr sogleich erkannte, wandte sich an Dänemark um Hilfe, wobei es sich bereit erklärte, die Oberhoheit des dänischen Königs anzuerkennen. Tatsächlich drangen bald darauf dänische Schiffe, die von einem Admiral befehligt

¹⁾ W. Sobieski: J. Zamoyski's Archiv I, Nr. 142.

²⁾ Korzon: Dzieje wojen (Geschichte der Kriege).

³⁾ Schon 1411 beschloss der Ordens-Hochmeister, um Danzig für seine Haltung nach der Schlacht von Tannenberg zu strafen, Elbing zu bevorzugen und den Stapelplatz dahin zu verlegen. Recke: Danzig und der deutsche Ritterorden, S. 18; Rybarski: Handel (Der Handel), 1928.

⁴⁾ Ms. Czart., 1617, S. 323, 19. Juli 1577.

⁵⁾ Der König sandte Kłoczewski nach Elbing, damit dieser gegen die Danziger eine Flotte von 10 Schiffen ausrüste. Die Schiffe sollten nicht Piraterie betreiben, sondern den Danziger Hafen bewachen, ohne sich auf das offene Meer zu wagen. (Ms. Czart., 1617, S. 337, Kłoczewski an Kromer, Elbing 14. August 1577: „milites nostri, quos non piratos neque freibiteros esse volumus“). Hubert: Zarys dziejów marynarki polskiej (Grundriss der Geschichte der polnischen Marine) in *Placówka*, 1919, Heft V, S. 20; K. Lep-szy: Marynarka polska za Batorego, 1932. (Die polnische Marine zur Zeit Batorys).

⁶⁾ Behring: *Zeitschrift Westpr. Gesch.* V., 1901, 1908; Szela-gowski: *Z dziejów współzawodnictwa* (Aus der Geschichte der Konkurrenz), S. 276.

wurden, in das Frische Haff, zerstörten die Anlagen, deren Bau begonnen worden war, verhinderten die Umleitung der Weichsel nach Elbing und lenkten, was noch bedeutsamer war, einen Teil des königlichen Heeres von Danzig ab, da die ungarische Reiterei unter Bekesch den Elbingern zu Hilfe eilen musste.

Der dänische Überfall durchkreuzte die Pläne Batorys, der noch viel später mit Erbitterung wiederholte, der dänische König habe ihm ein Bein gestellt und es ihm unmöglich gemacht, mit den Danzigern fertigzuwerden¹⁾. Und 60 Jahre später sollte Dänemark einem anderen polnischen König, Ladislaus IV. an der Seite Danzigs entgegentreten und die Seepläne auch dieses polnischen Herrschers vereiteln. Der Mangel einer Reichsflotte entschied über das Schicksal und die Interessen Polens.

Nach dem Eingreifen Dänemarks in den Danziger Krieg zeigten sich auf beiden Seiten Ermüdungserscheinungen. Sowohl die Danziger als auch die Schlachta hatten den Krieg satt. Das im Herbst in Polen eingebrachte Getreide fand keine Abnehmer, so dass Pfarrer Thomas Plaza aus Krakau Ende September 1577 schrieb: „Das Getreide ist sehr billig; man weiss nicht, woher man das Geld nehmen soll, denn mit Ausnahme des Getreides sind alle Sachen teuer. Die Not ist gross“²⁾. Besonders beklagte sich natürlich der Adel, der in der Nähe des Kriegsschauplatzes ansässig war. Dänische Schiffe machten die Putziger Gegend derart unsicher, dass der dortige Adel, statt die Ernte einzubringen, stets Bereitschaft halten musste. Der Adel unternahm daher selbst Schritte, um zu einem Friedensschluss zu kommen. Durch den König mit Geleitbriefen versehen, vermittelte der Adel zwischen dem König und Danzig. Endlich übernahmen Gesandte des Deutschen Reiches die Rolle von Vermittlern. Nach zweimonatlichen Verhandlungen kam am 16. Dezember 1577 eine Einigung zu Stande. Die Danziger leisteten dem König Abbitte und zahlten eine Kontribution, der König hingegen bestätigte die Rechte und Privilegien Danzigs.

Danzig zog jedoch aus den letzten Ereignissen gewisse Lehren und zeigte sich seitdem weit gefügiger. Der Danziger Krieg blieb ausserdem nicht ohne Einfluss auf die Stärkung des Polentums in Pommerellen. So beschloss 1579 der Landtag in Graudenz, trotz dem Widerspruch der Städte, im Gerichtswesen auch die polnische

¹⁾ Behring: Danzig und Dänemark, *Zeitschrift Westpr. Gesch.* V., 1901, Heft 43, S. 186, 1908, Heft 45.

²⁾ Ms. Czart., 1617, S. 357.

Sprache einzuführen¹⁾. Im J. 1586 gab Krofey, Pastor von Bütow (das die Herzöge von Pommern von Polen zu Lehen hatten) in Danzig lutherische Lieder in halbkaschubischer Mundart, eigentlich in polnischer Sprache, heraus. Im gleichen Jahr eröffnete ein polnischer Kantor in Thorn eine polnische Privatschule²⁾, welche der Magistrat allerdings wieder schliessen liess.

Die polnische Sprache gewann, ohne dass ein Druck ausgeübt wurde, in den preussischen Städten an Boden. König Batory betrieb nicht im entferntesten die Ausbreitung der polnischen Sprache, sondern wirkte auf ihre Entwicklung eher hemmend ein. Er selbst beherrschte die polnische Sprache nicht, sondern sprach Latein und spornte die Jugend mit den Worten „disce puer latine“ zum Studium des Lateinischen an. Einmal kam es sogar der polnischen Sprache wegen zu einem Konflikt zwischen dem König und dem Ermländer Bischof Kromer, der seine Diözese vor einer Überflutung durch das Deutschtum in Schutz nahm und den Deutschen in seiner „Geschichte Polens“ vorwarf, dass sie in den preussischen Städten den Polen den Zutritt zu den Innungen verwehrten.

Bei Besichtigung der Ermländer Kathedrale unterbrach der König Kromers polnische Begrüssungsansprache mit den Worten: „Ich wundere mich, Hochwürdiger Bischof, dass Ihr als Geistlicher nicht Latein gelernt habt“. Der Bischof, ein ausgezeichneter Kenner des Lateinischen, entgegnete schlagfertig: „Majestät, ich wundere mich noch viel mehr, dass Eure Majestät Völker regieren wollen, deren Sprache Eure Majestät nicht kennen und die Eure Sprache nicht verstehen“. Der König liess diese erregende Bemerkung gerade in der Ermländer Enklave fallen, wo die Sprachenfrage eine heikle Angelegenheit war. Die Danziger behielten die Äusserung Batory's im Gedächtnis — noch 60 Jahre später rühmte der Danziger Ratsherr Schroer, einem Franzosen gegenüber, König Batory wegen dieses Auftretens im Ermland³⁾.

Die preussische Frage war jedoch im grossen und ganzen im Jahre 1577 noch nicht endgültig geregelt, es hatte den Anschein,

¹⁾ Prowe: Westpreussen; Lorentz: Geschichte der Kaschuben, S. 87.

²⁾ *Zeitschrift Westpr. Gesch.* V., 1916, Heft 56, S. 113.

³⁾ *Zeitschr. Westpr. G. V.*, 1910, Heft 52, S. 225—26. Vergl. oben S. 92 Anm. 1. Wenn es sich aber um die Verbindung Pommerellens mit Polen hinsichtlich der Verwaltung handelte, war der König unbittlich. Er liess sich nicht einmal auf einen besonderen Gerichtshof ein, welchen der preussische Landtag einführen wollte. Heidenstein: *Rerum pol.*, S. 236.

als ob sie in Eile und vorläufig unentschieden abgeschlossen worden sei¹⁾.

Die Einführung der Konstitution Karnkowskis wurde vom König vorläufig verschoben; im Jahre 1585 wurde dieselbe überhaupt aufgehoben. Doch erhielt die Stadt von Batory, wie früher von Kasimir Jagiello, das Privileg der Seeschiffahrt mit dem Recht der Öffnung und Schliessung des Hafens — aber „nach dem Willen des Königs“. Das Privileg über die Hafengelder bestimmte, dass die Hälfte des doppelten Pfahlgeldes dem König abzuliefern war.

Man darf nicht ausser Acht lassen, dass die deutschen Gesandten nicht nur zu dem Zweck gekommen waren, um zwischen dem König und Danzig zu vermitteln, sondern dass sie die für sie wichtigere Frage des Herzogtums Preussen zu erledigen hatten. Tatsächlich kamen sie zum gewünschten Ergebnis: die Vormundschaft über Albrechts geistig umnachteten Sohn Albrecht Friedrich und die Regentschaft des Landes wurde Albrechts Neffen, dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, dem letzten Spross der fränkischen Hohenzollernlinie, anvertraut. Als Georg Friedrich 1578 den Lehenseid leistete, berührten, trotz dem Widerstand der polnischen Landbotenkammer, auch die Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg die Fahne, um anzudeuten, dass auch den Berliner Hohenzollern das Recht der Nachfolge zustehe.

So übten deutsche Fürsten, als Polen eben mit Danzig um die Weichselmündung kämpfte, auf König Stephan Batory einen Druck aus, um ein Projekt durchzusetzen, aus welchem sich später die enge Verbindung Berlins mit Königsberg entwickeln sollte. Ritter und Bürger des Herzogtums Preussen widersetzten sich jedoch der Regentschaft Georg Friedrichs und forderten den polnischen König auf, ihnen einen der polnischen Herren zum Statthalter zu geben. Die Gegner Georg Friedrichs flüchteten damals nach Ermland, wo sie den Regenten unter dem Schutz des Bischofs weiter bekämpften²⁾. Stephan Batory konnte aber in einem Augenblick, da dem polnischen Reich im Osten Gefahren drohten, den Vertretern des Deutschen Reichs nicht mit Entschiedenheit entgegentreten. Eben hatte sich Iwan der Grausame auf Livland gestürzt, um sich mordend

¹⁾ Orzelski: „Concordia haudquaquam Rege Regnoque digna rerum necessitate magis, quam consulto iis concessa“.

²⁾ K. Lepszy im *Bericht des Kongresses der polnischen Historiker* in Warschau, 1931, II, S. 194; K. Lepszy: *Prusy książęce i Polska w l. 1576—8*, Kraków 1932. (Preussen und Polen 1576—8); Strzelecki, II, S. 201.

und brennend einen Weg zur Ostsee zu bahnen. Die Polen befürchteten, dass Iwan, um die Ostsee zu beherrschen, nicht nur in Narwa, sondern auch in anderen livländischen Häfen Fuss fassen werde¹⁾. Dadurch musste Danzig als Hafen an Bedeutung verlieren. Aus diesem Grund wollte sich Stephan Batory mit Danzig so rasch als möglich aussöhnen, um sich gegen Iwan zu wenden, der es sogar auf eine Abtrennung Litauens und Preussens von Polen abgesehen hatte. Der König musste den Bitten der Deutschen Livlands Gehör schenken und, um ihnen zu Hilfe zu kommen, mit Danzig Frieden schliessen. Ohne an der Weichselmündung eine Lösung herbeizuführen, eilte der König nach Nordosten, um die Balten-deutschen vor Iwan dem Grausamen zu schützen.

Es mangelte in Polen nicht an Stimmen, welche sich über den Danziger Frieden kritisch äusserten und erwogen, ob es angebracht sei, die Mündung der Düna zu verteidigen, wenn man der Weichselmündung noch nicht sicher war. Dieses Problem erörterte u. a. auch ein berühmter Parlamentarier seiner Zeit, Nikolaus Siennicki, der am 27. September 1576 an Johann Zamoyski schrieb: „Die Abfertigung der moskowitzischen Gesandten wird nicht wenig Überlegung erfordern. Weiss Gott, wie es enden würde, wenn man mit Moskau etwas unternähme, was zu Unfrieden führen sollte. Auch müsste man erst in Preussen alles beruhigen, denn sonst sehe ich keinen Nutzen darin, dass wir Livland noch so trefflich verteidigen und sogar etwas dazu gewinnen, wenn uns hier diese so gut wie Niedergekömpften (die Danziger Deutschen) entgleiten sollten, bevor wir mit ihnen zu irgend einer Befriedung kommen, da doch ihretwegen seit alter Zeit viel polnisches Blut vergossen wurde. Mit Eifer lauern sie immer auf eine solche Gelegenheit, denn es schmerzt sie, dass sie unter polnischer Herrschaft sind. Das beweisen auch jetzt nicht zu vernachlässigende Anzeichen, da sie Sejmbeschlüsse umstossen, für sich andere Bestimmungen festsetzen und sich der königlichen Oberhoheit entziehen. Wenn wir vor allem nicht diesen Dingen vorbeugen, ist die Mühe mit Moskau eine vergebliche Sache. Darum ist es nötig, entweder mit diesen (den Danzigern) oder mit jenen (den Russen) einen dauernden Frieden zu schliessen, statt mit beiden zusammen zu streiten“²⁾.

¹⁾ Ms. Czart., 1637, S. 81, König Stephan an Kromer am 3. März 1578: „si Moschus reliquos Livoniae portus occupavit et in mare Balticum eruperit“.

Vergl. Artur Śliwiński: Stefan Batory, S. 130.

²⁾ W. Sobieski: *Archiwum Jana Zamoyskiego*. Johann Zamoyski's Archiv, 1904, I, Nr. 246.

Dieser in der Nähe der russischen Mark wohnende Edelmann war sich also der Tatsache vollkommen bewusst, dass die Weichselmündung für Polen viel grössere Bedeutung hatte, als die Mündungen der Düna oder des Dniepr.

Auch der schon genannte Geistliche Solikowski, ein genauer Kenner der Ostseefragen, war mit dem voreiligen Danziger Friedensschluss unzufrieden. In einem Brief an Kromer klagt er über böse Zeiten und sagt voraus, dass Polen seine Fehler büssen und dann zur Erkenntnis kommen werde ¹⁾.

POLENS DRANG ZUR SEE ²⁾

Wenn auch die polnische Literatur des XVI. Jahrhunderts dem Meer keine besondere Aufmerksamkeit widmet, so übte die See auf die Polen doch ihren Zauber aus. Auch in der französischen Literatur der damaligen Zeit spielte das Meer eine unbedeutende Rolle — erst der Sohn der Bretagne, der Romantiker Chateaubriand führte eine Wandlung herbei ³⁾. Klonowicz war es, der in Polen schon im XVI. Jahrhundert die polnische Steilküste von Oxhöft mit folgenden Worten pries:

Wie prächtig ist es, wenn die hohen Wellen

An Pommerns Küste toben und zerschellen.

Auch den grössten polnischen Dichter des XVI. Jahrhunderts, Kochanowski ⁴⁾, lockte das Gebiet der Weichselmündung, wo „die Ufer von Bernstein blinken“ und „goldglänzende Wellen spielen“. Ihre Freude an der See brachten die Polen auch zum Ausdruck, als sie im Jahre 1433 ihre Pferde im Meer tummelten. War doch das Ziel aller Kämpfe mit den Kreuzrittern die Ostsee gewesen; und nach der Ostsee hatte auch das Lied von König Kasimir und der Wiedergewinnung Danzigs gewiesen.

Der Adel selbst kümmerte sich wenig um die See und alles, was mit ihr zusammenhing. Dem Adel genügte es, wenn das Getreide auf der Weichsel nach Danzig gelang; was damit weiter geschah, interessierte ihn nicht. Dieser landläufigen Anschauung

¹⁾ Ms. Czart., 1617, S. 415, 27. November 1577. Solikowski beklagt in diesem Brief den Friedensschluss mit Danzig und fügt hinzu: „O tempora, o peccata... quae peccavit Polonia, quae non sentit nisi sentiat poenas, hae nobis aperient oculos“.

²⁾ Bodniak: *Morze w glosach opinji*, 1931.

³⁾ „La mer et les écrivains“ im *Temps* vom 27. Dezember 1929.

⁴⁾ Proporzec (Die Fahne), ein Werk, in dem der Dichter mit Wärme von den Königsberger Hohenzollern spricht; S. Kot: J. Kochanowskiego podróż 1928.

verleiht der Dichter Klonowicz Ausdruck, wenn er dem Adel rät, sich mit den getreidebeladenen Flössen auf der Weichsel zufrieden zu geben: „Lasst das Meer in Frieden und befahret nur die Weichsel“. In der Abneigung gegen den Seehandel wurzelte das Hauptübel. Polen bediente sich zweier Vermittler, der Danziger, die dem Adel das Getreide abkauften, und der fremden, vor allem holländischen Schiffe, die das Korn in alle Weltrichtungen trugen ¹⁾. Den Seefragen gegenüber war nur der Adel gleichgültig, jedoch nicht der königliche Hof und das Volk. Der Adel war zu geizig, eigene Mittel für eine Flotte zu bewilligen, aber dennoch forderte er, dass der König sich um den Ausbau einer Flotte zu bemühen und deren Kosten zu bestreiten habe. Die Forderung, dass der gewählte König eine Flotte bauen solle, wiederholte der Adel bei jeder Königswahl, von Heinrich von Valois an, bis zu Johann Kasimir. Manche Könige — Sigismund August, Sigismund III. Wasa, Ladislaus IV. machten auch in dieser Hinsicht bedeutende Anstrengungen. Infolgedessen stand Polen im XVI. und XVII. Jahrhundert hinter den Staaten, die später das polnische Reich untereinander aufteilten, Preussen, Russland und Österreich, nicht weit zurück. Dies gilt besonders von den Hohenzollern, deren Flotte sich erst zur Zeit des Grossen Kurfürsten auf dem Meer zeigte ²⁾. Polen besass eine Reihe hervorragender Männer, welche die Bedeutung des Meeres rechtzeitig erkannten: darunter befanden sich Politiker, wie Zamoyski und Ossoliński, Heerführer wie Koniecpolski, kujawische Bischöfe wie Karnkowski ³⁾, Schriftsteller wie der schon genannte Solikowski, Seefahrer wie Dunin-Wasowicz u. a. ⁴⁾.

Um die Wende des XVI. Jahrhunderts schien der Augenblick gekommen zu sein, da das polnische Volk, durch die schwedische

¹⁾ Rybarski: *Handel i polityka Polski* (Der Handel und die Politik Polens), 1928.

²⁾ Trotz Erwerbung des Mündungsgebietes der Oder mit Stettin (1721) blieb Preussen noch lange ein Binnenstaat. Wojtkowski: *Bericht des Kongresses der polnischen Historiker*, 1931, II, S. 199.

³⁾ Vergl. Karnkowski „De iuribus Prussiae“ (1576?).

⁴⁾ Auch in späteren Zeiten finden wir in Polen leidenschaftliche Seefahrer. Zur Zeit der Teilungen Polens lebte ein Mitglied der Konföderation von Bar, Maurycy Beniowski, der, nach Kamtschatka verbannt, entwich, auf einem Segelboot Asien und Afrika umschiffte und endlich Madagaskar für Frankreich in Besitz nahm. Wie vertraut ein Pole mit dem Meer werden kann, beweisen Leben und Werk des berühmten englischen Schriftstellers Josef Conrad Korzeniowski. Sohn eines polnischen Revolutionärs, arbeitete er sich vom einfachen Schiffsjungen zum Kapitän empor, um schliesslich in seinen Erzählungen das Meer wie kaum ein zweiter zu beschreiben.

Dynastie der Wasas in einen Krieg mit den seefahrenden Schweden verwickelt, sich umstellen und an das Meer gewöhnen musste. Während es dem Adel früher genügt hatte, seine Pferde am Meeresstrand zu tummeln¹⁾, zeigte sich zur Zeit Sigismund III. eine Wandlung der Auffassungen. „Wir haben jetzt vom Meer nur so viel, wie weit ein Pferd reicht, doch durch diesen Herrn Sigismund werden wir die volle Herrschaft über die See erlangen“²⁾.

Zur Aufklärung des Adels trug Anna, die Schwester Sigismund Augusts und Witwe Batorys, viel bei. Sie entfaltete für ihren Neffen, Sigismund III., eine rege Propaganda. In den Instruktionen an die litauischen Kreistage (Sejmiki) schrieb sie 1587: „Es ist euch bekannt, wieviel an dem liberum dominium maris gelegen ist, ohne welches die grössten Staaten schwach sind; umgekehrt jedoch gewinnt auch der kleinste Staat durch seine Freiheit zur See und den Besitz von Häfen an wachsender Bedeutung“³⁾.

SIGISMUND III. UND DIE DEUTSCHEN.

Sigismund III. erfüllte die Hoffnungen, welche die Polen in ihn gesetzt hatten, nicht. Was die Deutschen in den grossen Städten Pommerellens betrifft, so bestärkte sie das am Hof einflussreiche Deutschtum in ihrer nationalen Absonderung. Sigismund III. (1587—1632) war daran gewöhnt, dass die Deutschen am schwedischen Hof eine Rolle spielten, und dachte daher nicht daran, sie in Polen irgendwie zu schwächen. Seine beiden Gattinnen waren Deutsche, am königlichen Hof überwog die deutsche Sprache. Der erste Gesandte Sigismunds, Finek, hielt am 25. November 1587 im preussischen Landtag seine Rede in deutscher Sprache. Lengnich erwähnt jedoch, dass „die meisten anwesenden Landtagsboten der deutschen Sprache nicht mehr kundig waren“. Die Rede musste daher ins Polnische übersetzt werden⁴⁾.

Als aber der König in seinen späteren Regierungsjahren Jesuiten und Gegenreformation unterstützte, untergrub er mit dem Pro-

¹⁾ Rykaczewski: Relac. nun. II, S. 80 f; *Strażnica Zachodnia*, April—Mai 1923, S. 223.

²⁾ Wahltagbuch, 1587/88, 102.

³⁾ Ms. Ossolineum 2284, S. 29.

⁴⁾ Zur Zeit Sigismunds III. siedelte anzig im Werder wieder deutsche Kolonisten an. Über das Polentum in Wejherowo (Neustadt) und Putzig s. Ślaski: *Materiały do Pucka* (Materialien über Putzig), 1916, S. 16 ff. S. auch Sobieski: *Reformacja w Polsce* (Die Reformation in Polen), II, S. 296, das Jahr 1589.

testantismus zugleich das Deutschtum. Im Jahre 1593 wollte der König in Thorn, Elbing und Danzig zu Gunsten der Katholiken Kirchen enteignen, weshalb die Lutheraner in diesen Städten sogar Unruhen hervorriefen, denen in Danzig einige Bürger und königliche Diener zum Opfer fielen. Geschosse drangen sogar durch die Fenster bis in die königlichen Gemächer¹⁾.

Die kujawischen Bischöfe verfolgten jedoch ihr Ziel mit grosser Ausdauer und erreichten nach vielen Prozessen die Rückgabe zahlreicher Kirchen. Sofort begann man, besonders in den Jahren 1597—1599, Schulen zu gründen, in denen bald der „libellus polonicus“, d. h. der polnische Katechismus, sowie auch der katholische deutsche Katechismus eingeführt wurde. Das erstere bedeutete, sicherlich keine etwa aus Polen mit Gewalt aufgedrungene nationale Neuerung²⁾.

Die eingesessenen Pommereller waren selbst um die Erhaltung der polnischen Sprache bemüht. So übermittelte z. B. der Woiwode von Pommerellen, Ludwig Mortęski (v. Mortangen) 1608 den Danzigern absichtlich einen in polnischer Sprache verfassten Brief, obwohl diese von ihm verlangten, dass er an sie in deutscher oder lateinischer Sprache schreibe³⁾. Ferner liefert der Ritter Bartholomäus Nowodworski, der seinen Namen bei den Stürmen von Lepanto, Mołajsk und Moskau mit Ruhm bedeckt hatte, den Beweis dafür, dass die Pommereller für die Förderung der polnischen Schule weder Geld noch Mühe scheuten. Um das polnische Schulwesen in seiner Vaterstadt Tuchel zu fördern, stiftete er aus seinem schwer erworbenen und ersparten Sold einen Fonds, der Pommerellen für alle Zeit mit Krakau verbinden sollte: 1617 stiftete er ein Jahresgehalt von 2000 Zloty für einen Lehrer, der an der Krakauer Universität studieren und an der Tucheler Pfarrschule unterrichten sollte. Gleichzeitig bewilligte er für vier Tucheler, 3 Adlige und einen Bürgerlichen, die an der Krakauer Universität studieren

¹⁾ W. Sobieski: *Nienawiść wyznaniowa* (Glaubenshass), 1902.

²⁾ *Zeitschr. d. Westpr. G. V.*, Heft 49, Jahrgang 1907, S. 327 f; Załęski: *Jezuici w Polsce* (Die Jesuiten in Polen), S. 547, *Alloquia Osieciensia*; Jelonek: *Szkolnictwo i stosunki narodowościowe w archidiecezji pomorskiej* (Über das Schulwesen u. die Nationalverhältnisse im Pom. Archidiezesat) 1932, Dissertationsschrift in Ms., weist darauf hin, dass 1634 die Kujaw. Bischöfe in Schottland bei Danzig ein neues Seminar mit ausschliesslich deutscher Lehrsprache für die Deutschen gründeten.

³⁾ Kaufmann in Volz: *Der ostdeutsche Volksboden*, S. 316; Kaufmann: *Das Verhältnis*.

und in der „Bursa Jerusolimitana“ Unterkunft finden sollten, ein Stipendium von 5000 Zloty¹⁾.

Zu gleicher Zeit schränkte der Thorner Magistrat (1586, 1608, 1611, 1616) den Unterricht in der polnischen Sprache ein und erschwerte den Polen den Eintritt in die Zünfte²⁾. In Kulm hingegen verschwindet mit dem Jahre 1600 die deutsche Sprache aus den Schöffebüchern, um zuerst der lateinischen und später der polnischen Sprache Platz zu machen. Dasselbe erfolgte in Tuchel, Brodnica und Kościerzyna.

Die konsequente Verwirklichung des katholischen Programms in Polnisch-Preussen durch Sigismund III. rief in Schweden solchen Unwillen hervor, dass der König, als er nach dem Ableben seines Vaters die Herrschaft in Schweden übernahm, schlecht und unfreundlich empfangen wurde. Sigismund III. zog zweimal nach Schweden, 1593 auf schwedischen Schiffen, 1598 mit 85 in Danzig beschlagnahmten Schiffen. Diese Reisen beruhigten jedoch die Schweden keineswegs.

Zur Zeit der Wasas trugen die Wogen der Ostsee polnische Senatoren, Adlige und von Sigismund in Westpreussen angeworbenes kaschubisches Fussvolk, das Geleit des Königs auf seiner Schwedenfahrt von 1598. Der Traum Sigismund Augusts schien sich verwirklichen zu wollen: man konnte meinen, dass der Sohn der Jagiellonin Katharina, Polen auf der Ostsee neue Horizonte eröffnen werde. Der Dichter Zbylitowski, der an dieser Fahrt teilnahm, berichtet, die Ostsee habe auf die polnischen Landedelleute einen ungeheuren Eindruck gemacht.

Im Jahre 1598 wurde Sigismund jedoch in Schweden geschlagen und konnte sich nur mit Mühe nach Polen retten. Schliesslich brach 1600 zwischen Polen und Schweden der offene Krieg aus. Anfangs ging es um die Küste von Estland, allmählich jedoch näherte sich der Kriegsschauplatz der Weichsel und breitete sich über ganz Pommerellen aus. Erst nach 60 Jahren, im Frieden von Oliva,

¹⁾ And. Ed. Koźmian: *Żywot B. Nowodworskiego*, Breslau, 1840; Romuald Frydrychowicz: *Geschichte der Stadt Tuchel*. (Vergl. *Słownik Geograficzny* — Geographisches Wörterbuch, unter Tuchola). Noch heute besteht in Krakau das sogenannte Kollegium des Bartholomäus Nowodworski.

²⁾ Kujot: *Roczniki Towarzystwa Naukowego* (Jahrbücher der Wissenschaftlichen Gesellschaft) Thorn, III, 1884; *Zeitschr. Westpr.*, 1915, S. 113; Prowe: *Westpreussen*. Dagegen wurde in Thorn 1623 ein polnisches Gesangbuch des P. Samuel Dambrowski herausgegeben, nach welchem auch die heutigen Masuren in Ostpreussen singen.

fand der Kampf seinen Abschluss. Sigismund erkannte sofort, dass der Kampf mit Schweden vor allem ein Seekrieg sein würde und wollte an den Bau einer Flotte herantreten. Schon 1599 liess er in Danzig Kaperschiffe bauen. Im J. 1601 entsandte er Łaski zum Ankauf von Schiffen und zur Ausrüstung einer polnischen Flotte nach Lübeck¹⁾. Als der König jedoch dem Reichstag im Jahre 1601 sein Flottenprogramm vorlegte, lehnte der Reichstag den Vorschlag ab und bewilligte keine Abgaben.

Der polnische Adel begeisterte sich keineswegs für den dynastischen Schwedenkrieg, umso mehr als er zur See geführt werden sollte. Die Schlachta meinte, man könnte den Krieg mit Erfolg zu Lande führen; der Sieg der Polen über die Schweden bei Kirchholm (1605) trug nur zur Stärkung dieser Meinung bei.

KÖNIGLICH-PREUSSEN IM KAMPFE MIT DEM NORDISCHEN LÖWEN.

Zur Regierungszeit Sigismunds III. konnten sich Adel und Bürgerschaft in Ostpreussen nicht darüber beklagen, dass es ihnen schlecht gehe²⁾. Als in Deutschland der 30-jährige Krieg wütete, schützte sie der König sowohl vor fremden Heeren, als auch vor dem Absolutismus der Hohenzollern. Zu seiner Regierungszeit wurde das vom polnischen Senat schon lange vorher beschlossene Gesetz, von ostpreussischen Gerichten an den polnischen König zu appellieren, in Wirklichkeit umgesetzt, so dass tatsächlich in Ostpreussen Polens Gerichtshoheit anerkannt wurde. In den Jahren 1605, 1609 und 1611 wurde dieses Appellationsrecht zu Gunsten polnischer Gerichte noch erweitert; seit 1609 und 1611 war das Ratskollegium eigentlich vom Kurfürsten völlig unabhängig und nur Polen verantwortlich. „Der Kurfürst war zum willenlosen Statthalter Polens degradiert“³⁾. Die Berliner Hohenzollern sahen das Anwachsen des königlichen Einflusses in Königsberg natürlich höchst ungern. Bald sollten sie einen Bundesgenossen für sich gewinnen.

¹⁾ Ms. Czart., 333; Szelągowski: *Walka*; Tyszkowski: *Z dziejów wyprawy*, 1927, S. 18.

²⁾ Im Jahre 1601 war die Wurst, welche die Königsberger Fleischer den Bäckern zu Neujahr zu schenken pflegten, 1005 Ellen lang und wog 885 Pfund; sie wurde unter Musik von 103 Fleischergesellen durch die Stadt getragen. (Schumacher-Wernicke: *Heimatgeschichte*, S. 192, Ostpreussen 700 Jahre, 1930, S. 45.).

³⁾ Schumacher-Wernicke: *Heimatgeschichte von Ost- und Westpreussen*, 1925, S. 86; Vetulani im *Bericht des Kongresses der polnischen Historiker*, 1931, II, S. 170.

Als 1611 Gustav Adolf den schwedischen Thron bestieg und zwischen den beiden Wasas ein erbitterter Kampf um Thron, Religion und Seeherrschaft entbrannte, schwebte Pommerellen in grosser Gefahr. In der Erwartung, bei zwei Streitenden der gewinnende Dritte zu sein, zielte der Hohenzoller vor allem darauf ab, endlich in Königsberg festen Fuss zu fassen, um später auch von Pommerellen, das auf dem Wege von Berlin nach Königsberg lag, Besitz zu ergreifen.

Schon 1602 war das Haus Brandenburg zu einem Bündnis mit Schweden entschlossen, falls Sigismund ihm Ostpreussen nicht zu Lehen geben sollte. Man erwartete damals den Tod des geisteskranken Sohnes Albrechts aus der fränkischen Linie der Hohenzollern. Der polnische König zeigte sich anfangs nachgiebig, da sein Hauptaugenmerk auf Schweden gerichtet war und er auf die Unterstützung seiner dynastischen Pläne durch den Kurfürsten rechnete. Trotzdem der Adel sowohl auf seinen Kreislandtagen, als auch auf dem Reichstag zusammen mit den Senatoren die Forderung gestellt hatte, dass das Herzogtum Preussen nicht dem Brandenburgischen Kurfürsten verliehen werden sollte, sondern nach dem Ableben des letzten fränkischen Hohenzollern unmittelbar von Polen einzuziehen sei, — übergab der König dennoch am 11. März 1605 dem Kurfürsten Joachim Friedrich die vormundschaftliche Regierung¹⁾, (jedoch ohne Anerkennung eines Erbfolgerechtes) und überliess diese nach dem Tode Joachim Friedrichs 1609 dessen Sohne, dem Kurfürsten Johann Sigismund; schliesslich belehnte der König im Jahre 1611, anlässlich der feierlichen Ablegung des Lehenseides, nicht nur Johann Sigismund, sondern auch seine Nachkommen und seine drei Brüder, unter Anerkennung des Erbfolgerechtes, mit Preussen²⁾.

¹⁾ Strzelecki im *Bericht des Kongresses der polnischen Historiker*, 1931, II, S. 201. Auf dem polnischen Reichstag von 1611 wurden am 31. Oktober wegen des eigenmächtigen Vorgehens in der preussischen Frage Klagen gegen den König und seine Ratgeber laut. „Sie fragen uns nur pro forma, machen aber, was sie wollen“. Vergl. die Akten der königlichen Kommission in Königsberg von 1611: Ms. der polnischen Bibliothek in Paris, Nr. 1. Während der Gehorsamsaufrückung (rokosz) von 1606 klagte man, dass der König Preussen den Brandenburgern verkauft habe. Über die Bestechung des polnischen Unterkanzlers s. Kolberg in der *Ermländischen Zeitschrift*, 1887.

²⁾ Der Kurfürst sollte für die Küstenverteidigung vier Schiffe zur Verfügung stellen und den Polen den Handelsverkehr auf der Warthe über Stettin erleichtern. Bei Verhängung einer Gerichtsstrafe von über 500 Zloty, sollte die Berufung an das königliche Gericht gehen. Ms. Czart., 1664 (260, 266), Ms. 367, Moerner, I, 1605.

Die gespannten Verhältnisse, die kurz vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges herrschten, führten schliesslich zu Gegensätzen zwischen dem katholischen Polenkönig und dem protestantischen Kurfürsten von Brandenburg. Dieser Gegensatz trat besonders hervor, als der Kurfürst vom lutherischen zum radikaleren und militanteren kalvinischen Bekenntnis übertrat, welches Sigismund III. verabscheute. Der König nahm auch in den Jahren 1612—1629 in Danzig die Lutheraner in Schutz und bekämpfte die Calvinisten¹⁾.

Nun entschloss sich Sigismund III., auf die Hilfe der spanischen und österreichischen Habsburger rechnend, die Hohenzollern aus Ostpreussen zu verdrängen und dort seine eigenen Söhne einzusetzen²⁾. Als der geistesranke Sohn Albrechts starb, musste sich Polen entscheiden. Nun mischte sich aber Gustav Adolf ins Spiel, um den Konflikt zwischen Warschau und Berlin auszunützen. Er verständigte sich mit den Hohenzollern und vermählte sich 1620 mit der Schwester des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619—1640). Um die Brandenburger von Schweden abzuführen, willigte der polnische König ein, den Lehenseid des Kurfürsten entgegenzunehmen. Gustav Adolf rechnete jedoch auch weiterhin auf die Zuneigung von Berlin und Königsberg. Im Jahre 1621 warf sich der Schwedenkönig auf Livland, das er bis 1624 besetzt hielt, und bereitete den Angriff auf Polnisch-Preussen vor. Um das Schicksal Pommerellens besorgt, begab sich Sigismund III. nunmehr nach Danzig, setzte die Flotte in Verteidigungszustand, zog bei Putzig Truppen zusammen und wandte sich schliesslich an den Fürsten von Stettin, damit er eine Landung Gustav Adolfs verhindere.

Im Sommer des Jahres 1623 erschien Gustav Adolf mit seiner Flotte vor Danzig und forderte von der Stadt strenge Neutralität im polnisch-schwedischen Konflikt. Zwar sahen die Danziger den Ausbau der polnischen Flotte mit scheelen Blicken an, da sie für ihre Selbständigkeit fürchteten; auch standen ihre religiösen Sympathien mehr auf Seite der lutherischen Schweden, als des polnischen katholischen Königs. Da sie jedoch sehr wohl erkannten, welchen Schaden eine Unterwerfung unter Schweden ihrem Handel und ihrer Wirtschaft bringen würde, — und welche

¹⁾ Vergl. Archiv der Auswärtigen Angelegenheiten in Paris, Pologne, Supl. 2. Über die Einziehung von Kirchen in Elbing und anderen Städten schrieb Daniel Nieborowski an Isaak Casaubon aus Königsberg im Jahre 1612 (S. British Museum, Ms. Burn, 365 ff, 242).

²⁾ Aus diesem Grunde setzte er auf dem ermländischen Bischofsthron seinen Sohn Jan Albert (1621—1633) ein.

Vorteile ihnen anderseits die Verbindung mit Polen bot, lehnten sie das Angebot der Schweden ab.

Angesichts der offenkundigen Absicht der Schweden, an der Weichselmündung zu landen, mussten die Vorbereitungen zur Verteidigung Pommerellens beschleunigt werden. Hetman Radziwill riet 1624, die „eigene Nacktheit“ mit Schiffen zu bedecken.

Gustav Adolf landete indessen nicht in Pommerellen, sondern fand 1626 in Pillau in Ostpreussen einen Stützpunkt — wohl auf Grund einer geheimen Übereinkunft mit dem „neutralen“ Kurfürsten. Pillau beschoss zwar — allerdings nur mit Pulver — die herannahenden schwedischen Schiffe: tatsächlich aber befand sich auf einem der Schiffe sogar der brandenburgische Ratsherr Winterfeld. Nach der Besetzung Pillaus nahm Gustav Adolf die wichtigsten preussischen Küstenstädte von Memel bis Putzig ein. Die kleine Stadt Hela auf der Halbinsel wurde dem Erdboden gleichgemacht. Bloss Danzig hielt sich und dachte nicht daran, seine Selbständigkeit den Schweden zu opfern. Die Schweden blockierten den Hafen, griffen erfolglos Weichselmünde an, verbrannten die Danziger Vorstädte, plünderten Oliva und legten auf Hela Munitions- und Lebensmittellager an.

Polen verlor seinen Zugang zur See. Im November 1626 beschuldigte der Adel auf dem polnischen Reichstag den Kurfürsten des Verrates. Der Kastellan von Sandomir fragte: „Wie lange wird sich dieser fidefragis Brandenburger in visceribus Regni ausbreiten?“ Der Kastellan forderte, dass der Brandenburger durch ein Sejmdekret für die verräterische Übergabe Pillaus bestraft und „ex visceribus Regni... bello defensivo“ vertrieben werde. Der Kastellan von Rawa erklärte, er habe für den brandenburgischen Verräter einen Hungerturm bereit: „Ich hege die Hoffnung, Gott werde es noch so einrichten, dass der Kurfürst dort seinen Platz findet“.

Der Adel war auch deshalb über den Kurfürsten empört, weil der Verlust der Küste ihm bedeutenden Schaden zufügte. Und jetzt ging es nicht um Luxusgegenstände, wie das Bernsteinbrett, das der Magnat Zbaraski aus Danzig kommen liess, um es als Botschafter im Jahre 1622 dem Sultan zu überreichen: es ging nunmehr um das Korn der Schlachta, das infolge der schwedischen Blockade nicht mehr nach Danzig gelangen konnte. Nun schritt der Adel entschlossen zur Gegenwehr. Angesichts der Gefahr, Pommerellen zu verlieren, bewilligte der Adel neue Abgaben und entschloss sich sogar sein Verhalten gegenüber den „Plebejern“ zu ändern. Als Thorn und Danzig den Schweden Widerstand

leisteten, drückte der Landtag zu Thorn im Dezember 1626 beiden Städten seinen Dank aus.

Da Gustav Adolf seine Armee hauptsächlich aus Bauern rekrutierte, musste man dem „Löwen des Nordens“ auch Bauern gegenüberstellen. Der berittene Adel, der gegen Tataren und Kosaken glänzend zu fechten wusste, konnte in Pommerellen bei der Bestürmung von Festungen wenig ausrichten. Wie im XV. Jahrhundert während des dreizehnjährigen Krieges, mussten auch jetzt wieder Söldnertruppen angeworben werden. Offiziere fanden sich zwar unter dem Adel von Podlachien und Masovien — doch wo sollte man das Fussvolk aufreiben? Der Sejm war gegen die Anwerbung fremder, insbesondere deutscher Söldner¹⁾. Da bot sich die Möglichkeit, die kaschubischen Bauern zum Kriegsdienst heranzuziehen. Die Verwüstung von Dörfern und Städten, die auf kaschubischem Boden ähnlich wie in Deutschland während des 30-jährigen Krieges stattfand, zwang viele Bauern Pommerellens, im Heeresdienst Erwerbsmöglichkeiten zu suchen. Der Militärberuf war ihnen umso lieber, als sie damit zugleich für die Verwüstung ihrer Heimstätten an den Schweden Rache nehmen und als Katholiken ihre Kirchen und Klöster verteidigen konnten.

Besonders wild hausten die Schweden am 15. August im Kloster von Kartuzy, das sie bis auf den Grund zerstörten: sie vernichteten die Heiligenbilder, schleppten drei Glocken und die grosse Uhr weg und raubten viel Vieh²⁾. Die zur Zeit Sigismund III. im Werder angesiedelten Deutschen weigerten sich, gegen die Schweden zu ziehen, die damals Marienburg belagerten. Mit dieser Angelegenheit befasste sich der Sejm am 28. November 1626.

Als der Adel einsah, dass sein militärisches Ansehen durch den Schwedenkrieg litt, und dass er nicht im Stande war, die Weichselmündung zu halten, zeigte er sich sogar zur Durchführung einer radikalen Reichsreform bereit. Wie der Adel 1772 durch den Verlust Pommerellens zur Selbstbesinnung kommen sollte, so zeigte er sich auch jetzt, angesichts der Gefahr territorialer Verluste, zu Zugeständnissen zu Gunsten der Städte und Bauern bereit.

Der Sejm beratschlagte über Erleichterungen für das Bauerntum. Man forderte, dass fortan auch der Adel besteuert werde,

¹⁾ Szelaḡowski: O ujście Wisły (Um die Weichselmündung), S. 80, 103, 136, 139, 152, 247.

²⁾ Westpr. Zeitschrift, Heft XXII, Jahrgang 1887, S. 36.

und zerbrach sich über Heeresreformen und Kriegspläne den Kopf¹⁾. Man beschloss die Blockierung Danzigs durch Schweden mit der Abschlüssung Elbings zu beantworten. Tatsächlich wurde bei Elbing die Weichsel abgedämmt und dadurch den vom Frischen Haff nach Elbing kommenden Schiffen der Weg abgeschnitten; doch gelang dieser Plan nur zum Teil. Glücklicher verlief der Sturm auf Putzig, welches durch 6 polnische Schiffe bombardiert und von der Landseite durch Hetman Koniecpolski angegriffen wurde, so dass sich die Schweden, 900 Mann stark, am 2. April 1627 ergeben mussten. Auf die Nachricht, dass den in Putzig eingeschlossenen Schweden aus Mecklenburg Truppen zu Hilfe kämen, rückte Hetman Koniecpolski über Lauenburg und Bütow nach Schlochau und zwang die heranziehenden schwedischen Truppen am 17. April 1627 bei Hammerstein zur Übergabe. Das Fussvolk nahm er in seine Dienste, die Offiziere hingegen machte er zu Kriegsgefangenen.

Während dieser Kämpfe gelang es Sigismund III. die polnische Flotte bedeutend auszubauen. In hervorragender Weise unterstützte ihn Hetman Koniecpolski, der dem Adel zurief, dass nur ein Wahnsinniger die Notwendigkeit einer „Armada“ nicht einsehe²⁾. Im Auftrag des Königs baute der Schotte Jakob Murray in Putzig Kriegsschiffe, die mit je 20 Kanonen bestückt waren. Das Holz lieferten die Wälder um Putzig. Dass sich unter den Matrosen auch Kaschuben befanden, bestätigt ein polnischer Chronist, welcher berichtet: „Wie es in unserem Lande nicht an Holz fehlt, so mangelt es in Pommern zu einem Seekrieg auch nicht an Leuten“³⁾. Von diesen königlichen Schiffen nahmen zehn am 28. November 1627 am Seegefecht bei Oliva teil⁴⁾; in diesem Treffen wurde das schwedische Admiralschiff gekapert. Ein anderes feindliches Schiff sprengte sich selbst in die Luft, wobei der schwedische Unteradmiral ums Leben kam. Czołowski berichtet in seiner Geschichte der polnischen Marine, dass ein Kaschube die Flagge vom schwedischen Admiralschiff herunterholte.

Der König war über diesen Seesieg überaus erfreut und betonte, dass nicht die Danziger, sondern seine eigenen Matrosen den Sieg erfochten hätten.

¹⁾ Man plante schon damals, zum Kampf mit der schwedischen Flotte Dnieprkosaken heranzuziehen.

²⁾ Cichocki: *Medjacje Francji w rozejmie altmarskim*; Szelaowski, a. a. O., S. 144.

³⁾ Wóycicki, *Pamiętniki* 1846, I, S. 140.

⁴⁾ Johannes Paul: *Gustav Adolf*, Leipzig 1930, II, 84.

Einige Zeit später beschloss Lanckoroński von der Halbinsel Hela aus ein schwedisches Admiralschiff, das auf eine Sandbank aufgelaufen war und zwang es zur Übergabe (11. September 1628). Das polnische Volk betrachtete das Missgeschick, welches die Schweden zur See verfolgte, als Strafe Gottes für den Raub der kaschubischen Kirchenglocken, die in Schweden zu Kanonen umgegossen worden waren.

Gustav Adolf wurde jedoch vom Kurfürsten unterstützt, der seines Lehenseides nicht eingedenk war. Der Kurfürst selbst blieb zwar neutral, doch duldet er es, dass seine Soldaten scharenweise zu den Schweden überliefen. Die brandenburgische Besatzung lieferte sogar den Schweden Marienwerder aus, wodurch die polnische Armee im Rücken stark bedroht war. Im Gegensatz zum Kurfürsten hielten die Städte, wie Danzig und Thorn, treu zu Polen.

Als der schwedische General Wrangel, nachdem er den polnischen Heerführer Stanislaw Potocki bei Górzno geschlagen hatte, Thorn angriff, verteidigte sich die Stadt unter Führung ihres Obersten Gerhard Dönhoff und unter dem Bürgermeister Johann Preuss tapfer und schlug am 16. Februar 1629 den Sturm der Schweden ab. Zum Andenken daran „ward von allen löblichen Ordnungen einhellig beschlossen, dass dieser Tag hinführo zu allen Zeiten feierlichst möchte begangen werden, hierauf auch der Rat zum Gedächtnis desselben goldene und silberne Münzen schlagen liess, auf deren einer Seite Thorn von einem heftigen Feuer umgeben, dabei die Worte: fides et constantia per ignem probata eingepägt waren“¹⁾.

Einige Monate später brachten die Polen, unterstützt von kaiserlichen Truppen, den Schweden in dem Walde bei Stuhm eine schwere Niederlage bei. Die Schweden mussten sich davon überzeugen, dass die Polen das linke Weichselufer und Pommerellen um keinen Preis aufzugeben gesonnen waren.

Dass die Polen trotz militärischer Erfolge nur geringe politische Vorteile für sich buchen konnten, lag an der unzureichenden Unterstützung der Habsburger: zwar hatte der Kaiser Polen ein Hilfskorps von 10.000 Mann geschickt, doch standen die österreichischen Truppenführer in enger Fühlung mit den Hohenzollern, welche alle vertraulichen Mitteilungen den Schweden zukommen liessen.

¹⁾ Zernecke: *Thorn. Chronica*, 2. Aufl., 1725, S. 80; Semrau: *Führer durch die Münzsammlung*, 1907, Nr. 97 u. 98; Wassenberg: *Gesta. VI d.*, 1641, II; Sommerfeld: *Zur Geschichte des Grafen Gerhard von Dönhoff in Zeitschrift Westpr. G. V.*, 1901, Nr. 43.

Die kaiserlichen Soldaten verwüsteten überdies Polnisch-Preussen in schrecklicher Weise und trugen nicht so sehr zum Siege bei, als sie vielmehr die Polen bewogen, mit den Schweden schleunigst Frieden zu schliessen.

Dank den Bemühungen Hollands, Frankreichs und Englands kam am 29. September 1629 in Altmark bei Stuhm ein sechsjähriger Waffenstillstand zu Stande. Die Schweden behielten nicht nur Livland, sondern blieben auch in Besitz der Seestädte, insbesondere von Mitau, Pillau, Elbing und Braunsberg¹⁾. Polen behielt zwar über Danzig einen Zugang zur See, so dass der Getreidehandel des Adels seinen Fortgang nunmehr ohne Störung nehmen konnte, doch musste auf Grund eines Vertrages von 1630 ein Teil des Danziger Zolls (3,5 %) den Schweden abgeliefert werden. Gustav Adolf konnte sich rühmen, dass ihm die Zollkammern an der preussischen Küste in den Jahren des Waffenstillstandes 9 Millionen Taler einbrachten, wovon auf die Danziger Zollkammer allein, wie Gustav Adolf schon 1629 zugab, über eine Million Taler entfiel²⁾.

Trotz aller Anstrengungen Sigismund III. blieb die Weichselmündung, Polens Lunge, durch den Löwen des Nordens gefährdet und beengt. Nur Putzig gewährte Polen einen, lächerlich kleinen, Zugang zur Ostsee.

Dank der Unterstützung Frankreichs erhielt der Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, die Orte Stuhm, Marienburg und das grosse Werder als Pfand, unter der Bedingung, dass diese Orte an Schweden fallen sollten, falls es nach 6 Jahren zu keinem Frieden mit Polen kommen sollte. Auf diese Weise wurde der polnische Lehensmann (Hohenzoller) zum Hüter und Sachwalter des Friedens³⁾.

Sigismund III. starb 1632; im selben Jahre verlor Polen den Anfangskern der polnischen Flotte, deren Bau Sigismund begonnen hatte. Sieben polnische Schiffe, die sich auf Befehl des Königs mit der Flotte der Habsburger vereinigt hatten, fielen bei der Eroberung Wismars durch die Schweden in Feindeshand.

¹⁾ Elbing betrieb eine seinem Rivalen Danzig entgegengesetzte Politik: es unterstützte die Schweden bis 1635 nach Kräften und setzte gleichzeitig den Danzigern arg zu.

²⁾ Urkunden und Aktenstücke, I, S. 10; Szelański: Pieniądz, S. 106.

³⁾ S. Lengnich, V, S. 232; Cichocki: Medjacja Francji w rozejmie altmarskim (Die französische Vermittlung im Altmarker Waffenstillstand), 1928; Droysen: Geschichte der preussischen Politik, III. 75.

Nach dem Tode Sigismunds mussten sich die Polen sagen, dass der König die Hoffnungen nicht erfüllt hatte, welche man in seine Wahl gesetzt hatte. Statt den Einfluss Polens auf der Ostsee zu stärken, war es ihm kaum gelungen, das linke Weichselufer zu behaupten. Sigismund verlor den freien Zugang zur See bei Danzig und die wichtigsten Stützpunkte östlich der Weichsel. Der König hatte es wohl verstanden, aus Bernstein kunstvolle Gegenstände zu meisseln, hatte jedoch die Bernsteinküste nicht mit dem Schwert zu verteidigen gewusst.

LADISLAUS IV. UND POMMERELLEN.

Durch den Waffenstillstand von 1629 waren die Schweden zu Herren der preussischen Ostseeküste geworden. Ihre Besatzungen befanden sich in Elbing, Braunsberg, Pillau und Frauenburg, ihre Schiffe beherrschten die Küste.

Diese anormalen Zustände spiegeln sich in den Wahlkapitulationen (pacta conventa) wieder; sie enthalten die Forderung, der zukünftige König solle eine Flotte erbauen und Putzig, „an welchem der Republik viel gelegen ist“, befestigen. Da die Folgen des letzten Krieges noch nicht überwunden waren, weigerte sich der Adel anlässlich der Wahl Ladislaus IV., dass der brandenburgische Gesandte vorgelassen würde — warf man doch dem Kurfürsten vor, Polen an die Schweden verraten zu haben.

Der neugewählte König, Ladislaus IV. (1632—1648), aus dem Hause der Wasa, war durch die Überlieferungen seines Hauses eng mit der Ostsee verbunden. Sein Lehrer, Gabriel Prevancius, der in Kulmsee geboren war und in Krakau studiert hatte, war Pommereller.

Nach seiner Wahl rüstete Ladislaus IV. sofort zum Krieg gegen Schweden, da er sich von den Verhandlungen keine positiven Ergebnisse versprach. Ladislaus IV. erneuerte die Meereskommission und befestigte u. a. Putzig und Dirschau. Vor allem jedoch bereitete er sich zum Seekrieg vor. Um einen von Danzig unabhängigen polnischen Hafen zu besitzen, erwog der König damals, entweder bei Oxhöft (wo heute Gdynia liegt), oder auf der Halbinsel Hela einen eigenen Hafen anzulegen¹⁾. Er entschloss sich schliesslich für Hela und liess an den trockenen Stellen der sumpfigen Halbinsel Verteidigungswälle aufwerfen — Władysławowo und Kazimierzowo (heute Chałupy und Kufeld). Der König baute

¹⁾ Czółowski: Marynarka w Polsce (Die Marine in Polen), S. 158, 161, 170.

hier „einen so grossen Hafen, dass eine grosse Stadt darin Platz finden kann... Er wies uns Beamten Plätze an, denn es ist sein Wille, dass ein neues Genua entstehe. Der Hafen ist wirklich vortrefflich... Doch ist dieser Ort den Danzigern ein Dorn im Auge, sie wissen nicht, was sie dagegen unternehmen sollen; es kommt ihnen wie eine Entweihung ihrer eigenen Stadt vor“.

Der König liess in diesem geplanten polnischen Venedig oder Genua 12 Handelsschiffe zu Kriegsschiffen umbauen¹⁾. Er ernannte Alexander Beten zum Admiral, zog ein Heer zusammen und liess Kosakenabteilungen an die Ostsee kommen. Die Kosaken eroberten mit ihren Kähnen bei Pillau an hellichtem Tage ein schwedisches Schiff.

Besondere Aufmerksamkeit wandte Ladislaus IV. dem Herzogtum Preussen zu, da er befürchtete, der Kurfürst könnte sich, wie schon zur Zeit Sigismunds III., wieder mit den Schweden verständigen. Einmal in das Land eingelassen, konnten die Schweden von Pillau aus Königsberg einnehmen und auf diese Weise ganz Ostpreussen unterwerfen. Daher zwang Ladislaus IV. den Kurfürsten, die Verteidigung Ostpreussens mit Königsberg ihm selbst zu überlassen. Zum Gubernator von Ostpreussen ernannte der König 1635 Ossoliński, der einen Angriff auf Pillau von Königsberg aus vorbereitete und das Land mit grosser Energie verwaltete²⁾. Ladislaus IV. nannte sich nicht nur, sondern fühlte sich auch als „Herr von ganz Preussen“. Dem königlichen Schiff, das auf den Danziger Gewässern Wacht hielt, gab er den Namen „Schwarzer Adler“ — nach dem verbundenen Wappen des königlichen und herzoglichen Preussen³⁾.

Da der Adel jedoch gegen einen neuen Krieg mit Schweden war, wurde durch Vermittlung der Gesandten Englands, Frankreichs und Hollands der Waffenstillstand mit Schweden am 12. September 1635 in Stuhmsdorf auf 26 Jahre verlängert. Die Küstenstädte Ost- und Westpreussens wurden von schwedischer Besatzung, Danzig vom schwedischen Zoll befreit. Während die Schweden Livland behielten, erhielt Polen ganz Preussen wieder zurück.

¹⁾ Grabowski: Władysław IV. (Briefe), Krakau, 1845.

²⁾ Ms. der Jagiellon. Bibl., 94, S. 326—329.

³⁾ Wassenberg: II, S. 192. Da Ladislaus IV., der sich als rechtmässiger König Schwedens betrachtete, dieses Schiff die schwedische Flagge hissen liess, erhoben die Schweden Protest. Es gelang ihnen, das Schiff am 14. Juli 1635 aus dem Danziger Hafen wegzuführen. Nach dem Stuhmsdorfer Waffenstillstand gaben die Schweden das Schiff wieder heraus. Es hisste wieder die schwedische Flagge. Auf dem Weg nach Spanien ging der schwarze Adler unter.

Dieser Friede wurde als ein grosser Erfolg Polens angesehen. Da Polen ausserdem noch einen breiten Küstenstreifen in seine unmittelbare Gewalt bekam, schien das Jahr 1635 den Einfluss Ladislaus' IV. im Ostseeraum zu befestigen. In Jahre 1637 starb nämlich Bogislav XIV., der letzte Herzog aus der einheimischen Dynastie von Pommern-Stettin. Sein Gebiet sollte in den Besitz der Hohenzollern gelangen; das bedeutete eine noch engere Umklammerung Polens. Jedoch erhielt dabei Polen die Kreise Lauenburg und Bütow zurück, die seit 1466 Besitz der Herzöge von Pommern gewesen waren. Auf diese Weise reichte die polnische Küste (bis zum Jahre 1657) bis zum Lebasee und Lebafluss. Die angehenden Pastoren von Stolp, Rummelsburg, Lauenburg und Bütow mussten nunmehr polnisch lernen.

In dieser Zeit wurden auf Verlangen mancher Bauern, die allgemein der deutschen Sprache nicht mächtig waren, die Gerichtsprotokolle in polnischer Sprache verfasst. „In der Glowitzer Gegend legten die Gutsuntertanen auch der Gutsherrschaft ihre Eide in polnischer Sprache ab“¹⁾.

Die Erfolge Ladislaus IV. trugen dazu bei, dass die polnische Sprache an der ganzen Küste vorherrschend wurde. So berichtet im Jahre 1636 der Franzose Ogier, die polnische Sprache und das polnische Lied seien in Danzig nicht nur im alten Zufluchtsort des Polentums, bei den Dominikanern oder in anderen katholischen Kirchen (in Danzig sollen 7.000 Katholiken gewohnt haben) zu hören, sondern selbst in lutherischen und kalvinischen Kirchen würden polnische Predigten gehalten²⁾. Die grosse religiöse Toleranz Ladislaus' IV., der eine Zusammenkunft von Vertretern der drei verschiedenen Glaubensbekenntnisse im Thorner Rathaus ermöglichte (1645), hatte zur Folge, dass die protestantischen Pastoren auch der polnischen Sprache zuneigten. Diesem Umstand und der Wiedergewinnung von Lauenburg und Bütow ist es zuzu-

¹⁾ Über die Gerichtsprotokolle s. Palędzki (die sogen. Kaschuben) im *Kurjer Poznański*, vom 24. X. 1928; Volz: Der ostdeutsche Volksboden, S. 255. Der Sejm von 1641 verlieh den Einwohnern von Bütow und Lauenburg die gleichen Rechte, wie sie die Polen in der Republik besaßen (S. Volumina legum). Im Kreise Rummelsburg verstanden im Jahre 1612 die Einwohner mancher Dörfer überhaupt nicht deutsch. Vergl. Parczewski: *Szczątki kaszubskie w prowincji pomorskiej* (Kaschubische Überreste in Pommern), Posen, 1896. Im Jahre 1646 erhob Polen kurze Zeit hindurch auch auf Hinterpommern Anspruch. Urk. und Akt., 1929, B. 23, Par. 81.

²⁾ *Gdańsk*, ein Sammelwerk, S. 161 (Lutman).

schreiben, dass im Jahre 1643 zum ersten Mal ¹⁾ ein in kaschubischer, eigentlich halb polnischer Mundart, abgefasster Katechismus erschien, vom Pastor aus Smolsin ²⁾ übersetzt und in Danzig, „in unserm Pommern“ (w nasze pomorskie) zur Ehre der Kirche gedruckt.

Angeichts der wachsenden Macht des Polentums ³⁾ und der Erweiterung der Grenzen Polnisch-Pommerns hegte Ladislaus IV. weitergehende Pläne, welche die Eroberung der Ostsee zum Ziel hatten. Es war die Zeit, in der sich allgemein auch in Westeuropa der Drang zur See geltend machte. Selbst Männer wie Wallenstein und Richelieu legten sich den Admiralstitel bei. Von diesem Geist der Zeit erfasst, in mancher Beziehung Peter dem Grossen ähnlich, wollte auch König Ladislaus eine Flotte schaffen. Der König machte sich oft Gedanken darüber, warum Polen zur See so schwach war, da es doch zum Schiffsbau vortrefflich geeignetes Holz besass und dieses sogar nach feindlichen Ländern ausführte, statt es selbst zu verwenden. „Kein Staat“, klagte er, „ist in der Lage, so leicht eine Flotte zu bauen — und dennoch lässt Polen seine Küste unbewacht“ ⁴⁾. Der König unternahm eine eingehende Studienreise nach der Küste und fasste den Entschluss, Polen von der Vermittlung Danzigs zu befreien, die Stadt neuzeitlichen staatlichen Anforderungen unterzuordnen und die schwedische Vorherrschaft auf der Ostsee zu brechen. Er beabsichtigte, eine Kriegsflotte von 20 Schiffen zusammenzubringen. Davon wollte 8 Schiffe der König selbst ausrüsten, 6 Schiffe sollte der Kurfürst „in ratione fondi“ liefern, zwei der Fürst von Kurland, zwei Danzig, je eins Thorn und Elbing. Um die Mittel zu diesem Flottenbau aufzubringen, beschloss Ladislaus in Danzig eine Zollabgabe in der gleichen Höhe einzuführen, wie sie Gustaw Adolf eingehoben hatte.

Nach dem Beispiel des schwedischen Königs erklärte Ladislaus nach Abschluss des Stuhmdorfer Waffenstillstandes in einem Mandat vom 10. Dezember 1635, dass er in allen preussischen und kurländischen Häfen, also auch in Danzig, Pillau, Memel, Windau und Libau, einen 3,5 %-igen Zusatz-Zoll von allen ein- und

¹⁾ Spätere Ausgaben erschienen 1758 und 1828, ebenfalls in Danzig.

²⁾ Er war früher Kaplan der Herzogin von Stettin. S. Łęgowski: *Pomorskie zabytki językowe* (Die pommerschen Sprachdenkmäler), 1929, *Księga pamiątkowa Akad. Koła Pomorskiego*.

³⁾ Ślaski: *Materialien zur Geschichte von Putzig*, 1916, S. 77.

⁴⁾ Wassenberg: *Gest. Vladisl.*, 1641, II, 197.

ausgeführten Waren erheben werde. Der König kümmerte sich dabei garnicht um die Einwilligung seines Vasallen, des Kurfürsten ¹⁾. Zum Zolleinnehmer wurde der Danziger, Georg Hoevel ernannt. Danzig wollte den König für sich gewinnen und erlegte für die Zollaufgabe gleich einen Pauschalbetrag von 8 Tonnen Goldes. Als aber der Kurfürst in den von den Schweden befreiten preussischen Häfen den Zoll einzuheben begann, kehrte der König, kurz vor Zusammentritt des Reichstages, im Jahre 1637 auch Danzig gegenüber zu seinen ursprünglichen Bedingungen zurück.

Philipp Laccken (Lachius), ein früherer Danziger Sekretär und der Jesuit Daniel Krusius unterstützten den König durch Propagandaschriften. Im Senat (1637) vertrat der Woiwode von Sandomir, Ossoliński, die Pläne des Königs, indem er darauf hinwies, dass es „der Republik erlaubt ist, auf ihrem Meer durchzuführen, was nicht nur einem Einigen (Danzig) Nutzen bringt, sondern allen, dem ganzen Volk zum Wohle gereicht“.

Auf dem Reichstag stimmten der Kron-Truchsess Ostroróg, die Krakauer Landboten Dembiński, Koryciński u. a. für den Plan des Königs, so dass der Beschluss über den Seezoll angenommen wurde. Die Festsetzung der Zölle für Danzig, Elbing, Pillau, Memel und andere Häfen erfolgte mit dem Hinweis, dass sie „uns und der Republik „ex dominio maris“ gehören“.

Im Dorfe Radlowo bei Oliva ²⁾ besichtigte Ossoliński mit dem Abt von Oliva, Grabiński und anderen Kommissären am 5. Oktober 1637 vier königliche Schiffe, welche der Kaufmann Georg Hoevel erbaut hatte und nunmehr vorführte. Ossoliński liess am Ufer eine Flaggenstange mit weisser Fahne aufstellen, begrüßte die Schiffe mit drei Kanonenschüssen und erklärte, dass er im Namen des Königs die Herrschaft über das Meer übernehme und diese dem königlichen Admiral und Befehlshaber der Schiffe, Spiring, übergebe.

Um die vom Reichstag beschlossenen Zölle zu erheben, versperrten die königlichen Schiffe die Einfahrt in den Danziger Hafen.

¹⁾ Urkunden und Akten, I, 17, 21.

²⁾ S. Lengnich: II, S. 123, 112; Urkunden u. Akt., S. 25; Gralath: Versuch einer Geschichte Danzigs, II, S. 475; Stolterfoth: Kurzgefasste Geschichte von Polnisch-Preussen, Danzig, 1764; Wassenberg: *Gesta Vladisl.*, 1645; Czółowski; *Zeitschr. Westpr. Gesch.*, 1901, Heft 43, S. 236. Ladislaus IV. weist in einem Brief an die Danziger vom 24. X. 1637 (Ms. Czart., 133, S. 653 f.) darauf hin, es sei unzulässig, dass Polen in Anbetracht des grossen Danziger Handelsverkehrs ohne einen gewissen Nutzen bleibe.

Die empörten Danziger verweigerten jedoch den königlichen Schiffen Ein- und Ausfahrt und schickten sich an, zu rüsten. Der König wollte auch in Pillau, dem Hafen des Brandenburgischen Kurfürsten, auf Grund seiner Lehenshoheit die Zölle einheben¹⁾. Als jedoch der königliche Zolleinnehmer Spiring dort erschien, verweigerte ihm der Kommandant den Gehorsam.

Im Namen des Königs erliess Ossoliński ein Dekret, laut welchem die englischen Schiffe, welche die Zollgebühr entrichtet hatten, statt in Danzig, in Elbing einlaufen konnten. Er drohte ferner den Danzigern, das Hauptbett der Weichsel und damit auch den Handel nach Elbing zu verlegen. Danzig gewann jedoch Dänemark zum Bundegenossen. In der Nacht vom 1. zum 2. Dezember 1637 griffen 4 dänische Schiffe unvermutet die königlichen Schiffe an, kaperten zwei Schiffe, versenkten das dritte und öffneten allen Handelsschiffen die zollfreie Einfahrt in den Hafen. Der König musste sich nun auf einen Krieg mit Danzig und Dänemark gefasst machen.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen erschienen damals zahlreiche Schriften und Flugblätter, die sich mit See- und Zollfragen beschäftigten. Ossoliński stellte in seiner Schrift „Dyskurs potrzebny“ (eine notwendige Diskussion) die Behauptung auf, Polen werde durch den Seezoll die Seeherrschaft wiedergewinnen; wenn Polen eine Flotte wie Schweden oder Dänemark besäße, würde die polnische Küste nicht mehr überfallen werden. In einer zweiten Flugschrift²⁾ forderte Ossoliński offen den Bau eines neuen Hafens: wenn die Danziger der polnischen Republik die Lebensäfte aussaugten, müsse Polen ohne Danzig auszukommen wissen; man müsse den ganzen Handel nach Putzig verlegen, dessen Hafen auch den grössten Schiffen zugänglich gemacht werden müsse; von Putzig sollten die Waren zu Schiff nach Oliva und von dort auf dem Landweg nach Dirschau geschafft werden.

Die Pläne des Königs wurden von vielen hervorragenden Polen unterstützt. Wenn der Adel noch nicht ganz darauf einging,

¹⁾ Verhandlungen, Urkunden und Akten, I, 21, 26.

²⁾ Vergl. die Flugschrift gegen die Zölle Ms. Czart. 133 f. 778, 1637 und die zweite Schrift Ossolińskis 328 f. 44; vergl. auch Szelański: Pieniądz, S. 90. Gegen die in Dänemark erschienene Flugschrift „Mare Balticum“, 1638, gab der Bürgermeister von Marienburg, Johann Pfennig, eine Gegenschrift „Antimare Balticum 1640“, heraus, in welcher er Polens Recht auf Zollerhebung verteidigte. Auch der Danziger Bürgermeister Schroeder wandte sich in seiner Schrift „De teloneo affectato“, 1638, gegen die Zölle. Vergl. Lengnich.

so lag der Grund darin, dass er darauf bestand, dass die Zolleinnahmen in den Staatsschatz in Thorn fliessen sollten und dass der König nur ein Viertel der Einkünfte erhalten sollte. Den Oberbefehl über die Flotte sollte der Kronhetman übernehmen¹⁾. Der Adel verdächtigte den König, dass er absolutistische Absichten hege und dem Adel schwere Lasten aufbürden wolle. Über diese Fragen sollte der Reichstag des J. 1638 entscheiden. Der König verlangte, dass man Danzig, Dänemark und dem Kurfürsten von Brandenburg den Krieg erkläre. Der Jesuit Sarbiewski mahnte in seiner Predigt, die er bei Eröffnung des Reichstages hielt, die Reichsstände, Polens Rechte auf die Ostsee zu schützen: neulich hätten sich einige von des Königs Untertanen erküht, die Hoheit des Reiches an der Ostsee anzutasten; doch die göttliche Allmacht würde die dort eingepflanzte Herrschaft nicht zerstören lassen, sondern wider das Unternehmen einiger ehrgeiziger und missgünstiger Leute zu schützen wissen. Der englische Gesandte Gordon und der Gesandte Frankreichs Avaugour standen jedoch auf Seite der Danziger.

Als der König auf dem Reichstag die Danziger wegen Majestätsbeleidigung und auf Grund der Tatsache, dass sie den König von Dänemark zum Überfall auf die königlichen Schiffe bewogen hatten, zur Verantwortung ziehen wollte, stellte sich der Adel auf die Seite der Stadt und versuchte das Urteil zu mildern. Die Senatoren und Landboten von Polnisch-Preussen, die beim Bischof von Ermland versammelt waren, versuchten (12. IV.) die Abgeordneten von Danzig für die Zölle günstig zu stimmen. Schliesslich beschloss der Reichstag „die Zollkonstitution“ mit der „generalen“ Zustimmung aller Landboten. Und nachdem sich Ladislaus IV. mit dem Kurfürsten von Brandenburg verständigt hatte (dieser versprach, die Hälfte der Zolleinnahmen von Pillau und Memel abzugeben), schickte der König am 13. VI. 1639 wieder ein Schiff nach Danzig, um von neuem die Zölle zu erheben. Die stolze Stadt schloss aber — auf die Hilfe Dänemarks bauend — wieder ihren Hafen.

Man kann nicht behaupten, dass der gesamte Adel gegen den König gewesen sei und ihn verlassen habe. Manche Landtage, wie z. B. in Grosspolen, waren auch weiterhin gegen die Danziger, die, „obgleich sie von Polen leben, doch Polen auf dem Meer unter-

¹⁾ Kudasik: Spór Władysława IV z Gdańskiem (Der Streit Ladislaus IV. mit Danzig), Dissertationsarbeit; Ms. Czart., 370, S. 691; die Beschlüsse des Landtages in Kalisz zu Beginn des Jahres 1638; über Ossolińskis Bericht im Reichstag von 1638 s. Jagiell. Bibl., Ms. 2274 und Ms. Czart., 2356 (15. März 1638).

graben“¹⁾. Auf dem Landtag zu Graudenz geriet der Adel von Polnisch-Preussen, der zum Könige hielt, in heftigen Streit mit den Repräsentanten der Städte. Die Danziger griffen besonders den Starosten von Putzig scharf an. Auf dem Reichstag des Jahres 1639 (5. X.) klagte der Erzbischof von Gnesen²⁾, dass es unmöglich sei „dass eine Stadt die ganze Republik anführe“. Auf dem folgenden Reichstag zürnte er, dass „die Stadt die Herrschaft auf dem Meere an sich reisse, welche doch, ehe Danzig noch gegründet war, Polen gehört hatte“³⁾.

Endlich wurde die Angelegenheit auf die Weise beigelegt, dass Danzig (1640) den König mit einer grossen Abfindungssumme umstimmte, Dänemark aber die beiden erbeuteten Schiffe wieder herausgab. Danzig versuchte später, den ungünstigen Eindruck dieser Angelegenheit beim König zu verwischen. So veranstaltete die Stadt zu Ehren der Königin Luise-Maria im Jahre 1646 einen überaus prächtigen Empfang.

Gegen Ende der Regierung Ladislaus IV. wurde der Südosten des Reiches in den Vordergrund gerückt; die Magnaten bemühten sich um die Erwerbung des fruchtbaren Bodens der Ukraine. Sie zogen also den Kampf mit Türken, Tataren und Kosaken dem „dominium maris Baltici“ vor.

Polen fasste weder in Danzig, noch auf der Ostsee festen Fuss und verfiel in eine Passivität, welche im Jahre 1772 mit dem vollständigen Verlust des Küstengebietes endete. Zur Zeit Ladislaus IV. erreichte Polen gleichsam den Höhepunkt und stieg jetzt gegen Westen zu ab — gleich dem Sonnenwagen des Phaëton, welcher mit seinen Pferden ins Meer stürzte und unterging, während die Schwester ihm Bernsteintränen nachweinte.

DIE UNWANDELBARE TREUE DER PREUSSISCHEN LANDE.

Die Thronbesteigung Johann Kasimirs (1648—1668) bedeutet den Beginn innerer Kämpfe, bei welchen der Verrat von Radziejowski, Opaliński, der Radziwills und der Aufstand Chmielnicki dominiert. Zum Unterschied von den anderen Provinzen zeichnete sich Polnisch-Preussen durch unbeugsame Treue sowohl der Magnaten, als auch des Adels und der Städte zum König aus.

¹⁾ Ms. Czart., 370, S. 717 (25 VIII. 1639).

²⁾ Ms. Czart., 390, S. 417, Diarium.

³⁾ Ms. Akad. Um., 367, f. 5.

Aus den preussischen Landtagsbestimmungen¹⁾ geht hervor, dass der Adel vor den Angreifern warnte, gegen die Pläne der Hohenzollern auftrat und im allgemeinen mit der polnischen Herrschaft zufrieden war. Schon während der Wahl legte der Kastellan von Elbing, Ludwig Weyher, das Zeugnis der Treue ab, als er Zamość vor dem anstürmenden Chmielnicki verteidigte. Als der Kosakenführer ihm in einem Brief vorschlug, den Kosaken die Stadt auszuliefern, wofür er Weyher zum selbständigen Herrn von Pommerellen machen werde, hielt der treue Pommereller der Versuchung stand und verteidigte Zamość weiterhin tapfer.

Für Pommerellen begannen jetzt schwere Zeiten. In Deutschland trat endlich nach dem 30-jährigen Kriege Ruhe ein (1648). Nun wurde die Frage aufgeworfen, ob die Kämpfenden und vor allem die Schweden ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt der Ostsee-Südküste, direkt auf Polnisch-Preussen richten sollten. Durch den Osnabrücker Frieden (1648) war das Stettiner Pommern zwischen Schweden und Brandenburg aufgeteilt worden. Schweden nahm die Mündung der Oder (Vorpommern) mit der Insel Rügen in Besitz, Berlin aber erhielt nur einen Teil von Pommern bei Kolberg ohne einen Hafen (Hinterpommern).

Der seit dem Jahre 1640 in Brandenburg regierende Friedrich Wilhelm, der „Grosse Kurfürst“, sah mit scheelen Blicken, dass Schweden den Hohenzollern den Hauptteil von Pommern entriess, auf das er selbst Anspruch erhob.

Andererseits hätte er selbst gerne Polnisch-Preussen, das ihm den Weg nach Königsberg versperrte, seinem Staat einverleibt. Aber auch für den neuen Herrscher Schwedens, den Pfalzgrafen von Zweibrücken aus dem Hause der Wittelsbacher, Karl X. Gustav (seit 1654), war Polnisch-Preussen ein begehrenswertes Stück Land. Schliesslich konnte doch auch er behaupten, dass Polnisch-Preussen ihm den Weg von Livland nach Stettin... versperre.

Der Kurfürst von Brandenburg begann nun eine Politik zu führen, die der holländische Staatsmann de Witt als „Fuchspolitik“ bezeichnet hatte. Obgleich Lehensmann Polens²⁾, beriet er doch schon im März 1655, also noch vor dem Einfall der Schweden in Polen, mit seinen Räten darüber, ob es nicht vorteilhaft wäre,

¹⁾ K o n o p c z y ń s k i: *Roczniki Historyczne* (Hist. Jahrbücher 1928), S. 125, 134.

²⁾ Er legte König Ladislaus IV. den Lehenseid noch persönlich ab; doch schon während der nächsten Königswahl gelang es ihm, von Johann Kasimir eine „Assekuration“ zu erhalten, die ihn von der persönlichen Eidesablegung befreite. Tatsächlich legte er 1649 den Lehenseid durch Gesandte ab.

„sich mit Schweden zu einer Teilung Polens vorzubereiten“. In einer für die Unterhandlungen mit Schweden eigenhändig verfassten Instruktion (Juli 1655), forderte er eine militärische Verbindungslinie zwischen der Neumark und seinem Herzogtum, sowie das Recht, dass das Bistum Ermland nur von seinen Truppen besetzt werde.

Zur selben Zeit marschierte die schwedische Armee von Stettin aus über die Neumark in Grosspolen ein. Die kleine Stadt Putzig erschrak nicht wenig, als Mitte September 1655, von Unteradmiral Axel Wrangel geführt, 32 schwedische Kriegsschiffe vor ihrem Hafen auftauchten. Doch der Woiwode von Marienburg, Jakob Weyher, übernahm mit „seinen Dragonern und seinem Landvolk“ die Verteidigung der Stadt und empfing die schwedischen Schiffe mit wohlgezielten Treffern aus seinen „Feldschlangen“, so dass die arg mitgenommene schwedische Flotte bald nach ihrer Heimat abzog.

Während dieser kritischen Zeit setzte der Kurfürst sein Doppelspiel fort und lavierte zwischen Polen und Schweden hin und her. Den Habsburgern gegenüber trat er (im Oktober 1655) mit dem Vorschlag hervor, er werde nach Johann Kasimirs Tode ihre Thronkandidatur in Polen unterstützen, wofür ihm der Kaiser Pommerellen und das Herzogtum Preussen mit Braunsberg als erblichen, unabhängigen Besitz übertragen sollte¹⁾. Ausserdem versuchte er auf Polnisch-Preussen einzuwirken, damit es sich unter seinen Schutz gebe, wobei er erklärte, bloss Thorn und Elbing besetzen zu wollen. In Polnisch-Preussen wusste man recht wohl, dass der Kurfürst als Polens Lehensmann zur Verteidigung des Gebietes der Republik verpflichtet war und ahnte den wahren Zweck dieser Vorschläge.

Die grösseren Städte liessen die brandenburgischen Besatzungen nicht ein, der Adel aber und die Senatoren von Polnisch-Preussen schlossen am 17. November auf dem Landtag in Marienburg mit dem Kurfürsten einen Vertrag zu gemeinsamer Abwehr der Schweden ab²⁾. Auf diesem Landtag liessen sich aber jedoch Stimmen vernehmen, die vor diesem Vertrag warnten. So wird z. B. berichtet, dass „der Culmische Woiwode die mit dem Kurfürsten geschlossenen Artikel vornahm und davon urteilte, dass sie mehr zum Nutzen des Kurfürsten, als des königlichen Anteils abgefasst wären“. Der

¹⁾ Urkunden und Akten, VII, S. 407.

²⁾ Lengnich VII, 141—145 — „alles bis auf den letzten Blutstropfen aufzusetzen“ (145).

Landtag ratifizierte schliesslich den Vertrag mit dem Kurfürsten, verwarf aber den Artikel, laut welchem das deutsche Element unter den Besatzungen der Städte und im Heer bevorzugt werden sollte; erst auf Anraten des polnischen Königs wurde dieser Artikel angenommen.

Johann Kasimir, der inzwischen nach Schlesien hatte flüchten müssen, übermittelte nämlich den in Marienburg versammelten Ständen durch seinen Gesandten Johann Tański ein Schreiben, in dem er seiner Zufriedenheit über die unwandelbare Treue der preussischen Lande Ausdruck verlieh und den mit dem Kurfürsten abgeschlossenen Vertrag billigte.

Die schwedische Heeresmacht war jedoch stärker als dieser Vertrag. Der schwedische General Steenbock fiel in Pommerellen ein und eroberte Thorn, Elbing, Dirschau und Stargard. Im Januar 1656 griffen die Schweden unter Führung desselben Generals zum zweiten Mal, nunmehr jedoch von der Landseite, Putzig an — aber auch diesmal zerschellte ihr Ansturm an den Mauern des Städtchens. Ausserdem hielten sich Danzig und die starke Festung Marienburg. Als aber endlich alle Festungen zu Füssen des siegreichen Schwedenkönigs lagen, als in Marienburg Ludwig Weyher, der sich bei Zamość gegen Chmielnicki hervorgetan hatte, an der Pest gestorben war, als sein Bruder, der Verteidiger von Putzig, am 16. März 1656 Marienburg den Schweden übergeben musste, schwebte Putzig, zum dritten Male belagert, neuerdings in höchster Gefahr.

Was sollte das kleine Städtchen, dessen Nachbar, der Kurfürst von Brandenburg, soeben von der anderen Seite seine Hand nach der polnischen Küste ausstreckte, in dieser allgemeinen Sintflut anfangen, während ringsumher alles zusammenbrach, der Staat in seinen Fugen krachte und Verrat an der Tagesordnung war? Kommandant der polnischen Besatzung in Putzig war Peter Sarbski aus Sarbsk, einem dicht an der Grenze des Kurfürstlichen Hinterpommern gelegenen Dorf in Lauenburg. Als die Schweden ihm mit Zerstörung seines Heimatdorfes drohten, wurde er schwankend und erklärte, die Stadt den Schweden übergeben zu wollen. Wie aber in Czystochowa der Paulinermönch Kordecki die Seele der Verteidiger der Klosterfeste geworden war, so fand sich auch hier ein Mönch, der Franziskaner Gregor aus Weyherowo, der alle für die Verteidigung der Stadt begeisterte. Unter seinem Einfluss meuterte der Kapitän Feliks Niewiarowski mit dem Fahnenjunker der Dragoner gegen den verräterischen Kommandanten.

Soldaten und Bürger ergriffen für Niewiarowski Partei. Sarbski wurde verwundet, die verräterischen Offiziere wurden getötet oder eingekerkert¹⁾. Die Schweden mussten notgedrungen von der Belagerung Abstand nehmen. Da auch Bürger an der Unterdrückung des Verrates hervorragend mitgewirkt hatten, schenkte der König der Stadt Wald, Ackerland und das Fischereirecht. Dem Bürger Thomas Ręka (Ranke), der sich besonders tapfer verhalten hatte, zeigte sich der König besonders erkenntlich.

Die Stadt Danzig wusste genau, dass es die Schweden vor allem nach ihren Zolleinnahmen und Reichtümern gelüstete. Danzig dachte auch garnicht daran, seine polnischen Privilegien gegen schwedische Untertänigkeit auszutauschen, und blieb der Republik treu. Nach dem Bericht des französischen Gesandten hielt die Bevölkerung Pommerellens treu zu Polen, weil das polnische Regiment „viel milder“ (plus doux) war, als die schwedische Herrschaft²⁾.

Das Beispiel Czerstochowas spornte auch andere Orte zur Verteidigung an. Die Erhebung des polnischen Volkes begann sich auszudehnen und wuchs mit elementarer Gewalt.

NIEMAND LÄSST SICH DEN HALS ABSCHNEIDEN.

Der französische Geschichtsforscher Haumant³⁾ weist darauf hin, dass sich während des Schwedeneinfalls in Polen der ganze Kampf hauptsächlich um Polnisch-Preussen drehte, das nach den Worten des kurfürstlichen Rates Somnitz die „Helena“ war, um die man kämpfte wie einst im Trojaner Kriege. Pommerellen war das Hauptziel der Schweden, auf Pommerellen hatte der Kurfürst ein begehliches Auge geworfen. Die Polen aber waren entschlossen, Pommerellen, das nach ihrer Überzeugung „der Schlüssel“ zu ihrem Königreich war, bis zum äussersten zu verteidigen. Alle

¹⁾ Im polnischen Geographischen Wörterbuch finden wir unter „Puck“ die Mitteilung von einem handschriftlichen Tagebuch Gregors aus Weyherowo. Die tapferen Bürger von Putzig verherrlichte Kujot in einem historischen Drama „Vater Gregor, oder die Verteidigung von Putzig im Jahre 1655/56“. Das Stück wurde 1882 in Pelplin im Collegium Marianum aufgeführt und auch dort gedruckt (Pielgrzym, 1881). — Aus den von Bolesław Ślaski veröffentlichten Dokumenten (Materiały do dziejów Pucka, 1916, 12, 113 ff.) geht hervor, dass die Hauptrolle bei der Verteidigung von Putzig Niewiarowski spielte.

²⁾ Archiv d. Ausw. Amtes in Paris (Lumbres) Prusse Corresp. II, 172—174, 1656.

³⁾ La guerre du Nord et la paix d'Oliva. Paris 1893, 63.

Polen waren sich darin einig, „dass das Heil und die Rettung Polens vom Besitz dieser Provinz abhängen“ (que le bien et le salut de toute la Pologne dépend de la possession de cette province¹⁾). Diese Meinung einigte alle Polen — „c'est le point qui unit tous les Polonais“²⁾. Als der französische Gesandte de Lumbres, der zwischen Polen und Schweden vermitteln wollte, in Lublin (September 1656) die polnischen Senatoren zum Verzicht auf Pommerellen zu Gunsten Schwedens bewegen wollte, erklärten die Polen, dass ihre Vorfahren mit den Kreuzrittern viele Jahrhunderte um dieses Land gekämpft hätten und auch sie so lange kämpfen würden, bis sie das Gebiet zurückgewinnen würden. Als de Lumbres, um die Notwendigkeit dieser Gebietsabtretung zu begründen, darauf hinwies, dass auch Schiffer die teuersten Waren über Bord würfen, um sich zu retten, und Menschen sich oft schweren Operationen unterzögen, und sich sogar Glieder amputieren liessen, um ihr Leben zu erhalten, erwiderte der litauische Grosskanzler Fürst Albrecht Radziwill: „Das ist wahr, aber es lässt sich auch niemand den Hals abschneiden“ — „personne ne se laisse couper la gorge“. Pommerellen aber bildete den „Hals“ Polens. Ähnlich äusserten sich auch Johann Kasimir und Luise Maria: sie waren bereit ganz Polen einem fremden Herrscher — Habsburgern oder Franzosen — zu überlassen, wenn er nur dem polnischen Staat Pommerellen zurückgewänne.

Das Ausland sah die Entschlossenheit der Polen, lieber zu Grunde zu gehen, als auf Pommerellen zu verzichten (de se perdre plutôt que de perdre la Prusse). Als Karl X. bei den Polen auf so hartnäckigen Widerstand stiess, als überdies auch Danzig fest zu Polen hielt und es den Schweden immer schwerer fiel, sich an der polnischen Küste zu halten, sah sich der Schwedenkönig nach einem Bundesgenossen um: er hoffte, ihn im Kurfürsten von Brandenburg zu finden, dem östlichen und westlichen Nachbarn Pommerellens, dessen Unterstützung für ihn von grossem Nutzen sein konnte.

Der Kurfürst willigte tatsächlich ein, den Schweden auf Kosten Polens zu Hilfe zu kommen. Am 17. Januar 1656 schloss er mit Karl Gustav einen gegen Polen gerichteten Vertrag, in welchem er, für die Überlassung Ermlands, als Lehensherrn Altpreußens nicht mehr Polen, sondern den König von Schweden anerkennen wollte. Der Kurfürst öffnete den Schweden die Häfen Pillau und Memel. Auf diese Weise brach Friedrich Wilhelm den am 17. November 1655 mit den polnisch-preussischen Ständen geschlossenen Vertrag. Während

¹⁾ Archiv in Paris a. a. O. Suède 21 f. 142.

²⁾ Lhomel: Relations d'Ant. de Lumbres, 1911, I, 136.

er sich früher verpflichtet hatte, Ermland gegen die Schweden zu verteidigen, streckte er jetzt selbst die Hand nach diesem Bistum aus und zog seine Hilfstruppen aus Marienburg zurück, das nunmehr bald in die Hände der verbündeten Schweden und Brandenburger fiel.

Nun traten aber Holland und Dänemark, die ihre Handelsinteressen bedroht sahen, gegen Schweden auf. Gleichzeitig nahm der Aufstand in Polen täglich an Umfang zu, während Danzig sich weiterhin tapfer verteidigte und die Angriffe der Schweden mit Erfolg abwehrte.

Karl Gustav, der dieses allgemeinen Aufstandes nicht Herr werden konnte, überliess dem Kurfürsten im Marienburger Vertrag (25. Juni 1656) Grosspolen, wofür ihm der Brandenburger in der dreitägigen Schlacht von Warschau beistand. Als aber der Kurfürst, überrascht durch den Einfall der Litauer und Tataren¹⁾ in das Herzogtum Preussen und unter dem Eindruck der Niederlage bei Prostken (8. Oktober 1656) schwankend wurde, anerkannte Karl Gustav im Vertrag zu Labiau (20. November 1656) die volle Landeshoheit des Kurfürsten über das Herzogtum Preussen und Ermland, während Pommerellen Schweden zufallen sollte. Der Kurfürst musste jedoch auf das Recht verzichten, auf der Ostsee eine Kriegsflotte zu halten.

Am 6. Dezember 1656 einigte sich der Kurfürst mit den Schweden und dem Fürsten von Siebenbürgen, Rakoczy, über die Aufteilung Polens. Schweden sollte Pommerellen erhalten, der Kurfürst Grosspolen und einen Teil Kleinpolens. Auf diese Weise sollte der Krieg, der um den Besitz der Weichselmündung begonnen worden war, logisch zum völligen Untergang Polens führen. Wie nämlich im Jahre 1772 Pommerellen der Ausgangspunkt für die Aufteilung ganz Polens werden sollte, so lockte schon jetzt dieser fette Bissen an der Weichselmündung dazu, die Aufteilung eines ganzen Staates zu erwägen. Johann Kasimir jedoch, der sich der Bedeutung Pommerellens für den Bestand des polnischen Staates wohl bewusst war, hütete jetzt dieses Stück Land wie seinen Augapfel und betonte, dass er bereit sei, für Pommerellen „bis zur Erschöpfung, und sei es auch hundert Jahre lang, zu kämpfen“.

Was Danzig betrifft, so konnte es sich als befestigte Stadt ohne grosse Mühe verteidigen und ragte wie ein einsamer Fels aus der Sturmflut empor. Gegen Ende des Jahres 1656 verschob

¹⁾ Volz, 303. — Deutsche Historiker berichten von der Verwüstung masurischer Dörfer. *Mestwin* 26. I. 1926. Vergl. aber Urk. u. Act. B. 23 S. 394 (4. XII. 1656).

sich der Mittelpunkt der Kämpfe aus Südpolen immer mehr gegen Danzig und Pommerellen, als dem Angelpunkt der polnisch-brandenburgisch-schwedischen Kämpfe. Aus Polen herausgedrängt, zog sich Karl X. an die Ostseeküste zurück, doch Johann Kasimir folgte ihm auf dem Fusse. Die kämpfenden Parteien begannen in Pommerellen einander Städte und Flecken zu entreissen. In diesen Kämpfen leisteten die kaschubischen Bauern ihrem König ausgezeichnete Dienste. Dabei tat sich besonders „ein junger Mensch, Michel“ hervor, der einen Haufen von Bauern um sich sammelte, den Schweden gegen 4 Orte entriss und dem König sogar Gefangene übergab, wofür er die Erlaubnis erhielt, Truppen anzuwerben¹⁾.

Als der schwedische Feldmarschall und Gouverneur von Schwedisch-Pommern, der Brandenburger Königsmark, in die Hände der Danziger fiel, warf er bei seiner Festnahme noch rasch eine Kasette mit Geheimpapieren ins Meer. Kaschuben fanden die durch die Flut wieder ans Ufer getragene Kasette und überbrachten sie dem polnischen König²⁾.

Angesichts einer solchen Haltung der Bevölkerung war es kein Wunder, dass der König in Pommerellen bald alle festen Plätze mit Konitz zurückgewann. Am 12. November zog der König in Danzig ein und berief in diese Stadt sogar den Sejm auf den Januar ein. Allerdings kam es nur zum üblichen pommerellischen Landtag (30. November), da Johann Kasimir Ende Januar 1657 Danzig wieder verlassen musste, um sich in Südpolen mit Rakoczy auseinanderzusetzen.

Nunmehr sollte der Tag der Abrechnung mit dem Kurfürsten kommen. Seine Untertanen in Preussen waren sogar schon bereit, ihm den Gehorsam aufzusagen. Auch Schweden war schon gewillt, den Hohenzoller preiszugeben und Polen für Ostpreussen oder Hinterpommern Pommerellen zurückzuerstatten. Da retteten den Kurfürsten die Habsburger, durch deren Vermittlung zwischen Polen und den Hohenzollern der Wehlau-Bromberger-Vertrag (19. September—6. November 1657) zustande kam. Der Kurfürst musste zwar Ermland herausgeben, wurde aber vom Lehenseid und von Polens Gerichtshoheit befreit und erhielt sogar das Durchmarschrecht durch Pommerellen und Zollfreiheit. Ausserdem

¹⁾ *Lettres de Pierre de Noyers*, Berlin 1859, 268 (5. XI. 1656).

²⁾ „Ils furent recueillis par les paysans“. *Lhomel: Relations d'Antoine de Lumbres* 1911, II, 78.

erhielt der Kurfürst Bütow und Lauenburg zu Lehen¹⁾ und sollte Elbing als Pfand erhalten, wobei sich Polen allerdings das Einlösnungsrecht vorbehielt. Statt für die Verbindung, die er als Lehensmann Polens mit Schweden eingegangen war, bestraft zu werden, erntete er für seine „Fuchspolitik“ reichen Lohn. Er löste den Zusammenhang Ostpreussens mit Polen und vernichtete damit die Ergebnisse des Thorner Friedens von 1466 und des Krakauer Vertrages von 1525, ja er setzte sich sogar in Pommerellen fest, da er seine Hand auf Elbing gelegt hatte und seine Truppen durch pommerellisches Gebiet zu führen berechtigt war²⁾.

Polen dachte aber keineswegs daran, auf Pommerellen zu verzichten, und verständigte sich mit Dänemark, um das Land von den Schweden zurückzugewinnen.

Unterdessen eroberten die Polen im Jahre 1659 alle von den Schweden eingenommenen Festungen, mit Ausnahme von Elbing, Marienburg und Stuhm, zurück. Nach dem Tode Karl Gustavs erstattete der Frieden von Oliva (10. Mai 1660) Polen ganz Pommerellen und sogar einen Teil von Livland zurück. In diesem Frieden

¹⁾ Der König sollte dem Kurfürsten 120 000 Taler zahlen und versprach ihm die Starostei Draheim als Pfand. Der Kurfürst dagegen sollte aus Bütow und Lauenburg Truppenkontingente stellen und für diese Gebiete dem polnischen König bei jedem Thronwechsel in Polen und Brandenburg huldigen. Solche Huldigungen fanden in den Jahren 1670, 1677 und 1698 statt. Bütow und Lauenburg waren damals noch halbpolsche Gebiete, unter dem Adel gab es Geschlechter, wie die Darsch und Stach, die der deutschen Sprache überhaupt nicht mächtig waren (L o r e n z: Geschichte der Kaschuben, 1926, 121). Im Jahre 1668 besetzte der Kurfürst die Starostei Draheim.

²⁾ Es ist bemerkenswert, dass der Wehlau-Bromberger-Vertrag (§ 7) das Recht der polnischen Krone auf Ostpreussen anerkannte, und die Bestimmung enthielt, dass Preussen nach Aussterben des Brandenburgischen Mannesstammes an Polen zurückfallen sollte. Daher wurde auch festgesetzt, dass die preussischen Stände anlässlich der Huldigung immer betonen sollten, nach dem Aussterben der Brandenburger Hohenzollern würden sie den polnischen König und Polen als ihren alleinigen Herrn ansehen (homagium eventuale). Nach der Huldigung für den Kurfürsten gelobten die preussischen Stände zu Händen polnischer Kommissäre der polnischen Republik Treue. Polnische Kommissäre waren in den Jahren 1663 und 1690 bei den Huldigungen der preussischen Stände für den Kurfürsten anwesend. Nach Ansicht polnischer Politiker (Szczuka) befreite der Vertrag von 1657 den Kurfürsten zwar vom „vassallagium“, jedoch nicht vom „feudum“. (Pi w a r s k i K.: *Zwierzchnictwo polskie nad Prusami w XVII w.* (Die polnische Oberherrschaft in Ostpreussen im XVII. Jahrh.). *Bericht des Kongresses der polnischen Historiker*, Warschau 1931, II, 174). Noch lange Zeit nach dem Bromberger Vertrag enthielt das Wappen Preussens die um den Hals des Adlers gelegte offene Blätterkrone der polnischen Könige.

anerkannten die europäischen Mächte andererseits die Souveränität des Herzogtums Preussen.

Polen hatte seine Unabhängigkeit gewahrt. In diesen Schwedenkriegen vollbrachten die Polen unter Führung Czarnieckis manches Heldenstück: so durchquerten sie zu Pferde die Meerenge, die sie von der Insel Alsen trennte, um den Dänen Hilfe zu bringen. Im 60-jährigen Ringen (1600—1660) liessen sich die Polen Pommerellen weder von Schweden, noch von den Hohenzollern entreissen. Obgleich Karl Gustav anfangs grosse Erfolge davontrug, wusste Johann Kasimir Pommerellen besser zu verteidigen als sein Vater, der den Schweden nach dem Altmarker Waffenstillstand (1629) zahlreiche Festungen und Ortschaften zeitweise abgetreten hatte. Nun aber kehrte ganz Polnisch-Preussen wieder an Polen zurück, ohne dass Polen auch nur ein Fussbreit dieses Bodens verlor.

Als während der Warschauer Sejmtagung der Friede mit Festen gefeiert wurde, liess der Dichter Morstin die Weichsel dem König danken:

Dem König sei Dank
Für meine Befreiung
Bei Thorn und bei Graudenz,
Bei Malborg, beim Haupte,
Bin wieder ich ledig
Die Fesseln der Schmach.

Dieser Triumph war aber nicht gerechtfertigt, denn Polen hatte nach den schwedischen Kriegen in seiner Machtstellung an der Weichselmündung etwas eingebüsst. Es hatte nicht mehr das Ansehen jenes mächtigen Staates, welcher zur Zeit Sigismund Augusts, Sigismunds III. und Ladislaus IV. seine Schiffe unter königlicher Flagge gegen den Feind auslaufen liess. Von Heinrich von Valois an hatte jeder polnische König bei seiner Thronbesteigung geloben müssen, eine Flotte zu bauen. Der letzte König, der diesen Eid schwur — und nicht hielt, war Johann Kasimir.

Die an der Weichselmündung ansässigen Deutschen erwiesen sich als der Krone Polens ergeben und treu. Diese Haltung stärkte sie an Einfluss und Ansehen. Das trifft besonders für die Danziger zu, die vom König als Lohn für ihre Treue Putzig als Pfand erhielten.

Der von der polnischen Lehenshoheit befreite Kurfürst aber begann gegen das Polentum in seinem Gebiet vorzugehen und verdrängte das polnische Element aus dem Innern seines Landes.

So beginnt der Kurfürst (man möchte meinen, dass ihn die Niederlage bei Prostken beeinflusste), die an Zahl stark angewachsenen Masuren zu vertreiben; schliesslich begann er durch eine Instruktion vom 7. Februar 1684 den polnischen Adel aus Ostpreussen zu verdrängen¹⁾.

Das XVII. Jahrhundert bringt den Unheil verkündenden Wendepunkt in Polens Geschichte, da der Besitzstand Polens an der Ostseeküste zusammenschrumpft, während die Hohenzollern hier immer weiter vordringen. Im Zeitalter der Schwedenkriege (1600—1660) vergrössern die Hohenzollern von Jahr zu Jahr ihre Macht und schieben sich bald im Osten, bald im Westen immer näher an Pommerellen heran. Das Schicksal begünstigte sie insofern, als die benachbarten Herrscherhäuser der Reihe nach ausstarben: die Hohenzollern aber wurden die Nachfolger der Ansbacher, der Herzöge von Stettin. Die durch diesen Machtzuwachs der Hohenzollern beunruhigte polnische Bevölkerung Pommerellens verwarf daher auch den von Johann Kasimir abgeschlossenen Vertrag von Wehlau und Bromberg.²⁾

Ein Umstand jedoch behinderte die freie Entfaltung der Hohenzollernmacht: der Zauber, den die polnische „goldene Freiheit“ sogar bis nach Königsberg hin ausübte. Im Herzogtum Preussen empörten sich Adel und Städte gegen den rücksichtslosen Absolutismus des Kurfürsten, erbaten vom Polentum Unterstützung und verweigerten Friedrich Wilhelm die Huldigung, wobei sie auf der Oberherrschaft Polens bestanden. Die preussischen Stände forderten 1661, dass die polnischen Kommissäre sie ihres Treueides entbinden müssten und dass Preussen nach dem Aussterben der männlichen Linie der Brandenburger an Polen zurückfalle. Die Opposition, welche erkannte, dass die Stände mit dem Aufhören der polnischen Oberherrschaft keinen Rückhalt mehr besaßen, hatte ihren Hauptsitz in Königsberg. Die Seele der Opposition in Königsberg war der Schöffenmeister Roth, den sicher „ideelle Beweggründe“ leiteten³⁾. Im Jahre 1662 verrichteten im Herzogtum Preussen protestantische Pastoren Gebete für den König und für Polen; die Stadt Königsberg aber illuminierte auf die Nachricht hin, dass Polen keineswegs beabsichtige, dem Kurfürsten Elbing zu übergeben⁴⁾.

1) *Strażnica Zachod.* (October 1922), S. 228.

2) *Maczyński: Kazimierz Zawadzki* 1928, 122.

3) *Kania: Der grosse Kurfürst*, 1930, S. 94.

4) *Piawski: Bericht des Kongresses der polnischen Historiker* 1931, II, 172; *Schumacher-Wernicke: Ost- und Westpreussen*, 1925, S. 91.

Johann Kasimir sagte den Ständen die erbetene Hilfe zu, Friedrich Wilhelm kam ihm jedoch zuvor, erschien im Oktober 1662 mit 2000 Mann in Königsberg und nahm Roth gefangen; er zwang nun die Stände, ihn als Herrn anzuerkennen und ihm in Anwesenheit von zwei polnischen Gesandten zu huldigen. Die Kommissäre des polnischen Königs nahmen bloss eine Eventualhuldigung für den Fall des Aussterbens der männlichen Brandenburger entgegen¹⁾. Roth blieb bis zu seinem Tod, d. i. bis zum Jahre 1678, im Kerker gefangen.

DER FRANZÖSISCHE THRONKANDIDAT AN DER WEICHSELMÜNDUNG.

Während der schweren Kämpfe mit Karl Gustav und angesichts der Gefahr des Verlustes Pommerellens, führte der polnische Hof eine sprunghafte, nervöse Politik, die sich im Zick-Zackkurs bewegte. Den Wehlau-Bromberger Vertrag hatte Polen in der Hoffnung unterzeichnet, neben den Habsburgern auch den Grossen Kurfürsten als Bundesgenossen gegen die Schweden zu gewinnen und so die Rückgabe Pommerellens zu erzwingen. Nach dem Frieden zu Oliva ändert die polnische Politik ihren Kurs. Von nun an möchte insbesondere die Gattin Johann Kasimirs, die Französin Luise Maria, Hand in Hand mit den Schweden, vor allem aber mit Frankreich, sowohl dem Kurfürsten, als auch den Habsburgern Widerstand leisten. Nach diesem Plan sollte Frankreich, das durch seine Vermittlungstätigkeit beim Zustandekommen des Friedens von Oliva in Polen an Einfluss gewonnen hatte, mit Unterstützung der polnischen Königin nach dem Tode des kinderlosen Johann Kasimir die Wahl eines französischen Prinzen zum König von Polen durchsetzen und damit den gefährlichen Sukzessionsplänen der Habsburger einen Riegel vorschieben.

Frankreich, das damals seine Flotte mächtig ausbaute, sah voraus, dass es nur über die Weichselmündung einen freien Zutritt ins polnische Gebiet haben würde, dass also Frankreichs Kandidat (wie später, 1697, auch Conti) nur zu Schiff nach Danzig gelangen würde und dass man diesem Thronprätendenten nur auf dem Seeweg würde Hilfe leisten können (wie dies 1733 bei Stanislaus Leszczyński zutraf). Von derselben Voraussetzung sollte später Napoleon ausgehen, als er im Jahre 1807 Danzig den Charakter

1) Braunsberg erstattete Friedrich Wilhelm noch im Jahre 1662 Polen zurück.

einer Freien Stadt verlieh, um freie Bahn nach Warschau zu haben, wo Frankreichs Verbündeter den polnischen Thron innehatte¹⁾.

Frankreich, das schon damals seinen Einfluss in Pommerellen geltend machen wollte, machte schon während der Präliminarien des Olivaer Friedens die Polen aufmerksam, dass der Kaiser ihnen dieses Gebiet bei günstiger Gelegenheit entreissen würde; Frankreich suchte die Polen dahin zu beeinflussen, sie sollten Pommerellen oder wenigstens gewisse Festungen der Königin Luise Maria zuschanzen²⁾.

Solchen Plänen widersetzte sich ausser dem Kaiser auch der Kurfürst von Brandenburg, der es auf Elbing und ausserdem auf einige Starosteien an der Weichsel abgesehen hatte. Wie einst die Hochmeister des Deutschen Ordens, wollte er unbedingt die Weichselmündung gewinnen. Da ihm jedoch das den westlichen Weichselarm beherrschende Danzig Widerstand leistete³⁾, bemühte er sich, wenigstens am rechten Weichselarm, der Nogat, und zwar bei Elbing festen Fuss zu fassen. Die Königin durchkreuzte diese Pläne dadurch, dass sie, nach dem Abzug der schwedischen Besatzung aus Elbing, den Oberbefehl über Elbings polnische Besatzung einem Franzosen übergab. Vielleicht dachte sie an die Möglichkeit, den französischen Thronprätendenten über Elbing auf den Thron zu bringen — gegebenenfalls mit Hilfe einer französischen Armee von 34.000 Mann, die hier landen sollte. „Elbing dachte sie sich als Einfallstor für etwaige französische Hilfe“.

Um die Absichten Frankreichs zu durchkreuzen, dachte der Grosse Kurfürst daran, sich selbst um die polnische Krone zu bewerben. Er war bereit, um diesen Preis nicht nur auf Elbing, sondern auch auf das Herzogtum Preussen zu verzichten und dieses „teure Kleinod“ wieder der polnischen Krone — die allerdings auf seinem eigenen Haupte ruhen würde — lehenspflichtig zu machen. Doch bald verwarf er „das geheime Werk“. Dafür gelang es ihm, gegen die französischen Thronpläne, die mit den Grundsätzen der freien Königswahl nicht in Einklang standen, zusammen mit dem österreichischen Haus einen Aufruhr („rokosz“) des polnischen Adels zu entfachen.

¹⁾ Auf diesem Wege versahen auch Frankreich und England Polen während des Krieges mit Sowjet-Russland mit Kriegsmaterial.

²⁾ Hein: Hoverbeck, 1925, 102: „Durch den persönlichen Besitz Preussens wird sie sich solche Macht verschaffen, dass sie die Krone einem französischen Günstling zuwenden könnte“. Die Elbinger Frage (a. a. O. 115).

³⁾ Vergl.: Der Streit des Kurfürsten um die Danziger Post 1661 (Hein, a. a. O. 124 ff.).

Vergebens drohte der König auf dem Reichstag des Jahres 1661 mit einer künftigen Aufteilung Polens, bei welcher der Brandenburger „ganz Preussen“ an sich reissen würde: die französischen Pläne wurden zu Grabe getragen¹⁾. Statt eines Franzosen bestieg ein Pole den Thron — Michael Wiśniowiecki (1669), der zum Kaiser hielt.

Gegen König Michael trat damals Hetman Johann Sobieski auf, der die französischen Pläne wieder aufnahm. In der Erwartung, dass der französische Thronbewerber mit einem Heer von 10.000 Mann auf dem Seeweg nach Polen kommen werde, besetzte er im Jahr 1672 Pommerellen mit 9.000 Mann, um den Franzosen bei der Landung behilflich zu sein.

Der Hof des Königs Michael, der mit Wien eng zusammenarbeitete, stand zu Berlin in keinem freundschaftlichen Verhältnis. Der König verweigerte die Bestätigung des Bromberger Vertrages und bemühte sich, die Freiheit der preussischen Stände zu verteidigen, um dadurch die Souveränität des Kurfürsten unwirksam zu machen.

Briefe, die aus Ostpreussen nach Polen kamen, berichteten, „das ganze Land, auch Königsberg, würde sich gegen den Kurfürsten erheben“, da „es ihnen unmöglich sei, weiter unter dem Joch der gegenwärtigen Tyrannei zu leben...“²⁾.

Als der ehemalige Oberst Christian Ludwig v. Kalkstein, der Wortführer des unzufriedenen preussischen Adels, in Warschau Schutz fand, und den polnischen Adel darauf hinwies, dass der Einmarsch von 2000 Polen ins Herzogtum genügen würde, damit sich das Land von Brandenburg wieder lossage, entschloss sich der Kurfürst zu einem Gewaltstreich, der allerdings mit einem Bruch des Völkerrechts verbunden war³⁾. Friedrich Wilhelm entsandte, unter Führung eines Leutnants, eine Gruppe von Dragonern nach Warschau; der Brandenburgische Resident Brand liess auf Befehl des Kurfürsten Kalkstein im November 1670 heimlich festnehmen und in Fesseln von Warschau nach Memel bringen, wo Kalkstein unter Anwendung der Folter verhört und 1672 hingerichtet wurde. Brand musste Polen gleich nach diesem Vorfall für immer verlassen.

¹⁾ Im Jahre 1668 besetzte der Grosse Kurfürst Draheim, um es nie wieder fahren zu lassen.

²⁾ Hein: Hoverbeck, 1925, 125.

³⁾ Kania: Der Grosse Kurfürst, 1930, III.

JOHANN III. UND DER STAROST VON PUTZIG.¹⁾

„Ein Bauer ist wie eine Mauer“, (Gbur to mur) — damit sagt das polnische Sprichwort, dass die Bauernschaft in Pommerellen sich durch Tüchtigkeit und Ausdauer auszeichnet. Die wohlhabenden Bauern („gbury“) unterschieden sich nicht sehr vom Kleinadel, der sich hier, wie die Schlachta in Masowien, stark vermehrte. Oft konnte man solche Edelleute von Bauern nicht unterscheiden. Dr. Lorentz belegt die Zersplitterung der adligen Güter in Pommerellen, besonders im südwestlichen Teil des Landes, zahlenmässig. Als der Kurfürst im Jahre 1658 Bütow einnahm, wunderten sich seine Kommissäre über diese Zerstückelung des ritterlichen Grundbesitzes und wollten die Besitzer bloss als freie Leute, nicht aber als Edelleute anerkennen.

Dieser Kleinadel hat sich grosse Verdienste um den polnischen Staat erworben. Nicht so sehr die Bauern, als gerade diese kleinen Edelleute bildeten den Kern des kaschubischen Fussvolkes, das Sigismund III. nach Schweden folgte und sich lieber zerstückeln liess, als dass es den König verlassen hätte. Dieser Kleinadel bot unter Hetman Koniecpolski dem Fussvolk Gustav Adolfs die Stirn, dieser Kleinadel bildete auch die Hauptstütze des Polentums in Pommerellen.

Endlich fand sich ein kriegischer König, Johann III. Sobieski (1674—1696), der dieses kaschubische Fussvolk vor den Mauern Wiens ganz Europa vor Augen führte. Nicht nur die polnischen Husaren, sondern auch das kaschubische Fussvolk erntete 1683 in der Schlacht am Kahlenberg reichlichen Ruhm. Bescheiden, ja ärmlich gekleidet, zeichnete sich das kaschubische Fussvolk durch Schneidigkeit, Ausdauer und Kampfeslust aus. Unter Führung des Woiwoden von Pommerellen Ladislaus Dönhoff²⁾ überwand es Berge und Flüsse, um sich bei Wien mit der berühmten türkischen Infanterie, den Janitscharen, zu messen. Dönhoff selbst fiel bei Parkany, als er den König vor dem Los bewahrte, welches bei Warna den Jagiellonen Ladislaus ereilt hatte. Da Dönhoff dem König sehr ähnlich war, glaubten die Türken, sie hätten den König selbst

¹⁾ Sierakowski: *Roczniki Towarzystwa Naukowego*, (Jahrbücher der wissenschaftlichen Gesellschaft), Thorn 1912, 19, 209; Mączynski: *Kaz. Zawadzki*, 1928.

²⁾ Dönhoff war mit Leib und Seele Pole. Den Brandenburgischen Gesandten von Hoverbeck, der, bei Krakau geboren, das Danziger Gymnasium besucht hatte und sich als Deutscher fühlte, nannte er einen „pumstückischen Deutschen“ (Hein: Hoverbeck, 1925, S. 7).

getötet: sie schlugen der Leiche den Kopf ab, triumphierten aber zu früh. Die Nachricht vom angeblichen Tod des Königs machte auf die Kaschuben einen niederschmetternden Eindruck. Sobieski selbst berichtet darüber: „Die Soldaten der Fussregimenter, diese armen Kerle, riefen bei der Nachricht, ich sei nicht mehr am Leben, ihren Offizieren zu: was liegt noch an uns, wenn wir unseren Vater verloren haben? Jetzt führt uns, damit uns alle der Tod ereile!“ Die Erinnerung an den Zug nach Wien lebte noch lange unter den Kaschuben fort¹⁾. Es entstand sogar die Sage, König Johann Sobieski habe die Kaschuben nach der Schlacht am Kahlenberg zur Belohnung ihrer Tapferkeit geadelt. Diese Überlieferung stützt sich jedoch nicht auf Tatsachen, da wir (nach Lorentz) in den Soldatenlisten Namen finden, die nachweislich schon seit Jahrhunderten in Pommerellen als adlige Namen bekannt waren. (z. B. Szoda-Barzykowski seit 1352).

Sobieski kannte die Kaschuben aus seinem persönlichen Verkehr mit ihnen. Er brachte seine Zeit keineswegs bloss in den Ostgebieten in Kämpfen mit Türken und Tataren zu, sondern weilte auch oft in Polnisch-Preussen, wo sich seine wichtigsten Starosteien befanden. Bevor er noch die Königskrone trug, war er schon Starost von Mewe, später Starost von Osiek und Mösland, ferner von Putzig und Tiegenhof bei Danzig. Ausserdem standen ihm, wie jedem polnischen König, die Krongüter bei Marienburg zur Verfügung.

Besonders enge Beziehungen unterhielt der König zu dem „Starosten von Putzig“, Johann Kasimir Rogala-Zawadzki²⁾, dessen Stammsitz Waplitze rechts der Weichsel bei Stuhm liegt. Zawadzki hatte es besonders scharf auf die Übergriffe der Danziger abgesehen. Danzig hatte für seine Verdienste während der Schwedenkriege von Johann Kasimir Putzig³⁾ als Pfand erhalten. Da es ausserdem im Besitz von Haupt war, beherrschten die Danziger vier der stärksten Festungen Pommerellens: Danzig selbst, den Leuchtturm, Putzig und Haupt. Zawadzki's Groll gegen die Danziger ging auch auf persönliche Gründe zurück: er erhob nämlich auf die Starostei Putzig Anspruch, die 1649 sein Vater und nach dessen Tode seine Mutter verwaltet hatten, und

¹⁾ Der kaschubische Dichter Derdowski widmete dieser Erinnerung die Dichtung „Kaszuba pod Wiedniem“ (Der Kaschube bei Wien).

²⁾ Mączynski, Zawadzki, 1928.

³⁾ Seit seiner Vereinigung mit Polen besass Danzig die Stadt Putzig zu folgenden Zeiten: 1454—1457, 1464—1468, 1491—1545 und seit dem Jahre 1656.

wollte daher diese Starostei von den Danzigern zurückhaben. Zawadzki nannte sich „Starost von Putzig“, obgleich er es in Wirklichkeit garnicht besass.

Nach langem Streit mischte sich Sobieski in diese Angelegenheit ein und kaufte 1668 den Danzigern die Starostei für sich ab¹⁾. Dem Starosten Zawadzki überliess er Lipno. Sowohl der Kurfürst als auch der kaiserliche Gesandte versuchten die Sache zu hintertreiben und stachelten die Danziger auf, Putzig nicht herauszugeben.

Zawadzki griff die Danziger in zahlreichen Schriften an, in welchen er darauf hinwies, dass Danzig eine bisher unerhörte Herrschaft über die Küste anstrebe, neue Zölle von allen Schiffen erhebe und danach trachte, die polnischen Könige aller Rechte auf Seeherrschaft zu berauben („ut reges Poloniae omni iure imperii maritimi exuantur“). Danzig wolle das „absolutum maritimum dominium“ besitzen. Das einzige Mittel dagegen sei, dass Polen seinen besonderen Hafen anlege. Es besitze deren zwei, einen in Władysławowo, den zweiten zwischen Schatarpe und Elbing²⁾: diesen Hafen, den die Danziger früher aus Konkurrenzneid vernichtet hätten, müsse man neu errichten.

Die Schriften Zawadzki blieben nicht ohne Widerhall. Besonderen Eindruck machten sie auf den König selbst. Die Reise des Königs nach Danzig (1677), das er mit der Republik so eng als möglich zu verbinden trachtete, stand mit dem Programm Zawadzki in einem gewissen Zusammenhang. Der König benützte den Streit zwischen der Danziger Kaufmannschaft und den Zünften, den Kampf zwischen den reichen Bürgern und den Handwerkern: der König folgte dem Beispiel seiner Vorgänger und ergriff schon deshalb für die Zünfte Partei, weil die Danziger Kaufmannschaft sich weigerte, die dem König gebührenden Beträge auszubahlen, während sich unter den Zünften polenfreundliche Elemente befanden. Um den Streit zu schlichten, unternahm der König eine feierliche Hoffahrt nach Pommerellen. Dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf die Weichselmündung. Ende Mai des Jahres 1677 trat König Sobieski mit der Königin, dem Prinzen Jakob und der Prinzessin Therese Kunigunde, in Gesellschaft einiger Senatoren und Bischöfe seine Reise von War-

¹⁾ Hans Prutz: Geschichte des Kreises Neustadt in Westpreussen, Danzig 1872, S. 147.

²⁾ Inter districtum Szarpaviensem et Elbingam; Mączynski: Zawadzki 127.

schau aus zu Schiff weichselabwärts an. Unterwegs empfingen die Stadt Thorn und in Stargard der Bischof von Kulm den König mit grossem Aufwand. Einen Monat verbrachte der König in seiner Starostei Mewe. Er besuchte ferner die Zisterzienser in Pelplin und weilte einen ganzen Monat in Marienburg. Mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte der König den Verlauf des preussischen Landtages in Graudenz, welcher Steuern bewilligen sollte.

Endlich kam der König in Danzig an, wo er über ein halbes Jahr verweilte und sich besonders mit dem Streit zwischen Kaufmannschaft und Zünften beschäftigte. Auch die Katholiken trugen dem König ihre Beschwerden vor. Um die Gunst des Königs zu gewinnen, erklärte sich die Danziger Kaufmannschaft bereit, die Zahl der polnischen Schulen zu erhöhen und die Danziger Post königlichen Beamten zu übergeben. Am 12. Februar 1678 erliess der König endlich ein Dekret, in welchem er sich auf die Seite des Volkes stellte¹⁾. Auf Bitten der Zünfte erbaute der König die sogenannte „königliche Kapelle“ in der Heiligen Geistgasse.

Danzig empfing damals den polnischen König mit höchsten Ehren. Der Danziger Astronom Johann Hevelius erhob anlässlich der Geburt des Prinzen Alexander in Danzig das königliche Wappen „usque ad astra“ und schuf daraus ein Sternbild. Die dankbaren Handwerker Danzigs überreichten dem König eine aus einem einzigen Stück Bernstein gearbeitete Krone²⁾.

DER KONFLIKT JOHANNES III. MIT DEM GROSSEN KURFÜRSTEN.

Zawadzki, der „Starost von Putzig“, teilte nicht nur in Bezug auf Danzig, sondern auch in Bezug auf die Hohenzollern die Ansicht des Königs. Vielleicht riet sogar er selbst dem König, den Brandenburgern gegenüber einen schärferen Kurs einzuschlagen. In seinen Schriften erinnerte er mit Bitterkeit an das Schicksal Kalksteins. Zur Zeit der Krönung Sobieskis trat Zawadzki mit einer historischen programmatischen Schrift hervor³⁾, in der er den polnischen Königen vorwarf, dass sie, statt Mehrer des Reiches zu sein, dieses zu zerstückeln halfen, da doch Sigismund III. das preussische Lehen auf die kurfürstliche Linie übertragen und Johann Kasimir die

¹⁾ Gdańsk, ein Sammelwerk, 1928, S. 96, s. den Aufsatz von Lutman.

²⁾ Gdańsk, ein Sammelwerk, 1928, S. 408, Aufsatz von Kruszyński.

³⁾ Exilis tractatus super advertentiam defectuum in capitibus imperii Sarmatici.

Hohenzollern sogar von der Lehenshoheit Polens befreit hätte. Zawadzki wollte auch den Wehlau-Bromberger Vertrag nicht anerkennen, da dieser „sine consensu totius Republicae“ geschlossen worden sei. Er verglich dabei das Verhältnis Polens zu Ostpreussen mit der Haltung Frankreichs gegenüber Lothringen. Wie Sigismund I., hätten auch die französischen Könige gefehlt, da sie in Lothringen fremde Lehensleute geduldet hätten, die dann Frankreich den Gehorsam verweigert hätten. Erst Ludwig XIV habe den Streit mit einem Streich beendet, indem er Lothringen besetzt und dessen Fürsten vertrieben habe¹⁾.

Zawadzki führte in seiner Schrift dem polnischen König ein Beispiel vor, wie die Sache anzupacken sei. Doch Zawadzki hatte nicht die ganze öffentliche Meinung Polens auf seiner Seite. Der Bischof von Krakau, Trzebicki, ein Freund der Deutschen, liess Zawadzki's Buch verbrennen und riet, die Angelegenheit mit dem Kurfürsten „bonis modis“ zu erledigen.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass der König die Gedankengänge Zawadzki's nicht nur billigte, sondern sogar selbst angeregt hatte. Sobieski beschäftigte sich nämlich viel stärker mit dem ostpreussischen Problem, als man von einem Helden der Türkenkriege erwarten konnte. War doch der Sieger von Wien einer der Führer der polnischen Armee gewesen, die sich im Jahre 1656 in der dreitägigen Schlacht bei Warschau Schweden und Brandenburgern entgegengestellt hatte. Die Schlacht fand in der Zeit statt, als der Kurfürst, Polens Lehensträger, sich mit dem polnischen König entzweit und sich von der polnischen Lehenshoheit befreit hatte, plötzlich zu den Feinden Polens übergegangen war und ihnen nicht nur Polnisch-Preussen angeboten, sondern zuletzt sogar eine Teilung Polens vorgeschlagen hatte. Diesen Gesinnungswechsel hatte Sobieski dem Grossen Kurfürsten nicht vergessen. Er wartete auf den Tag der Vergeltung und dachte daran, dem Kurfürsten Ostpreussen wieder wegzunehmen. Um gegen neue Umtriebe des Kurfürsten gesichert zu sein, wollte der König Polen mit Pommerellen enger verbinden und war sogar bereit, dies im Notfall durch Einnahme des Herzogtums Preussen zu erreichen. Eine Gelegenheit bot sich bald, als es zwischen den gefährlichsten Gegnern der polnischen Ostseepolitik, Schweden und Hohenzollern, zu einem Zer-

¹⁾ M a c z y Ń s k i: Zawadzki, S. 122—123. Zawadzki riet dem König, den Adel von Lauenburg und Bütow gegen Steuerbedrückungen des Kurfürsten in Schutz zu nehmen. Auch trat er gegen das Recht des Kurfürsten auf, das ihm bei Neuenburg freien Übergang über die Weichsel gewährte.

würfnis kam. Am 11. Juni 1675 schloss König Johann Sobieski mit Frankreich einen Vertrag, um Ostpreussen dem Kurfürsten zu entreissen und Polen einzuverleiben.¹⁾

Sobieski wollte die Fehler der Piasten, die einst den Kreuzrittern das Nest bereitet hatten, und die Fehler der Jagiellonen, die im Jahre 1525 Preussen den Hohenzollern überlassen hatten, mit einem Schwertstreich wieder gut machen.

König Johann III. beeilte sich jedoch nicht mit der Ausführung dieser Pläne. Er traute den Schweden, die den Gedanken an eine Eroberung Pommerellens und Danzigs noch nicht aufgegeben hatten, nicht recht. Deshalb warnte er anfänglich die Schweden davor, jene Gebiete, auf welche die Republik Ansprüche erhob — Bütow, Lauenburg, Draheim — anzugreifen oder zu plündern. Er wies stets darauf hin, dass auch Ostpreussen unter dem Schutz der Republik stehe, da es doch nach Aussterben der Hohenzollern an Polen zurückfallen sollte.

Der Sieg des Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin (1675) nötigte den polnischen König einzulenken. Welche Haltung Polen den Hohenzollern gegenüber einnehmen sollte, konnte nur der Reichstag entscheiden, der vom 14. Januar bis zum 27. April 1677 tagte. Vergebens riet Zawadzki, alle Beleidigungen und Verstösse des Kurfürsten gegen die Republik durch einen Krieg zu sühnen und die Verträge erst nach erhaltener Genugtuung zu bestätigen²⁾, — Zawadzki schlug vor, den Wehlau-Bromberger Vertrag erst nach Sühnung der Entführung Kalksteins aus Warschau zu bestätigen und Bütow, Lauenburg und Draheim nicht mehr in der Hand des Kurfürsten zu belassen. Da der Sejm jedoch das Programm Zawadzki's nicht unterstützte, musste Sobieski auf diesem Reichstag den Bromberger Vertrag bestätigen und Lauenburg und Bütow dem Kurfürsten überlassen.

Die Zukunft hing jedoch vom weiteren Verlauf des Krieges zwischen Schweden und Hohenzollern ab. König Sobieski verfolgte während seines Aufenthaltes in Danzig mit gespannter Aufmerksamkeit die Kriegereignisse in Vorpommern, wo der Kurfürst die Schweden in Stettin belagerte. In Danzig schlossen auch die Schweden mit König Johann am 21. August 1677 ein geheimes Abkommen. Die Schweden sollten von Livland aus in Ostpreussen einfallen, Sobieski aber sollte ihnen sodann 6000 Mann Hilfstruppen beistellen. Die Ausgaben sollte der König aus seinen Privatmitteln

¹⁾ W o l i Ń s k i: Traktat jaworowski (*Przegląd histor.* 1932).

²⁾ L e n g n i c h, VIII, S. 151.

bestreiten und dafür Ostpreussen als erblichen Besitz seines Hauses erhalten. Die Schweden sollten Memel besetzen und bis Kriegsende behalten.

Das Kriegsglück blieb aber dem Kurfürsten hold, der am 17. Dezember 1677 Stettin eroberte. Damals verbreitete der schwedische Gesandte in Polen eine Flugschrift, die folgende Stelle enthielt: „Der Fall Stettins ist ein schwerer Schlag nicht nur für Schweden, sondern auch für die Republik. Es genügt darauf hinzuweisen, dass der Kurfürst zum Herrn aller polnischen Schifffahrtswege nach der Ostsee wird“.

Als die Schweden am 16. November 1678 von Livland aus über Samaiten in Ostpreussen einfielen, am 2. Januar 1679 Insterburg besetzten und Königsberg gefährdet war, unterstützten die preussisch-polnischen Stände in Graudenz die königlichen Pläne. Man fragte sich damals schon, wem der König die Starostei Draheim, nachdem er sie dem Kurfürsten weggenommen, geben würde. Doch der Kurfürst führte sein Heer, gestützt auf das Recht, das ihm der Bromberger Vertrag gab, durch Pommerellen, setzte bei Neuenburg über die Weichsel und vertrieb die Schweden aus Ostpreussen.

Der Kurfürst ahnte, dass die Königin von Polen, die Französin Maria Kasimira, die gegen Brandenburg gerichteten französischen Pläne unterstützte. Um sie für die Hohenzollern zu gewinnen, übermittelte er ihr einen in Gold gefassten Bernsteinbecher und entschuldigte sich bei dieser Gelegenheit deswegen, dass er, Lehensmann Polens von Bütow und Lauenburg, den Lehenseid dem König nicht persönlich, sondern nur schriftlich ablege. Auf dem Grunde dieses Bechers befand sich ein bitterer Tropfen: die Erinnerung an die durch den Kurfürsten zerschlagenen französischen Pläne¹⁾.

¹⁾ In den Jahren 1688—89, als nach dem Tode Friedrich Wilhelms sich sein Nachfolger um Erneuerung der Verträge von 1657 bemühte, griff Sobieski den Plan, Ostpreussen zu erwerben, noch einmal auf. Zum letzten Mal bot sich Polen die Gelegenheit, seine frühere Stellung in Ostpreussen zurückzugewinnen. Die preussischen Stände weigerten sich nämlich, dem Kurfürsten zu huldigen, und baten Johann III. insgeheim um Unterstützung. Die französische Diplomatie versprach Hilfe, doch ermöglichte es die damalige Lage Polens — der Krieg mit der Türkei — nicht, diese Gelegenheit auszunützen. Die polnischen Kommissäre waren nur passive Zeugen, als die preussischen Stände im Jahre 1690 Friedrich III. huldigten. Die preussische Bevölkerung beugte sich nur ungern der kurfürstlichen Herrschaft — „gleichwie Schafe unter das Messer gehen“ (velut ovis ad occisionem). Vergl. K. Piwarski: *Sprawa pruska za Jana III, 1688/89* (Die preussische Frage zur Zeit Johanns III., 1688/89), *Kwartalnik historyczny*, 1929.

Da König Sobieski seine ostpreussischen Pläne vereitelt sah, widmete er Pommerellen umsomehr Aufmerksamkeit. In der letzten Zeit seiner Herrschaft verband er sich mit Polnisch-Preussen noch enger, besonders als er (1685) von seiner Schwester Katharina, der Witwe Radziwills, Besitzungen bei Wejherowo (Chąpy, Rzućewo, Sobienicyce, Kolibki)¹⁾ und das Lachsfangrecht bei Mrzezino erhielt. Sobieski hinterliess an der Ostseeküste eine Erinnerung an seinen Namen: die prächtige vierreihige Lindenallee in Rzućewo, die ihre Schönheit noch heute bewahrt hat, soll Sobieski mit eigenen Händen gepflanzt haben.

Jene Linden erinnern heute noch an den „Vater der Kaschuben“, der das kaschubische Fussvolk bis nach Wien geführt und zugleich Pommerellen vor dem Feind, vor allem vor den Brandenburgern, zu hüten gewusst hat. Den Krieg mit den Brandenburgern, der stets wie ein Damoklesschwert über Polen hing, hatte Sobieski doch jedesmal vermieden. Durch seine Bündnisse mit Schweden und Frankreich hielt er die Hohenzollern so weit in Schach, dass sie sich trotz ihrer Siege an der Ostsee nicht ausbreiten konnten.

Die bisher so zahlreichen Erfolge und Erwerbungen des Kurfürsten (1656 der Sieg bei Warschau, 1657 der Bromberger Vertrag, 1660 der Friede von Oliva, 1668 der Streit um Elbing und die Danziger Post, die Besetzung von Draheim und 1670 Entführung Kalksteins), waren unter der Regierung Johanns III. ins Stocken geraten. Der bedeutende König, der vor Wien die Türkengefahr von Europa abwendete, hatte es verstanden, ohne einen Tropfen Christenblut zu vergiessen, Pommerellen vor den Absichten Berlins zu sichern.

„KÖNIG IN PREUSSEN“.

Um die Wende des XVII. Jahrhunderts lenkte Danzig die Aufmerksamkeit ganz Polens auf sich, da das Schicksal des polnischen Thrones damals tatsächlich von dieser Stadt abhing. Als nämlich nach dem Tode Johann Sobieskis der französische Thronprätendent Conti, ein Neffe des grossen Condé, im Jahre 1697 mit einer von Admiral Barth geführten Flotte von 6 Schiffen vor Danzig eintraf, entschied die Herrin der Weichselmündung, als sie sich der Landung der französischen Flotte widersetzte, über den Ausgang der Königswahl²⁾.

¹⁾ Nach dem Tode des Königs (1696) verweilten die Königinwitwe und nach ihrer Abreise ihr Sohn Alexander in Kolibki.

²⁾ Piwarski: *Kwartalnik historyczny* 1929, S. 594. (Die Besprechung des Aufsatzes von Hübner: Die Thronkandidatur des Prinzen Conti und die Stellung Danzigs. *Altpreussische Forschungen*, 1929).

In diesem entscheidenden Augenblick stellten sich die Danziger Deutschen auf die Seite des Kurfürsten von Sachsen und trugen damit dazu bei, dass in Polen die sächsische Politik den Sieg davontrug. Conti musste nach Frankreich zurückkehren. (Er führte übrigens 5 Danziger Schiffe mit sich fort). Wenn an Stelle Danzigs eine kernpolnische Stadt die Weichselmündung beherrscht hätte, würde die Geschichte Polens damals ohne Zweifel einen anderen Lauf genommen haben.

Als 120 Jahre früher (1576/77) Danzig ebenfalls zu Gunsten eines deutschen Thronbewerbers, des Habsburgers Maximilian II., aufgetreten war, hatten die Polen Danzig mit der Waffe in der Hand zur Anerkennung Batorys zu zwingen gewusst¹⁾.

Die Polen hatten die Weichselmündung fast völlig in den Händen der Deutschen gelassen: dieser Umstand trug dazu bei, dass sie nunmehr auch ihren Thron einem Deutschen einräumen mussten. Der Mangel an Bewegungsfreiheit an der Küste, die Vernachlässigung der Seegeltung rächte sich an Polen umsomehr, als die westlichen und östlichen Nachbarn Polens, die auf Schwächung der Republik hin arbeiteten, zu gleicher Zeit dem Ostseeproblem volle Aufmerksamkeit zuwandten und ihre Stellung erweiterten und festigten. Verlegte doch zu dieser Zeit Zar Peter, der die Bedeutung des Meeres und den Wert einer Flotte in Holland schätzen gelernt hatte, seine Residenz von Moskau nach der neuen Ostseestadt Petersburg²⁾. In ähnlicher Weise verlegte Kurfürst Friedrich (1688—1713) den Schwerpunkt seines Staates von Berlin nach Königsberg, das er zu seiner Krönungsstadt erhob. Hier setzten sich die Hohenzollern die Königskrone auf und erhöhten so ihr Ansehen im Ostseegebiet.

Die Wahl eines Deutschen zum König von Polen bahnte dem Kurfürsten den Weg zum Ziel³⁾. Der Brandenburger wusste, dass er auf die Nachsicht des sächsischen Kurfürsten, der den polnischen

¹⁾ Wie im Jahre 1576, so widersprach auch jetzt die Haltung Danzigs der Stellung Polnisch-Preussens, welches den französischen Bewerber begünstigte. So beschlossen die Landboten Pommerellens, nicht nur für ihn zu stimmen, sondern schlossen sogar mit Contis Bevollmächtigtem am 18. Oktober 1696 einen Geheimvertrag, welcher Conti verpflichtete, Bütow und Lauenburg wieder mit Polen zu vereinigen. (Szujski, III, S. 146, 148).

²⁾ Er begann den Bau Petersburgs 1703 und verlegte die Residenz dorthin 1720.

³⁾ Ein deutscher Kronbewerber, Ludwig von Bayern, versprach dem Hohenzollern Polnisch-Preussen.

Thron bestiegen hatte, rechnen konnte¹⁾. Wenn Polen damit einverstanden war, dass ein deutscher Kurfürst seinen Thron einnahm, warum sollte es widersprechen, wenn auch ein anderer Kurfürst eine Königskrone tragen wollte?

Als der Hohenzoller, bisher von Bütow und Lauenburg Lehensmann Polens, im Jahre 1701 den Titel eines „Königs in Preussen“ annahm, musste diese Bezeichnung in Polen und vor allem in Pommerellen zur Annahme führen, dass sich der „König in Preussen“ auch als „König im Königlichen Preussen“, also in Pommerellen, betrachten möchte und sich mit Eroberungsabsichten trug.

Dass der neue König sich nicht König von Brandenburg, sondern König von Preussen nannte, deutete offen darauf hin, dass er die Herrschaft über ganz Preussen anstreben werde. Die Entscheidung darüber lag indessen in den Händen des Königs von Polen. Wie Droysen (IV. 1. 212) nachwies, konnte man den Königstitel nur auf ein eigenes souveränes Territorium stützen: das traf keinesfalls für Brandenburg zu, dessen Oberherr der Kaiser war; wohl aber stand das Herzogtum Preussen seit 1657 nicht mehr unter Lehenshoheit. Jedenfalls war jedoch die Stimme des Königs von Polen in dieser Sache von entscheidender Bedeutung — König von Polen war aber ein deutscher Fürst.

Etwas mildernd wirkte der Umstand, dass der polnische König sich „Dux Prussiae“ nannte, während der Brandenburger den Titel „König in Preussen“, nicht aber „König von Preussen“ annahm²⁾. Erst Friedrich II. nannte sich nach der Einverleibung Polnisch-Preussens „König von Preussen“.

Jedenfalls deutete der neue Königstitel darauf hin, dass es dem neuen König um seine Küste, um Ostseepolitik zu tun war. Kein Wunder, dass die Polen gegen diese Krönung in Königsberg protestierten und darauf hinwiesen, „dass dieser Titel auf mehr als nur einen Teil Preussens hinzielt“; daher müsste man sich mit allen Staaten, die an der Erhaltung Pommerellens und Ermlands interessiert seien, verbünden, um diesen Titel nicht zuzulassen³⁾.

¹⁾ August von Sachsen war dem Hohenzoller gegenüber tatsächlich so nachsichtig, dass er den Einfall Friedrichs in Pommerellen und die Einnahme Elbings (1698) zuliess. Erst als die polnischen Landtage gegen diesen „Verrat“ protestierten, zog der Kurfürst seine Truppen zurück (am 1. II. 1701).

²⁾ „Diesen Titel (König in Preussen) wählte man, um Polen zu beschwichtigen, dem ja Westpreussen gehörte“. Knaake: Gesch. von Ost- und Westpreussen, 1923, S. 87.

³⁾ Załeski: Jezuici w Polsce (Die Jesuiten in Polen), III.

Auch der Sejm in Warschau erhob Einspruch. Obwohl also die Republik den neuen Titel nicht anerkannte, sagte August II. dem Hohenzollern schon im Jahre 1698 in dieser Frage seine Unterstützung zu. August II. war auch der erste Souverän, welcher den Kurfürsten anlässlich der Krönung beglückwünschte — für einen König von Polen immerhin ein merkwürdiger Schritt!

Den Glückwunsch verfasste der Beichtvater des Königs, der Italiener Vota, ein Jesuit, der von den Hohenzollern ein Jahresgehalt von 300 Talern bezog. Vota hoffte, mit Hilfe des Brandenburgers, den Kardinalshut zu erlangen und Friedrich Wilhelm der katholischen Kirche zuzuführen. Vota riet dem Brandenburger sogar, sich König „von“ und nicht „in“ Preussen zu nennen. Auch wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten selbst bei. Wie die Kreuzritter Rom viel zu verdanken hatten, wie der katholische Kaiser 1657 den protestantischen Hohenzoller unterstützte, so verhalfen dem Brandenburger katholische Einflüsse am polnischen Hof auch zu seinem Königstitel.

Der Hohenzoller war nun endlich König in Königsberg. Wie sehr unterschied er sich von jenem Vorfahren, der, von Kaiser und Papst bedrängt, dem polnischen König auf dem Krakauer Marktplatz den Lehenseid abgelegt hatte! Es versteht sich von selbst, dass die Krönung des Hohenzollern in Königsberg die Bande, welche diese Stadt mit Berlin verknüpften, noch enger gestaltete.

EINE MEHRDEUTIGE BEZEICHNUNG.

Was die Bezeichnung „Preusse“ betrifft, so steht die Sache nicht so einfach, wie sie sich vielleicht der Berliner vorstellen mag, der sich mit Stolz ein Preusse nennt. Dieser Name wanderte im Laufe der Jahrhunderte und änderte seine Bedeutung. Anfangs verstand man darunter die heidnischen Preussen, einen mit den Litauern verwandten Stamm. Später nannte man die deutschen Kreuzritter „Prutheni Mariani“, — Preussen des Marienordens¹⁾. Als nach dem Thorner Frieden (1466) Pommerellen die Bezeichnung „Königlich Preussen“ (Prusy Królewskie) erhielt, begann man auch Polen, Kaschuben, Thorner und Danziger als Preussen zu bezeichnen. Als später die Hohenzollern Herzöge in Preussen (1525, 1611) wurden und sich 1701 den Titel „Könige in Preussen“ beilegte, umfasste die Bezeichnung „Preussen“ noch immer nicht

¹⁾ Auch „fratres Prussiae“. Vergleiche das angeführte (S. 61) Lied von König Kasimir.

alle Gebiete der Hohenzollern und erstreckte sich noch nicht auf den Berliner.

Die Mutter Schopenhauers schilderte den Unmut und die Empörung ihrer Eltern, als Danzig im Jahre 1772 durch preussische Truppen umzingelt wurde und der Ruf laut wurde: „Der Preuss ist über Nacht gekommen“¹⁾!

Erst in einer an Domhardt gerichteten Kabinettsorder vom 31. März 1773 bestimmte Friedrich II., dass die neue Provinz „Westpreussen“, das alte Gebiet aber „Ostpreussen“ genannt werden sollten. „Beide Provinzen zusammen sollen fortan das Königreich Preussen bilden“. Die Bezeichnung „Königreich Preussen“ trugen also lediglich Ost- und Westpreussen, während der Staat der Hohenzollern als ganzes noch keinen Gesamtnamen besass und als „Seiner Majestät Staaten“ bezeichnet wurde²⁾.

Die Bezeichnung „Preussen“ kam den Hohenzollern sehr gelegen. Dem ausgerotteten litauischen Stamm entrissen, wurde der Name zu einem Eroberungsmittel, das vor allem Polnisch-Preussen gegenüber in Wirksamkeit treten sollte³⁾.

In diesem Wirrwarr der Vieldeutigkeit wusste der Pole nicht mehr, ob er den Namen „Preussen“ achten oder ablehnen sollte. Bald bedeutete er seinen Gegner aus Königsberg, bald seinen Volksgenossen aus Polnisch-Preussen. So konnte man damals, da das Wort „poseł“ sowohl einen Abgeordneten, als auch einen Gesandten bedeutete, unter der Bezeichnung „poseł pruski“ sowohl einen polnischen Abgeordneten aus der polnischen Provinz Preussen, als auch den Gesandten des Königs von Preussen verstehen. Auf diese Doppeldeutigkeit spielt der polnische Dichter Mickiewicz an, wenn er den preussischen Landboten Bartek mit folgenden Worten charakterisiert:

„Landsleute nannten ihn „Preusse“ beim Scherzen,
weil er die Preussen hasste aus ganzem Herzen“.

¹⁾ Johanna Schopenhauer: Jugendleben und Wanderbilder, 1884, S. 43.

²⁾ Schuhmacher-Wernicke: Ost- und Westpreussen, 1925, S. 119; Bär: Westpreussen, 1909, S. 87.

³⁾ In ähnlicher Weise bezeichnete man, nach Verdeutschung des Stettiner Pommerns, die dortige deutsche Bevölkerung als Pommern. Auf Grund dieser Bezeichnung und seines entsprechenden Titels suchte der preussische König, nachdem er, seit 1720 auch Beherrscher Vorpommerns, den grössten Teil Pommerns unter seine Herrschaft gebracht hatte, seine Hand auch nach Polnisch-Pommern, also Pommerellen, auszustrecken.

Aus diesem Grunde nennen die Polen das links der Weichsel gelegene Gebiet „Pommerellen“ (Pomorze), während die Deutschen, um diesem Gebiet einen Zusammenhang mit Ostpreussen, ja mit dem preussischen Staat als Ganzem zuzuschreiben, die Bezeichnung „Westpreussen“ gebrauchen. Die Bezeichnung „Westpreussen“ ist aber schon deshalb nicht begründet, weil es ursprünglich zwischen den Gebieten West- und Ostpreussens einen ethnographischen Zusammenhang gar nicht gab. Im slavischen Pommerellen hatten die Träger des Namens „Preussen“, die litauischen Pruzzen, niemals in grösserer Zahl gesiedelt¹⁾. Im Gegenteil, wie Dr. Duda nachweist, wohnten im XII. Jahrhundert Pomoraner (beziehungsweise Kaschuben, „Wenden“, Kujawier²⁾) östlich der Weichsel, in Pomesanien, also in dem Gebiet, auf dessen Boden heute Elbing, Marienburg und Marienwerder liegen. Die Bezeichnung „Königlich Preussen“ oder „Polnisch Preussen“ war eigentlich nur für die Jahre 1466–1772 zutreffend³⁾, als auch ursprünglich preussisches, östlich der Weichsel gelegenes Gebiet zu dieser Provinz gehörte.

Die Polen nannten und nennen auch heute Polnisch-Pommern (Polskie Pomorze) das untere Weichselgebiet, mit grosser Ausweitung nach Westen (über Stolp und Schlawe). Noch 1857 nannte auch ein deutscher Historiker, Quandt, das Land „Polnisch-Pommern“⁴⁾. Die Bezeichnung „Pomorze“ (Pomerania) war durch fünf Jahrhunderte in Gebrauch, ist also keineswegs ein künstliches Erzeugnis polnischer Gelehrter. Im XV. Jahrhundert finden wir für dieses Land die Bezeichnung „Pomeranien“. Dieser Bezeichnung bedienen sich auch die Franzosen im Jahre 1657: „la Pomérellie appelée la Poméranie polonaise“⁵⁾, und Wassenberg⁶⁾

¹⁾ Lorentz, Geschichte der Kaschuben, S. 46, versucht nachzuweisen, dass in Pommerellen litauische Preussen gelebt hätten, da der Danziger Fürst Mściwoj II. im Jahre 1271 auch Preussen in seinem Heeresgefolge gehabt habe. Doch konnten dies angeworbene Leute sein, wie im polnischen Heer Tataren und Kosaken dienten. Die Danziger Herzöge, welche die Preussen gegen den Orden aufreizten, warben gern Preussen an.

²⁾ Tymieniecki: *Strażnica Zachodnia*, Oktober 1922, S. 267.

³⁾ Deswegen betitelt Kujot sein ausgezeichnetes Werk, das leider nur die Zeit bis 1380 umfasst, zu Unrecht „Historja Prus Królewskich“ (Geschichte von Königlich-Preussen).

⁴⁾ Quandt: Ostpommern, 1857, Heft 2, S. 62. Auch Lorentz gebraucht diese Bezeichnung in seiner „Geschichte von Pomorze“ (Ms. in Thorn).

⁵⁾ Urkunden und Aktenstücke, II, 95; Archiv der Auswärtigen Beziehungen, Paris, Pologne, XI, 29, 1657; Lhomel, Lumbres, 1913, I, 119; Casper Schütz, 349.

⁶⁾ Gesta Vladislai II, 198.

schreibt 1641 „Pomerania, aut Pomerelia potius“. Die Bezeichnung Pommerellen gebraucht auch Friedrich II. noch bei Besitzergreifung dieses Gebietes, während der ersten Teilung Polens; in einem Patent vom 13. September 1772 nennt er dieses Gebiet einen Teil der Krone Polens, „den Teil des Herzogtums Pommern, bis an die Weichsel und Netze, welchen sie bishero besessen und der gemeinlich Pommerellen genannt wird“.

DER FLUCH DES KASCHUBEN.

Der deutsche Historiker Gregorovius urteilte: „Die Könige aus dem Kurfürstenhaus Sachsen brachten unendliches Weh über Polen“¹⁾. Tatsächlich brach nach der Thronbesteigung August II. ein Unglück nach dem anderen über Polen herein. Um diese Lage auszunützen und seinen neuen Titel zu rechtfertigen, entschloss sich der preussische König, seinem neuen Königreich auch Polnisch-Preussen einzuverleiben. Als August II. sich in einen Krieg mit Schweden verstrickt hatte, benutzte der Hohenzoller diese Gelegenheit: er besetzte Elbing und Ermland, wollte 1703 Polnisch-Preussen besetzen, Danzig unter seine „Schutzherrschaft“ bringen und sogar Schweden von der Zweckmässigkeit einer Aufteilung Polens überzeugen.

Als Karl XII. von Schweden die Sachsen geschlagen hatte, in Polen einrückte und Pommerellen besetzte, liessen die Deutschen in vielen Städten August II. ohne langes Besinnen im Stich und bereiteten Karl XII. einen herzlichen Empfang. Die starke sächsische Besatzung Thorn leistete zwar den Schweden lange Widerstand, musste sich aber nach schwerer Beschiessung und nach Ausbruch einer Feuersbrunst in der Stadt ergeben.

Die Danziger machten in dieser Lage Aussenpolitik auf eigene Faust²⁾. Wie Danzig im Kampf gegen Stephan Batory und Ladislaus IV. bei den Dänen, und 1656 zur Abwehr der Schweden bei den Holländern Hilfe gesucht hatte, ebenso liess es jetzt kein Mittel unversucht, um seine Handlungsfreiheit zu bewahren. Obgleich durch den schwedischen General Steenbock bedroht, gingen die Danziger dennoch nicht auf die Vorschläge des preussischen Königs ein, der ihnen vorgeschlagen hatte, dass in den Danziger Kirchen für ihn als den Schutzherrn der Stadt gebetet werde³⁾. Die Danziger Ratsherren wären vielleicht (im April 1704) auf das

¹⁾ Die Idee des Polentums, 34.

²⁾ *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher) 1927, Band III.

³⁾ Alfons Wodziński: *Gdańsk za czasów Leszczyńskiego* (Danzig zur Zeit Leszczyńskis), 1929.

Protektorat Preussens eingegangen und hätten auch eine preussische Besatzung in die Stadt aufgenommen (als Stadtkommandant war im Preussisch-Danziger Defensiv-Vertrag vom 26. August 1704 General Goltz, ein Untertan der Hohenzollern, vorausgesehen), jedoch unter dem Druck der Unruhen und Proteste der ärmeren Schichten (Zünfte) verwarfen die Danziger diesen Plan, zumal auch Holland und England dagegen auftraten. Der preussische König suchte diesen entgangenen Gewinn durch die Einnahme Elbings wettzumachen¹⁾; hinsichtlich Elbings hatte er überdies von den Schweden verschiedene Versprechungen erhalten.

Während der furchtbaren Verwüstungen Polens durch schwedische und russische Truppen, wandten sich die Herren aus Polnisch-Preussen in den Jahren 1706 und 1708 an den Berliner Hof um Schutz; Theodor Potocki, Bischof von Kulm, betonte jedoch dabei ausdrücklich, dass dies nicht zur Abtrennung Pommerellens von Polen führen dürfte. Diesen Vorbehalt hoben auch die anderen polnischen Herren hervor²⁾.

Als im Jahre 1709 das Glück bei Poltawa die Schweden verliess und ihre Macht mit einem Schlag zusammenbrach, begannen in Berlin verschiedene Annexionspläne wie Pilze nach dem Regen hervorzuschiessen. Diese Pläne umfassten Pommerellen, Samaiten, Kurland usw. Doch der Bezwingen der Schweden, Peter der Grosse, antwortete auf die Vorschläge des preussischen Königs: „Es ist nicht praktikabel“ und nahm die Städte Pommerellens selbst ein. Das preussische „grosse Dessin“ fand jedoch Gefallen bei August II., welcher im Jahre 1701 in den Vorschlag des preussischen Königs eingewilligt hatte, den Hohenzollern einen Streifen Land abzutreten, der Brandenburg mit Ostpreussen verbinden sollte und für den man in Berlin schon den Namen „via regia“ gefunden hatte. Am Hofe des Sachsen bestand sogar der Plan, Sejm und Senat durch Geld für dieses Projekt zu gewinnen, doch brachte Peter der Grosse diese Pläne zur Kenntnis der Polen und vereitelte dadurch ihre Ausführung.

Da man im König einen Verräter sah, wurde der Adel unruhig und trat immer schärfer gegen alle Teilungspläne, gegen den Aufenthalt deutscher Truppen und gegen die anwachsende Ansiedlung von Deutschen auf. Die Proteste wurden besonders laut, als August II.

¹⁾ Kerstan: Geschichte Elbings, 1925, S. 79; Feldman: Polska a sprawa wschodnia (Polen und die orientalische Frage), 1926, S. 94.

²⁾ Alfons Wodziński: Gdańsk za czasów Leszczyńskiego (Danzig zur Zeit Leszczyńskis), 1929, S. 60–68 und 88 ff.

im Jahre 1712 Elbing und Thorn mit deutschen Truppen besetzte. Man forderte für diese Städte polnische Besatzungen. Besonders der Adel von Pommerellen opponierte gegen den König. So äusserte sich z. B. Wolski, Landbote von Polnisch-Preussen, im betrunkenen Zustande zum Kulmer Woiwoden: „Die Republik wird ewig bestehen, aber der König wird verrecken“. Wolski verteidigte sich dahin, er habe dies nach Kaschubischer Mundart gesagt, wo es heisst: „Das Pferd stirbt, aber der Mensch verreckt“. Der König wollte ihn wegen Majestätsbeleidigung zur Verantwortung ziehen, schliesslich aber entliess er ihn in Gnaden.¹⁾

DANZIG GEGEN DIE SACHSEN.

Nach dem Zusammenbruch Schwedens teilten sich Peter der Grosse und Friedrich Wilhelm I. in die Beute²⁾. Der Frieden von Nystadt (1721) bedeutete den Triumph des Deutschtums an der Ostsee.

Peter der Grosse führte in den baltischen Provinzen, die bis nach Finnland reichten,³⁾ deutsch als Amtssprache ein; überall bestanden deutsche Beamte und deutsche Schulen. Die Hohenzollern aber erwarben schon 1720 Mittelpommern und die Odermündung mit Stettin (ohne Rügen und Stralsund).⁴⁾ Preussen sah sich nun im Besitz jener Gebiete, um deren Erwerbung sich der Grosse Kurfürst vergebens bemüht hatte. Die Macht der Hohenzollern wurde für Polen umso bedrohlicher, als sich nach Besetzung der Odermündung auch die Germanisierung und Aufsaugung der Weichselmündung ankündigte. Schon im Jahre 1720 tauchte der

¹⁾ Otwinowski: Dzieje Polski za Augusta II, 218.

²⁾ Beunruhigt durch die Einnahme Stettins durch die Russen (29. September 1713), war Friedrich Wilhelm I. bereit gewesen, sich mit Karl XII. zu verbünden, falls dieser ihm Ermland, Elbing und einen Verbindungstreifen zwischen Brandenburg und Ostpreussen zuerkennen würde. Da Leszczyński jedoch von einer Abtretung dieser Gebiete nichts wissen wollte, zerschlugen sich diese Unterhandlungen.

³⁾ Paersinnen: Die Entwicklung der deutschen Pädagogie im alten Finnland, Weimar, 1927; Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen, Dresden, 1841; Schybergson: Geschichte Finnlands, 1896. — Russland unterstützte das Deutschtum das ganze XVIII. Jahrhundert hindurch.

⁴⁾ Trotz der Erwerbung der Odermündung und Stettins (1721) und trotz der späteren Angliederung Emdens (1744) wurde Preussen noch keine Seemacht, sondern blieb eine Landmacht.

Plan einer Teilung Polens auf ¹⁾; Preussen verständigte sich sogar mit August II., der in jedem Jahre neue Pläne einer Aufteilung Polens aus dem Ärmel schüttelte ²⁾.

Seit Beendigung des Nordischen Krieges beherrschte das Deutschland durch das ganze XVIII. Jahrhundert die Südküste der Ostsee von Petersburg bis zur Peene. Eine Ausnahme bildete ³⁾ Polnisch-Preussen, wo sich das polnische Schulwesen dank der Unterstützung polnischer Bischöfe (wie Szaniawski und Szembek) erhalten hatte.

Der Schwedisch-Sächsische Krieg hatte bewiesen, dass die protestantische deutsche Bürgerschaft Polnisch-Preussens von den Sachsen garnicht erbaut war. Sie hätte vielleicht Karl XII., der ebenfalls ein deutscher Fürst (Zweibrücken) und überdies Lutheraner war, dem Sachsenkönig vorgezogen, der zum Katholizismus übertreten war und nunmehr, um den Vorwürfen des frommen Adels zu entgehen, seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche besonders unterstrich und sogar 1719 seinen Sohn zum katholischen Glauben übertreten liess.

Nach der Schlacht bei Poltawa begann sich der Sachsenkönig an den grossen Städten Pommerellens dafür zu rächen, dass sie den Schweden gegenüber eine freundliche Haltung eingenommen hatten. Diese Vergeltungsmassnahmen erbitterten die Deutschen und Protestanten noch mehr. Den Gipfelpunkt erreichte ihre Empörung infolge des Thorner „Blutgerichts“ (1724). Als in Thorn ein evangelischer Volkshaufen, durch katholische Studenten gereizt, Kirche und Kolleg der Jesuiten geplündert hatte, verurteilte das königliche Assessorialgericht den Stadtpräsidenten Roesner, den Vizepräsidenten Zarnecke und neun Beteiligte zum Tode. Den Lutheranern wurde eine Kirche abgenommen, die evangelischen Schulen wurden geschlossen; ausserdem wurde bestimmt, dass der Stadtrat zur Hälfte aus Katholiken bestehen solle. Mit Recht weist ein deutscher For-

¹⁾ Schon 1709 schlug der Hohenzoller dem Zaren eine Einigung über Polnisch-Preussen, Samaiten und Kurland vor.

²⁾ Im Jahre 1715 schlug August II. König Friedrich Wilhelm den Plan einer Teilung Polens vor, der schon von Friedrich I. erwogen worden war und den Hohenzollern Polnisch-Preussen eintragen sollte. Noch vor seinem Tod trat August II. mit einem grossen Teilungsplan hervor, in welchem er den Hohenzollern die Städte Polnisch-Preussens — ohne Danzig — versprach, falls sein Sohn dafür die Herrschaft über Polen als erblicher Herrscher antreten würde.

³⁾ Was Ostpreussen betrifft, s. weiter unter S. 206 Anm. 2.

scher ¹⁾ darauf hin, dass es sich dabei um eine reine Religionsangelegenheit gehandelt hatte, und dass Polen keinen nationalen Druck ausgeübt hatte. Die Vergeltungsmassnahmen waren überdies vom König, einem Deutschen, ausgegangen.

August II. spielte in dieser Angelegenheit Komödie. Der europäischen Meinung versuchte er zu beweisen, er habe dies Blutvergiessen nicht verhindern können, weil die Verfassung Polens dem König keine Bewegungsfreiheit gebe; tatsächlich hatte er selbst die Bemühungen des päpstlichen Legaten, der sich für die Verurteilten einsetzte, vereitelt.

Die protestantischen Staaten waren über das „Thorner Blutbad“ höchst aufgebracht. Der preussische König goss noch Öl ins Feuer und versuchte die öffentliche Meinung gegen August II. aufzubringen ²⁾.

August II. dachte jedoch gar nicht daran, Europa zu beruhigen. Er nährte im Gegenteil diese polenfeindlichen Stimmungen; sein Gesandter in Berlin, Graf Stuhm, erklärte 1725, dass sowohl August II., als auch Friedrich Wilhelm I. aus der Thorner Affäre Nutzen ziehen könnten.

Am meisten aufgebracht waren die Städte Polnisch-Preussens. Daraus lässt es sich erklären, dass Danzig nach dem Tode August II. nicht für seinen Sohn August III., sondern für Stanislaus Leszczyński Partei ergriff, dem die Schweden schon einmal 1704 die polnische Krone aufgesetzt hatten ³⁾. Leszczyński war jetzt übrigens der Kandidat Frankreichs — und dieser Tatsache ist die Stellungnahme Danzigs auch zum Teil zuzuschreiben. Frankreich hatte nämlich die Danziger für den Widerstand, den sie 1697 der Kandidatur Contis entgegengesetzt hatten, empfindlich gestraft und bis zum Jahre 1712 zahlreiche Danziger Schiffe beschlagnahmt, so dass die Stadt es vorzog, jetzt einen anderen Weg als 1697 einzuschlagen. Danzig wurde eine Hauptstütze Leszczyńskis, nahm ihn bei sich auf und bot den russischen Truppen die Stirne, welche, nachdem sie August III. auf den polnischen Thron gebracht hatten, zur Belagerung Danzigs schritten. Ohne Zweifel spielte jedoch bei der Stellung-

¹⁾ Vergl. Rhode: Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen (*Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen*, Heft 7).

²⁾ Schon zu Beginn des Jahres 1721 sollte ein 60.000 Mann starkes preussisches Heer in Pommerellen einrücken und Thorn besetzen. Der preussische Hof rechnete dabei auf die Unterstützung der Protestanten in Polnisch-Preussen.

³⁾ Die preussischen Stände hatten Leszczyński schon 1708 gehuldigt.

nahme Danzigs der Umstand eine Rolle, dass das „Thorner Blutbad“ noch in aller Erinnerung war und die Protestanten dieses Werk des katholischen Sachsens verdammt.

Der preussische König gedachte aus der polnischen Parteispaltung Nutzen zu ziehen. Schon 1733 verlangte Berlin für die Unterstützung der sächsischen Kandidatur Stargard, Mewe und Pelpin, später auch noch Marienburg. Droysen, der diesen Kuhhandel beschreibt, äussert seine Verwunderung über die furchtsame Politik des Hohenzollern und fragt sich, warum der preussische König, als die Russen vor Warschau standen, nicht mit einem Heer in Pommerellen eingefallen war und die Wälder von Tuchel und das Kulmer Land besetzt hatte. Der preussische König wartete offenbar vorsichtig eine bessere Gelegenheit ab. Tatsächlich versprach ihm schon im Herbst 1733 Leszczyński Kurland zu Lehen¹⁾, Russland aber bot ihm sogar einen Brandenburg mit Ostpreussen verbindenden Landstreifen, sowie Elbing und Kurland an. Als jedoch 30.000 Russen Danzig belagerten, befürchtete der Brandenburger, die Russen könnten diese Stadt für sich behalten. Unschlüssig darüber, wie er sich entscheiden sollte, wartete er ab, auf welche Seite sich die Schale des Sieges neigen würde.

Das Schicksal war dem „Danziger König“ Leszczyński nicht hold. Der Führer der polnischen Konföderation, die auf Seite Leszczyńskis stand, Johann Tarło, wollte dem König nach Danzig zu Hilfe eilen, wurde aber am 18. April 1734, von den angeworbenen deutschen Truppen im Stich gelassen, von den Russen bei Wussow geschlagen. Auch die französische Hilfe versagte: zwar hatten am 1. April 1734 drei Bataillone unter Führung des Brigadiers de Lamotte auf 5 Schiffen die Reise nach Polen angetreten, zwar hatten

¹⁾ Wodziński, a. a. O. S. 132—133, weist nach, dass Leszczyński, als er im März und April 1734 dem preussischen König Pommerellen anbot, keineswegs daran dachte, dieses Gebiet tatsächlich abzutreten. Es handelte sich um einen politischen Schachzug: die Preussen sollten die Danzig belagernden Russen von Polen abschneiden, wonach Missverständnisse zwischen Preussen und Russland zu erwarten waren. Vergl. Ranke: Preussische Geschichte, S. 212 und Droysen II, S. 259 über die Vorschläge Chetardies „Dass Leszczyński an die Abtretung von Polnisch-Preussen ernstlich nicht dachte, beweist auch ein späterer Brief des Kronunterschatzmeisters Ossoliński an Ożarowski, in welchem ersterer darauf hinweist, dass Leszczyński lieber auf die Krone verzichten wollte, als dass ein für das Land so schädlicher Verlust eintreten sollte“. (Ms. der Jagell. Bibl. 101, S. 14).

sich dieser Hilfsexpedition in Kopenhagen noch zwei Schiffe mit zwei Bataillonen angeschlossen — doch war diese Hilfe viel zu unzureichend, um einen Endsieg herbeizuführen. Am 12. Mai landeten die französischen Truppen in Weichselmünde, wagten aber nicht, die Russen anzugreifen, und kehrten nach Kopenhagen zurück. Frankreichs dortiger Gesandter, der Dichter Graf Plélo, benützte die Ankunft von drei weiteren Schiffen, übernahm den Oberbefehl über 2000 Franzosen und begab sich nach Danzig, um den Schwiegervater des Königs von Frankreich zu retten. Plélo landete am 23. Mai 1734 und fand im Kampf mit den Russen den Tod.

Auf die Nachricht vom Herannahen der französischen Flotte verbrannten die Russen mehrere Ortschaften, darunter Gdynia. Den Einwohnern verbot man, ihre Habe zu retten¹⁾.

Für die Russen war der Umstand von Bedeutung, dass der preussische König ihnen den Transport ihres schweren Geschützes durch Ostpreussen gestattete. Ausserdem erschienen sächsische Hilfstruppen — und endlich tauchte vor dem Danziger Hafen eine von Admiral Gordon geführte russische Flotte auf, die ebenfalls ein schweres Geschütz mitführte. Nach 4½ monatlicher Belagerung zwangen die Russen endlich Danzig zur Übergabe (9. Juli 1734). Den Russen fielen der französische Gesandte Monti, der Primas, viele polnische Senatoren und schwedische Freiwillige in die Hände. Leszczyński war es gelungen, am 27. Juni nachts in Bauernkleidung auf einem Fischerkahn nach Marienwerder zu entkommen. Von dort begab sich Leszczyński nach Königsberg, wo er dem jüngeren preussischen Prinzen Kurland abzutreten versprach. Der preussische König wollte seinem Gast noch Ermland abhandeln, doch liess sich Leszczyński dazu nicht überreden.

Schliesslich gab Frankreich den Plan, Polen zum Bundesgenossen zu gewinnen und seine osteuropäische Stellung an der Weichselmündung zu festigen, auf. Frankreich versöhnte sich mit Österreich, Leszczyński erhielt Lothringen, während den polnischen Thron August III. bestieg. Danzig demütigte sich und erhielt im Jahre 1736 in Petersburg eine „Gnadendeklaration“, welche die politische und religiöse Freiheit der Stadt garantierte. Es war dies eine Erklärung, welche die Stadt von Polen fast unabhängig machen sollte.

¹⁾ Lorentz: Geschichte der Kaschuben, 1926, S. 91; Ginsbert: (Tygodnik Ilustrowany, 1928); Ginsbert: Ilustr. Kurjer Codz., 28. V. 1928.

DANZIGS WACHSENDER EINFLUSS.

In den Besitz der polnischen Krone gelangt, öffnete die Sachsen-dynastie dem Deutschtum Tür und Tor¹⁾; besonders in Pommerellen siedelte man in den durch Schweden und andere Landesfeinde zerstörten Dörfern deutsche Kolonisten an. Das Anwachsen der protestantischen Schulen lässt Schlüsse auf die Stärke dieser deutschen Einwanderung zu²⁾. Die kujavischen Bischöfe, wie Szaniawski und Szembek, bemühten sich vergeblich, diese Kolonisten dem polnischen Schulwesen zuzuführen und ihnen die polnische Sprache beizubringen³⁾.

Das Deutschtum wurde von den Sachsenkönigen kräftig gefördert. Dadurch sollte langsam der Boden für die Abtrennung Pommerellens von Polen und seine Vereinigung mit Deutschland vorbereitet werden.

Die deutsche Flut erreichte auch den polnischen Adel in Pommerellen. Als die Adligen sahen, dass viele sächsische Offiziere Stellen in der polnischen Armee erhielten, protestierten sie zunächst dagegen⁴⁾; später versuchten sie, durch Dienstleistung in Sachsen dieselben Stellen zu erringen. Der ärmere Adel jedoch begann alles Deutsche zu bevorzugen und ging eheliche Verbindungen mit dem deutschen Bürgertum ein⁵⁾.

Von allen Städten übte Danzig den grössten Einfluss auf den Adel aus. Durch Polen reich geworden, blickte es jetzt auf den geschwächten Staat geringschätzig herab. Am 15. Mai 1697 hatte Danzig von August II. ein Privileg erwirkt, auf Grund dessen es sich weiterhin als Mitglied der Hansa betrachten konnte und sogar in der Aussenpolitik freie Hand erhielt⁶⁾.

Danzig war einer der reichsten und kulturellsten Mittelpunkte der Republik. Der Pole betrachtete bald alles durch die Brillen

¹⁾ W. Sobieski: *Polska, jej dzieje i kultura* (Polen, seine Geschichte und Kultur), 1929, Heft 32; Ptaśnik: *Miasta w Polsce* (Die Städte in Polen), 1922, S. 151.

²⁾ *Zeitschr. Westpr. G. V.* 1907, Heft 49, S. 346.

³⁾ *Zeitschr. Westpr. G. V.*, a. a. O., S. 48. Vergl. oben S. 135 Anmerk. 2. Übrigens zog Schembek selbst deutsche Kolonisten — leicht verständlich — Katholiken aus Bamberg — ins Land herein.

⁴⁾ Diese Protestbewegung kam u. a. im Jahre 1733 auf dem gross-polnischen Konvokationslandtag zum Ausdruck, der in einem Beschluss die Entfernung sächsischer Offiziere aus der polnischen Armee forderte. A. Wodziński a. a. O. (nach Danziger Quellen).

⁵⁾ *Roczniki Towarzystwa Naukowego* (Jahrbücher der Wissenschaftlichen Gesellschaft), Thorn, 1908, Band XV, S. 122.

⁶⁾ Kaufmann.

der Danziger, die in der Mode tonangebend wurden. Im Jahre 1757 lieferte Danzig für den Kanzler Malachowski zehn und für General Puttkammer sieben kunstvolle Öfen. Aus Danzig bezog man Kirchenglocken (so lieferte die Stadt deren vier nach Pacanów), Danzigs Schnaps war bevorzugt, so dass Mickiewicz seinen Richter im „Pan Tadeusz“ sagen lässt: „Danziger Schnaps, ein köstlich Getränk für Polen“. Kostbare Uhren, kunstvolle Schränke, wertvolle Rosenkränze aus Bernstein wurden aus Danzig bezogen¹⁾.

Wie sehr damals die Danziger Kunst Polen beeinflusste, zeigen am besten die Schöpfungen Chodowieckis, dessen Vorfahren Polen, jedoch seit 3 Generationen germanisiert waren und der selbst im Dienst des Königs von Preussen stand²⁾. Es genügt ferner darauf hinzuweisen, dass der fleissige Danziger Deutsche Lengnich, der Geschichtslehrer König Stanislaw Augusts, die beste polnische Geschichte seiner Zeit geschrieben hat. Der Danziger Stadtsyndikus Lengnich, des Polnischen vollkommen mächtig, vertrat durchaus die Interessen der Deutschen. In seinem Hauptwerk „Geschichte der Lande Preussen“ unterstreicht er zwar Polens Erfolge, sowie die Anhänglichkeit und Treue Danzigs im Verhältnis zur Republik, doch vertritt er einen separatistischen Standpunkt und übertreibt die Erfolge der deutschen Sprache. Als er an seinem Lebensabend die Feuerprobe bestehen sollte und sein Schüler Stanislaw August Poniatowski ihn zur Zeit der ersten Teilung Polens um Beweise dafür ersuchte, dass das Vorgehen der Hohenzollern einen Gewaltakt bedeute, verweigerte er seinem gekrönten Zögling die Erfüllung der Bitte.

¹⁾ *Gdańsk*, ein Sammelwerk, 1928; Kruszyński, S. 394—420. Die wirtschaftliche Eroberung Polens durch Danzig rief bald eine Gegenbewegung hervor. Konarski, der in seinem Buch „Von der Beglückung des Vaterlandes“ (1758) die Polen zum Wiederaufbau des Landes aufrief, klagt: „Unser Erwerb hängt ganz von der Phantasie und dem Gutdünken des Magistrats und der Kaufmannschaft Danzigs ab“. Konarski forderte, Warschau müsse sich vom Einfluss der Danziger Händler befreien und die grossen Märkte nach Warschau verlegen.

²⁾ Kurz vor seinem Tode schrieb Chodowiecki an den ehemaligen Krakauer Professor der Astronomie, Leski: „Ich rechne es mir als Ehre an, ein rechter Pole zu sein, obgleich ich mich in Deutschland niedergelassen habe“. Kraushaar: D. Chodowiecki, Warschau, 1930; Oettingen: Chodowiecki 1895.

IV. BUCH.

Unter der Herrschaft der Hohenzollern.

FRIEDRICH II. EIGNET SICH POMMERELLEN, DAS ERMLAND
UND DEN NETZEDISTRIKT AN.

Die Schmeichler am Berliner Hof hatten es leicht, ihre Herrscher davon zu überzeugen, dass ein preussischer König ohne Königlich-Preussen ein Widerspruch sei. Doch ist es merkwürdig, dass Preussen, seit 1744 im Besitz Frieslands und des Hafens von Emden, keineswegs an die Besetzung des Hannover-Hessischen Korridors dachte, der diesen Staat hinderte, sich an der Nordsee festzusetzen, während Friedrich II. mit aller Beharrlichkeit die Aneignung des heute als Danziger Korridor bezeichneten Gebietes anstrebte: hier scheinen chauvinistische Rassegefühle eine Rolle gespielt zu haben ¹⁾. Als 19-jähriger Thronfolger schrieb der spätere König Friedrich II. im Jahre 1731 in einem an einen Freund gerichteten Brief über die Notwendigkeit, Polnisch-Preussen einzustecken: Die preussischen Lande sind zerstreut und zerteilt, ich bin deshalb der Ansicht, dass es unbedingt notwendig sei, sie zu verbinden und zusammenzuflicken mit den Gebieten, die sich schon in unserem Besitz befinden. Das würde man durch die Einverleibung Polnisch-Preussens (Pommerellens) erreichen. Als ihn die Nachricht vom Tode Augusts II. erreichte, riet er (1733) dem König in einem Brief, Polnisch-Preussen zu besetzen. Dieses Ziel verfolgten später auch die Instruktionen an seine Heerführer und politischen Vertrauensmänner (1756 und 1759) und seine zwei politischen Testamente (1762 und 1768). Er wusste wohl, dass dadurch Polens Stellung geschwächt und untergraben würde. So urteilte er in seinem Testament von 1768: „Wer den Weichsellaufl und Danzig besitzen wird, der wird mehr Herr in Polen sein, als der König, der es regiert.“ ²⁾

¹⁾ Wojtkowski, im Bericht des Kongresses der polnischen Historiker, 1931, II, S. 200.

²⁾ Recke: Die polnische Frage, S. 364.

Denselben Gedanken äusserte er im Jahre 1772, zur kritischen Zeit der Teilung Polens. Als einige preussische Räte bemerkten, dass es vorteilhafter wäre, sich das reichere Posener Gebiet anzueignen als Pommerellen, erzürnte der König, drohte mit dem Stock und erklärte, sie wären töricht und verständen nicht, dass man, wenn man Polnisch-Preussen einnehme, in der Lage wäre, später den ganzen Rest in Besitz zu nehmen („Il serait en situation d'obtenir plus tard tout le reste“).

Die Polen waren von diesen Plänen Friedrichs II. unterrichtet. Schon 1740 wies Stanislaw Poniatowski, der Vater des späteren Königs, den polnischen Hof darauf hin, dass Friedrich II. sich Danzig und Pommerellen aneignen wolle und dass dies mit der Aufteilung der Republik enden könnte ¹⁾.

Nachdem Friedrich II. in den schlesischen Kriegen Österreich den grössten Teil Schlesiens entrissen hatte, schritt er dazu, sich im Norden einen Teil Polens, und zwar Pommerellen anzueignen, um auf diese Weise den Weg von Breslau nach Königsberg zu verkürzen. Als 1756 der Siebenjährige Krieg ausbrach, wies Friedrich II. sofort seinen Feldmarschall Lehwald an, Pommerellen zu besetzen. Die Russen nahmen aber inzwischen Ostpreussen, Elbing, Marienburg, Graudenz und Thorn ein, versuchten Danzig zu besetzen ²⁾ und zogen schliesslich nicht nur in Königsberg, sondern auch in Berlin ein. Russland trug sich sogar mit dem Gedanken, Ostpreussen der polnischen Republik für Gebiete am Dniepr (für Weissrussland oder die Ukraine) anzubieten ³⁾. Es schien, als hätte Preussens letzte Stunde geschlagen. In dieser schwierigen Lage versuchte Friedrich II. sich schon im Jahre 1760 durch eine Teilung Polens zu retten und schlug den Russen eine Verständigung auf Kosten Polens vor: Preussen sollte Pommerellen erhalten, während Russland die Ukraine zufallen sollte. Plötzlich aber wendete sich das Blatt wieder zu Gunsten Friedrichs II., als den Zarenthron zuerst Friedrichs Bewunderer Peter III. (1762) und bald darauf Katharina II. bestiegen. Diese Wendung rettete Preussen vor dem Zusammenbruch. Als am 29. Dezember 1763 ein preussisch-russisches

¹⁾ Skibiński: Europa i Polska (Europa und Polen), S. 340.

²⁾ Konopczyński: Polska w dobie Wojny Siedmioletniej (Polen im Siebenjährigen Krieg).

³⁾ Konarski arbeitete für den kommenden Friedenskongress eine Denkschrift aus, in welcher er dagegen protestierte, dass Russland Ostpreussen erhalten sollte, vielmehr das Gebiet für Polen in Anspruch nahm, falls Friedrich II. Ostpreussen nicht zurückerobern sollte. (Konopczyński: Stanislaw Konarski, S. 199).

Bündnis mit dem Plan einer Teilung Polens feste Gestalt annahm, hing Polens Schicksal nur noch an einem Faden. Während Katharina Livland gewinnen wollte, dachte Friedrich an die Einverleibung Polnisch-Preussens. Da preussische Gebiete bei Marienwerder an die Weichsel grenzten, besetzte er ohne viel Umschweife die in der Nähe liegende Weichselinsel. Die Zölle, die Polen auf der Weichsel von fremden, also auch preussischen Waren erhob, waren Friedrich II. ein Dorn im Auge. Deshalb errichtete er 1765 auf einer der Weichselinseln bei Marienwerder eine mit Geschützen versehene Zollstation und zwang alle Schiffe, die hier den Fluss passierten, die mitgeführte Fracht zu verzollen. Als aber Russland das Protektorat über Danzig übernahm und der Stadt alle Privilegien garantierte, musste Friedrich II. die Zollkammer aufheben.

In Polen bereiteten sich inzwischen Reformen vor, welche eine Stärkung des Staates bezweckten. Um eine Durchführung dieser Reformen unmöglich zu machen, entschlossen sich die Höfe von Petersburg und Berlin, sogar einen Bürgerkrieg zu entfesseln. Religiöse Differenzen sollten als Anlass dienen. Friedrich II. erinnerte sich der Thorner Vorfälle des Jahres 1724 und beschloss, von dieser Grundlage aus auf die Protestanten preussischer Städte, wie Danzigs, Elbings, Thorns, einzuwirken. Zusammen mit Katharina II. forderte Friedrich II. vollständige Gleichberechtigung der „Dissidenten“ mit den Katholiken. Diese Forderung zielte in hohem Masse auf Polnisch-Preussen ab.

Als sich der polnische Reichstag dieser Forderung widersetzte, liess Russland seine Truppen in Polen einmarschieren. Unter dem Schutz der Bajonette wurde eine Dissidenten-Konföderation gebildet, welche die erforderlichen Unterschriften sogar von Frauen und Kindern einsammelte.

An der Spitze einer Dissidenten-Konföderation, der Konföderation von Shuck, stand ein deutscher Lutheraner, der Starost von Tuchel und Generalleutnant Wilhelm von der Goltz: die Akte seiner Konföderation war u. a. von 22 anderen Goltz's unterfertigt. Die Artikel der Gross- und Klein-Polnischen Konföderation verfasste der bereits genannte Danziger Lengnich¹⁾. Nach Bildung der Dissidentenkonföderationen terrorisierten die russischen Truppen den Sejm derart, dass dieser in die Gleichberechtigung der Dissidenten einwilligen musste.

¹⁾ Vergl. *Roczniki Towarzystwa Naukowego* (Jahrbücher der Wissenschaftlichen Gesellschaft), Thorn, 1908, Band XV, S. 125; *Mestwin* 16. 3. und 31. 3. 1927.

Als Russland und Preussen dem Sejm ihre Beschlüsse aufzuzwingen (1768), legte trotz den Drohungen des russischen Gesandten Repnin der pommerellische Abgeordnete Josef Wybicki sein Veto ein. Wybicki, der Schöpfer der polnischen Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“, war in Bendomin in der Kaschubei geboren und hatte seine Erziehung in Danzig erhalten. Als Landbote des Kreises Kościerzyna begriff er recht gut, dass Friedrichs II. Forderung auf Gleichberechtigung der Dissidenten darauf angelegt war, die Protestanten der grösseren Städte gegen Polen in Bewegung zu setzen und einen Vorwand für die Besetzung Pommerellens zu finden. Es ist bezeichnend, dass es gerade die Kaschubei war, die, im Vorgefühl der drohenden Gefahr, durch den Mund des Pommerellers Wybicki gegen die Absichten des preussischen Königs protestierte. Wybicki stand übrigens keineswegs isoliert da: er stand mit dem Woiwoden von Marienburg, Michael Czapski, im Einvernehmen und wurde von einem der tüchtigsten Landboten Pommerellens, seinem Verwandten Michael Lniski, dem späteren Marschall der Konföderation von Bar für Polnisch-Preussen, unterstützt¹⁾.

Die gegen Polens Selbständigkeit gerichteten Übergriffe Preussens und Russlands riefen schliesslich den Protest der ganzen Nation hervor. Die Konföderation von Bar (1768) entfachte eine Aufstandsbewegung, die unter Wybicki's Führung auch auf Polnisch-Preussen übergriff. Mit Wybicki standen die Lniski, Sarnacki, Piwnicki in Verbindung. Am 17. August 1769 bildeten die patriotischen Polen in Stargard die „Pommerellische Konföderation“, „zum Schutz unseres geliebten Vaterlandes, für das wir Gut und Blut zu opfern bereit sind²⁾“. Zum Marschall der Konföderation wurde Michael Lniski gewählt. In einem zeitgenössischen Bericht lesen wir: „Die preussische Konföderation konnte sich, was Tüchtigkeit und Zahl der Leute betrifft, mit der grosspolnischen messen. Ihr Marschall war ein gewisser Lniski, Regimentsführer war Gordon.

¹⁾ Skałkowski: Józef Wybicki, 1927; Wybicki: *Moje życie* (Mein Leben), herausgeg. von Skałkowski, 1928; *Protestatio* 5. 3. 1768, Varsoviae: Josephus Wybicki assessorides Terrarum Mirachoviensium ex palatinatu Pomeraniae districtu Berensi ad comitia extraordinaria Varsoviae electus nuntius. *Thornische Nachrichten* auf das Jahr 1768—1772.

²⁾ Konopczyński: *Roczniki historyczne* (Historische Jahrbücher), 1928, III, S. 140; derselbe, „Konfederacja Barska“ (Die Konföderation von Bar), 1928, S. 52; Keyser: *Der Kampf um die Weichsel*, S. 99; Wybicki: *Moje życie* (Mein Leben), I. Kapitel. Józef Polczyński setzte im Jahre 1880 in seinem Dorfe bei Tuchel den Konföderierten ein Ehrenmal. *Strażn. Zach.* 1922; Szczygielski: *Pomorze w Konfederacji Barskiej*. *Pomerania III*. Poznań 1928.

Sie fügte den Moskowitern mehr Schaden zu, als die grosspolnische Konföderation¹⁾. Die regste Tätigkeit entfalteten die Konföderierten in der Gegend von Thorn. Als der Führer der Kujawischen und Kulmer Konföderation, Ulejski²⁾, in Pommerellen geschlagen worden war, zerstreuten sich hier die Konföderierten. Unter ihnen trat ein gewisser Roskowski hervor, der eine starke Abneigung gegen die protestantischen Pastoren an den Tag legte.

Diese Intoleranz der Konföderierten kann man rügen³⁾, doch muss man sie aus den Umständen begreifen. Da die feindlichen Nachbarn die Verteidigung der Dissidenten als Deckmantel für ihre Eroberungsabsichten benützten, konnte es nicht Wunder nehmen, dass die Konföderierten umso energischer die Verteidigung des katholischen Glaubens zu ihrem Losungswort erhoben und auch vor der Vertreibung protestantischer Geistlicher nicht zurückschreckten. Es war dies die Reaktion gegen die Einmischung fremder Mächte in innere Angelegenheiten des Landes. Um die Frömmelheit der Konföderierten in den Augen Europas zu verunglimpfen, verfasste Friedrich II. das Spottgedicht „La guerre des Confédérés“ (1771)⁴⁾.

Als Roskowski Konitz besetzen wollte, eilte ein preussisches Husarenregiment aus Bütow den Protestanten zu Hilfe und nahm die Stadt ein. Roskowski wurde gefangengenommen und nach Küstrin gebracht. Auch russische Regimenter gingen in Pommerellen gegen die Konföderierten vor, so bei Bierzgowo und Brodnica.

Im Kampf mit den Konföderierten nahmen die preussischen Truppen unter Führung der Generale Thadden und Belling Polnisch-Preussen und einen Teil Grosspolens ein, erhoben Kontributionen und führten nicht nur Rekruten, sondern auch Mädchen weg, die man zur Vermehrung der Bevölkerung nach Mark verschickte⁵⁾. Zu gleicher Zeit drangen russische und österreichische Truppen immer tiefer in Polen ein. Das Ergebnis dieses ungleichen Kampfes war die erste Teilung Polens (1772), welche Preussen Ermland, Polnisch-Preussen (ohne Thorn und Danzig) und den Netzedistrikt eintrug.

Die Teilung war ein Akt der Gewalt. Angesichts der Proteste Wybickis und der Konföderierten, angesichts des jahrelangen

¹⁾ Ms. der poln. Bibliothek in Paris (Miscellanea) Ms. 78.

²⁾ In seinem Universal von 17. I. 1769 aus Inowroclaw berief sich Ulejski in seinem Kampfauftrag auf die Verunglimpfung der Jungfrau Maria auf der Thorner Standsäule.

³⁾ Kaufmann (Volz: Der ostd. Volksboden), 317.

⁴⁾ Raumer: Polens Untergang, Leipzig 1832.

⁵⁾ Rotteck: Allgem. Gesichte 1839—1840, 438.

Widerstandes der Aufständischen gegen jede Gebietsabtrennung, insbesondere angesichts der Protestaktionen Pommerellens kann man wohl kaum behaupten, Polen habe sich Pommerellen ohne „ernsthaften Widerstand“ entreissen lassen. Als Polen verwüstet und erschöpft dalag, hatte es Friedrich II. leicht, die Bevölkerung von Polnisch-Preussen zu veranlassen ihm am 20. September 1772 im Schloss zu Marienburg zu huldigen. Kaufmann (D. Kampf) urteilt einseitig, wenn er schreibt: „In friedlicher und rechtmässiger Weise war die Provinz erworben worden“.

Die Besetzung der polnischen Küste durch Friedrich II. bedeutete den Todesstoss für die Unabhängigkeit des polnischen Staates. Mit Recht stellt Ernst Moritz Arndt¹⁾ die Frage, warum die Polen nicht bedächten, „dass sie vor allen Dingen als Nation in ihrem Norden das Meer beherrschen mussten und dass die kleinere Zahl der Deutschen mit dem kleineren linguistischen Rechte dem grösseren geographischen des ganzen Landes weichen musste. Die Vernachlässigung ist der Tod von Polen geworden. Als vollends im XVIII. Jahrhundert Russland und Preussen sich ganz seines Meeres bemeisterten (denn das nördliche Schwarze Meer gehörte grösstenteils geographisch zu Russland), da war Polen so gut wie vernichtet; ohne alles Meer, rund von mächtigen Nachbarn umgeben, mit keinen Hilfsmitteln höherer Bildung, mit keinen von der Natur gerichteten Grenzen umgeben, konnte es nie etwas werden: es musste früher oder später untergehen“.

Die Abdrängung Polens von der See war ein so himmelschreiendes Unrecht, dass Preussen es damals noch nicht wagte, sich auch Danzig und Thorn anzueignen. Dies sollte erst 21 Jahre später erfolgen. Preussen sah wohl ein, dass diese Weichselstädte Polen beinahe noch nötiger waren als ganz Polnisch-Preussen. Ein gerechtes Urteil hat in dieser Sache der in Neidenburg im Masurenland geborene grosse deutsche Geschichtsforscher Gregorovius gefällt²⁾. Nach Schilderung der Überfälle und Gewalttaten der preussischen Truppen, kommt Gregorovius zu folgendem Schluss: „Solche gewaltsame Frevel sind eine Blutsaat, welche im dunklen Schosse der Zeiten zu einem Verhängnis reift. Wundert euch nicht, wenn

¹⁾ Arndt: Germanen und Europa, 1803, S. 329—330, vergl. 335: „Polen z. B. wenn es noch ein Staat wäre, müsste die Deutschen in Preussen und Kurland beherrschen, weil es seine Meergrenze dort besitzen müsste“. Vergl. Arndt: Versuch in vergleich. Völkergeschichte, 1844, 326: „Polen wiederhergestellt“. Vergl. Hellmuth v. Moltke: Darstellung d. Verh. in Polen. 1832.

²⁾ Gregorovius: Die Idee des Polentums, Königsberg 1848, S. 41.

es nach einem dämonischen Gesetz der Natur über die unschuldigen, nachgeborenen Geschlechter grauenvoller hereinbricht, als es gerecht erscheint. Gottlose Verbrechen hat die Weltgeschichte noch nie anders als durch Blut gesühnt. Es ist grausam, aber wahr; und dennoch lernt man die Gerechtigkeit so schwer“.

DER FRIEDERIZIANISCHE ABSOLUTISMUS.

Nachdem Friedrich II. Polnisch-Preussen besetzt und sich endlich in den Besitz aller „preussischen“ Lande gesetzt hatte, nannte er sich „König von Preussen“, nicht mehr „König in Preussen“. Er achtete streng auf diesen Titel und remonstrierte, wenn die europäischen Höfe es vergassen.¹⁾

Der moralischen Verurteilung eingedenk, welche seinerzeit die Besetzung Schlesiens hervorgerufen hatte, versandte Friedrich II. an die europäischen Höfe eine Denkschrift, welche die Teilung Polens rechtfertigen sollte²⁾. Er berief sich dabei auf Erbensprüche der Markgrafen von Brandenburg, die als Erben der slavischen Fürsten von Stettin angeblich auch auf Polnisch-Pommern Anrechte besäßen. Doch musste er eingestehen, dass der pommerellische Adel nach Aussterben des Danziger Fürstenhauses den polnischen Königen (Przemyslaw II.) gehuldigt hatte, denn der Adel „zog die polnischen Fürsten, mit denen ihn Gemeinsamkeit der Sprache und der Sitten verband, vor.“ Man neigte schon deshalb mehr zu Polen, weil die Stettiner Fürsten Sprache und Sitten der Deutschen angenommen hatten.

Auch in zahlreichen Briefen an die französischen Philosophen suchte Friedrich II. die Teilung Polens zu rechtfertigen. Er wollte Europa davon überzeugen, dass die Interessen der „Zivilisation“ bei ihm eine besondere Rolle gespielt hätten, und betonte, dass Pommerellen ein barbarisches, finsternes und ungeschliffenes Land sei, das er besetzen müsste, um es dem europäischen Kulturkreis zuzuführen. Friedrich übertrieb daher absichtlich die „Wildheit“ der Kaschuben und klagte über den Mangel an jeglicher Kultur, über die „polnische Sklaverei“. Es ist klar, dass das Land infolge der langen Kämpfe verödet war. Zu Unrecht schob jedoch Friedrich II. diesen Zustand der angeblichen Barbarei und Rückständigkeit der Bevölkerung in die Schuhe und schrieb sogar, er habe nur

¹⁾ Angenber g: Recueil, Paris 1862 (Note des preussischen Ministers an den Reichstag zu Regensburg vom 25. Juli 1785); Hert z b e r g: Recueil, I, 1789, S. 320.

²⁾ Hert z b e r g: Recueil, Berlin 1789, III, S. 70.

„Sand, Sträucher und Juden“, mit einem Wort, ein wildes „Kanada“ vorgefunden¹⁾.

Doch die von deutschen Historikern herausgegebenen Quellen beweisen, dass manche Kreise, wie Graudenz und Schwetz zur Zeit der Teilungen ausgezeichnet bewirtschaftet waren, und dass dem preussischen Staatsschatz aus Westpreussen im ersten Jahr nach der Teilung sogar 1703 103 Taler an Steuern zufließen²⁾.

Als diese Taler in den preussischen Staatssäckel flossen, hatte Friedrich II. in Wahrheit weder Grund noch ein Recht, in einem Brief an d'Alembert vom 19. Juni 1775 zu unterstreichen: „Je me regarde comme le Licurge ou le Solon de ces barbares“. Friedrich vergoss scheinbar Tränen über das Bauernelend, wettete gegen den Urheber dieser Knechtschaft, den Adel und verkündete, er wolle dem Land die Freiheit schenken und die Untertanen von der Tyrannei befreien³⁾. In einem Briefe an Voltaire erklärte er, er werde es nicht dulden, dass dieses Land länger in solcher Barbarei verbleibe, in die es die Tyrannei seiner Herrscher gestürzt habe.

Allein 26 Jahre vorher, im Jahre 1746, im sechsten Regierungsjahr Friedrichs II., war in einer Königsberger Zeitung die Anzeige zu lesen gewesen, dass ein preussischer Herr seinen Förster und seinen Koch, sowie Frau und 2 Töchter des letzteren für 500 Taler zu verkaufen gedenke⁴⁾.

¹⁾ In Friedrichs Fusstapfen treten heute manche deutsche Historiker wie Max Bär (Westpreussen zur Zeit Friedrich des Grossen) und Keyser (Der Kampf um die Weichsel), der die Kaschuben des Jahres 1772 als eine Art von Indianern schildert, als ob sich der deutsche Michel vom Kaschuben tatsächlich in kultureller Hinsicht so wesentlich unterschieden hätte.

²⁾ Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), 1928, III, S. 235.

³⁾ Dem Beispiel Friedrich II. folgend, stellt auch Lorentz die Sache so dar, als habe sich gegen Ende des XVIII Jahrhunderts zwischen den kaschubischen Bauern und dem „fremden“ polnischen Adel ein Gegensatz herausgebildet. Tatsächlich rekrutierte sich jedoch der Adel Pommerellens auch aus Kaschuben. Dies gilt z. B. für den Woiwoden von Pommerellen, Józef Przebendowski, der die Bauern in seinen Ländereien besonders hart bedrückt haben sollte. (Vergl. Lorentz, S. 106, 111). Przebendowski stammte aus kaschubischem Adel und erliess Verfügungen in deutscher Sprache (*Gryf*, 1910, S. 300). Die Przebendowskis nahmen unter dem Einfluss des sächsischen Hofes deutsche Sitten an, Georg Przebendowski, der Schwager Flemings, unterschrieb sich sogar deutsch „J. G. v. Prebendau“. (Vergl. *Roczniki Tow. Przyjaciół Nauk* (Jahrbücher der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften), Poznań, 1889, XVII).

⁴⁾ Rutkowski: *Poddaństwo włościan* (Die Leibeigenschaft der Bauern) 1921, S. 76.

Derselbe Herrscher, der in den Polen entrissenen Gebieten als Volksbefreier auftrat, unterstützte in seinem eigenen Land die Junker, überliess ihnen die Verwaltung seiner Kreise und begünstigte sie im Heer und Ämtern. Indessen waren in Pommerellen vier Fünftel aller Güter königliche Domänen, nur ein Fünftel gehörte dem Adel: die königlichen Bauern — die also vier Fünftel der Bauernschaft Pommerellens ausmachten — waren aber frei und erberechtigt. Auch in den adligen Gütern war die Lage der Bauern nicht schlechter, als die Lage der Bauern in Preussen. Friedrich II. wollte übrigens gar keine tatsächlichen Änderungen einführen. In einem Erlass vom 8. November 1773 bedrohte er sogar diejenigen Bauern, welche sich ihren bisherigen Pflichten zu entziehen versuchen würden, mit Strafe¹⁾. Friedrich II. milderte zwar in Pommerellen die Leibeigenschaft, diese Wohltat stellt sich jedoch viel weniger bedeutsam dar, wenn wir hören, wie der schon genannte pommerellische Landbote Josef Wybicki über die Lage der pommerellischen Bauern urteilt: „In der früher zu Polen gehörenden polnischen Provinz kannte man gerade die Leibeigenschaft nicht, wer aber solche (leibeigene Bauern) besass, hatte nur Schaden davon“²⁾. Aus diesem Grunde wirkte Wybicki auf den Adel anderer Provinzen dahin ein, dass er dem Beispiel des kaschubischen Landes folge und die Leibeigenschaft aufhebe, denn obgleich frei, hatte der Bauer hier nie einen Aufstand entfacht, wie dies z. B. in der Ukraine geschehen war. „Von einem Bauernaufstand findet man hier keine Spur“³⁾.

Die Milderung der Leibeigenschaft durch Friedrich II. war auch deshalb von geringer Bedeutung, weil der Bauer früher, falls seine Lage unerträglich war, seinem Herrn entlief und es schwer war, ihn in den weiten und schwach besiedelten Gebieten der Republik wieder einzufangen. Jetzt aber sperrte ihn die Grenze von diesem Gebiet ab. Zwar erlangte nun auch der gutsherrliche Untertan Gleichheit vor dem Gericht, doch musste er vorher die Kontri-

¹⁾ Frankiewicz: *Historja Pomorza* (Geschichte Pommerellens), S. 266.

²⁾ Friedrich II. sah die Enttäuschung der pommerellischen Bauern voraus, schob aber in einem Brief v. 1. April 1772 die Schuld auf die Barbarei der Einwohner, welche die Wohltat einer Aufhebung der Leibeigenschaft weder verstehen, noch richtig schätzen würden. Zimmermann: *Fryderyk Wielki* (Friedrich der Grosse), Poznań 1915, I, S. 307; Schumacher-Wernicke, S. 163.

³⁾ *Listy patrijotyczne* (Vaterländische Briefe), I., S. 198.

bution entrichten. Auch hatte er nicht nur Abgaben zu zahlen, sondern auch Heeresdienst zu leisten.

Die pommerellischen Bauern flüchteten vor dem Heeresdienst nach Polen: bis zum Jahre 1786 waren 10.219 Personen nach Polen geflüchtet. Auch solche Bauern, denen der Heeresdienst garnicht drohte, begaben sich mit ihren Familien und ihrem Vieh in polnisches Staatsgebiet. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass es den Bauern in Polen nicht gar so schlecht ging. Bei Kartuzy flüchteten junge Leute, die ausgehoben werden sollten, bewaffnet in die Wälder und wehrten sich mit der Waffe gegen preussische Beamte und Soldaten, die ihnen nachspürten¹⁾. In Wieleń entwichen die Rekruten sogar aus den Kasernen. Manchmal veranstaltete man förmliche Jagden auf Rekruten und steckte die aufgegriffenen Leute ins Militär, wenn sie auch garnicht dienstpflichtig waren. Es ist bezeichnend, dass dieselben Kaschuben, die voll Kriegslust mit Sobieski nach Wien gezogen waren und mit gleichem Mut die Schweden bekämpft hatten, sich nunmehr mit Händen und Füßen gegen den Dienst im Heer der Hohenzollern wehrten.

VERDEUTSCHUNGSARBEIT IN POMMERELLEN.

Friedrich II., ein Bewunderer der französischen Literatur und Verächter der deutschen Sprache, der sich so sehr für allgemein menschliche Aufklärung und Kultur interessierte, wandelte sich völlig um, als er von Königlich-Preussen Besitz ergriff. Die Philosophie geriet in Vergessenheit und machte anderen Anschauungen Platz: „Wir wollen teutsche Leute aus dem Reiche nehmen, so viel wir nur bekommen und unterbringen können, damit wir das polnische Zeug mehr loswerden und auch mehr teutsche Leute dorten hinkriegen“²⁾. Man darf vor allem eines nicht vergessen: Friedrich war sich dessen vollkommen bewusst, dass er die Hand nach einem ethnographisch polnischen Land ausgestreckt hatte³⁾. Am 1. April 1772 schrieb Friedrich II. an den Oberpräsidenten

¹⁾ Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 236. — Auf Grund der preussischen Publikationen aus den königl. preussischen Staatsarchiven.

²⁾ Bär: *Westpreussen*, S. 317.

³⁾ Zimmermann, I., l. 252 f., erwähnt, dass die Bevölkerung sowohl Pommerellens als auch Ermlands zum grossen Teil polnisch war. Kętrzyński: *Ludność polska w biskupstwie warmińskim* (Die polnische Bevölkerung im Bistum Ermland).

Domhardt: „Dass der Generalmajor von Belling in Pommerellen so habe wirtschaften lassen, dass deshalb nicht das Brot, geschweige Saatkorn übrig geblieben ist, erfahre ich höchst ungern. Übrigens glaube ich, dass die Einwohner besonders in Pommerellen meist polnischer Nation sein und die ihnen zugedachte Wohltat der aufgehobenen Leibeigenschaft nicht nach ihrem wahren Wert einsehen und erkennen werden. Das sicherste Mittel, um diesen sklavischen Leuten bessere Begriffe und Sitten beizubringen, wird immer sein, solche mit der Zeit mit Teutschen zu melieren“¹⁾.

Aus diesem Grund empfahl Friedrich, unter keinen Umständen Stockpolen anzusiedeln. In den Jahren 1775–1786 siedelte Preussen in Pommerellen und dem Netzedistrikt eine grosse Anzahl deutscher Kolonisten — rund 12.000 Seelen — an. Damals wurden im Dirschauer Kreis Dörfer wie Gardschau (Godziszewo), Schiwialken (Siwialka), Klempin (Klepiny) verdeutscht, die ihren deutschen Charakter sogar bis heute erhalten haben²⁾.

Um das Land schneller zu verdeutschen, entfernte Friedrich II. innerhalb eines Jahres alle polnischen Starosten aus den königlichen Domänen und schaltete damit die nationalbewusste polnische Intelligenz aus. Die königlichen Güter wurden fortan ausschliesslich an Deutsche verpachtet. Friedrich liess sogar 100 Waisenkinder aus Potsdam nach Westpreussen verpflanzen und bei protestantischen deutschen Wirten unterbringen³⁾.

Während Friedrich die deutschen Kolonisten unter besonderen Schutz nahm und ihnen Steuererleichterungen gewährte, äusserte er sich über polnische kaschubische Bauern abfällig und mit Verachtung. Ebenso zog er den deutschen Bürger dem polnischen Adel vor. Im Gegensatz zur Haltung, die er sonst dem Adel gegenüber einnahm, verdrängte er in Pommerellen den polnischen Adel von seinen Gütern und verkaufte ihren Grund und Boden sogar deutschen Bürgern, während in den übrigen Gebieten Preussens das Verbot des Erwerbes adligen Grundbesitzes durch Bürgerliche weiter in Geltung blieb. Die Sonderstellung des deutschen Bürgertums in Pommerellen sollte die Verdeutschung des Grossgrundbesitzes

¹⁾ *Urkundenbuch zur Lebensgeschichte Friedrichs des Grossen*, V, S. 193 f.

²⁾ Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 239 erwähnt, dass die Deutschen in Pommerellen bis zum Jahre 1772 30% der Bevölkerung ausmachten; Der Kampf um die Weichsel, S. 120; Laubert: Die preussische Polenpolitik, 1920, S. 13.

³⁾ Laubert in Volz, *Der ostdeutsche Volksboden*, S. 331.

fördern. Friedrich II. äusserte sich: „Ich will doch lieber ordentliche Kaufleute auf den Gütern haben, als das liederliche polnische Zeug“¹⁾.

Zur Verdeutschung des Adels griff er schliesslich zu einem Mittel, das sich nicht übel bewährte: er gründete in Stolp (1765) und in Kulm (1776) Kadettenhäuser für die Söhne des unbemittelten polnischen Adels.

Germanisieren war das Lösungswort des Philosophen auf dem Königsthron und seiner Beamten. Welche Verdeutschungspläne in den Köpfen der Beamten Friedrich II. spukten, beweist ein von der preussischen Beamtenschaft in Bromberg bald nach der Teilung ausgearbeiteter Vorschlag, welche Mittel zur Verdeutschung Pommerellens anzuwenden seien. Die Bestimmungen dieses Entwurfes lauteten: ²⁾

- a) den Beamten ist es fortan bei Strafe von 100 Talern untersagt, einem Mann oder einem Mädchen polnischer Abstammung die Eheschliessung zu gestatten, solange diese nicht deutsch sprechen und vom Jahr 1782 an auch deutsch lesen gelernt haben.
- b) Die Obersten sollen den Soldaten keinen Urlaub erteilen und keine Eheschliessung gestatten, falls diese nicht der deutschen Sprache mächtig sind.
- c) Jeder Lehrer wird seines Amtes verlustig, falls er nicht innerhalb eines halben Jahres deutsch sprechen, lesen und schreiben lernt.
- d) Die Andachtbücher sollen fortan zur Hälfte in deutscher Sprache verfasst sein; in den Schulen soll die Bibel in deutscher Sprache gelesen werden.

Auch der deutsche Adel, an den Friedrich II. in Pommerellen Güter verteilt hatte, wurde von diesem Verdeutschungsfieber erfasst und begann in den Dörfern deutschen Gottesdienst einzuführen. Doch verstand das Volk so wenig deutsch, dass man davon bald Abstand nehmen musste³⁾. Diese Tatsache beweist, in welchem Mass die Bevölkerung Pommerellens zur Zeit der Teilung Polens polnisch war. Die Unkenntnis der deutschen Sprache war unter der Bevölkerung so gross, dass Friedrich II. schliesslich jene Beamten, welche auch der polnischen Sprache mächtig waren, höher einschätzen musste.

¹⁾ Der Kampf um die Weichsel, 1926, S. 120 und 124.

²⁾ Bär: Westpreussen, S. 550, Anm. 4; Zimmermann, I, S. 281.

³⁾ Zimmermann, I, S. 263.

Das Ziel der Verdeutschung stand Friedrich II. auch im Kirchenwesen vor Augen: alle Kirchenstellen wurden mit deutschen Geistlichen besetzt. Als der Bischof von Ermland, Krasicki, den Vorschlag machte, in Frauenburg den Geistlichen Drożygłowski, einen Polen, anzustellen, machte Friedrich II. den Vermerk: „Nicht einen Polen, sondern einen Preussen“. Bischof Krasicki musste sich fügen und einen Deutschen vorschlagen¹⁾.

DANZIG WENDET SICH AN POLEN.

Die Reformen Friedrich II., welche die wirtschaftliche Kultur Pommerellens betrafen, waren keineswegs so grossartig, als man es einst wahrhaben wollte. Selbst Schriftsteller, die das Lob Friedrich II. singen, bekennen heute, dass diese Reformen nicht immer glücklich gewesen waren²⁾. Vor allem fügte Friedrich II. Pommerellen schweren wirtschaftlichen Schaden zu, da er das an der Weichselmündung gelegene Land vom Mittel- und Oberlauf des Flusses abschnitt. Darin liegt die Hauptursache des wirtschaftlichen Rückganges Pommerellens und der preussischen Städte, vor allem Danzigs. Den Rückgang des Danziger Hafens beleuchten nachstehende Zahlen der Schiffseingänge:³⁾

Jahren	Schiffe
1770	1988
1771	711
1772	757
1774	533
1782	145

Infolge des Widerstandes Russlands, das seine Ostseegeltung bewahren wollte, war es Friedrich II. nicht gelungen, bei der ersten Teilung Polens auch Danzig und Thorn zu erhalten. Um trotzdem zum Ziel zu gelangen und Danzig niederzuzwingen, besetzte Friedrich II. im September 1772 für Danzig wichtige Punkte, wie Neufahrwasser und den Holm, liess in Alt-Schottland besondere Märkte abhalten, blockierte auf diese Weise Danzig und setzte der Stadt

¹⁾ Zimmermann, I, S. 262.

²⁾ Der Kampf um die Weichsel, S. 132.

³⁾ Bolesław Ślaski: *Splaw i splawnicy na Wiśle* (Schiffahrt und Schiffer auf der Weichsel), Warschau 1916, S. 15. Um die Möglichkeit eines Seehandels zu gewinnen, war Polen genötigt, 1775 mit Preussen ein Abkommen zu schliessen, laut welchem Preussen den Transport polnischer Waren bewerkstelligte.

in solchem Masse zu, dass es im Jahre 1775 in Danzig sogar an Brot mangelte. Ausserdem erschwerte er den Durchgangsverkehr polnischer Waren, indem er den Warenverkehr zwischen Danzig und Polen und die von Danzig seewärts verfrachteten Waren mit Wertzöllen belegte und auf diese Weise den Weichselhandel untergrub¹⁾. Umgekehrt überschwemmte er Polen mit preussischen Waren. Die Sinnwidrigkeit der Abtrennung Pommerellens von Polen, sogar lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, war offenbar. So ist es kein Wunder, dass dieselbe Stadt Danzig, welche im XVI. Jahrhundert gegen Polens Oberherrschaft gemurrt hatte, sich jetzt ebenso wie Thorn mit allen Kräften dagegen sträubte, unter die Herrschaft der Hohenzollern zu geraten, und sich auch während des 4-jährigen Reichstages (1788—1791) an Polen um Hilfe wandte.

Johanna Schopenhauer, die Mutter des Philosophen, eine Danziger Patrizierin, bemerkt in ihrem Tagebuch: „An jenem Morgen (1772) überfiel das Unglück wie ein Vampir meine dem Verderben geweihte Vaterstadt und saugte ihr jahrelang bis zur völligen Entkräftung das Mark des Lebens aus“.

Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., übernahm als Erbe auch die Pläne Friedrichs II. Am 3. Oktober 1787 vermerkte er auf einem Ministerialbericht eigenhändig, dass die beste Erwerbung für Preussen vor allem das linke Weichselufer wäre; sollte sich eine Gelegenheit dazu bieten, so dürfe man sie nicht vorübergehen lassen, sondern müsse sie unbedingt ausnützen.

Ungeachtet dieser Pläne schlugen die Hohenzollern der Republik ein Bündnis gegen Russland vor, forderten jedoch gleichzeitig Danzig und Thorn. Doch fanden sich Polen, welche auf ihrer Hut waren und dieses Spiel durchschauten. Während der Anhänger Preussens, Ignaz Potocki, den Hohenzollern nach dem Tod Stanislaw Augusts den polnischen Thron anzubieten bereit war, warnte

¹⁾ Vergl. Hertzberg: *Recueil*, 1789, I, S. 317 ff; Schlössers Staatsanzeiger, Heft XIV, 1784, S. 226. Über die Vorschriften Friedrichs machte sich sein grosser amerikanischer Zeitgenosse, Benjamin Franklin, lustig durch Parodierung des preussischen Ediktes vom 5. September 1775, welches die Engländer mit Zoll belegte und in Königsberg die Revision einführte. — In der *Fortnightly Review* vom Mai 1927 beruft sich der englische Schriftsteller Argus auf das Jahr 1772 und wirft den Deutschen vor, sie würden im Falle einer Durchsetzung ihrer Ansprüche auf Pommerellen ihre Versprechungen, Polen einen Freihafen und freien Transit zu gewähren, ebenso wenig halten wie einst Friedrich II.

der an der polnischen Grenze, in Schneidemühl geborene Grosspole Staszic vor den weitgehenden preussischen Forderungen¹⁾.

Berlin sah, dass die Polen keineswegs freiwillig auf Danzig und Thorn verzichten würden. Nichtsdestoweniger schloss Preussen am 29. März 1790 mit Polen ein Defensivbündnis. Ein polnischer Landbote aus Wolhynien machte den Sejm darauf aufmerksam, dass sich das preussische Heer bei der ersten Gelegenheit auf Danzig stürzen würde, während die Republik doch diesen letzten „Löffel Meerwasser“ unbedingt benötige. (Juli 1790). Diese Besorgnis war nur zu begründet. Am 29. Oktober 1790 sicherte sich Russland die Unterstützung Preussens zur Gewinnung der Halbinsel Krim; als Gegenleistung versprach Russland dem König von Preussen seinen Beistand, um Polen zur Herausgabe Danzigs und Thorns zu zwingen.

Das Erstarken Polens beunruhigte die preussischen Minister. Zwar hatte der preussische König am 23. Mai den König von Polen zur Annahme der neuen Verfassung vom 3. Mai 1791 beglückwünscht, doch der preussische Minister Hertzberg hatte den preussischen Gesandten in Warschau schon am 14. Mai dahin belehrt, dass Polen durch die neue Verfassung, welche „besser als die englische“ sei, so erstarken werde, dass Preussen an eine Besetzung Danzigs überhaupt nicht mehr werde denken können; Polen würde dann sogar danach trachten, den Hohenzollern Westpreussen wieder abzunehmen und seine Hand sogar nach Ostpreussen ausstrecken²⁾.

Die Ereignisse, die sich daraufhin abspielten, sind bekannt. Die polnische Armee wurde von Russland geschlagen. Der König von Preussen erklärte, dass ihn das Bündnis mit Polen nicht mehr verpflichte. Bei der zweiten Teilung Polens nahm Preussen nicht nur Danzig und Thorn, sondern auch Kujawien und einen Teil Grosspolens und Masoviens in Besitz.

Bemerkenswert ist die Deklaration Friedrich Wilhelms III. vom 24. Februar 1793, welche die Einnahme Danzigs damit zu rechtfertigen sucht, dass die Stadt „seit einer langen Reihe von Jahren gegen den preussischen Staat sehr wenig freundschaftliche Gesinnungen gehegt hat. Die genauen Verbindungen der französischen und polnischen Faktionisten mit einer Partei (in Danzig)

¹⁾ Staszic: *Przestrogi dla Polski* (Warnung Polens), 1790; vergl. Ancona: *Piattoli*, S. 253.

²⁾ Karol Lutostański: *Les partages de la Pologne et la lutte pour l'indépendance*, Lausanne, 1918, S. 115; Dembiński: *Źródła do dziejów* (Geschichtsquellen), Lemberg, I, S. 452.

und die Leichtigkeit, womit der gemeinschaftliche Feind (gemeint ist Polen) durch Hilfe seiner Anhänger sich aus Danzig Kriegen und andere Bedürfnisse aller Art, namentlich Getreide, zu verschaffen weiss, haben die Aufmerksamkeit seiner königlichen Majestät auf diese Stadt lenken müssen“¹⁾.

KÄMPFER FÜR DIE FREIHEIT POLENS IN POMMERELLEN.

Danzig und Thorn hatten in Polen eine derart privilegierte Stellung eingenommen, dass sie sich mit gewisser Besorgnis bei ihren Residenten in Warschau erkundigten, ob auf dem „grossen Reichstag“ (1788—1791) auch die übrigen Städte ähnliche Rechte erhalten hätten. Die eigennützigen Regungen dieser Städte schwanden jedoch bald, zumal das Echo der Erstürmung der Bastille und die Klänge der Marseillaise nach Polen drangen²⁾.

Daher stiessen die Truppen der Hohenzollern, als sie voll Zuversicht in die durch Polens zweite Teilung gewonnenen Gebiete einrückten, gerade dort auf Widerstand, wo sie ihn am wenigsten erwartet hatten, — beim Danziger Bürgertum. Die Danziger Bevölkerung begrüßte ihre „Befreier“ keineswegs mit einem Blumenregen, sondern mit Gewehrsalven und Barrikaden. Die Danziger Bevölkerung wollte nichts vom preussischen König wissen, der in Frankreich und Polen die Freiheit der Städte mit Füßen trat³⁾.

Polens „goldene Freiheit“, die in Pommerellen schon oft über den Geist des Absolutismus gesiegt hatte, übte, in gewandelter Gestalt, ihre Anziehungskraft auf die Danziger Deutschen aus. Angesichts dieser Abneigung gegen die Hohenzollern ist es erklärlich, dass Schopenhauers Eltern, „selbst mit Verlust eines bedeutenden Teiles des Vermögens“, ⁴⁾ aus Danzig nach Hamburg auswanderten.

Neben den grossen Städten Pommerellens stellten sich auch die kleineren Orte, ebenso der Adel und das Volk auf die Seite Polens. Die Meinung mancher Danziger Verfasser, Pommerellen

¹⁾ Martens, V, S. 444.

²⁾ Johanna Schopenhauer, S. 177.

³⁾ Kutrzeba: *Gdańsk*, ein Sammelwerk, 1928, S. 126. Man vergesse nicht, dass Danzig bisher mit den Hohenzollern nichts verknüpfte. Die Stadt war bis 1793 mit der polnischen Republik verbunden, welcher der preussische König am 25. September 1793 die Verzichtsurkunde abrang.

⁴⁾ Kaufmann: *Das Verhältnis der Deutschen zu Polen*, 1919.

habe sich an den ersten Befreiungsbestrebungen Polens nicht beteiligt, ist unrichtig. Es muss betont werden, dass im Jahre 1794 die Freiheitsbewegung gerade in Pommerellen die Entwicklung des Aufstandes Kościuszkos tiefgehend beeinflusste. Der Aufstand in Pommerellen, vor allem die Einnahme Brombergs, veranlasste den preussischen König, die Belagerung Warschaus aufzugeben und nach Pommerellen zu eilen, rettete also die Hauptstadt Polens. Diese Wendung war das Werk des späteren Führers der polnischen Legionen Dąbrowski, dessen Vorfahren vermutlich dem pommerellischen Adel angehörten.

An der pommerellischen Aufstandsbewegung beteiligte sich ja auch der Adel. Nach der Einnahme Brombergs durch Dąbrowski rief Josef Wybicki, der mit vielen Pommerellern befreundet war, eine Ordnungskommission ins Leben und begeisterte die Einwohner des Bromberger Kreises für die Freiheitsbewegung. In Bromberg selbst bildete sich eine „Deputation“ unter Führung des opferwilligen Kaufmanns Oppermann. Den Oberbefehl über die Bewegung in der pommerellischen Woiwodschaft übergab Dąbrowski dem General Kruszyński.

Wybicki rief eine ähnliche Bewegung im Kreise Schwetz ins Leben, organisierte eine Ordnungskommission, beseitigte die preussischen Ämter und sammelte Spenden für den Aufstand¹⁾.

Dąbrowski schob seine Vorposten bis Kulm und Graudenz vor und erschien schliesslich am 12. Januar 1794 mit seinen Truppen vor Thorn, wobei ihm der Umstand begünstigte, dass „der grösste Teil der Bevölkerung den Polen günstig gesinnt war“. Da jedoch ein starkes preussisches Entsatzheer erschien, musste Dąbrowski von einem Angriff absehen.

Den pommerellischen Aufständischen wurde nach Unterdrückung des Aufstandes Prozess in Königsberg gemacht. Viele Teilnehmer mussten ihre Freiheitsliebe schwer büssen; die Güter des Generals Kruszyński wurden eingezogen.

Selbst in Ostpreussen, in der Nähe Königsbergs, in dem von preussischen Masuren und Litauern umgebenen Städtchen Goldapp, erhob sich die Bevölkerung²⁾. Auch in Danzig kündigte sich eine Aufstandsbewegung an, denn auch hier erschienen die Emissäre Kościuszkos. Die Gärung unter der Bevölkerung war so stark, dass man „den Einwohnern alle Waffen abnehmen musste“, um

¹⁾ Wybicki: *Moje życie* (Mein Leben), S. 203.

²⁾ Kazimierz Bartoszewicz: *Dzieje Insurekcji* (Geschichte des Aufstandes), S. 305; *Przegląd Historyczny*, 1914; *Słowo Polskie*, V, 1925.

Unruhen vorzubeugen. Damals versuchte der Danziger Gymnasiast Bartholdy, als er vom Herannahen des polnischen Generals Madański Kunde erhielt, eine Verschwörung gegen die Hohenzollern ins Leben zu rufen, wurde jedoch 1797 festgenommen, zum Tode verurteilt und schliesslich zu Kerkerstrafe begnadigt. Nach einigen Jahren entlassen, trat er in das Heer Napoleons ein¹⁾.

UNTER DEN FAHNEN NAPOLEONS.

Schon die oben dargestellte Teilnahme Pommerellens am Aufstand Kościuszkos widerlegt die Behauptung einiger Historiker, Pommerellen habe sich den polnischen Aufständen gegenüber passiv verhalten. Die Geschichte der polnischen Legionen und die Aufstandsbewegung von 1806 liefern weitere Beweise für die aktive Mitwirkung Pommerellens an den Freiheitskämpfen des polnischen Volkes.

Der Pommereller Wybicki war es, der im Lied der polnischen Legionen „Noch ist Polen nicht verloren“ die Überschreitung der Warthe voraussagte — und diesen Fluss tatsächlich unter den Fahnen Napoleons überschritt. Als Napoleon 1806, nach Jena, die Polen anspornte, sich gegen die preussische Herrschaft zu erheben, richteten Dąbrowski und Wybicki an die Polen einen Aufruf. Grosspolen erhob sich tatsächlich. Am 5. Dezember 1806 eroberten die Franzosen Thorn.

Komierowski, der später zum General der pommerellischen Woiwodschaft ernannt wurde, organisierte ein „Korps des pommerellischen Aufstandes“. Dzierżanowski bildete aus Deserteuren preussischer Regimenter, den sogen. „Genossen“, ein Regiment, welches den preussischen Husaren manches siegreiche Gefecht lieferte²⁾. Nachdem Komierowski gefallen war, trat Kruszyński, ehemaliger pommerellischer Truppenführer aus der Zeit Kościuszkos, an seine Stelle. Dąbrowski gewann am 23. Februar 1807 die „polnische Schlacht“ bei Dirschau, nahm die Stadt im Sturm, wurde aber selbst schwer verwundet.

Als preussische Truppen in Pommerellen Manifeste verteilten, in denen die Erschiessung jedes polnischen Aufständischen angekündigt wurde, wies General Kosiński, der die Vorhut Napoleons führte, in seinem Aufruf darauf hin, dass es ein Gebiet zu verteidigen

¹⁾ Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, S. 241; *Zeitschrift Westpr. G. V.*, 62, 1922, S. 73.

²⁾ Skałkowski: *O cześć imienia polskiego* (Um die Ehre des polnischen Namens), Lwów 1908, S. 133, 140, 143, 162. *Gryf* (1932) Nr. 3.

gelte, auf welchem die Geschlechter der Vorfahren Polens seit ältester Zeit gesiedelt hatten¹⁾. In einem zweiten Aufruf forderte er die Kaschuben auf, sich zu erheben: „Bewaffnet euch mit euren Geräten, mit Sensen und Heugabeln, und lasst unsere Feinde nicht eure Dörfer plündern“.

Trotz den drohenden Manifesten Preussens, und obwohl man voraussah, dass Napoleon Pommerellen von Preussen nicht abtrennen würde, obwohl man wusste, dass man unter die Herrschaft der Hohenzollern würde zurückkehren müssen, und dass den Teilnehmern an der Aufstandsbewegung ein ähnliches Los beschieden sein würde, wie den Mitkämpfern Kościuszkos, trotz diesen Aussichten unterstützte die Bevölkerung Pommerellens Napoleon nach Kräften. So lieferte z. B. Konitz Uniformen, für welche es keine Bezahlung annehmen wollte.

Wie verhielten sich nun während dieser Kämpfe die Kaschuben, die Bauern und Handwerker Pommerellens? Die preussische Regierung liess in dieser kritischen Zeit nichts unversucht, um die Landbevölkerung auf ihre Seite zu bringen. Königin Luise, die sich 1806 nach der Flucht aus Berlin auch in Ortelsburg aufhielt, beantwortete die Begrüssung der Bürgerschaft sogar mit dem polnischen Wort „dziękuję“ (ich danke)²⁾.

Dr. Laubert³⁾ behauptet, die polnischen Bauern in Pommerellen seien, besonders auf den Staatsländereien, damals „gut preussisch“ gesinnt gewesen, wobei er sich auf ein nicht ganz zuverlässiges Zeugnis, das Urteil des Präsidenten der westpreussischen Regierung in Marienwerder, Karl Wilhelm v. Schroetter, beruft. Laubert fügt hinzu, die Polen hätten die Kaschuben in diesen Kämpfen als „minderwertig“ betrachtet. Laubert stützt sich dabei auf die Aussagen eines Greises während eines Gespräches mit den Aufständischen bei Stargard (1846).

¹⁾ Skałkowski: *Strażnica Zachodnia*, 1922, S. 12 f.

²⁾ Gollub in Volz: *Der ostdeutsche Volksboden*, 1926, S. 298. Man vergesse nicht, dass im XVIII. Jahrhundert die polnische Sprache in Ostpreussen häufig zu hören war. „Kölmische Besitzer“ in Masuren unterfertigten ihre Eideserklärungen auf polnischen Formularen und legten sie vor den Beamten in polnischer Sprache ab. An der Königsberger Universität studierten zahlreiche Masuren Theologie. In den Jahren 1718—1720 erschien in Königsberg eine polnische Wochenschrift „Pocztą Królewiecką“. Noch im XIX. Jahrhundert war Polnisch in den masurischen Städten Umgangssprache (Kętrzyński). *Sprawy narodowość*. 1932 VI (Nr. 1) S. 28 (Wielhorski).

³⁾ Der Kampf um die Weichsel, S. 132.

Was nun die allgemeine Volksstimmung betrifft, so stand die Bevölkerung schon mit Rücksicht auf die von Napoleon verkündeten bürgerlichen Freiheiten auf Seiten der Franzosen — Deutsche nicht ausgenommen. „Die unteren Volksschichten waren französisch gesinnt“¹⁾. Bis zu welchem Grade die grosse Masse Napoleon zugetan war, beweist ein Vorfall, der sich anlässlich der Einnahme Thorns durch die Franzosen abspielte.

Als die französische Vorhut die Weichsel gegenüber Thorn erreicht hatte, infolge des starken Eisganges jedoch den Fluss nicht ohne weiteres überqueren konnte, überfielen auf dem Thorner Ufer die polnischen Fährleute die deutschen Schiffer und Soldaten, welche die Kähne bewachten, warfen sie ins Wasser und ruderten trotz dem Kugelregen aus preussischen Geschützen und Gewehren zu den Franzosen hinüber, um sie über den Fluss zu setzen. Napoleon liess die Namen dieser 24 pommerellischen Fährleute aufzeichnen und ihnen 100 Louisdors auszahlen²⁾.

Über das Verhalten der polnischen Bevölkerung berichtet Chlapowski, Offizier in der Armee Napoleons, in seinen Tagebüchern (1806): „Bei Mewe brachten uns die Bauern (lauter Polen) Essen in reichlicher Menge..., in Żblewo sind die Wirte Deutsche, verstehen jedoch polnisch, weil Knechte und Mägde Polen sind. Letztere freuten sich über uns sehr, doch auch die Wirte gaben, vielleicht aus Angst, den Soldaten zu essen und zu trinken“³⁾.

Es lassen sich noch zahlreiche Beispiele anführen. So warnte ein Dirschauer Bauer den Obersten Dziewanowski vor preussischen Truppenbewegungen; ebenso machten Dirschauer Bauern den Kommandanten Umiński auf eine preussische Truppenabteilung aufmerksam, die unweit der Stadt stand⁴⁾. Die ärmere Bevölkerung begrüßte die Truppen Napoleons umso freundlicher, als diese ihnen die Freiheit ankündigten. Gesinde und Bauern begannen ihre

¹⁾ Cavaignac: *La formation de la Prusse contemporaine*, 1898, I, II.

²⁾ Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 252; Kujot: *Roczniki Towarzystwa Naukowego* (Jahrbücher der Wissenschaftlichen Gesellschaft), Thorn, III, 1884, S. 51.

³⁾ Chlapowski: *Pamiętniki* (Tagebücher), 1899, S. 12 und 17.

⁴⁾ Weyssenhoff: *Pamiętniki* (Tagebücher), S. 68. In Bromberg waren nur die Deutschen Napoleon abgeneigt.

Stellen massenweise zu verlassen. Der beunruhigte Adel versuchte ohne Erfolg sich dieser Bewegung zu widersetzen ¹⁾.

An diesem Kampfe um Pommerellen beteiligten sich nicht nur Pommereller, sondern Polen aus allen Teilgebieten, die in die Reihen der Napoleonischen Armee eintraten. Unter dem Oberbefehl des französischen Generals Lefebvre und unter unmittelbarer Führung des Generalleutnants Gielgud eroberte eine Heeresabteilung von 7000 Polen Graudenz und Kolberg und versuchte „Danzig dem Vaterlande wiederzugewinnen“. Der Mahnung der Führer eingedenk, dass das durch die Nachlässigkeit der Väter verlorene Pommerellen durch die Söhne zurückgewonnen werden müsse ²⁾, kämpften die Polen umso hartnäckiger, als diese Städte durch preussische und russische Truppen verteidigt wurden ³⁾. Die Danziger jedoch leisteten weder den Russen noch den Preussen Hilfe. Napoleon erhielt hingegen Briefe aus Warschau, er möge diese Stadt, „welche durch so viele Jahrhunderte mit Polen verbunden war“, bei der Kapitulation nachsichtig behandeln ⁴⁾.

Die preussisch-russische Besatzung Danzigs ergab sich am 25. Mai 1807. Zwei Tage später zog Feldmarschall Lefebvre, der „Fürst von Danzig“, in die Stadt ein. Hinter der Generalität marschierten die Bataillone der polnischen Legion, welche sich bei der Einnahme des „Fensters Polens nach der Ostsee“ besonders ausgezeichnet hatte.

Die Einnahme Danzigs wurde in ganz Polen gefeiert. In Warschau wurden alle Fenster illuminiert ⁵⁾. An Napoleon erging aus Warschau die Bitte, er möge Danzig und das angrenzende Gebiet, die Woiwodschaften Pommerellen und Kulm, Polen angliedern ⁶⁾. Wenn Napoleon dieser Bitte nicht willfahrte, so geschah dies nicht, wie Laubert meint, weil die Anhänglichkeit der Kaschuben an die preussische Monarchie (der sie kaum 35 Jahre angehörten) Napoleons

¹⁾ Die Thorner Deputation wollte anfänglich diese Ausreisser und die Adligen, die ihnen Unterkunft gewährten, bestrafen, doch liess die Regierung solche Massnahmen nicht zu. Wojtkowski: *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 231.

²⁾ Askénazy: *Gdańsk a Polska* (Danzig und Polen), S. 105.

³⁾ Graf v. Krokow, der eine Abteilung deutscher Freiwilliger zusammenbrachte, fiel bald den polnischen Belagerungstruppen in die Hände.

⁴⁾ Rostworowski: *Materjały do dziejów Komisji Rządzącej* (Materialien zur Geschichte der Regierungskommission der Friedensrichter in Kulm), I, S. 167.

⁵⁾ Askénazy a. a. O. S. 109.

⁶⁾ Rostworowski, a. a. O.

Aufmerksamkeit erregt hatte, sondern weil er unter dem Druck des russischen Zaren handelte.

Nach Unterzeichnung des Friedens von Tilsit (8. Juli 1807) wurde aus den Gebieten, die sich Preussen bei der zweiten und dritten Teilung Polens angeeignet hatte, das Grossherzogtum Warschau gebildet. Da der grösste Teil Polnisch-Preussens bei Preussen blieb, fehlte dem neuen Staat der Zugang zum Meer. Napoleon trennte von Preussen nur die Woiwodschaft Kulm, das Michalower Land, einen Teil des Netzedistriktes, vor allem aber Danzig und Thorn. Aus Danzig mit der Halbinsel Hela und Wielkowieś wurde eine Freie Stadt gebildet, die unter dem Schutz der Könige von Preussen und Sachsen (der zugleich Grossherzog von Warschau war), tatsächlich aber unter dem Protektorat Napoleons stehen sollte. Der Stadt wurde freie Schifffahrt auf der Weichsel garantiert. Napoleon wollte sich über Danzig eine freie Verbindung mit Polen sichern.

Auf die Nachricht von der Angliederung Thorns und Kulms an das Herzogtum Warschau, äusserte die Bevölkerung dieser Gebiete ihre Zufriedenheit. Die „Thorner Deputation“ übermittelte ihrem Landsmann Wybicki eine Adresse, in welcher sie „ihrer Freude über die Rückkehr eines Teiles Pommerellens zum Vaterland“ Ausdruck gab ¹⁾.

Ein Teil der Polen war gegen Napoleon erbittert, weil er den grössten Teil Pommerellens bei Preussen belassen und dadurch Polen keinen freien Zugang zum Meer gewährt hatte. Andere Polen wieder, die auf bessere Zeiten hofften, traten in die Dienste Napoleons und bildeten, neben den Franzosen, den Hauptteil der Besatzung Danzigs und Thorns (2 Regimenter polnischer Infanterie aus dem Grossherzogtum Warschau). Nach Napoleons Niederlage in Russland verteidigten die Polen die Freie Stadt hartnäckig gegen die russisch-preussische Belagerung, bis sie sich schliesslich mit den französischen Truppen zurückziehen mussten.

Zur Zeit der Vorbereitung der preussischen Befreiungskriege (1813) erhielten die preussischen Behörden Nachrichten, dass die Stimmung in Westpreussen, besonders in den Kreisen Dirschau, Stargard, Konitz, Kammin und Deutsch-Krone für ein Zusammengehen mit Deutschland keineswegs günstig sei, dass diese Gebiete

¹⁾ Wojtkowski, a. a. O., III, S. 228 und 229.

vielmehr lieber mit Polen Hand in Hand gehen würden. Davon zeugen selbst die Berichte des preussischen Generalstabs¹⁾.

Der preussische Generalstab konnte sich 1813 davon überzeugen, dass diese Kreise sich von anderen Gebieten der preussischen Monarchie wesentlich unterschieden, „da mehr als die Hälfte der Einwohner nicht deutsch ist“²⁾. Der grösste Teil der Städte und Dörfer war ausschliesslich von Polen bewohnt, die polnische Sprache wurde sowohl von den Bauern als auch von den grösseren Grundbesitzern gesprochen. Die Bevölkerung behielt ihren polnischen Nationalcharakter und ihr Streben nach einem geeinten und freien Polen. Die Grundbesitzer standen mit der französischen Besatzung Danzigs in Fühlung. Kaum trat in diesen fünf Kreisen die Kommission zur Auslosung der Wehrpflichtigen zusammen (April 1813) als auch die Stellungspflichtigen in das benachbarte Grossherzogtum Warschau, nach Danzig oder in die Wälder zu flüchten begannen. Die Schulzen verfertigten (z. B. in Konitz) falsche Listen oder lieferten sie garnicht ab. Die Regierung selbst zögerte, die Leute zu bewaffnen, da sie befürchtete, „sie würden den Deutschen gefährlich werden. Diese Leute aus dem Volk in diesen Kreisen haben kein bisschen patriotisches Gefühl“.

Kunzel, preussischer Justizrat in Konitz, beklagt sich darüber, dass sich in seinem Kreise Polen befanden, die garnicht daran dächten, „patriotische Preussen“ zu werden. Er rät deshalb ebenso wie sein Kollege in Kammin, bei der Rekrutenaushebung die Hilfe des russischen Gouverneurs von Bromberg in Anspruch zu nehmen, da die Bevölkerung mit den Polen des Grossherzogtums Warschau sympathisiere. Auch der Militärgouverneur Tauentzien befürchtete, dass die mit Gewalt zusammengebrachte Jugend vielleicht die Waffen gegen Preussen kehren würde, und riet, die Rekrutierung gewaltsam durchzuführen, die Rekruten in den Festungen Kolberg und Graudenz einzuüben und dann ins Heer einzureihen. Nachdem

¹⁾ Zur Geschichte des Jahres 1813. Organisation der Landwehr in Schlesien (*Militärwochenblatt*, Beiheft, 2. Quartal, Mai—Juni 1845), Organisation der Landwehr in Ost- und Westpreussen (Beiheft 1846), Organisation der Landwehr in Pommern und Westpreussen (Beiheft 1858), Geschichte der Organisation der Landwehr in Pommern und Westpreussen im Jahre 1813 (*Militärwochenblatt*, 3. u. 4. Quartalheft 1858); Cavaignac: La formation de la Prusse contemporaine, 1898; Emile Bourgeois: L'irréductisme polonais 1813, *Revue Bleue*, 3. Mai 1930; Schumacher-Wernicke: Ost- u. Westpreussen, 1925, S. 175.

²⁾ Von 218.000 Einwohnern waren 130.000 Polen.

der preussische König am 13. Mai 1813 diesen Vorschlag genehmigt hatte, wurde der Termin der Rekrutenaushebung auf den 20. Mai, einen Sonntag, festgesetzt.

Als sich die in den Wäldern hausenden Flüchtlinge Sonntags, wie gewöhnlich, zur Kirche begaben, versuchten die Gendarmen ihrer habhaft zu werden, doch gelang es in zwei Kreisen insgesamt nur gegen 100 Mann festzunehmen. In Dirschau wurde dieser Plan, in Befürchtung von Unruhen, überhaupt nicht ausgeführt. Aus dem Kreis Kammin entwichen gegen 1000 Mann. Als die Festgenommenen, die nach Kolberg abgeführt werden sollten, Fluchtversuche anstellten, befahl der Gendarmeriekommandant Moltke, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Ein Teil der Leute wurde auf der Stelle erschossen, ein anderer Teil wurde zur Gerichtsstätte geführt. Doch auch die Anwendung von Gewalt fruchtete nichts. Die Selbstmorde häuften sich; ein Aufgebot von 2000 Landwehrleuten musste nach Deserteuren fahnden. Zu Beginn des Krieges gegen Napoleon stellte es sich heraus, dass aus den kaschubischen Kreisen ein Drittel der Landwehr ausblieb.¹⁾ Der Kaschube zeigte sich also keineswegs „gut preussisch“ — selbst nicht in den entfernteren Gebieten von Stolp, Lauenburg und Bütow.

Die Idee der Befreiungskriege, ein ganzes bewaffnetes Volk zum Kampf zu führen, versagte im Weichselland, weil dessen Bevölkerung nicht zu Deutschland, sondern zu Polen hielt. Kein Zeugnis spricht so augenscheinlich von der Gesinnung der Bevölkerung Pommerellens, als das Bild der während der Befreiungskriege mit Hilfe von Kosakenknuten eingefangenen Kaschuben.

Zusammen mit den Kaschuben verschloss sich auch Danzig dem Ruf Deutschlands, die Waffen gegen Napoleon zu ergreifen. Nachdem Danzig die Erfahrung gemacht hatte, wieviel ihm durch die Abtrennung Pommerellens von Polen verloren gegangen war, erwachte in der Freien Stadt die Sehnsucht nach den alten Zeiten. Am 1. April 1814 überreichte Danzigs Vertreter, Dr. Keidel, Lord Castelreagh eine Note mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen: „I. K. M. von Grossbritannien hat nie die provisorische Übergabe Danzigs an Preussens Szepter (ausgeführt 1793, annulliert 1807)

¹⁾ Schumacher Wernicke: Heimatgesch. 1925, 131: „Nirgends stiess die auf Grund des königlichen Aufrufes vom 17. März 1813 vorgenommene Bildung der Landwehr auf solche Schwierigkeiten, wie in dem links der Weichsel gelegenen Westpreussen (Pommerellen). Die polnische Bevölkerung leistete offenen oder versteckten Widerstand...“.

anerkannt“. Keidel, der 1813 in Paris tätig war, begab sich dann auf den Wiener Kongress, wo er die Angliederung Danzigs an Polen verlangte. In dieser Richtung wirkte auch Fürst Czartoryski¹⁾.

Der Wiener Kongress sprach Pommerellen mit Danzig und Thorn dem Königreich Preussen zu. Ein „Königreich“ Polen ohne Pommerellen und Danzig wurde gebildet. Der Finanzminister dieses Staates, Fürst Lubecki, klagte in den folgenden Jahren über Schwierigkeiten und Schikanen, welche ihm Preussen in Pommerellen bereitere: „Leider wacht vor unseren Toren ein richtiger Cerberus, der Eintritt und Austritt verwehrt²⁾“.

PRÄSIDENT SCHOEN.

Nach dem napoleonischen Gewitter wachte das Auge des preussischen Beamten streng über Pommerellen. Um das Polentum in Westpreussen zurückzudrängen, wurde Westpreussen im Jahre 1815 zusammen mit Ostpreussen einem gemeinsamen Präsidenten unterstellt: Durch ein Gesetz vom 5. Juni 1823 (ergänzt 1828) wurde für beide Provinzen ein gemeinsamer Provinziallandtag geschaffen; dadurch erhielten die Deutschen ein Übergewicht über die Stimmen der westpreussischen Polen.

Der Oberpräsident beider Provinzen, Heinrich Theodor von Schoen, wandte dem Adel und dem reichen Bürgertum in Pommerellen seine besondere Aufmerksamkeit zu und nahm sich vor, diese Bevölkerungsschichten an den Thron der Hohenzollern zu fesseln. Was den Adel betrifft, so war dieser durch die von Friedrich II. gegründeten Offizierschulen teilweise germanisiert. Schoen wollte das Werk vollenden. Während er deutsche Gutsbesitzer durch Anleihen unterstützte, entzog er dem polnischen Landadel alle Kredite, so dass dieser in Gefahr war alle Widerstandskraft zu verlieren³⁾.

Ausserdem brach Schoen den Widerstand der unbotmässigen Danziger. Nach der Vereinigung Ost- und Westpreussens begann der Geist von Königsberg vorzuherrschen. Allmählich schwand die Anhänglichkeit an die frühere polnische Freiheit. Die Danziger wurden zu Preussen umgemodelt.

¹⁾ Askénazy: Danzig und Polen.

²⁾ Smolka: Polityka Lubeckiego (Die Politik Lubeckis), I, S. 191.

³⁾ Kętrzyński: O lud. (Die Bevölkerung), 1882, S. 616. (Zwangsverkäufe).

Als jedoch 1830 Warschau Russland den Gehorsam auf sagte, zeigten sich sowohl in Thorn¹⁾ als auch in Bromberg Sympathien für die Aufstandsbewegung. Es bildeten sich Vereinigungen zur Unterstützung der Polen²⁾.

Nicht nur Polen, sondern auch Deutsche in West- und Ostpreussen ergriffen für die Polen Partei. Der Kampf gegen den Despotismus des Zaren Nikolaus I. und für die Freiheit Westeuropas, das von den Aufständischen geprägte Losungswort „für unsere und eure Freiheit“ rief allgemeine Begeisterung hervor.

Schoen war im allgemeinen mit der Haltung der Polen seiner Provinzen sehr zufrieden und freute sich, dass die Pommerellen während des Novemberaufstandes nicht so zahlreich nach Polen strömten, wie dies in Posen der Fall war. Stolz darauf, in Pommerellen den Unabhängigkeitsgedanken unterdrückt zu haben, schrieb er in einem Brief³⁾ an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm bescheiden das Verdienst nicht sich, sondern den Schulen Friedrich II. zu. Diese Schulen hätten es bewirkt, äusserte er sich am 17. April 1831, dass kein Gutsbesitzer Westpreussens sich dem Aufstand angeschlossen habe. Schoens Genugtuung war nicht so ganz berechtigt und ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass Schoens Späherblicken manche Vorgänge verborgen blieben. Heute kennen wir eine Reihe von Namen pommerellischer Aufständischer. Pfarrer Mańkowski nennt unter anderen den Sohn des Bürgermeisters von Golub, Xaver Malinowski, die Borowskis aus der Kaschubei usw.⁴⁾.

Noch mehr hätte wohl den Präsidenten Schoen die ihm unbekannte Tatsache gewundert, dass die „Aufständischen-Briefe“ gerade aus Danzig kamen, das er so rasch zu einer preussischen Stadt zu machen gedachte. So besitzen wir den polnischen Brief eines Bewohners von Danzig, datiert vom 6. Juni 1831 und an den Innenminister der Aufstandsregierung Gliszczyński gerichtet: in diesem Brief erkundigt sich der Verfasser nach seinen Söhnen, die am Aufstand teilnahmen⁵⁾. Ebenso wusste Schoen nichts von den

¹⁾ Staatsarchiv (Archiwum Akt Dawnych), Warschau. Die Mitteilung verdanke ich Dr. Dutkiewicz.

²⁾ Dziennik Powszechny v. 16. Juni 1831.

³⁾ Weitere Beiträge.... zu den Papieren des Ministers v. Schoen, Berlin 1881, S. 255. Vergl. *Strážnica Zachodnia*, Januar 1926, S. 25.

⁴⁾ *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 243. Um den Preussen zu einer Intervention nicht Anlass zu geben, wollte man in Warschau Freiwillige aus dem preussischen Teilgebiet nicht aufnehmen.

⁵⁾ Ms. der Czartoryski's, Ms. 5303, S. 327. Die Gliszczyński's waren eine alteingesessene pommerellische Familie.

Briefen, welche Pastor Mrongovius aus Danzig nach Warschau schrieb. Mrongovius, in der Umgebung von Tannenberg geboren, polnischer Sprachforscher, war der Herausgeber kaschubischer Lieder, die er „mit Hilfe von freiwilligen Spenden der pomoranischen Bürger“ veröffentlichte. Der polnische Dichter Mickiewicz brachte Mrongovius grosse Achtung entgegen und stellte ihn als Beispiel von Vaterlandsliebe hin¹⁾.

Schoen war über Mrongovius ungehalten, weil dieser als lutherischer Prediger an der Annenkirche in Danzig in polnischer Sprache predigte. Um dem ein Ende zu machen, bot ihm Schoen im Jahre 1822 eine einträglichere Pfarrstelle an, die Mrongovius jedoch ausschlug²⁾.

Der gelehrte Forscher der kaschubischen Sprache schrieb polnisch zur Zeit der schwersten Kämpfe der Aufständischen am 18. April 1831 an die Gesellschaft der Wissenschaften in Warschau, deren Mitglied er seit 1823 war, er bete für die Aufständischen zu Gott, damit dieser die Schwachheit aus den Händen der Verbissenen errette³⁾. Diese Gebete und die „blutigen Tränen“, die Mrongovius nach dem Zusammenbruch des Aufstandes vergoss, sind ein Beispiel für die geistigen Bande, welche Pommerellen mit Warschau verknüpften, als Polens Hauptstadt mit dem Despotismus des Ostens rang.

Schoens Auge wachte auch nach Beendigung des Aufstandes aufmerksam weiter. Als die polnischen Emigranten ihren Weg nach Westeuropa nahmen, wurden sie im pommerellischen Czersk so gastfreundlich aufgenommen, dass ein Teilnehmer am Aufstand, der polnische Dichter Wincenty Pol, Sohn eines Ermländers, das Gedicht „Das Nachtlager in Czersk“ niederschrieb. Als die Aufständischen auf ihrem Weg nach Frankreich nach Neuenburg an der Weichsel kamen, las der dortige Probst für die gefallenen Aufständischen eine Messe. Als der König von Preussen davon erfuhr, liess er sofort eine strenge Untersuchung einleiten und befahl dem Probst am 30. Juni 1832, vor der Gemeinde und zwei Kommissären die während der Trauermesse gehaltene Ansprache zu widerrufen⁴⁾.

Von diesen Vorfällen abgesehen, sah Schoen keinen Grund zur Unzufriedenheit. Allerdings glich Pommerellen einem in Bernstein versteinten Insekt. Doch unter dem Einfluss des November-

¹⁾ Brief von Mickiewicz vom 28. Februar 1852.

²⁾ Pfarrer Mańkowski: *Roczniki Historyczne*, 1927, III, S. 251.

³⁾ Askénazy: Danzig und Polen, 1923, S. 140 und 196; vergl. Recke, *Mitteilungen des Westpreussischen G. V.*, 1922, S. 51.

⁴⁾ Pfarrer Mańkowski, a. a. O., S. 269.

aufstandes entwickelte sich gerade in den von Schoen sorgsam behüteten Schulen unter der polnischen Jugend eine nationale Bewegung. Die im Bernstein gefangene Fliege begann ihre Flügel zu regen. Gerade im Jahre 1831 trat Florian Ceynowa, Sohn eines Schmiedes aus Sławoszyn bei Putzig, in das Kulmer Gymnasium ein. Nicht mehr der pommerellische Adel, sondern der kaschubische Bauer drängte sich jetzt zu Bildung und Wissen. Der Völkerfrühling kündigte sich an. Damals kam dem Sohn des Schmiedes das Werk von Adam Mickiewicz „Konrad Wallenrod“ in die Hände. In dieser Darstellung des Kampfes zwischen Litauern und Kreuzrittern konnte er die furchtbare Warnung lesen:

Da kommen die Deutschen, um dich zu lehren,
Pfeile zu schnellen gegen den eigenen Vater.
Ich selbst, getötet hätt ich Vater und die Brüder auch,
Wenn nicht der Sänger gewesen wäre...

NACHWIRKUNGEN DES POLNISCHEN AUFSTANDES IN POMMERELLEN.

Im Jahre 1800 machte Deutschlands grösster Denker einen Vorschlag, der die Bevölkerung Pommerellens von Kämpfen und Bedrückungen hätte erlösen können. In Mielkes litauisch-deutschem Wörterbuch empfahl nämlich Immanuel Kant, man möge, „im preussischen Polen im Schul- und Kanzelunterricht nach dem Muster der reinsten (polnischen) Sprache unterweisen, weil dadurch die Sprache der Eigentümlichkeit des Volkes angemessener und hiermit der Begriff desselben aufgeklärter wird“¹⁾.

Sei es unter Einwirkung philosophischer Bemerkungen, sei es aus Mitleid mit den gegen den zaristischen Despotismus kämpfenden Aufständischen — jedenfalls reichte der preussische Landtag im April 1831, gleichsam unter dem Einfluss des Novemberaufstandes, eine Petition des Inhalts ein, man möge in Zukunft in den Gymnasien von Thorn und Kulm auch die polnische Sprache berücksichtigen.

Die Entwicklung nahm jedoch einen anderen Verlauf: der Königsberger Provinziallandtag entfernte durch Beschluss vom Jahre 1837 die polnische Sprache völlig aus Kirche und Schule²⁾.

Als Antwort auf diese Massnahme entstanden in den Gymnasien von Kulm, Konitz und Thorn geheime Verbindungen im Sinne der

¹⁾ August (Poliakoff): *Eagles, Black and White*.

²⁾ Vergl. Zwick: *Masuren, „Gewaltmassregeln“*.

Wilnaer Geheimverbindung, der seinerzeit Mickiewicz angehört hatte. Die älteste dieser pommerellischen Verbindungen, die den Namen „Mickiewicz“ trug, entstand am Gymnasium zu Kulm noch vor 1840¹⁾. Die polnische Jugend beschäftigte sich hier mit der Muttersprache, mit vaterländischer Geschichte und Literatur; hier nahm sich der Gymnasiast Florian Ceynowa unter dem Einfluss von Mickiewicz vor, ein Konrad Wallenrod zu werden²⁾. Im Jahre 1841 bezog Ceynowa die medizinische Fakultät in Breslau, übersiedelte später nach Königsberg und begab sich 1846 nach Pommerellen, um im Zusammenhang mit dem geplanten allgemeinen polnischen Aufstand auch die Kaschuben zum Kampf gegen Hohenzollern aufzurufen.

Da in Pommerellen ausser Danzig nur noch Stargard eine preussische Besatzung hatte, fasste Ceynowa mit anderen Aufständischen den Plan, Stargard einzunehmen. Es muss auch unter der pommerellischen Geistlichkeit nicht wenige eifrige Anhänger der polnischen Aufstandsbewegung gegeben haben, wenn der Kulmer Bischof Sedlag in einem Rundschreiben jenen Geistlichen entgegentrat, welche die radikalen Verschwörer unterstützten. Die Seele des Stargarder Planes war der Pfarrer von Klonówka Łobodzki. Seine Anhänger waren der Kaschube Janta Lipiński, Wirtschaftsinspektor in Schlochau, Wysocki, ein Töpfergeselle aus Stargard und Bauern aus den Dörfern Riewalde, Summin, Neumuss u. a. Unter Führung des jungen Josef Puttkamer-Kleszczyński bildete sich eine Abteilung von 70 Mann, welche in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1846 die preussische Besatzung von Stargard überrumpeln wollte. Wegen der geringen Anzahl der Teilnehmer verloren jedoch die Aufständischen die Lust an diesem Unternehmen; der Maurer Kuna aus Klonówka begann sogar über die frühere Adelsherrschaft zu klagen und betonte, er wolle ein solches Polen nicht wiedererwecken. Ceynowa riet daher, die ganze Abteilung nach Hause zu entlassen³⁾.

¹⁾ S. das Referat des Pfarrers Mańkowski auf dem Philomatentag in Thorn vom 29. September 1926 (Die pomoranischen Philomaten), abgedruckt in der *Gazeta Warszawska* vom 22. Oktober 1926; Johann Tarnowski: Die pomoranischen Philomaten, I. Teil, S. 5; Pfarrer Mańkowski: Die Bedeutung des philomatischen Credos in *Mestwin*, 2. Jahrgang, Nr. 16; vergl. auch *Mestwin*, 1. Jahrgang, Nr. 2.

²⁾ Dr. Lorentz in Keyser: Der Kampf um die Weichsel.

³⁾ Janowicz in *Gryf*, 1910, Nr. 1 und 2; Pfarrer Mańkowski: *Roczniki Historyczne*, III, I. c. 274; Laubert in: Der Kampf um die Weichsel, S. 132. Über Sedlag vergleiche *Zapiski Towarzystwa Naukowego* (Notizen der Wissenschaftlichen Gesellschaft), Thorn, V. 1920, S. 67.

Wenn man diese pommerellischen Freiwilligen den galizischen Bauern gegenüberstellt, die im gleichen Jahre unter dem Adel ein Blutbad anrichteten¹⁾, dann gewinnt diese unvorbereitete und unausgeführte Bewegung, welche von allen polnischen Freiheitsbewegungen des Jahres 1846 die erste war, an moralischem Gewicht. Wie die österreichische Regierung, so schreckten auch die preussischen Behörden die polnischen Bauern damit, dass der polnische Adel wieder Leibeigenschaft und Frondienst einführen wolle. Angesichts solcher „Warnungen“ ist es nicht verwunderlich, dass manchen Bauern, wie dem genannten Kuna, Zweifel aufkamen.

Bald wurden die Verschwörer, darunter auch Ceynowa, gefangengesetzt und zusammen mit den Posener Aufständischen nach Berlin ins Moabiter Gefängnis gebracht. Von den 109 gefangenen Aufständischen waren 23 Pommereller. Ceynowa, Pfarrer Łobodzki und v. Puttkamer-Kleszczyński gehörten zu den zum Tode Verurteilten, welche dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurden. Die Berliner März-Revolution von 1848 befreite schliesslich diese Gefangenen²⁾.

Als im Jahre 1848 der Posener Aufstand ausbrach, kam es auch in Pommerellen, wie in Brodnica und Lubawa, zu Zusammenstössen zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung. Unter der polnischen Bevölkerung Pommerellens bildete sich ein Nationalkomitee, das den Posener Aufständischen bewaffnete Abteilungen zu Hilfe schickte. Um zu betonen, dass sie nicht zum Deutschen Reich gehören wollten, boykottierten die Polen in Pommerellen und Posen die Wahlen zum Frankfurter Parlament: mit dem Auftrag, Protest zu erheben, entsandten sie nur Ignaz Koschembar-Łyskowski nach Frankfurt. Infolge der Wahlenthaltung der Polen brachten die Deutschen ihre Wahlkandidaten natürlich ohne Schwierigkeiten durch.

Łyskowski erklärte in Frankfurt Westpreussen für polnisches Land und erhob gegen die Angliederung des Landes an das Reich Einspruch. Zu gleicher Zeit warnte der Berliner Abgeordnete

¹⁾ Als die österreichische Regierung im Jahre 1846 von Aufstandsvorbereitungen Kunde erhielt, hetzten die Behörden die Bauern gegen die Grundbesitzer auf, so dass die Anfänge des Aufstandes im Brudermord erstickten.

²⁾ Ceynowa promovierte im Jahre 1850 in Berlin als Dr. der Heilkunde mit einer Dissertation über den medizinischen Aberglauben im Putzig. Später suchte er selbst in Russland Bundesgenossen gegen Preussen und beteiligte sich im Jahre 1867 an dem slavischen Kongress in Moskau.

Wilhelm Jordan vor den polnischen Freiheitsbestrebungen mit der Begründung, da heute kein Volk ohne Seeküste leben könne, würde Polen nach dem Besitz einer eigenen Küste streben.

Neben dem Frankfurter Parlament beriet in Berlin der vereinigte preussische Landtag. Der Posener Abgeordnete Niegolewski beschreibt seine Eindrücke über die gemeinsame Sitzung der pommerellischen und preussischen Abgeordneten am 24. Mai 1848 folgendermassen: „Zu den Posener Abgeordneten gesellten sich einige geistliche und weltliche Deputierten aus Westpreussen, um im Landtag unsere nationalen Angelegenheiten zu unterstützen, darunter auch ein Herr Pokrzywnicki¹⁾, der die ganze Versammlung durch seine in deutscher Sprache gehaltene Rede zu Tränen rührte, als er seinem Schmerz über unser, besonders aber auch über sein eigenes Los Ausdruck gab, da er als Pole sich nicht in seiner Muttersprache auszudrücken vermöge. Man müsse daher die Regierung und die Minister anklagen, welche den Polen in Westpreussen die Erlernung der polnischen Sprache verboten hätten, die Ausbreitung polnischer Kultur hemmten und gegen das polnische Element aufträten, um das Land zu germanisieren. Obwohl sie jedoch die polnische Sprache verdrehten und verunstalteten, könnten sie dennoch nicht das polnische Herz und den polnischen Geist deutsch machen.“ Im gleichen Sinn sprach der Domherr Ritter²⁾: „Es wirkt auf den Polen erhebend, in dieser Versammlung solche Bürger zu erblicken, — und doch bricht einem das Herz, wenn man die täglichen Ungerechtigkeiten sieht“³⁾.

Die auf Grund der preussischen Verfassung von 1849 gewählten westpreussischen Abgeordneten verteidigten seither in Berlin die Rechte der Polen. Zwecks wirtschaftlicher Hebung der polnischen Bevölkerung und zur Wahrung ihrer nationalen Rechte gründeten sie zusammen mit den polnischen Abgeordneten aus Posen die „nationale polnische Liga“ (1848—1850).

Als die nationale Bewegung in Warschau und Posen unter dem Eindruck der Einigung Italiens wuchs, wirkte sich diese Entwicklung auch in Pommerellen aus. Wie in Warschau, so wurde auch in Thorn im Jahre 1861 zu Ehren des verstorbenen Adam Czartoryski ein Umzug veranstaltet, an dem der Adel aus den

¹⁾ Michael Pokrzywnicki, bischöflicher Syndikus, Abgeordneter aus dem Lubawer Kreis.

²⁾ Dieser aus Westfalen stammende Domherr von Pelplin, der den Lubawer Kreis vertrat, war den Polen freundlich gesinnt.

³⁾ *Strażnica Zachodnia*, November-Dezember-Heft 1923, S. 79.

Gegenden von Thorn, Kulm und Brodnica in grosser Zahl teilnahm. Auch Kongresspolen, in altpolnischer Nationaltracht in gelben Stiefeln und „Konföderatka-Mützen“, beteiligten sich zur Verwunderung der Thorner Bürger an dieser Veranstaltung¹⁾.

Vom Wachstum der polnischen Bewegung in Pommerellen zeugt die Tatsache, dass Polnisch-Pommern 1863, im Jahre des bekannten polnischen Aufstandes, 6 Polen in den preussischen Landtag entsandte²⁾. Obgleich preussisches Militär im Jahre 1863 die preussisch-russische Grenze streng bewachte, beteiligten sich dennoch zahlreiche Pommereller, darunter viele Mitglieder der diplomatischen Verbindungen, z. B. ganze Klassen aus dem Kulmer Gymnasium, an den Kämpfen gegen den Zaren.

„Eine besondere Bewegung erfasste während der letzten Woche vor Ostern (im Jahre 1864) das ganze westpreussische Gebiet“. Unter Führung von Piotr Czarny (Czarliński) sammelten sich Freiwillige aus verschiedenen Gebieten Pommerellens. Noch ganz gegen Ende der Aufstandsbewegung, im Dezember 1864, marschierte eine Abteilung Aufständischer, die durchwegs aus kaschubischen Bauern bestand, von der Ostsee südwärts, überschritt die russische Grenze und drang bis Plock vor. Die Kaschuben, die auf Sold verzichtet hatten und auf eigene Kosten marschierten, mussten, von Kosaken bedrängt, kehrt machen, wollten aber den Kampf noch einmal aufnehmen. Als sie jedoch hörten, dass weitere Kämpfe zwecklos seien, zogen sie trauernd wieder heim³⁾.

Noch heute erinnert auf den Höhen von Oxhöft bei Gdynia ein Marmordenkmal an einen dieser Aufständischen, den Pfarrer Anton Muchowski, der hier 1915 bestattet wurde. Im Jahre 1848 in Fosshütte (Kreis Kościerzyna) geboren, beteiligte sich dieser Kaschube mit Schülern des Kulmer Gymnasiums am Aufstand, geriet verwundet in russische Gefangenschaft und musste 6 Jahre in den Eiswüsten Sibiriens verbringen.

¹⁾ *Strażnica Zachodnia*, Januar 1923.

²⁾ *Roczniki Historyczne* (Historische Jahrbücher), III, 1927, S. 284.

³⁾ Edmund Callier: *Trzy ustępy z powstania 1863/64* (Drei Kapitel aus dem Aufstand 1863/64), Posen 1868; Stella Sawicki: *Rok 1863* (Das Jahr 1863), 1905, S. 103; *Gryf* III, S. 56. Bevollmächtigter der Warschauer Nationalregierung für Westpreussen war Julian Łukaszewski, mit dem Beinamen Groza. Der Grundbesitzer v. Przybylski verschuldete, um den Aufstand zu unterstützen, sein Gut Targowisko im Lubawer Kreis so sehr, dass er es Deutschen verkaufen musste. In dem in Berlin gegen Aufständische eingeleiteten Prozess wurden auch hervorragende Pommereller zu Festung und Gefängnis verurteilt.

ALLEN ALS „SCHRECKGESPENST“ IN DEN HÄNDEN BISMARCKS.

Bismarck verstand es wie kein zweiter, Pommerellen als Lösungswort für die Ziele seiner Politik zu gebrauchen. Er wusste, womit man Ostmärkern und Junkern zu kommen hatte. In jungen Jahren hatte er oft in Kniephof und Jarchelin bei Neugard geweiht. Seine Frau war in Reinfeld, in der Nachbarschaft der „heidnischen“ Kaschuben erzogen worden¹⁾, „ganz in der Nähe Polens, die nächste Stadt ist Bütow²⁾, man hört in der Nacht die Wölfe und Kaschuben heulen“.

Mit den Wölfen also stellte Bismarck die Kaschuben gleich. In ähnlicher Weise äusserte er sich in einem an seine Schwester gerichteten Brief vom 26. März 1861 über die Polen: „Haut doch die Polen, dass sie am Leben verzagen. Ich habe alles Mitgefühl für ihre Lage, aber wir können, wenn wir bestehen wollen, nichts anderes tun, als sie ausrotten. Der Wolf kann auch nicht dafür, dass er von Gott geschaffen ist, wie er ist, und man schießt ihn doch dafür tot, wenn man kann“³⁾. Bismarck behielt immer eine Schlägerei zwischen Kaschuben und Deutschen im Gedächtnis. Noch im Jahre 1871, während des Deutsch-Französischen Krieges, erzählte er davon dem Kronprinzen. In eine kleine pommersche Stadt in der Nähe von Bismarcks Aufenthaltsort (Bütow?) kamen viele Kaschuben auf den Markt. Als ein Deutscher einem Kaschuben erklärte, er verkaufe ihm die Kuh nicht, weil er Pole sei, entbrannte zwischen den anwesenden Kaschuben und Deutschen, wie der Kanzler sich ausdrückte, „die schönste Prügelei“⁴⁾. Wie die Deutschen dieser Stadt, wurde auch Bismarck beim Anblick der Kaschuben, dieser Überbleibsel der ursprünglichen Bevölkerung, nervös. Und doch waren

¹⁾ S. den Anfang von Bismarcks Brief an seine Braut (11. III. 1847): „Czarna Kotko, miła duszo (schwarzes Kätzchen, liebe Seele), sollte Dir die Bedeutung der obigen Beschwörungsformel trotz der Nachbarschaft der heidnischen Kassuben nicht klar sein...“ Bismarck identifizierte also die kaschubische Mundart mit dem Polnischen.

²⁾ Bütow gehörte zur Zeit des Königs Ladislaus IV. zu Polen, später erhielten die Brandenburger diese Stadt von Polen zu Lehen.

³⁾ Bismarcksbriefe 1836—1872, Ausgabe von 1897, S. 210.

⁴⁾ Wenn Bismarck in seiner Erzählung besonders unterstreicht, der Kaschube habe dem Deutschen voll Zorn erwidert: „Du sagst, ich wäre ein Pole, nein, ich bin ein Preusse wie du“, so darf man nicht vergessen, dass das Nationalbewusstsein der Kaschuben im fast völlig verdeutschten Hinterpommern viel schwächer war, als in Polnisch-Pommern. Jedenfalls sahen die Deutschen im Kaschuben den Polen. (B u s c h: Graf Bismarck, 1878, II., S. 157).

diese Kaschuben, die in der Nähe der Güter von Bismarcks Frau ansässig waren, völlig ungefährlich. Wie Hilferding (1856) und nach ihm Parczewski¹⁾ feststellten, ermahnten die Pastoren gerade zu dieser Zeit die Kaschuben, ihre Muttersprache zu verleugnen und ihre alten polnischen Gebetbücher den Toten in den Sarg zu legen, damit ihre Kinder diese nicht mehr in die Hand bekämen.

Für Bismarcks Umgebung stieg die kaschubische, die slavische Welt bereits zu Grabe; deshalb konnte den „tollen Junker“ die Gefahr einer Verjüngung dieses Volks gar nicht schrecken. Bismarck hatte für die Kaschuben nur Geringschätzung und Spott übrig. In einem Brief an die Schwester vom 16. Januar 1847 bemerkt er anlässlich seiner Verlobung „das masslose Erstaunen der Kaschuben, von denen die, welche nicht gleich rundum überschlugen, noch immer haufenweise auf dem Rücken liegen...“

Den Ostelbier Bismarck reizten höchstens noch die an die ausgerotteten Kaschuben erinnernden Ortsnamen, wie z. B. Kolziglov, wo er getraut wurde. Der Name der benachbarten Freundinnen seiner Frau, von Triglaß, konnte ihn auch an die heidnischen Götternamen der Slaven erinnern.

Immerhin wusste der geschickte Politiker diesen verschwindenden Kaschubentypus, diesen letzten Schatten eines Slaven, für seine politischen Zwecke auszunützen. Mit diesem Schatten konnte er den deutschen Ostmärker damit schrecken, dass Polen vielleicht diese Reste des Slaventums wieder lebendig machen könnte. Bismarck erzählte gerne folgende Anekdote: als er noch Student in Göttingen war, begegnete er polnischen Emigranten, die sich nach dem Aufstand von 1831 auf dem Weg nach Frankreich befanden, knüpfte mit ihnen eine Unterhaltung an und bemerkte, dass es in seiner Heimat (Pommern) viele verdrehte slavische Namen gebe: Da antwortete ihm ein Pole etwas leichtsinnig und prahlerisch: „Wartet nur, wir werden bald ihre vorherigen Namen wieder richtigstellen“.

Bismarck behielt diese Worte im Gedächtnis und trug sie auch in sein Tagebuch ein²⁾. Bismarck, den seine Studienfreunde den „Pommer“ nannten, schreckte die Deutschen mit der Warnung, dass im polnischen Volk Kräfte wirkten, die nach der Wiedergewinnung Pommerns strebten. Seine Befürchtungen sprach er im Jahre

¹⁾ Parczewski: Szczałki kaszubskie (Kaschubische Reste), Posen, 1896.

²⁾ Bismarck: Gedanken und Erinnerungen.

1848 in der „Magdeburger Zeitung“ aus ¹⁾). Als er bemerkte, welchen Eindruck dieses Schreckgespenst auf sein Publikum machte, bediente er sich häufig dieses Argumentes. So betonte er in seiner Rede vom 28. Januar 1886 mit nicht ganz aufrichtiger Empörung, dass die Polen „Pommern so gut wie Pommerellen“ zurückverlangten.

Als Bismarck nach dem polnischen Aufstand von 1863 an den Bau eines neuen Deutschen Reiches herantrat, führte er seinen Volksgenossen wieder vor Augen, dass das neuem Leben zustrebende Polen Danzig und Pommerellen von Preussen abtrennen könnte ²⁾). Er erklärte den Vertretern fremder Mächte, er sei gerade aus diesem Grunde gezwungen gewesen, mit Russland die bekannte Konvention vom 8. Februar 1863 gegen Polen zu schliessen ³⁾). Besonders ergrimmte ihn die Nachricht, dass sich die Ältestenversammlung der Danziger Kaufmannschaft scharf gegen seine polenfeindliche Politik und gegen diese Konvention wandte.

Als die Posener und Pommereller polnischen Abgeordneten (nach Königgrätz) im Reichstag des Norddeutschen Bundes gegen die Vereinigung dieser bisher bundesfreien Gebiete mit Deutschland Einspruch erhoben, hielt Bismarck am 18. März 1867 eine grosse Rede, in der er nachzuweisen suchte, dass Polen kein Anrecht auf Westpreussen habe. In seiner Rede stellte er die Geschichte ganz in den Dienst der Politik. Zornig warf er den Polen vor, sie hätten im XV. Jahrhundert Pommerellen „durch Feuer, Schwert und Zwang“ polonisiert, und nicht, wie die Deutschen, mit friedlicher Kultur durchdrungen, sie hätten Militärkolonien gegründet und durch einfache Namensübersetzung aus deutschen Familien polnische gemacht, wie die Hutten-Czapski ⁴⁾, Rautenberg-Kliński, Stein-Kamiński usw. Als der eiserne Kanzler in den Herzen der deutschen Abgeordneten ein Feuer der Entrüstung entfachte, berichtete er allerdings nichts davon, wie die Ordensritter 1308/9 Danzig und Pommerellen „mit Feuer und Schwert“ eingenommen hatten, er betonte im Gegenteil, diese hätten es „durch die rechtmässigsten Verträge“ erworben. Als Bismarck von Verdrehung der Namen sprach, gedachte er keineswegs der Verballhornung

¹⁾ Recke: Die polnische Frage, 1927, S. 145 und 196.

²⁾ Askénazy: Gdańsk i Polska (Danzig und Polen), 1923, S. 145, 196.

³⁾ Filipowicz: Confidential Correspondence of the British Government respecting the insurrection in Poland, Paris 1914. Doc. Nr. 70 und 130.

⁴⁾ Was die Czapski betrifft, so antwortete darauf W. Kętrzyński in *Roczniki Towarzystwa Naukowego*, Thorn, IX, S. 152 und *O narodowości*, 1874, S. 159 f., 170 und 191.

slavischer Namen, wie sie ihm doch von den Triglauffs und dem Namen des Ortes seiner Trauung her bekannt sein mussten ¹⁾).

Dreissig Jahre später hielt Bismarck einer deutschen, hauptsächlich aus Danzigern bestehenden Abordnung aus Westpreussen wieder einen Vortrag über die Geschichte Pommerellens (23. September 1894). Der Ton dieser Rede war noch schärfer. Er dachte wohl an die polnische Kritik seiner ersten Rede ²⁾ und betonte wieder, es sei unwahr, dass der deutsche Orden im Jahre 1308 ein Blutbad angerichtet hätte, im Gegenteil, die Kreuzritter hätten Pommerellen auf Grund friedlicher Verträge erworben ³⁾, welche die Brandenburger Markgrafen geschlossen hätten; auf Grund dieser Verträge hätten sie nach dem Aussterben der pommerellischen Fürsten das Land besetzt, dieses dann aber den Kreuzrittern abgetreten.

Was bezweckte Bismarck mit seinen unsachlichen Ausführungen? Er bekennt es selbst: „bei unseren deutschen Landsleuten den letzten Rest der Polensympathie auszurotten.“ Deshalb beschwor er das Bild einer Wiedergeburt Polens herauf, deshalb betonte er, dass im Falle einer Wiederherstellung des polnischen Staates den Deutschen in Westpreussen und Danzig Gefahr drohe:

„Danzig ist für einen polnischen Staat mit Warschau ein noch dringenderes Bedürfnis als Posen. Posen, werden die Polen denken, läuft ihnen nicht weg, denn da ist ein Erzbischof, aber Danzig ist die erste Stadt, die ein Warschauer Staat an der Seeküste haben müsste... und sie würden, wenn wir jemals Schiffbruch mit den bisherigen europäischen Zuständen erlitten, in Danzig weit gefährlicher sein als in Posen, obwohl der Anspruch auf Danzig ein minder ist“ ⁴⁾.

¹⁾ Bismarcks Reden, III, S. 196. Das Material für die Reden beschaffte dem Kanzler sein ebenfalls aus Pommern stammender Sekretär Lothar Bucher, der früher Richter in Stolp gewesen war. Maria Fehling: Bismarcks Geschichtskennntnisse, 1922.

²⁾ Gegen Bismarck schrieb, anonym, Xaver Liske, Graf Bismarcks Rede, gehalten am 18. III. 1867 in der Sitzung des norddeutschen Reichstages, vom Standpunkte der Geschichte aus beleuchtet.

³⁾ Koch: Bismarck über die Polen, S. 135; Bismarck: Reden, XIII, S. 104. Wie Bismarck vor 60 Jahren zu beweisen suchte, Pommerellen sei 1308 durch den Orden rechtmässig erworben worden, so schreibt heute Kaufmann: Das deutsche Westpreussen, S. 2: „...zuerst durch Eroberung und dann durch rechtlichen Vertrag“.

⁴⁾ Schon eine Woche vorher hatte er eine deutsche Abordnung aus Posen gewarnt, Polen werde in Zukunft Westpreussen mit Danzig zurückgewinnen wollen.

Der gewaltsame Ton dieser Rede lässt sich teilweise aus der Spannung erklären, die damals zwischen Wilhelm II. und dem bereits entlassenen Kanzler bestand. Jeder von ihnen wollte vor der Öffentlichkeit als fürsorglicher Beschützer des Kaiserreiches und eifriger Apostel des Dranges nach Osten erscheinen. Deswegen lenkte auch Wilhelm II. die Aufmerksamkeit der Deutschen auf Pommerellen, indem er seine berühmten Reden gerade in Westpreussen hielt, in Thorn (7. September 1894) und Marienburg (22. September 1894 und 5. Juni 1902). Diese Reden leiteten in den ehemaligen Brennpunkten des Ringens zwischen Polen und dem Orden einen besonders scharfen polenfeindlichen Kurs ein. In Thorn wandte sich der Kaiser gegen die polnischen Bürger der Stadt und betonte, dass sie nur dann „auf meine Gnade und Teilnahme in demselben Masse wie die Deutschen rechnen dürften, wenn sie sich — unbedingt — als preussische Untertanen fühlen werden“¹⁾.

DER KAMPF GEGEN DIE VERDEUTSCHUNG.

Die Geschichte Pommerellens im Zeitraum der 50 Jahre, die zwischen dem Versailles von 1871, dem Siegfrieden des deutschen Kaiserreiches über Frankreich, und dem Versailles von 1919, welches Europa umbaute, liegen, ist trotz ihrer scheinbaren Eintönigkeit sehr interessant.

Der Triumph Preussens über Frankreich hatte Eindruck gemacht. Deutschland veranstaltete am Jahrestage von Sedan im ganzen Reich und auch in Pommerellen Feiern, an denen auch die polnische Bevölkerung teilnehmen musste. Als im Jahre 1872, am Jahrestage der ersten Teilung Polens, die Deutschen eine grosse Sedanfeier in Marienburg²⁾ veranstalteten, in den Schulen Feiern abhielten und von den Pommerellern verlangten, sie sollten ihrer Freude über die 100-jährige Herrschaft der Hohenzollern Ausdruck geben, wagte es Pommerellen nicht, dagegen laut zu protestieren.

Preussen griff auf seine alten Methoden zurück und begann Pommerellen durch staatliche Ansiedlungsmassnahmen (1886) künstlich mit Deutschen zu durchsetzen, die von Rechtswegen bevorzugt wurden. Durch Ansiedlung zahlreicher Deutscher in den Jahren

¹⁾ Wilhelm II. wurde von Baron v. Lützow aufgestachelt, der, Bräutigam einer Polin, ihm die abfälligen Urteile der Polen hinterbrachte; Krysiak: Hinter den Kulissen, I, 1919, S. 27; Penzler: Die Reden Kaiser Wilhelm II., I, S. 278.

²⁾ Bobrzyński: Jubileusz niemiecki w Malborku (Das deutsche Jubileum in Marienburg), Czas, 1872.

1884—1914 versuchte man Pommerellen zu einem deutschen Land zu machen. Binnen 30 Jahren siedelte die preussische Ansiedlungskommission bis zum Weltkrieg in den Provinzen Posen und Westpreussen auf rund 350.000 ha 21.886 Familien (150.000 Köpfe) an. Um den Übergang des Grundbesitzes in polnische Hände zu verhindern, schuf man eine neue Rechtsform, das Rentengut.

Zu gleicher Zeit jedoch rührten sich die Massen des polnischen Volkes, um sich nicht ausrotten und lebendig begraben zu lassen. Das Versailles von 1919 hätte nicht vermocht, Pommerellen wieder dem Mutterland anzugliedern, wenn die Polen nicht durch ihre Arbeit den polnischen Charakter des Landes bewahrt hätten. Das Versailles von 1919 hat Pommerellen nicht zu polnischem Land umgemodelt, sondern war nur die Bestätigung und Feststellung der Wiedergeburt, welche dieses Gebiet im Laufe von 50 Jahren durchgemacht hatte. Mit Recht bemerkt Prof. Friedrich Wilhelm Förster¹⁾, der Vertrag von Versailles habe nur einen schon bestehenden tatsächlichen Zustand in rechtliche Formen gekleidet. Das Sprichwort von den gebratenen Tauben, die nicht von selbst in den Mund fliegen, erinnert mit Recht daran, dass ein Volk in der Geschichte der Menschheit nichts umsonst erhält, sondern sich alles selbst erringen muss.

Die Wiederangliederung Pommerellens an Polen war kein Geschenk der Grossmächte von Versailles, sondern die Anerkennung der Tatsache, dass Pommerellen sich in hartem Kampf gegen die Germanisierung behauptet, seinen deutschen Firnis abgestreift und seinen ursprünglichen polnischen Charakter wieder erlangt hatte.

Deutsche Geschichtsforscher²⁾ erkennen diese Tatsache an, wenn sie darauf hinweisen, wie mächtig sich nach dem Versailles von 1871 das Polentum in Pommerellen entwickelt hatte. Deutsche Quellen beweisen, dass trotz den Verordnungen von 1864 u. 1873, welche die polnische Sprache aus Schulwesen, Gerichten und Verwaltung verdrängten, trotz des Verbots des Gebrauchs der polnischen Sprache von 1887, dennoch im Jahre 1914, kurz vor Kriegsausbruch, in Thorn 11 polnische Zeitungen erschienen, in Lubawa 6, in Danzig—Marienwerder und im Allensteiner Gebiet 56³⁾. Die

¹⁾ *L'Avenir* vom 27. Juli 1927, Paris; M. Seyda, Territoire polonais sous la domination prussienne, Paris 1919; Henri Moysset, La politique de la Prusse et les Polonais, *Revue des Deux Mondes*, 1908.

²⁾ Der Kampf um die Weichsel, S. 142 u. 143.

³⁾ Die *Gazeta Toruńska* erschien schon 1867 als Tageszeitung, während die Deutschen damals noch kein täglich erscheinendes Blatt besaßen. In Thorn entstand auch 1875 die „Wissenschaftliche Gesellschaft“ (Towarzystwo Naukowe), welche über 60 Jahressbände herausgab.

Gazeta Grudziadzka hatte im Jahre 1914 eine Auflage von über 100 000 Exemplaren.

Deutsche Quellen beweisen, dass trotz der Wirkungen des Kulturkampfes, die sich besonders in Kulm und Pelplin fühlbar machten, die Zahl der Katholiken von 46 % im Jahre 1816 auf 51 % der Bevölkerung im Jahre 1905 gestiegen war¹⁾.

Deutsche Quellen beweisen²⁾, dass es den polnischen landwirtschaftlichen Banken und Parzellierungsgesellschaften, welche die Weisungen des pommerellischen Gutsbesitzers Theodor Kalkstein befolgten, trotz der Tätigkeit der Ansiedlungskommission gelungen war, Land unter die eigenen Stammesgenossen zu verteilen, die deutschen Vorstöße abzuwehren und in den Jahren 1896—1905 in Polnisch-Preussen allein 29 079 ha Land zu gewinnen³⁾.

Deutsche Quellen ergeben, dass z. B. in Lubawa im Jahre 1890 auf 2 252 Deutsche 2 111 Polen entfielen, während im Jahre 1905 in derselben Stadt auf 1 905 Deutsche 2 814 Polen (davon 107 Zweisprachige) kamen.

Von deutscher Seite wird ferner zugegeben, dass auch für Pommerellen 1904 eine Verordnung erlassen wurde, welche, um den polnischen Bevölkerungszuwachs zu hemmen, die polnische Parzellierung aufhalten sollte. Wie damals in Grosspolen Drzymala in einem Zigeunerwagen hauste, so wohnten in Pommerellen, im Schwetzer Kreis, Kackowski und Alexander Pelpliński in Wagen — und in Brodnica hauste ein gewisser Sternicki sogar in einer Höhle⁴⁾.

¹⁾ Am Anfang des XX. Jahrhunderts wurde der Dekan von Lubawa mit den ihm unterstellten Geistlichen ins Gefängnis gesetzt.

²⁾ Der Kampf um die Weichsel; vergl. Lorentz: Geschichte der Kaschuben, S. 134, (berichtet über die ersten Banken in Czersk und Brusy (1876); vergl. Spandowski: Banki Ludowe na Pomorzu (Die Volksbanken in Pommerellen), Gryf, III, 1911; Pfarrer Mańkowski: Roczniki Historyczne, III, 1927, S. 289, 309 u. 312.

³⁾ Bernhard: Poln. Gemeinwesen (zusammen mit dem Posenschen 60 513 ha.); Bernhard: Die Polenfrage, 1920; Laubert in Der Kampf um die Weichsel, S. 147 nennt 14.000 ha.; Aubin in Der ostdeutsche Volksboden, S. 369 meint, dass sich der polnische Besitzstand in den Jahren 1886 bis 1916 mindestens um 10 000 ha. vergrößert hat. Roczniki Historyczne, III, 1927, S. 321; M. Belgard: Parzellierung und innere Kolonisation in den östlichen Provinzen Preussens, 1907.

⁴⁾ Pfarrer Mańkowski a. a. O., S. 310. Am 10. August 1904 nahm der preussische Landtag zur Verordnung von 1876 eine Zusatznovelle an, laut welcher die preussischen Behörden den polnischen Landwirten verbieten konnten, auf dem gekauften Acker ein mit einem Schornstein versehenes Haus zu bauen. Der Bauer Drzymala, der ein Grundstück gekauft hatte,

Von deutscher Seite wird auch zugegeben, dass sich schon vor 1919 ein ethnographisch einheitlicher polnischer Streifen von Kuja-wien bis zum Meer erstreckte¹⁾. Noch vor Versailles war also schon der sogenannte Korridor — polnisch. Das Polentum begann sogar in die Kreise Bütow, Lauenburg und Stolp vorzudringen und dort die Kaschuben aus ihrem nationalen Schlaf zu wecken.

Endlich wird auch von deutscher Seite zugegeben, dass gerade die Teile Westpreussens, die heute zu Polen gehören und den sogenannten polnischen Korridor bilden²⁾, in den Jahren 1871—1912 sowohl in den Reichstag als auch in den preussischen Landtag polnische Abgeordnete wählten. Polen und nicht Deutsche wählten die Kreise: Putzig (Puck), Wejherowo (Neustadt), Kartuzy (Kartaus), Kościerzyna (Berent), Stargard (Starogard), Brodnica (Strasburg), Dirschau (Tczew), Konitz (Chojnice), Tuchel (Tuchola), Lubawa (Löbau). Die Abgeordneten bildeten mit den polnischen Vertretern der Posener Wahlkreise eine gemeinsame Gruppe³⁾.

Diese Wahlergebnisse, die trotz behördlichem Druck das Polentum zum Erfolg führten, mussten in den Augen Europas mehr gelten als jede Volksabstimmung und konnten von der Versailler Friedenskonferenz nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Konferenz erwies Polen keineswegs eine Gnade: sie sprach Polen das zu, was ihm von Rechts wegen gebührte — und stellte sich mit Recht auf den Standpunkt, dass sich eine Volksabstimmung erübrige.

Überdies bildet die Ausdehnung der Enteignungsgesetze, die ursprünglich nur für die Provinz Posen galten, auf Westpreussen (1908) den besten Beweis für die Tatsache, dass sich das Polentum hier unaufhaltsam entwickelte. Im Jahre 1912 enteignete man tatsächlich in Pommerellen Güter, die sich seit Urväterzeiten in polnischem Besitz befunden hatten.

Durch die Anwendung von Sonderbestimmungen, durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission lieferte die preussische Re-

aber keine Bewilligung zum Bau eines Hauses erhielt, wohnte mit 5 Kindern in einem von einer Wandertruppe erstandenen Bahnwagen, der ein Fenster und einen mit einer Röhre versehenen Ofen besass. Lorentz (Geschichte der Kaschuben) weist darauf hin, dass diese Verordnung unter den Kaschuben viel böses Blut machte.

¹⁾ Der Kampf um die Weichsel, S. 147. Im gleichen Werk (S. 152 und 163) verneint ein anderer Verfasser das Bestehen eines solchen Keiles.

²⁾ Kasimir Smogorzewski: La Pologne, l'Allemagne et le „Corridor“, 1929, S. 26.

³⁾ Im Ermland wählte man statt eines katholischen Deutschen einen Polen. Pfarrer Mańkowski: Roczniki Historyczne, II, S. 316.

gierung der Friedenskonferenz selbst die Gründe, welche die territorialen Ansprüche Polens an Deutschland vollauf rechtfertigten. Vor aller Welt konnten die Konferenzmächte feststellen, „die preussische Regierung habe¹⁾ die alteingesessene Bevölkerung ihres Besitzes beraubt und durch eine nach Sprache und Volkstum deutsche Bevölkerung ersetzt“²⁾.

SCHULSTREIK.

Wenn die Kaschuben in den achziger Jahren des XIX. Jahrhunderts ihre Mundart auch in der Schrift gebrauchten, so bedeutete dies keinesfalls eine Demonstration gegen das Polentum. Im Gegenteil, der kaschubische Dichter Hieronimus (Jarosz) Derdowski rief in seiner kaschubischen Dialektdichtung „Wie Herr Czorliński nach Putzig um Netze fuhr“³⁾ die Worte aus:

Ohne Polen gibt es keine Kaschuben

Ohne Kaschuben gibt es auch kein Polen⁴⁾.

Die Anhänglichkeit der Kaschuben an die polnische Sprache zeigte sich gegen Ende des XIX. Jahrhunderts, als sie forderten, dass man ihren Kindern in den Schulen nicht den deutschen, sondern den polnisch gedruckten Katechismus einhändige. Sie verlangten also keineswegs einen in kaschubischer Mundart verfassten Katechismus, sondern den schriftpolnischen Katechismus⁵⁾.

¹⁾ Antwort der Alliierten und Assoziierten Mächte, Ausg. d. Ausw. Amtes, Berlin, 1919, 22.

²⁾ Was ging unterdessen am entgegengesetzten Rande von Ostpreussen vor? Wie erging es da einem anderen Stamme, der seit 1422 (seit dem Frieden am Melno-See) zu Preussen gehörte? Hier ging mit weit grösserer Leichtigkeit „die Aussaugung der Litauer durch das Deutschtum vor sich“... Gegenwärtig wird die Zahl der Sprach-Litauer südlich der Memel nur noch auf etwa 9000 geschätzt, trotzdem seit 1883 nationalistische Führer das Litauertum zu erhalten bestrebt waren. Als Beweis für ihre Behauptung, die Litauer würden in Preussen zwangsweise germanisiert, führen sie die Falkschen Schulerlasse vom Jahre 1872 an, die jede Sprache, also auch das Litauische als Unterrichtssprache aus den Schulen verbannten! (*Sprawy Narodowościowe* 1932 (Wielhorski)).

³⁾ O panu Czorlińskim, co do Pucka po sece jachol.

⁴⁾ Niema Kaszub bez Poloni, a bez Kaszub Polsci.

⁵⁾ Der beste Beweis für das bestehende (wiewohl häufig nicht bewusste) Nationalgefühl ist, dass das ureingesessene Volk — ebenso gut das kaschubische wie z. B. das schlesische — seit jeher in Schule, Kirche und Amt die schriftpolnische Sprache hören und auch gebrauchen will, seinen Dialekt hat es nur zum Alltagsgebrauch.

Von dieser Tatsache erfuhr die Welt, als der preussische Kultusminister Gossler am 2. Februar 1886 im Reichstag erregt erklärte, die Kaschuben protestierten gegen die Erteilung des Religionsunterrichtes in deutscher Sprache und vernichteten die von ihren Kindern aus der Schule nach Hause gebrachten deutschen Religionslehrbücher. Gossler wies darauf hin, dass sich der Hauptherd dieser Protestbewegung vor allem in Stargard, Wejherowo und Marienwerder (das heute nicht zu Polen gehört) befinde¹⁾.

Anfang des XX. Jahrhunderts begann es in den Schulen Pommerellens noch stärker zu gären, als ob die Schuljugend die Wiederkunft der Freiheit vorausahnte.

Im Jahre 1901 (9.—12. September) machten die preussischen Behörden in Thorn rund 60 Studenten, Gymnasiasten und Klerikern aus Kulm, Brodnica und anderen Ortschaften wegen Zugehörigkeit zu einer geheimen Vereinigung den Prozess. Das Gericht verurteilte schliesslich 35 Gymnasiasten zu Gefängnisstrafen. Die schwerste Strafe wurde über den Mediziner Markwicz verhängt, der diese Vereinigungen seinerzeit in Pommerellen organisiert hatte²⁾. Damals schrieb die „Berliner Volkszeitung“:

Wenn man auf die Angeklagten blickt, empfindet man unwillkürlich Hochachtung vor diesen Gymnasiasten. Die Richter aber, die sie richten sollen, müssen in ihrem Innern zugeben, dass sie stolz wären, wenn sie solche Söhne besässen.

Doch diese Bewegung war erst ein Anfang. Den Gymnasien folgten die Volksschulen. Nach dem Beispiel des Schulstreiks in Września (Wreschen), kam es im Herbst 1905, hauptsächlich aber im November 1906, auch in Westpreussen zu Schulstreiks.

Es handelte sich hier nicht mehr um den Widerspruch polnischer Kinder dagegen, dass ihnen der preussische Lehrer anlässlich der Sedanfeier oder an Kaisers Geburtstag „Ich bin ein Preusse“ zu singen befahl: es ging Eltern und Kindern darum, gegen den deutschen Religionsunterricht Einspruch zu erheben und die Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache zu fordern. Wenn zu Beginn des Schulunterrichtes das deutsche „Vater unser“ erklang, hörte man auch Stimmen „Ojczy nasz“ beten: der deutsche Lehrer bemühte sich nun nach Kräften, diese polnischen Stimmen

¹⁾ Vergl. Geffcken: Preussen, Deutschland und Polen, 1906, S. 108. Gossler schaffte die polnische Sprache ab (7. XI. 1887).

²⁾ S. Die pomoranischen Philomaten in der *Gazeta Warszawska* vom 10. September, 1926.

aus dem Chor herauszufinden und die Widerspenstigen zu bestrafen. Auch wollte man nichts mehr vom deutschen Katechismus und der deutschen Bibel wissen und verlangte, dass diese Bücher in polnischer Sprache verfasst würden.

Den Verlauf eines solchen Schulstreiks schilderte ein Kaufmann in Konitz in folgender Weise: „Im Herbst 1905 hörten wir von der Forderung der polnischen Bevölkerung, den Kindern polnischer Nationalität in den Volksschulen den Unterricht in polnischer Sprache erteilen zu lassen. Als ich als 13-jähriger Schüler zusammen mit anderen Kameraden auf dem Weg zur Schule war, begegneten wir unterwegs Leuten aus dem Dorfe, die uns über den schon in vielen Orten ausgebrochenen Schulstreik unterrichteten. Ich erinnere mich, dass sich unter diesen Personen August und Johann Szyszka befanden, die sich zu ihrer Feldarbeit begaben. Von den anwesenden Kindern beschloss ich als erster zu streiken, wenn ich auch der einzige bleiben sollte. In Folge meiner Werbearbeit schloss sich mir Johann Masloch, der heute Bahnbeamter in Danzig ist, an. Während der ersten Schulstunde (Religion) richtete der Lehrer Rydzkowski Fragen an mich, die ich nicht beantwortete. Auf seine dritte Frage erwiderte ich: „Ja chcę się uczyć po polsku“. (Ich will polnisch lernen). Der Lehrer, der selbst polnisch sprach, geriet in Zorn, schlug mich ins Gesicht und warf mich dann zur Türe hinaus. Dann hiess er mich die Klasse mit deutschem Gruss betreten. Bei Betreten des Schulraumes sagte ich polnisch: „Niech będzie pochwalony Jezus Chrystus“. (Gelobt sei Jesus Christus). Wieder wurde ich geohrfeigt und musste noch einmal die Klasse betreten. Als ich wieder polnisch grüsste, folgten wieder Ohrfeigen. Dieser Vorgang wiederholte sich 4—5 Mal. Nachdem er mich noch einmal gründlich verprügelt hatte, schickte mich der Lehrer aus der ersten in die dritte Klasse. Doch benahm ich mich hier ebenso. Der Lehrer dieser Klasse, ein Herr Zuther, ohrfeigte mich ebenfalls und liess mich 5 Mal die Klasse betreten, wobei er von mir den deutschen Gruss verlangte. Da ich jedoch hartnäckig am polnischen Gruss festhielt, wurde ich nach strenger Züchtigung in die letzte Bank gesetzt. Dieses Verfahren wiederholte sich durch 8 Tage, wobei ich jedesmal geohrfeigt wurde. Nach 8 Tagen hörten zwar die Strafen auf, doch musste ich die dritte Klasse noch 6 Wochen besuchen. Darauf wurde ich endlich wieder in die erste Klasse aufgenommen. Ich sollte wegen dieses Streiks die Schule bis zum 17. Lebensjahr besuchen, doch wurde ich auf Bitten meines Vaters und auf Grund der Bemühungen des Kaufmanns Tyborski, in

dessen Geschäft ich eingetreten war, nach 9-monatlicher Zurückhaltung aus der Schule entlassen. Damals beteiligten sich am Streik noch Franz Borzykowski, heute Landwirt im Kreise Stargard, Johann Jądzewski aus Drzewicz und, als einziges Mädchen, Franciszka Drewek, die heute in Bromberg in der Bromberger Bank tätig ist. Während des Streiks besuchte Schulinspektor Wolff aus Brusy täglich die Schule, ebenso erschien täglich der Gendarm Stange, welcher unter Androhung verschiedener Strafen die sofortige Einstellung des Streiks forderte“.

Die Kinder, die sich am Streik beteiligten, mussten nicht nur viele Stunden „nachtsitzen“, sondern wurden auch schwer gezüchtigt¹⁾. Unter dem Vorwand, dass die Eltern die „Sittenlosigkeit“ der Kinder unterstützten, wurden die Kinder in Besserungsanstalten gesteckt oder deutschen Familien zur Erziehung übergeben. Man griff auch zum Mittel, die Kinder nicht aus der Schule zu entlassen, wenn sie auch längst das schulpflichtige Alter überschritten hatten und mehr als 14, ja oft sogar mehr als 16 Jahre zählten.

Ende Mai streikten im Posener Gebiet und in Pommerellen 17 400 Kinder. Besonders bemerkenswert an diesem Schulstreik ist, dass die Kaschuben, wie schon oben erwähnt wurde, die Erteilung des Religionsunterrichtes nicht in kaschubischer Mundart, sondern in polnischer Schriftsprache verlangten. Sie wollten polnisch beten und verlangten polnische Bücher, da sie sich als Polen fühlten.

Der Schulstreik bedeutete die erste Morgenröte einer neuen europäischen Epoche. Zugleich mit diesen ersten Sturmzeichen zeigten sich Erscheinungen, welche den Zusammenbruch des alten europäischen Systems ankündigten. Dieser Auflösungsprozess trat im Osten mit der Niederlage des russischen Zarenreiches im russisch-

¹⁾ In Taszewskie Pole, Kreis Schwetz, erhielt die 8jährige Rozalja Jędrzejowska einen Faustschlag ins Gesicht, so dass das Gesicht blutunterlaufen war (6. Februar 1906). In Wapłitz bei Stuhm, wurde der 8jährige Stanisława Mazurkiewicz der ganze Rücken blaueschlagen (Mai 1907). In Ojrzanow bei Bromberg wurde der Schüler Wiatrowski so geschlagen, dass er in seiner Angst durch das Fenster entflohen (September 1906). In Gostycyn bei Tuchel erlitt Anna Gomińska infolge der Schläge Verletzungen an Augen und Ohren, so dass es dann in Konitz zu einer Gerichtsverhandlung kam. Ähnliche Fälle ereigneten sich in Thorn. Den Eltern der streikenden Kinder entzog man die Waldarbeiten, wie z. B. in Kartuzy (Dezember 1906). In Stargard entzog das Königliche Schatzamt den polnischen Pächtern das Pachtland. (S. L'école prusienne en Pologne 1906—1907, Documents, Paris 1907).

japanischen Kriege zutage. Damals regte sich auch in der Kaschubei frisches nationales Leben. In der Gegend von Żarnowiec wirkte ein gewisser Anton Abraham, ein Mann von ungewöhnlicher Körperkraft. Als Agent einer Nähmaschinenfabrik reiste er von Dorf zu Dorf, hielt Versammlungen ab, forderte zum Lesen polnischer Bücher und Zeitungen auf, gründete überall polnische Volksvereine. Als er bei Gründung eines solchen Volksvereins in Żarnowiec von 3 Gendarmen festgenommen und gefesselt wurde, zerriss er die Ketten, die man ihm angelegt hatte, und befreite sich aus eigener Kraft. Später gründete er auch in Putzig einen Volksverein.

Dieser Abraham, ein armer Hirtenjunge, der selbst polnisch lesen und schreiben gelernt hatte, und wie ein Samson der Kaschuben an den Säulen der preussischen Monarchie rüttelte, wurde zu einer sagenhaften Gestalt. Im Jahre 1919 begab sich Abraham mit H. Rogala aus Kościerzyna als kaschubischer Delegierter nach Paris und erklärte vor Wilson, dass die Kaschuben zu Polen gehören wollten. Vor Wilson stehend, schlug er mit der Faust auf den Tisch und rief kaschubisch aus: „Pomorza nam ani kusi purtok¹⁾ zabrać nie może“. Abraham drohte, falls der Kongress Pommerellen nicht dem polnischen Staat angliedere, würde er die Kaschuben zusammenrufen, die sich Pommerellen selbst erobern würden. Im Jahre 1924 starb Abraham in Gdynia.

¹⁾ Purtok = Teufel.

V. BUCH.

Nach dem Weltkrieg.

DIE BEFREIUNG.

Als Deutschland gegen die ganze Welt Krieg führte, verlangte es von seinen Bürgern schwere Opfer. Bezeichnend ist die Tatsache, dass schon im J. 1910 Mobilmachungsbefehle vorbereitet waren, deren einer für den Danziger Heereskreis in Danzig mit der Unterschrift des Generals Mackensen, ein anderer für den Thorner Heereskreis und zwar beide in polnischer Sprache¹⁾. Man kann sich nicht wundern, dass die Polen Pommerellens, durch kein wesentliches Band mit dem deutschen Staat verbunden, diese Opfer nicht gar zu freudig brachten. Sollten sich vielleicht Sternicki oder Drzymała, die man in Höhlen oder Zigeunerwagen zu hausen genötigt hatte, dafür entflammen, sich für die deutsche Sache zu opfern?

Die Deutschen suchten nach Kupfer für ihre Geschütze: doch die Kaschuben aus Sierakowice bei Kartuzy liessen ihre Kirchenglocken nicht der Beschlagnahme verfallen. Die Glocken verschwanden: man verbreitete die Nachricht, sie seien gestohlen worden. Eine eingeleitete Untersuchung blieb ergebnislos. Nach dem Krieg jedoch gruben die Kaschuben ihre Glocken im Felde aus und brachten sie im Triumph in ihre Kirche zurück. Sie waren schlauer als ihre Vorfahren, denen es nicht gelungen war, im Jahre 1626 die Klosterglocken von Kartuzy vor den Schweden in Sicherheit zu bringen.

Im Jahre 1917 wandten sich die Blicke aller Polen den Kaschuben zu. Alle Welt in Polen begann vom Meer zu sprechen. Im März 1917 forderte der polnische Staatsmann Roman Dmowski, in Anwesenheit Balfours, für Polen einen Zugang zum Meer, im

¹⁾ August (Poliakoff): A Bullwark of Democracy, vergl. *Ilustr. Kurjer Codzienny* 28. III. 1931 erwähnt diesen Beweis des polnischen Charakters Pommerellens (mit fotogr. Facsimile).

Mai folgten die Universitäten von Krakau und Lemberg seinem Beispiel, zuletzt verlangte auch der Polenklub in Wien den Zugang Polens zum Meer. Als aber Wilson am 8. Januar 1918 für Polen einen freien Zugang zur See beanspruchte, wandte die ganze Welt ihre Aufmerksamkeit Pommerellen zu. Für den 13. Punkt des Wilsonschen Programms ist das Bindewort „und“ sehr bezeichnend. Wilson forderte die Bildung eines unabhängigen polnischen Staates, das alle Gebiete mit unbestritten polnischer Bevölkerung umfassen sollte „and with a free access to the sea“. Neben ethnographischen Rücksichten spielte hier auch die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Unabhängigkeit Polens eine entscheidende Rolle. Wenn der „Korridor“ sogar in ethnographischer Hinsicht nicht polnisch gewesen wäre, sollte er der wiedererstandenen Republik wiederangegliedert werden. Die Rückangliederung dieses Landes an Polen musste umso notwendiger erfolgen, als dieses Gebiet tatsächlich ethnographisch polnisches Land war¹⁾.

Es gab damals Deutsche, die Polens Recht auf einen Zugang zur See nicht bestritten. Als Hans Delbrück 1917 die „deutschen Polenlieder“ mit einem an den Generalgouverneur von Warschau, v. Beseler, gerichteten Vorwort herausgab, reihte er in diese Sammlung auch folgendes Lied ein:²⁾

Frohlockt ihr Berge, jauchzt ihr Hügel,
Der weisse Adler spannt die Flügel
Aus über ein erlöstes Land,
Dass er von Staub und Blut und Asche
Den Glanz der Flügel rein sich wasche
Enteilet er zum Meeresstrand.

Als es Ende 1918 in Posen und Pommerellen zu Kämpfen zwischen Polen und preussischem Militär kam, brachten die Ka-

¹⁾ Friedrich Ratzel hielt ein Polen ohne Zugang zum Meere für eine Absurdität: „Polen verlor in der ersten Teilung nicht nur ein Viertel seines Flächenraumes, sondern auch seine Lage zu der Ostsee... Wenn man heute ein Königreich Polen... zusammensetzen würde... aber dieses Land abgeschlossen vom Meere, würde die Selbständigkeit jener Königreiche und damit ihr politisches Gewicht nicht erreichen. Seine Lage wäre bei beträchtlichem Raum von vornherein eine der ungünstigsten, die in Europa zu denken sind, sowohl wegen der Abschliessung von dem Meere, als auch wegen der Entfernung von dem bevorzugten atlantischen Rande Europas...“ (Politische Geographie 1903, S. 271).

²⁾ Augur: Eagles a. a. O.

schuben ihre Zugehörigkeit zu Polen ganz eindeutig zum Ausdruck. Sie enthielten sich nicht nur der Teilnahme an den Wahlen zum preussischen Landtag und zum Reichstag (Januar 1919), sondern nahmen preussischen Truppen gegenüber eine drohende Haltung ein; dadurch banden sie einen Teil der deutschen Militärkräfte im Norden an Pommerellen und zogen deutsche Kräfte vom Posener Gebiet ab.

In manchen Orten vertrieb man verhasste Germanisatoren, Lehrer und Beamte. Die Presse veröffentlichte Resolutionen von Versammlungen, welche die Vereinigung des Landes mit Polen verlangten. An manchen Orten brachen Unruhen aus, wie in Putzig (1. Januar 1919) und in Czersk (6. Januar). In Putzig bemächtigte sich die Bevölkerung vorübergehend der Kasernen. In Czersk jedoch gab es Tote — und auf dem Marktplatz fuhren Geschütze auf. In Graudenz nahm eine Versammlung am 6. Januar 1919 Preussen gegenüber eine so feindliche Haltung ein, dass die preussischen Behörden einige Teilnehmer verhafteten.

Da die Graudenzer Garnison zu einem Drittel aus jungen Leuten bestand, die in der Umgebung von Graudenz, Tuchel und Schwetz ihre Heimat hatten und die nach einer Vereinigung mit Polen strebten, musste sich das preussische Kommando auf einen schwierigen Kampf gefasst machen. In Graudenz wurden an verschiedenen Punkten der Stadt Maschinengewehre aufgestellt. Die preussenfeindlichen polnischen Soldaten sammelten sich um Leutnant Krajewski. Auch in den Wäldern von Tuchel sammelten sich Aufständische unter Buczkowski, dem Besitzer des Gutes Tylice bei Thorn.

Züge, welche gegen die Aufständischen in Czersk Truppen heranschafften, wurden angehalten. In Kościerzyna wurden deutsche Soldaten entwaffnet. Auch nach Łebcz und Strzebielino wurden Truppen geschickt, um die Bevölkerung, die sich stets für Polen erklärt hatte, in Zaum zu halten. Hier sammelte sich die polnisch gesinnte Bevölkerung um den Geistlichen Baszanowski. Die Bewegung nahm so scharfe Formen an, dass es dem polnischen Rat in Posen nur mit grosser Mühe gelang, dem Ausbruche eines Aufstandes durch die Versicherung vorzubeugen, dass Pommerellen auch ohne Blutvergiessen mit Polen wiedervereinigt werden würde.

Hätten nicht schon die Kämpfe der früheren Jahrhunderte bewiesen, dass die Kaschuben sich als Polen betrachteten, so erbrachte die gegen Deutschland gerichtete Bewegung von 1919 den

Beweis, dass dieses Volk im Herzen polnisch gesinnt sein musste, wenn es seinen Gefühlen für das Mutterland in so entschiedener Weise Ausdruck gab.

WARUM NICHT VOLKSABSTIMMUNG?

Durch den Vertrag von Versailles kam Pommerellen wieder an Polen zurück, doch ohne die alte Hauptstadt dieser Provinz. Das Lied aus der Zeit Kasimirs des Grossen und die Worte des polnischen Dichters — „die Stadt Danzig, einst unser, wird wieder unser sein“ — waren vergessen. Im Freudenbecher, den man Polen reichte, war manch bitterer Tropfen.

Nur ein Teil Pommerellens kehrte zum Mutterlande zurück. Im ganzen erhielt Polen 68 km Küste (mit der Halbinsel Hela 140 km) — also kaum 2,5 % seiner Landgrenzen. Lauenburg, Bütow, Deutsch-Krone, Flatow, Schlochau, Stolp, Pollnow, Rummelsburg¹⁾, die Stadt Stuhm, das Masurenland, ein Teil des Allensteiner Kreises verblieben bei Deutschland. Die Volksabstimmung, die in Marienburg, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg und im Regierungsbezirk Allenstein am 11. Juli 1920 stattfand, fiel zu Ungunsten Polens aus. Die Abstimmung war durch den Vormarsch der bolschewistischen Armee auf Warschau entscheidend beeinflusst worden, da die Masuren befürchteten, die Russen würden wieder, wie zu Beginn des Weltkrieges, in ihr Land einfallen²⁾.

Man könnte die Frage stellen, warum die Friedenskonferenz, die für viele Gebiete (Marienburg, Ermland, Allenstein, Oberschlesien u.a.)

Volksabstimmungen festsetzte, in Pommerellen davon Abstand nahm. Diese Tatsache erklärt sich daraus, dass der Anspruch der Polen auf Pommerellen so unbestreitbar und wohlbegründet war, dass sich eine Volksabstimmung vollkommen erübrigte.

Nach der deutschen Volkszählung von 1910 zählte das Gebiet, welches heute die Woiwodschaft Pommerellen bildet, 993.893 Einwohner, von denen 569.676, also 57,3 Prozent Polen waren,

¹⁾ Das kaschubische Dorf Nadole (am Westrand des Zarnowitzer Sees im Kreis Wejherowo), das gegen die Abtrennung von Polen protestierte, wurde schliesslich mit Polen vereinigt.

²⁾ Im Jahre 1918 zählte man in Ostpreussen, in dem angehenden Abstimmungsgebiete auf 557.832 Einwohner — 68.949 Masuren, Polen und Zweisprachige. Im Kreise Allenstein zählte man im Jahre 1924 in den Schulen 51.101 deutschsprachige und 50.545 polnischsprachige Kinder. Es gab also kaum etwas mehr als 50% Deutsche. Vergl. Barke-Jaroszyk: *Walka o Mazowsze*, Posen 1931; *Myśl Narodowa* 13. VII. 1930. *Sprawy Narodowościowe* 1932, Nr. 1. Zweck: Masuren.

während auf die Deutschen 423.302, d. h. 42,6 Prozent der Bevölkerung entfielen. In den „Deutschen Blättern in Polen“ gibt der Geschäftsführer der deutschen Sejmfraktion, Herr Heideleck, für das jetzige Polnisch-Pommern die Zahl der Deutschen mit 110.000, die Zahl der Polen mit 859.596 (also 88 %) an. Nach der polnischen Schätzung von 1927 entfallen auf eine Gesamtbevölkerung Pommerellens von 1.018.770 Einwohnern 921.110 als Polen (89 %), 105.332 als Deutsche (10,5 %), und 2.200 Personen (0,2 %) anderer Nationalität.

Auf der Friedenskonferenz vertrat Clemenceau die Ansicht, dass eine Abstimmung in jenen Gebieten, in welchen die Polen vor dem Kriege ihre Wahlkandidaten durchgesetzt hatten, unnötig (inutile) sei¹⁾. Schliesslich musste doch die Tatsache für sich sprechen, dass jene Kreise, welche heute den sogenannten „Korridor“ bilden, in den Jahren 1871–1912 sowohl zum Reichstag wie auch zum preussischen Landtag — in 13 Wahlen — nur polnische und keinen einzigen deutschen Abgeordneten gewählt hatten. Eine solche Willensäusserung der Bevölkerung machte eine neuerliche Befragung vollkommen überflüssig. Hinsichtlich Pommerellens konnte niemand solche Bedenken äussern, wie sie Lloyd George hinsichtlich Oberschlesiens vorbrachte, um eine Abstimmung durchzusetzen.

Heute werden von deutscher Seite verschiedene Einwände erhoben: es wird darauf hingewiesen, von 13 westpreussischen Wahlkreisen hätten nur 3 polnische Abgeordnete in den Reichstag entsandt. Gewiss, — doch diese 10 Kreise mit deutscher Wahlstimmenmehrheit gehören auch heute zu Deutschland, denn lediglich die 3 polnisch stimmenden Wahlkreise wurden mit Polen vereinigt. Der erste Kreis umfasst Putzig (Puck), Wejherowo (Neustadt), Kartuzy (Karthaus); der zweite Kościerzyna (Berent), Stargard (Starogard) und Dirschau (Tczew); der dritte Wahlkreis endlich Tuchel und Konitz. Im Jahre 1912 ergaben die Reichstagswahlen im ersten Wahlkreis 17.344 polnische und 9.224 deutsche Stimmen, im zweiten Wahlkreis 16.259 polnische und 10.056 deutsche Stimmen, im dritten Wahlkreis endlich 9.104 polnische und 6.266 deutsche Stimmen²⁾.

¹⁾ Mermeix: *Le combat des Trois*, 1921. Clemenceau vertrat diese Anschauung auch hinsichtlich Oberschlesiens.

²⁾ Kasimir Smogorzewski: *La Pologne, l'Allemagne et le „Corridor“*, 1929, S. 26; Sławski: *L'Accès de la Pologne à la mer*, Paris, Bossard, 1925, S. 47.

Wenn die Polen im Jahre 1912 ein Mandat verloren, so war das eine Folge der Wahlmanöver des Landrates Halem: tatsächlich hatte der polnische Kandidat 8.487 Stimmen erhalten, während auf den deutschen Wahlkandidaten nur 8.328 Stimmen entfallen waren.

Wilson, welcher am 8. Januar 1918 im dreizehnten Punkt hervorgehoben hatte, dass zu Polen nur Gebiete mit unbestreitbar (indisputable) polnischer Bevölkerung gehören sollten, fällte seine Entscheidung erst nach peinlicher Untersuchung und Feststellung, dass die Polen sogar nach deutscher Vorkriegszählung in diesen Gebieten die Mehrheit bildeten.

Nur im Kreise Wejherowo musste man eine taktische Massnahme der Deutschen korrigieren: hier war nämlich eine Irrenanstalt gegründet worden, welche 2000 — nur deutsche — Insassen beherbergte: auf diese Weise hatte Deutschland in diesem Kreis mehr als 50 % Deutsche zustande gebracht. Nach Durchführung dieser Korrektur, mussten auch die peinlichsten amerikanischen Sachverständigen zugeben, dass die Deutschen, auf Grund der deutschen Volkszählung aus der Vorkriegszeit auch in diesem Kreis in der Minderheit waren.

Das pommerellische Gebiet, welches Polen zugesprochen wurde, umfasste viel weniger, als die Polen mit guten Gründen beanspruchen konnten. Die Friedenskonferenz wollte Polen ursprünglich Pommerellen in weiteren Grenzen, einschliesslich der Bahnlinie Warschau—Deutsch-Eylau—Danzig, zuerkennen. Als aber Lloyd George die Konferenzteilnehmer damit schreckte, dass Deutschland einen solchen Vertrag nicht unterzeichnen würde, wurde aus dem Danziger Gebiet eine Freie Stadt gebildet, die Gebiete rechts der Weichsel, Marienwerder, Allenstein, Südermland u. a. sollten durch Volksabstimmung über ihre Staatszugehörigkeit entscheiden. Lloyd George erkannte aber an, dass Polen auf Pommerellen in seinen heutigen Grenzen ein volles Recht besitze.

Als der Druck der deutschen Behörden nicht mehr ausgewirkt werden konnte, ergab die im Jahre 1921 durchgeführte Volkszählung¹⁾, dass die Polen im jetzigen Polnisch-Pommern 81 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Auf die einzelnen Kreise verteilte sich die polnische Bevölkerung in folgender Weise: Putzig (Puck) 88 %, Wejherowo (Neustadt) 90 %, Kartuzy (Karthus) 92 %, Kościerzyna (Berent) 81 %, Konitz (Chojnice) 81 %, Stargard (Starogard)

¹⁾ Wa k a r: *Myśl Narodowa* (Der nationale Gedanke), IX, 1928.

90 %, Dirschau (Tczew) 82 %, Tuchel (Tuchola) 82 %, Mewe (Gniew) 94 %, Schwetz (Świecie) 76 %, Sępólno (Zempelburg) 52 % insgesamt westlich der Weichsel 83 %. Die Stärke der polnischen Bevölkerung östlich der Weichsel stellt sich auf Grund der Volkszählung von 1921 folgendermassen dar: Kulm (Chełmno) 78 %, Brodnica (Strasburg) 84 %, Soldau (Działdowo) 65 %, Graudenz (Grudziądz) 67 %, Lubawa (Löbau) 93 %, Thorn (Toruń) 79 %, Wąbrzeźno (Briesen) 69 %. In den Städten entfielen auf die polnische Bevölkerung in Kulm (Chełmno) 72 %, in Thorn (Toruń) 87 %, in Graudenz (Grudziądz) 79 %¹⁾.

Die Sejmwahlen ergaben in Pommerellen im Jahre 1922 — 15,3 %, im Jahre 1928 — 15,1 % deutscher Stimmen.

Diese Tatsache erkannte auch der Präsident des Deutschen Reichstages, Löbe, in seiner am 18. Januar 1927 gehaltenen Rede an, als er erklärte, Deutschland benötige den Korridor aus wirtschaftlichen Gründen, wobei zugegeben werden müsse, dass das Korridorgebiet von einer überwiegend polnischen Mehrheit besiedelt sei. Als die deutsche Presse Löbe wegen seiner Rede angriff, erklärte die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“: „Pommerellen ist nicht nur auf Grund der heutigen Bevölkerungszahl polnisch, sondern man muss unterstreichen, dass auch das frühere

¹⁾ Als die deutsche Friedensdelegation erkannte, dass sie die von Polen angeführten ethnographischen Gründe nicht widerlegen können, enthielt sie wirtschaftliche Einwände, die nicht Pommerellen betrafen, sondern das ganze Deutsche Reich. Die deutsche Delegation erklärte: „Ostpreussen mit etwa 1,5 Millionen deutscher Bevölkerung soll vom Deutschen Reich territorial losgelöst und wirtschaftlich völlig in die Hand Polens gegeben werden; es muss verkümmern und schliesslich Polen zufallen. Das kann Deutschland niemals zugeben“. Die alliierten Mächte wiesen darauf hin, dass Ostpreussen jahrhundertlang von Deutschland getrennt gewesen war und sich doch entwickelt hatte, dass Ostpreussen eine Kolonie sei, die man der Urbevölkerung entrissen hatte. „Übrigens sind die Interessen an einer Landverbindung mit Deutschland, die bei den an Zahl noch nicht 2 Millionen erreichenden deutschen Einwohnern Ostpreussens obwalten, viel weniger lebenswichtig, als das Interesse der ganzen polnischen Nation an der Erlangung eines unmittelbaren Zugangs zur See“. Mit anderen Worten, die Interessen von 2 Millionen wiegen naturgemäss weniger schwer, als die Bedürfnisse von 30 Millionen. Die Alliierten erklärten weiter: „Der Handel Ostpreussens mit dem übrigen Deutschland vollzieht sich grösstenteils über See. Für das Handelsleben der Provinz bedeutet es wenig, dass Westpreussen an Polen zurückgegeben wird, aber für Polen ist es wesentlich, eine unmittelbare und ununterbrochene Verbindung mit Danzig und der übrigen Küste zu haben mittels Eisenbahnlinien, die ganz unter der Kontrolle des polnischen Staates stehen. Die Nachteile, die sich aus der neuen Grenzziehung für Ostpreussen

Westpreussen, soweit es heute zu Polen gehört, polnische Vertreter in den Deutschen Reichstag sandte. An diesen Tatsachen kann man nicht stillschweigend vorübergehen“.

An der Stelle, wo die Piaśnica ins Meer mündet, an der deutsch-polnischen Grenze, ragt ein Stein aus grauem Granit, der die Inschrift trägt:

DEUTSCHLAND — POLSKA

28 Juin 1919.

Rings um diesen Stein wachsen heute prächtige Stranddisteln. Tief im Boden wurzelnd, gedeihen sie auch auf diesen Sanddünen und überstehen die schlimmsten Seestürme. In ihrer Genügsamkeit und Widerstandskraft erinnern sie an die Natur der Kaschuben, die sich ebenfalls mit allen Fasern an die Meeresküste klammerten, so dass keine menschliche Kraft sie zu vertreiben vermochte. Ihrer Ausdauer verdankt es Polen, dass es heute bis zur Küste reicht. Der graue Grenzstein redet von der Treue der Kaschuben.

Die Treue der Kaschuben für Polen kam zum Ausdruck, als am 10. Februar 1920 die Truppen des Generals Haller, den Bestimmungen des Versailler Vertrages gemäss, die Meeresküste in Besitz nahmen und von den Kaschuben, wie Lorentz zugibt¹⁾, „mit grosser Begeisterung“ empfangen wurden. General Haller warf damals einen Ring ins Meer, um damit die Vermählung Polens mit dem Meer anzudeuten. Die kaschubische Bevölkerung aber brachte dem blauen General, als Ausdruck ihrer Huldigung an das Mutterland, grosse Bernsteinstücke dar.

Der Zauber bergende Stein kam wieder in Polens Hände. Er bewährte seine Zauberkraft. Wo einst unter preussischer Herr-

ergeben können, fallen nicht ins Gewicht, wenn man sie mit den Nachteilen vergleicht, die jede andere Regelung für Polen verursachen würde. Übrigens ist die Bedeutung des Schienenweges, der Ostpreussen mit Deutschland verbindet, im Vertrag völlig anerkannt worden, und es sind zu diesem Zweck Bestimmungen aufgenommen worden. Diese letzteren sind einer sehr sorgfältigen Durchsicht unterzogen worden und geben die vollständige Gewissheit, dass die Verbindungen über polnisches Gebiet auf keinerlei Hindernisse stossen werden“. Materialien betr. die Friedensverhandlungen III.

¹⁾ Volz: Der ostdeutsche Volksboden, S. 264.

schaft ein kleines Fischerdorf gestanden hatte, wuchs der moderne Hafen von Gdynia empor, um durch seine lebendige Wirkung zu beweisen, wie dringend Polen seine eigene Seeküste benötigt. Das mächtige Wachstum dieser neuen Slavenstadt am Meer ruft jene Zeiten ins Gedächtnis zurück, da die Stammesverwandten der Polen an der Küste der Ostsee Handel und Wandel trieben und fremde Chroniken von der mächtigen Stadt Vineta (Wollin) berichteten.

Shakespeare verglich einst die Weichselmündung mit einem Krokodil und warnte die Seefahrer davor, diese Küste anzugreifen und „ein Krokodil“ zu verschlingen:

Woul't weep? woul't fight? woul't fast? woul't tear thyself?
Woul drink up Eisel? ¹⁾ Eat a crocodile? ²⁾

¹⁾ Eisel = Weichsel. Einige Herausgeber setzen an Stelle der Eisel im Text willkürlicherweise Nilus. Tretia k: Hamlet, Krakau 1922, S. 244.

²⁾ Willst weinen? fechten? fasten? dich zerreißen?

Den Nil (!) austrinken? Krokodile essen? (übersetzt von Friedrich Köhler, 1865-7).

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.

- Acta Tomiciana, t. VII,*VIII, XII, Poznań 1857, 1860, 1906.
 D'Ancona Alessandro, Scipione Piatoli e la Polonia, Firenze 1915.
 D'Angeberg, Recueil des traités, conventions... concernant la Pologne 1762—1862. Paris 1862.
 Antwort der Alliierten und Assoziierten Mächte. Ausgabe d. Ausw. Amtes. Berlin 1919.
 Argus, Fornightly Review v. J. 1927.
 Arndt Ernst Moritz, Germanen und Europa. 1803.
 — Versuch in vergleichender Völkergeschichte. Leipzig 1843.
 Askenazy Szymon, Gdańsk a Polska. Wyd. II, Warszawa 1923.
 Aubin Hermann s. Volz.
 Augur s. Poliakoff.
 Babiński Wenzel, Die Kolonisation des heutigen Westpreussen unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens. Inaugural-Dissertation. München 1910.
 Bagiński Henryk, Zagadnienie dostępu Polski do morza. Warszawa 1927.
 Balzer Oswald, Corpus iuris Polonici, sectio I, vol. III. Cracoviae 1906.
 — Stolice Polski 963—1138. Lwów 1916.
 — Królestwo Polskie 1295—1370, Bd. 1—3. Kraków 1919—1920.
 Baranowski I. T., Polska w XVI wieku... Prusy Królewskie. *Źródła dziejowe*, Bd. XXIII. Th. I. Warszawa 1911.
 Bär Max, Westpreussen unter Friedrich dem Grossen. 2 Bde. Leipzig 1909.
 Barke Hugon i Jaroszyk Kazimierz, Walka o Mazowsze Pruskie. Poznań 1931.
 Bartoszewicz Kazimierz, Dzieje insurekcji kościuszkowskiej. Wiedeń 1909.
 Behring Wilhelm, Danzig und Dänemark. — *Ztschr. d. Westpr. Gesch. Ver.* Heft 43, 1901.
 Berichte d. kursächs. Gesandten Abraham v. Bock u. Dr. Andr. Pauli über d. Friedensvermittlung zwischen König Stephan Batory u. d. Stadt Danzig. — *Ztschr. d. Westpr. G. V.* Heft 45, 1903.
 Belgard Martin, Parzellierung und innere Kolonisation in den östlichen Provinzen Preussens 1875—1906. Leipzig 1907.
 Benrath Karl, Die Ansiedlung der Jesuiten in Braunsberg 1565 ff. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 40, 1893.
 Bernhard Ludwig, Das poln. Gemeinwesen im preuss. Staat. Die Polenfrage. Leipzig 1910.
 Bertling August, Erläuterungen und Ergebnisse der Kopenhagener Wachstafeln. — *Zeitschrift d. Westpr. G. V.* IV, 1881.
 Bielski Joachim, Satyra in quendam Dantiscanum. Anno 1577. s. l. a.
 Bieszk Kazimierz, Walka Zakonu Krzyż. z Polską o archidiakonat pomor. — *Roczniki Tow. Nauk. Toruń.* 34, 1927.
 Bieder, Beiträge zu einer Geschichte des Westpreussischen Schulwesens in polnischer Zeit ca. 1572—1772. *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 49, 1907.
 Bismarck Otto, Gedanken und Erinnerungen. 3 Bde. Stuttgart 1898—1921.

- [Bobrzyński Michał], Jubileusz niemiecki w Malborgu. — *Czas* 1872. Nr. 212, 213.
 Bodniak Stanisław, Marcin Kromer (in Ms.).
 — Kongres Szczeciński na tle bałtyckiej polityki polskiej. Kraków 1929.
 — Komisja morska Zygmunta Augusta. *Rocznik Gdański.* IV—V. 1930—1931.
 — Morze w głosach opinii dawnej Rzeczypospolitej. *Rocznik Gdański.* IV—V. 1930—1931.
 — Bandera ostatniego Jagiellona na Bałtyku. Gdańsk 1932.
 — Pierwsi strażnicy morza. Księga pamiątkowa ku czci prof. Wacława Sobieskiego. I. Kraków 1932.
 Bourgeois Emile, L'irrégentisme polonais en 1813. — *Revue Bleue*, 3 Mai 1930.
 Brückner Aleksander, Besprechung Czekanowski's „Wstęp do historii Słowian“. — *Kwartalnik Historyczny.* Bd. XLI, 1927.
 — Budorgis. — *Slavia Occidentalis*, t. III—IV, 1925.
 Buga K., Die Vorgeschichte der aistischen (baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. Streitberg. 1924.
 Bujak Franciszek, Besprechung A. Kleczkowski's „Rejestr budowy galeony“. *Kwart. Hist.* Bd. XXXII. 1918.
 Busch Moritz, Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich. Bd II. Leipzig 1878.
 Callier Edmund, Trzy ustępy z powstania polskiego 1863—1864. Poznań 1868.
 Caro Jakob, Geschichte Polens. Bd. V. Th. 1—2. Gotha 1886—1888.
 Caspar Erich, Vom Wesen des Deutschordensstaates. Königsberg 1928.
 Cavaignac Godefroy, La formation de la Prusse contemporaine. 2 Bde. Paris 1897—1898.
 Ceynowa Florjan, Entwurf zur Grammatik der kassubisch-slovinischen Sprache. — Zarés do gramatikij kašébsko-slovjnskje mové. Poznań 1879.
 Chłapowski Dezydery, jenerał, Pamiętnik. Poznań 1899.
 Cichocius Caspar, Alloquiorum Osiecensium libri quinque. Cracoviae 1615.
 Cichocki Marjan, Medjacja Francji w rozejmie altmarskim. — *Rozpr. Wydz. Hist.-Fil. Ak. Um.*, t. 42, nr. 1. 1928.
 Codex diplomaticus maioris Poloniae. Bd. III. (hrsg. v. Ign. Zakrzewski). Poznań 1879.
 Codex diplomaticus Poloniae minoris 1178—1386. Bd. I., hrsg. v. Franciszek Piekosiński. Kraków 1876.
 Codex epistolaris saeculi decimi quinti, Bd. II., hrsg. v. Anatol Lewicki. Kraków 1891.
 Codex epistolaris Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1376—1430, hrsg. v. Antoni Prochaska. Kraków 1882.
 Cromerus Martinus, Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et Republica regni Polonici libri duo 1578, hrsg. v. Czermań Wiktor. Kraków 1901.
 Cz...ski L. udność kaszubska w ubiegłym stuleciu. — *Gryf* 1911, Jg 3. 3. 36—57.
 Czaplewski Paweł, Zarys historii narodowości polskiej w Prusach Królewskich i Książęcych. — *Zapiski Tow. Nauk. Toruń.* IV. 1919.
 Czekanowski Jan, Wstęp do historii Słowian. Perspektywy antropologiczne, etnograficzne, prehistoryczne i językoznawcze. Lwów 1927.
 Czółowski Aleksander, Marynarka w Polsce. Lwów 1922.
 David Pierre, La Pologne et l'évangélisation de la Poméranie aux XI et XII siècles. Paris 1928.
 — Recherches sur l'histoire de la Poméranie Polonaise. *Revue de questions historiques.* 1932.
 Dąbrowski Jan, Dzieje Polski średniowiecznej. II. Kraków 1926.
 Dembiński Bronisław, Źródła do dziejów drugiego i trzeciego rozbioru Polski. I. Lwów 1902.
 Derdowski Jarosz, O panu Czorlinscim, co do Pucka po secie jachot. Toruń 1880.

- Długosii Joannis canonici Cracoviensis Historiae Polonicae libri XII. Instruxit Ignatius Żegota Pauli. Cura et impensis Alexandri Przeździecki. III. Cracoviae 1876.
- Droysen Johann Gustav, Geschichte der Preussischen Politik. III. u. IV. Leipzig 1865.
- Duda Franciszek, Rozwój terytorjalny Pomorza Polskiego, w. XI do XIII. Kraków 1909.
- Duisburgi Chronicon s. Scriptores rer. Pruss. I.
- Działyński A. Tytus, Źródłopisma do dziejów unji. Poznań 1856-1861.
- Dziennik Powszechny Krajowy vom 16. VI. 1831.
- Ebbonis Vita Ottonis episcopi Babenbergensis (Monum. Pol. Hist. II).
- L'école prussienne en Pologne 1906-1907. Documents. Paris 1907.
- Ehrenberg H., Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Provinz Posen. Leipzig 1892.
- Fehling Maria, Bismarcks Geschichtskentnisse. Stuttgart 1922.
- Feldman Józef, Polska a sprawa wschodnia 1709-1714. Kraków 1926. — *Rozpr. Ak. Um. Wydz. Hist.-Filoz.* Ser. II., t. XL, nr. 5.
- Filipowicz Tytus, Confidential correspondence of the British Government respected the insurrection in Poland. Paris 1914.
- Fischer A., Zarys etnograficzny województwa pomorskiego. — *Pam. Inst. Balt.* Serja Balticum zesz. 1. Toruń 1929.
- Förster Friedrich Wilhelm, L'Avenir. Paris v. 27. VII. 1927.
- Frankiewicz Czesław, Delegacja Gdańska i Elbląga na sejmie r. 1557. — *Mestwin*. I, 1926.
- Historia Pomorza w zarysie. Toruń 1927.
- Freytag Hermann, Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in der Zeit der Reformation. *Zeitschr. des Westpr. G. V.* Heft 38, 1898.
- Friedberg Jan, Zatarg Polski z Rzymem w czasie wojny trzynastoletniej. — *Kwart. Hist.*, XXIV, 1910.
- Frydrychowicz Romuald, Geschichte der Stadt Tuchel. Berlin 1880.
- Fürst J., Der Widersinn des polnischen Korridors, ethnographisch, geschichtlich und wirtschaftlich dargestellt. Berlin 1926.
- Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość. Praca zbiorowa pod redakcją Stanisława Kutrzeby. Lwów 1928.
- Geffcken Heinrich, Preussen, Deutschland und Polen seit dem Untergang des Polnischen Reiches. Berlin 1906.
- Gennep A., Traité comparatif des nationalités. Paris 1922.
- Giesebrecht L., Wendische Geschichten. Berlin 1843.
- Ginsbert Julian, Hrabia de Plélo. — *Tygodnik Ilustrowany*. II, 1928.
- Hrabia de Plélo. — *Kurier literacko-naukowy*, dodatek do *Ilustrowanego Kurjera Codziennego*, nr. 147, v. 28. V. 1928.
- Glemma Tadeusz, Stany pruskie i biskup chełmiński Piotr Kostka wobec drugiego bezkrólewia (1574-1576). — *Rozpr. Wydz. hist.-filoz. Pol. Ak. Um.* Ser. II, t. XLII, nr. 3. 1928.
- Goldstein Ludwig, Ostpreussen 700 Jahre deutsches Land. Königsberg 1930.
- Goll Jaroslav, Čechy a Prusy ve středověku. Praha 1897.
- Gollub Hermann in: Goldsteins Ostpreussen 700 Jahre — in: Volz W., Der Ostdeutsche Volksboden...
- Górnicki Łukasz, Dzieje w Koronie polskiej za Zygmunta Augusta. Kraków 1637.
- Grabowski Ambroży, Władysław IV, listy i pisma urzędowe. Kraków 1845.
- Gralath Daniel, Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverlässigen Quellen und Handschriften. Königsberg 1789-1791.
- Gregorovius Ferdinand, Die Idee des Polentums. Königsberg 1848.
- Grochowski Stanisław, August wzbudzony. Kraków 1603.
- Grodecki Roman, Polska wobec idei wypraw krzyżowych. — *Przegląd Współczesny*, nr. 18. 1923.
- Gumowski Marjan in: *Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość*.

- Günther Otto, Hans Hasentödter, ein preussischer Poet des 16. Jahrhunderts. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 55. 1913.
- Halecki Oskar, Kazimierz Wielki. *Encyklopedia Polska Ak. Um.* Bd. V. Th. 1. Kraków 1920.
- Haumant Emile, La guerre du Nord et la paix d'Oliva 1655-1660. Paris 1894.
- Heidenstein Reinhold, *Rerum Polonicarum ab excessu Sigismundi Augusti libri XII.* Francofurti 1672.
- Hein M., Johann v. Hoverbeck. Ein Diplomatenleben aus der Zeit des Grossen Kurfürsten. Königsberg 1925.
- Herbordi Vita Ottonis episcopi Babenbergensis (Monum. Pol. Hist. II).
- Hertzberg Ew. Fried., Recueil des déductions, manifestes, traités etc. de la cour de Prusse, I-III. Berlin 1789-1795.
- Oeuvres politiques. Paris 1795.
- Hilferding Aleksander, Ostatki Slavjan na južnom beregu Bal-tijskago morja. Peterburg 1862. — Vgl. Ostatni Słowianie na południowym brzegu morza Bałtyckiego. — *Gryf* V 1921, VI, 1922.
- Hoburg K., Geschichte u. Beschreibung des Rathauses der Rechtstadt Danzig. Danzig 1857.
- Holtzmann Robert, Besprechung Keyzers „Der Kampf um die Weichsel“. — *Historische Zeitschr.* Bd. 135. 1926.
- Hoogeweg Hermann, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern. Stettin I. 1924, II. 1925.
- Hosii Stanisłai epistolae, ed. Wincenty Zakrzewski et Fr. Hipler. 2 Bde. Kraków 1879, 1886. (Acta historica res gestas Poloniae illustrantia t. IV, IX)
- Hubert Fr., Zarys dziejów marynarki polskiej. — *Placówka*, Heft V. 1919.
- Hübner Hans, Die polnische Thronkandidatur des Prinzen Conti und die Stellung der Stadt Danzig im poln. Thronfolgestreit 1697. — *Altpr. Forschungen*, VI, 1929.
- I., Zapomniana dzielnica. (W dziesięciolecie plebiscytu wschodnio-pruskiego). *Myśl Narodowa*, X, nr. 28. 1930.
- Ilustr. Kurjer Codz. Nr. 87, v. 28. III. 1931. (reichsdeutscher Kriegsaufzug v. J. 1914, in poln. Sprache veröffentlicht).
- J. Hł., Filomaci pomorscy. — *Gazeta Warszawska* v. 20. X. 1926.
- Janicki Ignacy, Akta poselskie i korespondencje Franciszka Krasińskiego 1558-1576. Wydał ... Kraków 1872.
- Jarochowski Kazimierz, Dzieje panowania Augusta II (1704-1709). — *Roczniki Tow. Przyj. Nauk w Pozn.* XVII. 1890.
- Jelonek Władysław, Szkolnictwo i stosunki narodowościowe w archidiecezji pomorskiej. Dissertationsarbeit (in Ms.).
- Joachim E., Die Politik des letzten Hochmeisters in Preussen, Albrecht v. Brandenburg. — *Publikationen aus den preuss. Staatsarchiven*. Bd. 50-52. Leipzig 1892-1895.
- Jordanis, Getica. Monum. Germaniae Hist. V, Th. I. Berlin 1882.
- Kamieniecki Witold, Idea Jagiellońska. Ponad zgiełkiem walk narodowościowych. Warszawa 1929.
- Kania H., Der Grosse Kurfürst. Leipzig 1930.
- Karge P., Herzog Albrecht von Preussen und der deutsche Orden. *Altpr. Monatsschr.* 39. 1902.
- Karnkowski Stanisław, De Iure provinciali terrarum majorumque civitatum Prussiae. Cracoviae 1574.
- Karnowski Jan, Kółko filomackie w Toruniu 1884-1901. — *Mestwin* II, nr. 3. 1926.
- Filomaci pomorscy, cz. I (1840-1901). Toruń 1926.
- Udział Pomorza w walkach Polski o niepodległość. 2 Th. — *Gryf* VIII, nr. 3. 1932.
- Konfederacja toruńska 1767 r. — *Mestwin*, III, nr. 4 u. 5. 1927.
- Karpińska Aleksandra, Pomorze siedzibą ludności prasłowiańskiej. — *Mestwin*, III, nr. 2. 1927.

- Karwasieńska Jadwiga, Sąsiedztwo kujawsko-krzyżackie, 1235-1443. — *Rozpr. hist. Tow. Nauk. Warsz.* VII Bd. Heft 1. 1927.
- Kaufmann Karl Josef, Das Verhältnis der Deutschen, Polen und Kaschuben in Westpreussen und Danzig. 1919.
- Der Fahnenträger auf dem Rathausturm in Danzig. *Mitt. d. Westpr. G. V.* Jg. 21. 1922.
- Das deutsche Westpreussen. Abb. von Urkunden zur Geschichte des Deutschtums von Westpreussen in Stadt u. Land zu polnisch. Zeit. Berlin 1927.
- Kerstan E. G., Geschichte des Landkreises Elbing. Elbing 1925.
- Kętrzyński Wojciech, O narodowości polskiej w Prusach Zachodnich za czasów krzyżackich. Lwów 1874.
- O przywileju księcia Mściwoja nadającym Pomorze Przemysławowi r. 1282. — *Przew. Nauk. i Liter.* V. 1877.
- O ludności polskiej w Prusiech niegdyś krzyżackich. Lwów 1882.
- Granice Polski w X wieku. — *Rozpr. Ak. Um. Wydz. hist.-filoz.* Ser. II, t. 5. 1892.
- Przydomki szlachty pomorskiej. — *Roczn. Tow. Nauk. Tor.* IX. 1902.
- Germanizacja Pomorza za polskich czasów. — *Roczn. Tow. Nauk. Tor.* XV. 1908.
- Keyser Erich, Die Legende von der Zerstörung Danzigs im Jahre 1308. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 59. 1919.
- Die Entstehung von Danzig. Danzig 1924.
- Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors, hrsg. v. . . Stuttgart 1926.
- in: Volz W., *Der Ostdeutsche Volksboden*.
- in: *Danziger Neueste Nachrichten*, nr. 44, vom 21. II. 1928.
- Kleckowski Adam, Rejestr budowy galeony. Zabytek z r. 1572. Wydał i opracował . . . Kraków 1915.
- Klik Josef, Narodnostní poměry v Čechách od válek husitských do bitvy bělohorské. — *Čes. Hist. Časop.* XXVII. 1921.
- Knaake Emil, Geschichte von Ost- und Westpreussen. Berlin 1923.
- Koblischke J., *Mitteilungen d. Ver. f. Kaschubische Volkskunde*, Heft VI.
- Koch Friedrich, Bismarck über die Polen. Berlin 1913.
- Koehler G., Geschichte d. Festung Danzig und Weichselmünde bis zum Jahre 1814, in Verbindung mit der Kriegsgeschichte der freien Stadt Danzig. 2 Bde. Breslau 1893.
- Kolankowski Ludwik, Zygmunt August, wielki książę Litwy do r. 1548. Lwów 1913.
- Dzieje Wielkiego Księstwa Litewskiego za Jagiellonów. 1377—1499. I. Warszawa 1930.
- Kolberg Adalbert, Die Lehnungsverträge zwischen Polen u. Brandenburg von 1605 bis 1611. — *Ermündische Zeitschr.* 1887.
- Konarski Stanisław, O uszczęśliwieniu własnej ojczyzny.—s. Wiśniewski Antoni.
- Konopczyński Władysław, Polska w dobie Wojny Siedmioletniej, 2 Bde. Warszawa 1909—1911.
- Stanisław Konarski. Warszawa 1926.
- Prusy Królewskie w unji z Polską 1569—1772. — *Roczniki hist.* III. 1927.
- Konfederacja barska. — *Biblioteka Narodowa*. Ser. I, nr. 102. Kraków 1928.
- Korzon Tadeusz, Dzieje wojen i wojskowości w Polsce, wyd. II, Bd I. Lwów 1923.
- Kossinna Gustav, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. Würzburg 1912. — *Mannus-Bibliothek* Nr. 9.
- Das Weichselland, ein uralter Heimatboden der Germanen. Danzig 1919.
- Kostrzewski Józef, Z pradziejów Pomorza. — *Z otchłani wieków*. Jahrg. I. 1926, Heft 3.
- Czasy przedhistoryczne Wielkopolski. — *Roczniki hist.* I. 1925, III. 1927.

- Kultura przedhistoryczna — *Pamiętnik Inst. Balt.* Serja Balticum zesz. 1. Toruń 1929.
- Pradzieje Pomorza a kontrowersje polsko-niemieckie. — *Pamiętnik Inst. Balt.* Serja Balticum zesz. 3. Toruń 1930.
- Kot Stanisław, Jana Kochanowskiego podróże i studia zagraniczne. — Studja staropolskie ku czci Aleksandra Brücknera. Kraków 1928.
- Koźmian Andrzej Edward, Żywot Bartłomieja Nowodworskiego. Wrocław 1840.
- Kraushar Aleksander, Daniel Chodowiecki. Warszawa 1930.
- Krollmann Christian, a) — Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preussen. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 54. 1913. b) — in: Volz W., *Der Ostdeutsche Volksboden*...
- Kruszyński Tadeusz, s. *Gdańsk*...
- Krysiak Franciszek Salezy, Hinter den Kulissen des Ostmark-Vereines. Posen 1919.
- Kubala Ludwik, Wojny duńskie i pokój oliwski. Lwów 1922.
- Kudasik Stanisław, Spór Władysława IV z Gdańskiem. Dissertationsarbeit (in Ms.).
- Kujot Stanisław, Toruń. — *Roczniki Tow. Nauk. Toruń.* III. 1884.
- Czternasty listopada 1308 r. w Pomorzu Gdańskim. — *Rocz. Tow. Nauk. Toruń.* XV. 1908.
- Dzieje Prus Królewskich, I+II. — *Roczn. Tow. Nauk. Toruń.* XX, XXI, XXIX—XXXI. 1913—1918.
- Ojciec Grzegorz czyli obrona Pucka 1655/56. — *Pielgrzym* 1881 Nr. 114 u. ff.
- Kutowski Ernest, Zur Geschichte der Söldner in den Heeren des Deutschordensstaates in Preussen bis zum ersten Thorner Frieden (1. Febr. 1411). Osterode 1912.
- Kutrzeba Stanisław, s. *Gdańsk*...
- Handel Krakowa w wiekach średnich. — *Rozpr. Wydz. hist.-filozof. Ak. Um.*, t. 44. 1902.
- Gdański Polska w przeszłości (1454—1793). — *Strażnica Zachodnia*. I. 1922.
- La Baume Wolfgang, Vorgeschichte von Westpreussen in ihren Grundzügen, allgemeinverständlich dargestellt. Danzig 1920.
- Die vorgeschichtliche Besiedlung der Gegend von Danzig. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 62. 1922.
- Lasicius Joannes, Clades Dantiscana. Francofurti 1578.
- Laubert Manfred, Die preussische Polenpolitik 1772—1914. Berlin 1920.
- in: Volz W., *Der Ostdeutsche Volksboden*...
- in: Keyser E., *Der Kampf um die Weichsel*...
- Łęgowski Józef, Ukazanie się Słowian lechickich nad Bałtykiem. — *Slavia Occidentalis*. V. 1926.
- Łęgowski Stanisław, Pomorskie nazwy osobowe i miejscowe. — *Roczn. Tow. Nauk. Toruń.* XIV. 1907.
- Najdawniejsze wspomnienia o towarzystwach filomackich w Chełmnie. — *Mestwin* 1926, Jg 2 nr. 20.
- Pomorskie zabytki językowe z 16 i 17 wieku. — *Księga pamiątkowa Akademickiego Koła Pomorskiego przy Univ. Pozn.* Poznań 1929.
- Lengnich Gottfried, Geschichte der Preussischen Lande königlich-polnischen Antheils. Bd. I—IX. Danzig 1722—1755.
- Lepszy Kazimierz, Marynarka polska za Batorego (in Ms.).
- Opozycja stanów pruskich przeciwko Jerzemu Fryderykowi i sprawa kuratorstwa w Prusiech Książących. — *Pamiętnik V Zjazdu Historyków w Warszawie*. II. 1931.
- Prusy Książące a Polska w l. 1576—1578. — *Księga pamiątkowa ku czci prof. W. Sobieskiego*. I. Kraków 1932.
- Lettres de Pierre des Noyers, secrétaire de la reine de la Pologne. Berlin 1859.
- Lewicki Anatol, Powstanie Świdrygiełły. — *Rozpr. Ak. Um. Wydz. hist.-filoz.*, t. XXIX. 1892.
- Lhomel Georges, Relations d'Antoine de Lumbres ... ambassadeur en Pologne, 3 Bde. Paris 1911—1913.

- Lindau J., Geschichte des 13-jährigen Krieges. — *Scriptores rerum Prussicarum*. IV. Leipzig 1870.
- Liske Xawer, Graf Bismarcks Rede, gehalten am 18. März 1867 in der Sitzung des norddeutschen Reichstages, vom Standpunkt der Geschichte beleuchtet. Berlin 1867.
- Dwa diariusze kongresu wiedeńskiego z r. 1515, wydał... *Scriptores rerum Polonicarum* IV. 1878.
- Liszt Friedrich, Die deutsche Flagge. — *Das Zollvereinsblatt*, nr. 2., vom 8. I. 1843.
- Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum. Ed. Tit. comes Działyński. Poznań 1855—56. und 2-te Aufl. bes. von Z. Celichowski. Poznań I. 1890, II. 1892.
- Lohmeyer Karl, Herzog Albrecht von Preussen. Danzig 1890.
- Lorentz Friedrich, Der Name Danzigs. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 60. 1920.
- Geschichte der Kaschuben. Berlin 1926.
- in: Volz W., *Der Ostdeutsche Volksboden...*
- in: Keyser E., *Der Kampf um die Weichsel...*
- Die Bevölkerung der Kaschuben zur Ordenszeit. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 66. 1926.
- Tczew—Dirschau—Truso. — *Slavia Occidentalis*. V. 1926.
- Löschin G., Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit mit beständiger Rücksicht auf Kultur, der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige. Danzig 1828.
- Lutman Roman, Położenie prawno-polityczne Gdańska w dawnej Polsce. — *Rocznik Gdański*. I. 1927.
- Historia Gdańska do r. 1793. — *Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość*. Praca zbiorowa pod red. St. Kutrzeby. Lwów 1928.
- Lutostański Karol, Les partages de la Pologne et la lutte pour l'indépendance. Lausanne 1918.
- Maczyński Tadeusz, Kazimierz Rogala Zawadzki, jego życie i dzieła. Toruń 1928.
- Makowski Bolesław, Znaczenie zrzeczeń filomackich dla Pomorza. — *Mestwin*. II, nr. 16, 1926.
- Mańkowski Alfons, Anastazy Sedlag, biskup chełmiński (1787—1856). — *Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu*. V. 1920—1922.
- Piśmiennictwo polskie w Warmji. — *Strażnica Zachodnia*. II. 1923.
- Pomorscy filomaci. — *Gazeta Warszawska* v. 22. X. 1926.
- Wielkopolska pod rządami pruskiemi. — *Roczniki hist.* III. 1927.
- Martens Franz, Recueil des traités et conventions conclus par la Russie. Petersburg 1874—1905.
- Materialien betr. die Friedensverhandlungen III.
- Mecklenburgisches Urkundenbuch, hrsg. von d. Vereine f. Mecklenb. Gesch. u. Althert. I. Schwerin 1863.
- Meitzen August, Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung der Slavengebiete. — *Jahrb. f. Nationalök. u. Statist.* XXXII. Jena 1879.
- Mermeix, Le combat des Trois. 1921.
- Meyer L., Die im Sommerremter des Hochmeisters-Palastes in Marienburg eingemauerte Steinkugel. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* H. 56. 1916.
- Mikucki Silvio, Herb Pomorza polskiego. Sprawozdanie dyr. gimn. męskiego w Tarnowskich Górach 1927—1928.
- Militär-Wochenblatt*. Beiheft 1845, Bhft. 1846, Bhft. 1858.
- Moerner Theodor, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700. Berlin 1867.
- Moltke Helmuth Graf, Darstellung der inneren Verhältnisse und der gesellschaftlichen Zustände in Polen. Berlin 1832.
- Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum XVII, XX, Hannoverae 1861, 1868.
- Monumenta Poloniae Historica, ed. August Bielowski. Lwów, I. 1864, II. 1872, III. 1878, IV. 1884.

- Moyssset Henri, La politique de la Prusse et les Polonais. — *Revue des Deux Mondes*. 1908.
- Müller Paul, Der Name Danzig. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 65. 1925.
- Nieborowski P., Der deutsche Orden und Polen in der Zeit des grössten Konfliktes. 2. Aufl. Breslau 1924.
- Oelsnitz Ernst, Das Landeswappen von Preussen. — In Goldsteins Ostpreussen 700 Jahre...
- Oettingen Wolfgang, Daniel Chodowiecki. Berlin 1895.
- Oesterreich H., Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 28, 1890, Heft 33, 1894.
- Orzelski Świętosław, Bezkrólewia ksiąg ośmioro, wyd. Edward Kuntze. Kraków 1917.
- Ostpreussen 700 Jahre... s. Goldstein Ludwig.
- Otwinowski Erazm, Dzieje Polski za Augusta II. Kraków 1849.
- Paersinnen, Die Entwicklung der deutschen Pädagogie im alten Finnland. Weimar 1927.
- Pałęcki Józef, Tak zwani Kaszubi. *Kurjer Poznański* v. 24. X. 1928. Nr. 490.
- Pamiętnik V Powszechnego Zjazdu historyków polskich w Warszawie* 28 listopada do 4 grudnia 1930. I referaty. II Protokoły. Lwów 1930, 1931.
- Papée Fryderyk, Kandydatura Fryderyka Jagiellończyka na biskupstwo warmińskie (1489—1492). — *Studia i szkice z czasów Kazim. Jagiellończyka*. Warszawa 1907.
- Spór o bałtyckie Pomorze 1343—1525. Od traktatu kaliskiego do krakowskiego. — *IV Zjazd historyków polskich w Poznaniu*. Sekcja II. 1925.
- Paprocki Bartłomiej, Herby rycerstwa polskiego. Kraków 1858.
- Parczewski Alfons Jan, Szczątki kaszubskie w prowincji pomorskiej. Poznań 1896.
- Paul Johannes, Gustav Adolf. Leipzig I. 1927, II. 1930.
- Pawiński Adolf, Stefan Batory pod Gdańskiem w 1576—7 r. — *Źródła dziejowe*, t. III. Warszawa 1877.
- Sprawy Prus Książęcych za Zygmunta Augusta w r. 1566—1568. — *Źródła dziejowe*, t. VII. Warszawa 1879.
- Penzler J., Die Reden Kaisers Wilhelms II. (1888—1912). Leipzig 1913.
- Perlbach Max, Pommerellisches Urkundenbuch. Danzig 1882.
- Preussisch-polnische Studien zur Geschichte des Mittelalters, I. Halle 1886.
- Piawski Kazimierz, Sprawa pruska za Jana III (1688—1689). — *Kwart. Hist.* XLIII. 1929.
- Zwierzchnictwo polskie nad Prusami w XVII wieku. — *Pamiętnik V Zjazdu historyków w Warszawie*, t. II. 1931.
- Pohorecki W., Mazurzy w Prusach Wschodnich. — *Sprawy Narodowościowe*, VI, 1932.
- Poliakoff Wł., Eagles, Black and White. London 1927.
- A bulwark of democracy. London 1931.
- Polkowski Ignacy, Sprawy wojenne króla Stefana Batorego. Kraków 1887.
- Preuss I. D. E., Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Grossen. Fünfter Theil. Berlin 1834.
- Prochaska Antoni, Warmja w czasie 13-letniej wojny. — *Kwart. Hist.* XII. 1898.
- Prowe Leopold, Westpreussen in seiner geschichtlichen Stellung zu Deutschland und Polen. Thorn 1868.
- Prutz Hans, Geschichte des Kreises Neustadt in Westpreussen. Danzig 1872.
- Die geistlichen Ritterorden. Ihre Stellung zur kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Mittelalters. Berlin 1908.
- Ptaśnik Jan, Miasta w Polsce. Lwów 1922.
- Quandt L., Ostpommern. — *Baltische Studien* XVI. 1856.

- R. Dr., Die Danziger Ordensburg nach den neuesten Ausgrabungen. — *Danziger Neueste Nachrichten*, Nr. 44, v. 21. II. 1928.
- Raczyński E., Codex diplomaticus Lithuaniae. Wrocław 1845.
- Ranke Leopold, Zwölf Bücher Preussischer Geschichte, 4 Bde, Leipzig 1873, 1874.
- Raumer Friedrich, Polens Untergang. Leipzig 1832.
- Ratzel Friedrich, Politische Geographie. München u. Berlin 1903.
- Recke Walter, War C. C. Mrongovius ein Kaschube? — *Mitteilungen d. Westpr. G. V.* 21, 1922.
- Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik. Berlin 1927.
- Danzig und der deutsche Ritterorden. Bremen 1928.
- Rhode Ilze, Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zeit der politischen Teilungen. — *Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen*. Heft 7. 1927.
- Riabinin Jan, Korespondencja króla z Naczelnikiem podczas powstania 1794 r. — *Przegląd hist.*, XVIII, 1914.
- Rostworowski Michał, Materiały do dziejów Komisji Rządzącej z r. 1807. I Bd Kraków 1918.
- Rotteck Karl, Allgemeine Geschichte, Freiberg in Br. I—IV. 1839, V—VI. 1840.
- Rudnicki Mikołaj, Nazwa miasta Gdańska. — *Slavia Occid.*, I, 1921.
- Lechici i Skandynawi (Nordowie). — *Slavia Occid.*, II, 1922.
- Drogi osadnictwa lechickiego w Lechji przybałtyckiej (na Zaodrzu). — *Slavia Occid.* III—IV. 1925.
- Bóstwa lechickie. — *Slavia Occid.* V. 1926.
- Wda i Gwda. — *Slavia Occid.* VI. 1927.
- Charakterystyka językowa i nazwy geogr. Pomorza. — *Pamiętnik Inst. Balt.* Serja Balticum, zes. 1. Toruń 1929.
- Argumenty etniczno-językowe w sporach o Pomorze. *Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego*. Serja Balticum, zes. 3. Toruń 1930.
- Rutkowski Jan, Poddanie włościan w XVIII wieku w Polsce i niektórych innych krajach Europy. Poznań 1921.
- Rybarski Roman, Handel i polityka handlowa Polski w XVI stuleciu. Poznań 1928.
- Rydzewski Erazm, Relacje nuncjuszów apostolskich, 2 Bde Berlin—Poznań 1864.
- Sawicki Stella Jan, Rok 1863. Kraków 1905. — *Biblioteka Macierzy Polskiej*, nr. 28.
- Schaefer Dietrich, Der Kampf um die Ostsee im XVI und XVII. Jahrhundert. — *Sybel's Hist. Zeitschr.* 47. 1899.
- Schanz G., Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. 2 Bde. Leipzig 1881.
- Schlössers Staatsanzeiger*, Heft 14. 1784.
- Schmoller Gustav, Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte, besonders des preuss. Staates, im XVII. u. XVIII. Jahrhundert. Leipzig 1898.
- Schopenhauer Johanna, Jugendleben und Wanderbilder. Danzig 1884.
- Schottmüller K., Reiseeindrücke aus Danzig, Lübeck, Hamburg und Holland 1636. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 52. 1910.
- Schroeder Joh. Ern., De teloneo affectato. Gedani 1637.
- Schuchhardt C., Arkona, Räthra, Vineta. Berlin 1926.
- Schumacher Bruno u. Wernicke Erich, Heimatgeschichte von Ost- und Westpreussen. Marienwerder 1925.
- Schütz Caspar, Rerum Prussicarum historia... Gedani 1769.
- Schwarz P. G., Die Haltung Danzigs im Nordischen Kriege 1563—1570. Inaug. Dissert. Danzig 1906.
- Schwarz Jan, Stanisław Karnkowski. Dissert. (in Ms.).
- Schybergson M. G., Geschichte Finnlands. Gotha 1896.
- Scriptores rerum Prussicarum*, hrsg. v. Hirsch Th., Töppen M. u. Strehlke E. Leipzig I. 1861, III. 1866, IV. 1870, V. 1874.

- Sędziak Fr. i Miotek A., Pieśni kaszubskie. (Frantówci). — *Gryf* Jg 2, s. 299—301. 1910.
- Semkowicz Aleksander, Zbrodnia Gąsawska. — *Ateneum*. III. 1886.
- Semrau Arthur, Führer durch die Münzsammlung in Thorn. Berlin 1907.
- Seraphim August, Preussisches Urkundenbuch. Polit. Abt. Bd. 1. Die Bildung des Ordensstaates. Hrsg. v. R. Philippi, K. P. Wölky und A. Seraphim. Königsberg 1882. 1909.
- Seyda Marjan, Territoire Polonais sous la domination prussienne. Paris 1919.
- Sierakowski Adam, Pobyt Jana III Sobieskiego w Prusach Królewskich 1677—1678. — *Roczn. Tow. Nauk. Tor.* XIX. 1912.
- Simson Paul, Danzig im 13-jährigen Kriege, 1454—1464. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* H. 29. 1891.
- Westpreussens und Danzigs Kampf gegen die polnischen Unionbestrebungen (1568—1572). — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* H. 37. 1897.
- Geschichte der Stadt Danzig, I, II, IV. Danzig 1913—1918.
- Skalkowski Adam, O cześć imienia polskiego. Lwów 1908.
- Skibiński Mieczysław, Europa a Polska w dobie wojny o sukcesję austriacką w latach 1740—1745, 2 Ede. Kraków 1913.
- Ślaski Bolesław, Spław i spławnicy na Wiśle. Warszawa 1916.
- Materiały i przyczynki do dziejów nadmorskiego m. Pucka oraz dawnej ziemi puckiej. Warszawa 1916.
- Ślawski Stanisław, L'accès de la Pologne à la mer. Paris 1925.
- Śliwiński Artur, Stefan Batory. Warszawa 1922.
- Ślósarczyk Kazimierz, Sprawa zespolenia Prus Królewskich z Koroną za Jagiellonów 1454—1572. — *Roczniki hist.* III, 1927.
- Smogorzewski Kazimierz, La Pologne, l'Allemagne et le „Corridor“. Paris 1929.
- Smolka Stanisław, Polityka Lubeckiego przed powstaniem listopadowym. 2 Bde, Kraków 1907.
- Sobieski Wacław, Nienawiść wyznaniowa tłumów za Zygmunta III. Warszawa 1902.
- Archiwum Jana Zamoyskiego (1553—1579) wyd. ... I, Warszawa 1904.
- Listy Działyńskich (1554—1572). *Z wieku Mikołaja Reja*. II. Warszawa 1905.
- Wojna gdańska. *Rok Polski*, Jg. III, 1918.
- Zabiegi Gdańszczan o polskiego kaznodzieję. — *Reformacja w Polsce* II. 1922.
- in: *Polska, jej dzieje i kultura*, Bd. II, B. III. Warszawa 1929.
- Sokołowski August, Diaria comitiorum Poloniae anni 1587. — *Scriptores rerum Polonicarum* XI. 1887.
- Sommerfeldt Gustav, Zur Geschichte des Pommerellischen Woiwoden Grafen Gerhard von Dönhoff. — *Zeitschr. d. Westpr. G. V.* Heft 43, 1901.
- Spandowski Paweł, Banki ludowe na Pomorzu. *Gryf*, III. 1911.
- Staszic Stanisław, Przestrogi dla Polski. s. l. 1790.
- Stein Philipp, Fürst Bismarcks Reden. Mit verbindender geschichtlicher Darstellung. Hrsg. von ... Leipzig, Verl. v. Philipp Reclam jun.
- Stein Walther, Hansisches Urkundenbuch X, bearb. v. ... Leipzig 1907.
- Sternbach Leo, Analecta avarica. — *Rozprawy i sprawozd. z posiedz. Wydz. filolog. Ak. Um.* Ser. II, t. XV. 1900.
- Stolterfoth Gottfried, Kurzgefasste Geschichte und Staatsverfassung von Polnisch-Preussen in alten und neueren Zeiten. Danzig 1764.
- Strzelecki Adam, Opinia polska sprawy przeniesienia kurateli Prus Książęcych na elektorów brandenburskich. — *Pamiętnik V Zjazdu Historyków*, Bd. II. 1931.
- Strykowski Maciej, Kronika polska, litewska, żmudzka i wszystkiej Rusi, 2 Bde. Warszawa 1846.
- Šusta J., Dve knihy českých dejin. Praha 1926.

- Świerkosz Alfred, Ciekawe i nieznane zabytki przeszłości wybrzeża polskiego w Kopenhadze. — *Kurjer Literacko-Naukowy*, dodatek do nr. 115 *Ilustr. Kurjera Codz.* v. 27. IV. 1931.
- Szczygielski Wacław, Pomorze w Konfederacji Barskiej. Poznań 1928.
- Szelański Adam, Pieniądz i przewrót cen w XVI i XVII wieku w Polsce. Lwów 1902.
- Walka o Bałtyk (1544—1621), Lwów 1904.
- O ujście Wisły. Wielka wojna pruska. Warszawa 1905.
- Z dziejów współzawodnictwa Angli i Niemiec, Polski i Rosji. Lwów 1910.
- Szujski Józef, Dzieje Polski, III. Lwów 1864.
- Szymański Adolf, Mazury Prus Wschodnich przed zagładą. — *Strażnica Zachodnia*, I, 1922.
- O wtargnięciu tatarskim do Prus roku 1656. — *Mestwin* II nr. 2, 1926.
- Theiner Agust. Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae. Bd. I—II. Romae 1860—1861.
- Thornische wöchentliche Nachrichten und Anzeigen nebst einem Anhang von gelehrten Sachen auf das Jahr 1768—1772.
- Toeppen M., Akten der Ständetage Preussens unter dem Deutschen Orden. 5 Bde. Leipzig 1878—1888.
- Treściak Andrzej, Szekspir William, Hamlet, wyd. ... Kraków 1922. — *Biblioteka Narodowa*, Ser. II, nr. 20.
- Tretkowski Gracjan, Walka o język na sejmach stanów pruskich w 16 wieku. — *Mestwin*, III, 1927.
- Tyc Teodor, Bolesław III Krzywousty, odnowiciel i wykonawca polskiej polityki północnej (1102—1138). — *Strażnica Zachodnia*, V. 1926.
- Polska a Pomorze za Krzywoustego. — *Roczniki hist.*, II. 1926.
- Pomorze polskie a Krzyżacy. — *Roczniki hist.*, III. 1927.
- Tymieniecki Kazimierz, Proces polsko-krzyżacki lat 1320—1321. — *Przegl. hist.*, Ser. II, Bd. I. 1917/18.
- Pomorze i Polska za pierwszych Piastów. — *Strażnica Zachodnia*, I. 1922.
- Podgrodzia północno-zachodnie na Słowiańszczyźnie. — *Slavia Occid.* II. 1922.
- Żyro z Krupocina. — *Pomerania*, Jg. I. 1926.
- Pomorze za Bolesławów. — *Roczniki hist.*, III. 1927.
- Upadek rządów krzyżackich na Pomorzu. — *Roczniki hist.*, III. 1927.
- Tyszkowski Kazimierz, Z dziejów wyprawy Zygmunta III do Szwecji w r. 1598. Lwów 1927.
- Vetulani Adam, Lenno pruskie. Kraków 1930.
- in: *Pamiętnik V Zjazdu Historyków*, Bd. II. 1931.
- Voigt Johannes, Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des deutschen Ordens, 2 Bde. Königsberg 1827—1839.
- Eidechsenengesellschaft in Preussen. — Beiträge zur Kunde Preussens. 1882.
- Volumina Legum, 8 Bde. Petersburg 1859—1860.
- Volz Wilhelm, Der Ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens. Hrsg. von ... Breslau 1926.
- Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelms v. Brandenburg. XXIII, 1929.
- Wachowski Kazimierz, Jomsborg. Warszawa 1914.
- Wakar Włodzimierz, Polski kurytarz czy niemiecka enklawa? — *Myśl Narodowa*, VI, Nr. 35, 1926.
- Walewski Cyprian, Marcin Kromer. Warszawa 1874. — Sonderabdr. v. *Bibl. Warsz.*, 1873.
- Walter Stephan, Wann erhielt Danzig deutsches Stadtrecht? *Mitteil. d. Westpreuss. G. V.* Jg. 25. 1926.
- Wapowskiego Bernarda Kroniki... część ostatnia, czasy podługoszkowskie obejmująca (1480—1535). Wydał Józef Szujski. — *Scriptores rerum Polonicarum*, II. 1874.
- Wassenberg Ever., Gesta Vladislai IV Poloniae et Sveciae regis. Gedani 1641.

- Wehrmann Martin, Geschichte von Pommern, 2 Bde. Gotha 1904.
- Geschichte von Pommern, I. 2-e Aufl. Gotha 1919.
- Weitere Beiträge zu den Papieren des Ministers v. Schoen. Berlin 1881.
- Werminghoff A., Der deutsche Orden und die Stände in Preussen. — *Pfingsblätter des Hansischen Geschichtsvereins*, Blatt VIII. 1912.
- Werner Zacharias, Das Kreuz an der Ostsee. 1806.
- Wernicke Erich — s. Schumacher Bruno.
- Weyssenhoff Jan, Pamiętnik. Wyd. Józef Weyssenhoff. Kraków 1903.
- Widajewicz Józef, Licikavici Widukinda. — *Slavia Occid.*, VI, 1927.
- Najdawniejszy piastowski podbój Pomorza. *Slavia Occid.*, X. 1931.
- Wielhorski Władysław, Procesy narodowościowe w Prusach Wschodnich. — *Sprawy Narodowościowe*, Jahrg. VI. 1932.
- Wiśniewski Antoni, Rozmowy o ciekawych i potrzebnych filozoficznych materyach w Kollegium Nobilium miane. 3 Bde. Warszawa 1760.
- Wodziński Alfons Michał, Gdańsk za czasów Leszczyńskiego. Poznań 1929.
- Wójcicki Kazimierz Władysław, Kronika ziemie pruskiej przez X. Marcina Muriniusa. — *Biblioteka Starożytna*, IV, 1843.
- Pamiętniki do panowania Zygmunta III, Władysława IV i Jana Kazimierza. 2 Bde. Warszawa 1846.
- Wojciechowski Tadeusz, Szkice historyczne XI wieku, 2-e Aufl. Warszawa 1925.
- Wojtkowski Andrzej, Zabór pruski do kongresu wiedeńskiego. — *Roczniki Hist.*, III, 1927.
- in: *Pamiętnik V Zjazdu Historyków*, II. Lwów 1931.
- Wotschke Theodor, Aus dem Briefwechsel des Stettiner Pfarrers Kogler. — *Archiv f. Reformationsgeschichte*, 21. 1924.
- Wulfstans Reisebericht s. *Scriptores Rer. Pruss.* I. Leipzig 1861.
- s. auch *Mon. Pol. Hist.* I, 11—12.
- Wunsche Hermann, Studien auf der Halbinsel Hela. Inaugural-Disseration. Dresden 1901.
- Wybicki Józef, Listy patryjotyczne do exkanclerza Zamoyskiego, 2 Bde. Warszawa 1777—1778.
- Życie moje oraz wspomnienie o Andrzeju i Konstancji Zamojskich, wyd. Adam M. Skałkowski. Kraków 1927.
- Zajackowski Stanisław, Polska a Zakon krzyżacki w ostatnich latach Władysława Łokietka. — *Spraw. Tow. Nauk. we Lwowie*, Bd. 9. 1929.
- Zakrzewski Stanisław, Mieszko I jako budowniczy państwa polskiego. Warszawa 1922.
- Załęski Stanisław, Jezuici w Polsce, 5 Bde. Lwów 1900—1907.
- Zernecke Jacob Heinrich, Thornische Chronica. II. Aufl. Berlin 1725.
- Zimmermann Kazimierz, Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich, 2 Bde. Poznań 1915.
- Zivier E., Neuere Geschichte Polens, Bd. I. Gotha 1915.
- Zweck Albert, Masuren. — Ostpreussen. Land u. Volk, II. Stuttgart 1900.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER.

Abraham Anton — 232
 Abraham, Sohn Jakobs — 12, 27
 Adalbert, der Heilige — 13—17, 35, 36, 38, 97
 Adalbert, Hofkaplan Boleslaus III Schiefmunds, vrgl. Wojciech Bischof v. Pommern — 23
 Adalbert, Stettiner Bischof — 26
 Adam v. Bremen — 28
 Adelgast, Erzbischof v. Magdeb. — 25
 Adria — 51
 Afrika — 133
 Agidius, päpstlicher Legat — 24
 Albrecht St. Dorf — 16
 Albrecht, Kaiser — 49
 Albrecht Achilles, Hohenzollern — 88, 91
 Albrecht zu Ansbach-Brandenburg, Markgraf, Herzog v. Preussen — 92—97, 99—103, 107, 112, 113, 115, 130, 138, 139
 Albrecht III, Brandenb. Markgraf — 48
 Albrecht Friedrich, Herzog v. Preussen — 124, 130, 138, 139
 Aldona (Anna), Gedymins Tochter — 59
 d'Alembert — 195
 Allenstein (Olsztyn) — 76, 93, 225, 236, 238
 — Kreis — 236
 Alsen — 161
 Altmark — 144
 — Waffenstillstand — 161
 Andreas II. Ung. König — 36
 Andreas, Posener Bischof — 62
 Anna, Sigismund Augusts Schwester, Witwe Batorys — 112, 134
 Ansbach — 92
 Ansbacher — 162
 Araber — 11
 Arkemboldus, Woiwode v. Gnesen — 46
 Asien — 133
 Augsburg — 91
 August II, König — 176, 179, 180, 182, 183, 186, 188
 August III, König — 183
 August v. Sachsen — 175
 Avaugour, französischer Gesandte — 151
 Avignon — 58
 Awbaba (Wollin) — 11

Baldenburg — 72
 Balfour — 233
 Baliński Joh., Kastellan v. Danzig — 105
 Balk Hermann, Landmeister v. Preussen — 47
 Balticum mare — 131
 Bamberg — 22, 186
 Bar — Konföderation — 191
 Barbarossa (Friedrich), Kaiser — 26
 Barnim, Fürst v. Stettin — 45
 Barth, Admiral — 173
 Bartholdy — 205
 Barzykowski — 167
 Bastille — 203
 Baszanowski, Pfarrer — 235
 Batory Stephan, König — 116, 122 — 124, 126—131, 134, 174, 179
 Baysen v., Johann — 81, 89
 Baysen v., Stibor — 84
 Bekesch Caspar — 128
 Belgard — 21, 45, 46
 Belling, Generalmajor — 198
 Bendomin — 191
 Benjamin, Woiwode v. Posen — 46
 Beniowski Maurycy — 133
 Berent — s. Kościerzyna
 Berlin — 2, 45, 88, 92, 94, 96, 97, 100, 113, 130, 138, 139, 153, 165, 174, 176, 180, 184, 189, 190, 202, 217—219
 Bernhard, Missionär — 22
 Beseler v., Generalgouverneur — 234
 Beten Alexander, Admiral — 146
 Bierzłowo (Birglau) — 192
 Bismarck v., Otto — 220—223
 Bogislav, Stettiner Herzog — 26, 31
 Bogislav V, v. Westpommern — 62, 70
 Bogislav VIII, Herzog v. Stolp — 71, 72
 Bogislav X, v. Stettin — 93
 Bogislav XIV, Herzog v. Pommern-Stettin — 147
 Bogusch — 15
 Bogusław, — s. Bogislav
 Bogusza, Ritter — 51
 Böhmen — 49, 50, 60, 100
 Boleslaus I, der Tapfere (Chrobry) — 13, 15, 17, 22, 24, 44
 Boleslaus II., der Kühne — 18

Boleslaus III. Schiefmund (Krzywousty) — 16, 20—25, 27, 29, 30, 35, 38, 44, 48
 Boleslaus V, der Schamhafte — 40
 Boleslaus der Fromme, Grosspoln. Fürst — 41, 44, 45
 Boleslaus der Kahle — 43
 Borken (Borki) — 103
 Bornholm — 7
 Borowski — 213
 Borzykowski Franz — 231
 Brand, Brandenb. Resident — 165
 Brandenburg — 29, 43—51, 53, 56, 57, 88, 92, 112, 113, 153, 160, 165, 172, 175, 180, 181
 — v. — Kurfürst — 130, 139, 151, 157, 164
 — Ansbach, v. — Markgraf, Georg Friedrich — 130
 Brandenburger — 163, 165, 173
 Braunsberg — 76, 86, 98, 110, 144, 145, 154, 163
 Bremen — 28
 Breslau — 16, 45, 91, 189, 216
 Brestin, Kujawien (Brześć Kuj.) — 79
 Bretagne — 132
 Briesen (Wąbrzeźno) Kreis — 239.
 Brodnica — 118, 136, 192, 217, 219, 226, 227, 229.
 — Kreis — 238
 Bromberg (Bydgoszcz) — 18, 68, 162, 199, 204, 207, 210, 213, 231
 — Vertrag v. — 159, 165, 172, 173
 Bruno, der Heilige — 17, 35
 Brusy — 231
 Brześć Kuj. — s. Brestin
 Bucher Lothar, Bismarcks Sekretär — 223
 Buchtela K., Prähistoriker — 6
 Buchwald Heinr., Rat v. Posen — 63
 Buczkowski, Gutsbesitzer — 235
 Burgunder — 7, 8
 Bütow (Bytów) — 21, 72, 88, 97, 142, 147, 160, 166, 170—172, 174, 175, 192, 211, 220, 236
 — Kreis — 227
 Bydgoszcz — s. Bromberg
 Bytów — s. Bütow

Calatrava — 36
 Casaubon Isaak — 139
 Casimir, Sohn Swantibors v. Stettin — 71
 Cassuben s. Kaschuben
 Castelreagh Lord — 211
 Cedyna — 13
 Ceynowa Florian — 215—217
 Chałupy (Władysławowo) — 145, 168, 173

Chateaubriand — 132
 Chelmno — s. Kulm
 Chetardie — 184
 Chłapowski, Desiderius — 207
 Chłopigod — 7
 Chmielnicki Bohdan — 152, 153, 155
 Chodkiewicz Iwaschko — 87
 Chodowiecki Daniel — 187
 Chojnice — s. Konitz
 Christburg (Kiszpork) — 87, 109
 Christian, Zistercienser, Preussisch. Bischof — 36—38, 40
 Clemenceau George — 237
 Commendone Joh. Franz, päpstlicher Legat — 110
 Condé — 173
 Conrad-Korzeniowski Josef — 133
 Conti, Thronprätendent — 163, 173, 174, 183
 Czapielsk, aus — Stephan — 84
 Czapski Michael, Woiwode v. Marienburg — 191
 Czarliński Piotr — 219
 Czarniecki Stefan, Heerführer — 161
 Czarny Piotr — 219
 Czartoryski Adam, Fürst — 212, 218
 Czema (v. Zehmen) Achazius, Woiwode v. Marienburg — 109
 Czersk — 214, 235
 Częstochowa (Czenstochau) — 155, 156
 Czluchów — s. Schlochau
 Czorliński — 228
 Cypern, Königreich — 111

Dąbrowski Heinrich, General — 204, 205
 Dambrowski Samuel, Pastor — 136
 Dänemark — 23, 26, 33, 84, 121, 127, 128, 150, 151, 152, 158, 160
 Dänen — 4, 9, 10, 13, 17, 26—28, 31, 47, 119, 121, 126, 179
 Dannowicz Stasiek — 66
 Dantiscus Johann — 38, 94, 103
 Danzig (Gdańsk, Gyddanizc, Gyddanyzc, Kdanzc) — passim
 — Belagerungen v. — 126
 — Freie Stadt — 238
 — Korridor — 188
 Danziger — 124, 129, 131, 133
 Darsen (Darsowie) — 160
 Delbrück Hans — 234
 Dembiński Franz, Krakauer Landbote — 149
 Depenow, v. — Dietrich — 39
 Derdowski Jarosz, kaschubischer Dichter — 57, 167, 228
 Deutsch-Eylau — 238
 Deutsch-Krone — 236
 — Kreis — 209

- Deutsche — 2—4, 8, 9, 14—17, 22, 23, 25—30, 33—36, 40—44, 47, 50—53, 55—58, 60, 63, 65—67, 88, 90, 91, 95, 99, 102, 104, 106, 110, 121, 131
 Deutschland (Deutsches Reich) passim
 Dirschau (Tczew) — 42, 43, 49, 50, 52, 54, 55, 56, 76, 78, 145, 150, 155, 205, 211, 227, 237
 — Kreis — 198, 209, 238
 Dmowski Roman, Staatsmann — 233
 Dniepr — 10, 132, 189
 Dobrawa, Gemahlin Mieszkos I — 13
 Dobrzyń Land — 20, 58, 60 — 62, 70 — 72
 Dombki — 78
 Domhardt, Oberpräsident — 177, 198
 Dominikaner v. Krakau — 35
 Dominik, der Heilige — 54, 63
 Dominik, Venezianer — 119
 Dönhoff Gerhard — 143
 Dönhoff Ladislaus, Woiwode v. Pommerellen — 166
 Draheim (Drahim) — 160, 165, 171—173
 Dramburg — 71
 Drausensee — 11, 37
 Drewek Franzisca — 231
 Drewenz (Drwęca) — 36, 68, 70
 Driesen (Drezdenko, Drzeń) — 44, 71
 Drohojowski Johann, Kujawischer Bischof — 107
 Drożygłowski — 200
 Drwęca — s. Drewenz
 Drzeń — s. Driesen
 Drzewicz — 231
 Drzymała — 226, 233
 Düna — 58
 — Mündung — 131, 132
 Dunin Peter — 86, 87
 Dunin Wąsowicz, s. Wąsowicz
 Dutkiewicz Dr. Josef — 213
 Działdowo — s. Soldau
 Działyński Johann — 118
 Działyński Johann, Starost v. Putzig — 124
 Działyński Mich., Woiwode v. Kulm — 118
 Działyński Nikolaus, Woiwode v. Inowrocław — 118
 Dzierzgonia — s. Sorge
 Dziewanowski Dom., Oberst — 205, 207
 Eeckholm G., Prähistoriker — 5
 Elb-Lechiten — 30
 Elbe — 34
 Elbing — 1, 11, 14, 37, 76, 82, 84, 86, 87, 92, 93, 98, 105, 106, 115, 127, 135, 139, 142, 144, 145, 148, 149, 150, 154, 155, 160, 164, 168, 173, 175, 178, 179, 181, 184, 189, 190
 — Hafen — 127
 — v. Komtur — 59
 Emden — 181, 188
 England — 1, 3, 9, 10, 70, 98, 144, 146, 164, 180
 Engländer — 90
 Erich II., Herzog v. Pommern (Wolgast) — 88
 Erlichshausen v., Hochmeister — 85
 Ermland (Warmja) — 37, 67, 89, 93, 107, 110, 116, 129, 130, 154, 157—159, 175, 179, 181, 185, 192, 227, 236
 — v. Bischof u. Bisthum — 87
 — Enklave — 129
 — Süderland — 238
 Esten — 11, 14, 58
 Estland — 136
 Europa — 15, 21, 51, 69, 70, 72, 166
 — West — 148
 Eylau — 35
 Falkenberg Joh., Dominikaner — 73
 Faroer — 84
 Ferdinand, König — 94
 Feuchtwangen, v. — Friedrich, Hochmeister — 67
 Feuchtwangen, v. — Siegfried, Ordensmeister — 58
 Filehne — s. Wieleń
 Finek, Sigismunds III. Gesandter — 134
 Finnen — 27
 Finnland — 111, 181
 Firley Nik., Hetman — 93
 Firley Nik., Kastellan v. Wislitz — 127
 Flatow — 236
 Fleming Georg — 195
 Fordon — 19
 Fosshütte — 219
 Frank, polnischer Bischof v. Pommerellen — 18
 Frankfurt a. Oder — 43
 Frankfurt — 217
 — Parlament — 217, 218
 Franklin Benjamin — 201
 Frankreich — 2, 70, 122, 133, 144, 146, 163, 164, 170, 171, 173, 174, 183, 185, 203, 214, 224
 Franzosen — 34
 Frauenburg — 145, 200
 Friedland — 72
 Friedrich II., Kaiser — 37, 43
 Friedrich III., Kaiser — 88
 Friedrich August, König v. Sachsen, Herzog v. Warschau — 209
 Friedrich, dänischer König — 112
 Friedrich Markgraf — 92
 Friedrich, Sohn d. sächs. Kurfürsten — 92
 Friedrich Kurfürst — 174

- Kreis — 238, 239
 — Landtag — 128
 Gregor aus Neustadt, Mönch — 155, 156
 Griechen — 4
 Grossendorf — s. Wielkowieś
 Groza — s. Łukaszewski Julian
 Grudziadz — s. Graudenz
 Gustav Adolf, König — 9, 10, 138—141, 143, 144, 148, 153, 166
 Gyddanizc (Gyddanyzc) — 14, 16
 Habsburger — 57, 93, 94, 102, 103, 122, 123, 139, 143, 144, 154, 157, 163
 Habsburgerin — 88
 Hagerkerk, v. — Jodok, Komtur v. Tüchel — 77
 Halem, Landrat — 237
 Haller Josef, General — 240
 Hamburg — 203
 Hammerstein — 142
 Hannover-Hessischer Korridor — 188
 Hansa — 36, 186
 Hasentödtter, Dichter — 115
 Haupt (Głowa) — 161, 167
 Havel — 43
 Hedwig, Königin — 42, 59, 69
 Heinrich II., Kaiser — 17
 Heinrich IV., Fürst v. Breslau — 45
 Heinrich VII., Kaiser — 56
 Heinrich der Löwe — 27
 Heinrich v. Sandomir — 35
 Heinrich v. Valois, König — 121, 122, 133, 161, 192
 Heisternest — s. Hela
 Hela, Heisternest — 11, 114, 119, 124, 140, 142, 145, 209, 236
 Helmold, Chronist — 26
 Hermann, Kulmer Domherr — 50
 Hermann, Sachsenfürst — 12
 Herodot — 4
 Hertzberg, Minister — 202
 Hevel Georg, Zolleinnehmer — 149
 Hevelius Johann, Astronom — 169
 Hohensalza — s. Inowrocław
 Hohenstein — 76
 Hohenzollern — 57, 88, 91—96, 98, 102, 103, 112—115, 133, 139, 143, 144, 147, 153, 159, 161, 162, 171—173, 175, 181, 187, 201—203, 205, 206, 224
 — Berliner — 130, 137, 138
 — Brandenburger — 160
 — fränkische Linie — 138
 — v. Kasimir, Bruder d. Fürsten Albrecht — 99
 — Königsberger — 132
 Holland — 70, 144, 146, 158, 174, 179, 180
 Holm — 200
 Honorius III., Papst — 35
 Friedrich Wilhelm, der „Grosse Kurfürst“ — 153, 157, 162, 163, 165, 170, 172, 176
 Friedrich Wilhelm I. — 181, 183
 Friedrich II., König — 34, 46, 58, 175, 177, 179, 182, 188, 189, 190, 191, 193, 197, 198, 199, 201, 212, 213
 Friedrich III. — 172
 Friedrich Wilhelm, Kronprinz — 213
 Friedrich Wilhelm II. — 201
 Friedrich Wilhelm III. — 202
 Friesland — 188
 Frisches Haff — 128, 142
 Gall (Anonymus) — 18, 24, 38
 Gardschau (Godziszewo) — 198
 Gasawa (Gonzawa) — 32
 Gdańsk — s. Danzig
 Gdingen — s. Gdynia
 Gdynia — 14, 145, 185, 219, 232, 240
 Gedymin, Fürst — 59
 Genua — 146
 Georg Friedrich v. Brandenb.-Ansbach, Markgraf — 130
 Georg Wilhelm, Kurfürst v. Brandenburg — 139, 144, 151
 Gepiden — 7
 Germanen — 5, 8—10, 15
 Geschkow — s. Jeschke
 Gielgud Anton, Generalleutnant — 208
 Gliszczynski Anton, Innen-Min. — 213
 Głowa — s. Haupt
 Glowitz (Główczyce) — 147
 Gnesen — 13, 15—17, 21, 23, 26, 46, 47, 49, 59, 62
 Gniew — s. Mewe
 Godziszewo — s. Gardschau
 Goldapp — 204
 Golub — 105, 213
 Goltz v., General — 180
 Goltz, v. — Wilh., Starost v. Tüchel — 190
 Gomińska Anna — 231
 Gordon, Admiral — 185
 Gordon, englischer Gesandte — 151
 Gordon, Regimentsführer — 191
 Górnicki Łukasz, Chronist — 111
 Górzno — 105, 143
 Gossler, Kultusminister — 229
 Gostycyn — s. Liebenau
 Goten — 7, 10
 — West — 8
 Gotland (Gotiscandsa), Insel — 10, 71
 Göttingen — 221
 Götze, Prähistoriker — 5
 Gozdawa, Geschlecht — 86
 Grabiński Joh., Abt v. Oliva — 149
 Graudenz (Grudziadz) — 82, 106, 152, 161, 169, 172, 189, 195, 204, 208, 210, 235, 239

Hosius Stanislaus, Bischof v. Erm-
land — 95, 100, 107, 110, 112,
114, 130
Hoverbeck v., Johann — 166
Hussiten — 78
Hutten-Czapski — 222
Hiacynth (Jacek), der Heilige — 35, 53

Illyrier — 5
Innocenz VI., Papst — 63
Inowroclaw — 62, 192
Insterburg — 172
Italien — 2, 8, 10, 22, III, 218
Iwan der Grausame, Zar — 130, 131

Jagiello — 42, 59, 69, 70, 80
Jagiellonen — 73—75, 88, 93, 103,
111, 119, 120, 122, 171
Jakob, Venezianer — 119
Jaksa aus Köpenick — 29
Johann Albert, Erm. Bischof — 139
Janislaus, Erzbischof v. Gnesen —
60—62

Janko — 34
Janko, Schulze — 52
Janussius — 34, 52
Jarchelin — 220
Jaroslaus, Erzbischof v. Gnesen — 62
Jarowit — 22
Jasieński Paul — 86
Jastarnia — s. Heisternest
Jazdewski Johann — 231
Jędrzejowska Rosalia — 231
Jeleniowski Stanislaus, Bürger von
Thorn — 80

Jena — 205
Jeschke (Geschkow), Abt in Oliva —
107

Jesko, Sohn des Miroslaw — 66
Joachim II., Brandenb. Markgraf — 96
Joachim Friedrich, Kurfürst — 138
Johann Albrecht, König — 92
Johann, Herzog v. Finnland — 111
Johann v. Köln, Führer der Danziger
Truppen — 126

Johann aus Raciąż — 53
Johann III., König — s. Sobieski
Johann III., König v. Schweden —
119, 121

Johann Kasimir, König — 133,
152—155, 157—159, 161, 163, 167,
170

Johann Sigismund, Kurfürst — 138
Johannisburg — 68

Jomsborg — 10, 11, 13, 28

Jordan Wilhelm — 218

Juden — 11, 12

Julin (Wollin) — 11

Jumneta (Wollin) — 11

Kackowski — 224
Kahlenberg — 166, 167
Kalisz (Kalissia) — 8, 59, 62, 72, 151
Kalkstein — 169, 171, 173
Kalkstein Christian Ludwig, Oberst
— 165

Kalkstein Theodor, Gutsbesitzer —
226

Kammin (Kamień) — 210
— v., Bischof — 98

— Kreis — 209, 211

Kamtschatka — 133

Kant Immanuel — 215

Kanut VI., v. Dänemark — 26, 28

Karl V., Kaiser — 38, 94, 102

Karl X., König — 9, 10, 153, 157, 159

Karl XII., König — 9, 179, 181, 182

Karl Gustav, König — 157, 158, 161,
163

Karnkowski Stanislaus, Kujawischer
Bischof — 115, 116, 124, 130, 133

Kartuzi (Karthaus) — 29, 30, 141,
197, 231, 233, 237

— Kreis — 227, 238

Karwen (Karwia) — 97

Kaschuben (Kaszuby) — 27, 29, 30,
44, 64, 77, 88, 91, 94, 97, 101, 102,
166, 167, 178, 211, 231—233, 235,
240

— „Hertzog“ — 94

Kaschubei — 29, 30

Kasimir der Grosse — 59—64, 69,
100, 132, 236

Kasimir IV., Jagiellone — 77, 81—85,
88, 89, 91, 110, 130

Kasimir, Fürst v. Kujavien — 41

Kasimir, Fürst v. Stettin — 64

Kaszuby s. Kaschuben

Katharina II. — 189, 190

Katharina Jagiellonin, Schwester
Sigismunds Augusts — 111, 112,
136

Kazimierzowo (Kussfeld) — 145

Kdanzc (Danzig) — 25

Keidel Dr., Vertreter — 211, 212

Kempno — 46

Kettler Gotthard — 111

Kiejstut, Fürst v. Litauen — 63, 64

Kiebusch Alb., Prähistoriker — 5

Kielbasa Vincenz, Bischof v. Kulm —
87

Kiew — 9, 29, 117

Kirchholm — 137

Kiszpork — s. Christburg

Klempin (Klepy) — 198

Kleszczyński-Puttkamer Josef — 216

Kłoczewski Peter, Domherr — 127

Klonowicz Sebastjan, Dichter — 132,
133

Klonówka — 216

Kniephof — 220

Koblischke J., Pastor — 29

Kochanowski Joh., Dichter — 4, 132

Kolberg (Kolobrzeg) — 16, 17, 21,
27, 126, 153, 208, 210, 211

Kolibki — 173

Kolobrzeg — s. Kolberg

Kolziglov — 221

Komierowski Jakob, — 205

Konarski Christoph — 114

Konieczpolski Stanislaus, Heerführer
— 133, 142, 166

Königsberg — 2, 72, 82, 84, 85, 88,
89, 92—97, 100, 101, 103, 110,
112, 113, 115, 120, 130, 137—139,
146, 153, 162, 163, 165, 174—177,
185, 189, 201—204, 206, 212, 216

Königgrätz — 222

Königsmarck — 159

Konin — 80

Konitz (Chojnice) — 82, 84, 87, 91,
159, 192, 206, 210, 215, 227, 230,
231, 237

— Kreis — 209, 238

Konrad, Brandenb. Markgraf — 43

Konrad v. Masovien — 36, 39, 41, 79

Konstanz — 72, 77

Kopenhagen — 2, 185

Köpenick s. Jaksa v.

Kopernikus — 80, 81, 87, 93

Korczyn — 86

Kordecki Augustin, Pauliner — Prior
155

Korsika — 2

Koryciński, Krakauer Landbote — 149

Kosaken — 146, 152

Kościerzyna — 29, 30, 136, 191, 227,
232, 235, 237

— Kreis 219, 227, 237, 238

Kościszko — 204, 205

Kosiński Anton-Amilkar — 205

Koss Joh., kulmischer Woiwode — 154

Kossobudzki, Gesandte Batorys — 123

Kostka Joh., Kastellan v. Danzig —
113—115, 119

Kowalewo — 105

Kozłowski Leon, Prähistoriker — 6

Krajewski, Leutnant — 235

Krakau — 16, 34, 63, 81, 95, 100,
135, 136, 145, 166, 176, 233

Krasicki Ign., Bischof v. Ermland —
200

Krasiński Franz, Unterkanzler — 116

Kreuzritter — 28, 29, 34—37, 39—42,
46, 47, 50—66, 68—89, 91—94,
99, 100, 104, 119

Krim, Halbinsel — 202

Krofey, Pastor v. Bütow — 129

Krokow — 97

— v. Graf — 208

Kromer Martin, Bischof v. Ermland
— 106, 116, 121, 127, 129, 131, 132

Krupocin — s. Żyro v.

Krusius Daniel, Jesuit — 149

Kruszyński, General — 204, 205

Kruszwica — 17, 20

Krzycki Andr., Bischof — 100

Kuczborski — 116

Kujavien — 17, 19, 20, 24, 34, 36,
41, 49, 55, 60—62, 178, 202

Kulm (Chełmno) — 39, 80, 86, 87,
105, 108, 117, 118, 136, 139, 204,
209, 226, 229, 239

— Gymnasium — 215, 216, 219

— Kreis — 238

— Land — 20, 36, 39, 61—63, 66,
67, 72, 73, 79, 81, 84, 87, 101

— Landtag — 123

— Woiwodschaft — 208, 209

Kulmer — 80

Kulmsee (Chełmża) — 123, 145

Kuna, Maurer — 216, 217

Kunzel, Justizrat — 210

Kurbrandenburg — 112

Kurland — 111, 112, 180, 184, 185, 193

— v. Fürst — 148

Kussfeld — s. Kazimierzowo

Küstrin — 192

Kwidzyń — s. Marienwerder

Labiau — 158

Laccken Philipp (Lachius), Danziger
Sekretär — 149

Lachen — 27

Lachius Philipp — s. Laccken

Ladislaus IV., König — 96, 128, 133,
145—148, 151—153, 161, 166,
179, 220

Ladislaus Hermann — 18, 19, 24

Ladislaus Jagiello — 70—72, 74—76

Ladislaus Laskonogi — 27

Ladislaus Lokietek — 42, 49, 50, 51,
53, 55, 57—60, 69, 125

Ladislaus Odonicz — 31, 32, 44

Łagoda Staško, Bürger v. Thorn — 80

Lamothe, de — Brigadier — 184

Łanckoroński — 142

Langobarden — 8

Łaski Joh, Erzbischof — 99, 105, 137

Lauenburg (Łębork) — 20, 66, 81,
88, 97, 142, 147, 155, 160, 170—172,
174, 175, 227, 236

Lauterbach — 105

Leba — 20, 81, 147

Łebcz — 235

Łębork — s. Lauenburg

Lefebvre, Fürst v. Danzig — 208

Łęga, Prähistoriker — 6

Lehwald, Feldmarschall — 189

Lekno — 35, 38

Lemberg — 120, 233

Lembork s. Lauenburg

- Lengnich Gottfried, — 134, 187, 190
 Leniwka — 127
 Lepanto — 135
 Leski, Professor d. Astronomie — 187
 Leszczyński Stanislaus, König — 163, 181, 183—185
 Leszek der Weisse — 31, 32, 35, 40
 Leszek der Schwarze, — 45
 Leszek, Neffe Ladislaus Łokieteks — 49
 Letten — 4, 7, 58
 Leuchtturm — 126, 167
 Libau (Libawa) — 148
 Lichtenau — 41
 Licikaviken, Slavenstamm — 13
 Liebenau (Gostycyn) — 231
 Ligeza Nikolaus, Kastellan v. Sandomir — 140
 Linden — 50
 Lipiński Janta — 216
 Lipski Joh., Erzbischof v. Gnesen — 152
 Lipno, Starostei — 168
 Liske Xaver, Historiker — 223
 Liszt Friedrich — 3
 Litauen — 47, 63, 64, 69, 72, 77, 93, 117, 120
 Litauer — 4, 6, 11, 35, 39, 42, 58, 59, 64, 68, 69, 73, 84, 103
 Lituslaven — 6
 Livland — 58, 103, 111, 112, 121, 122, 130, 131, 139, 144, 146, 153, 160, 171, 172, 190
 Lloyd George — 237, 238
 Lniski Michael, Marschall der Konföderation — 191
 Löbau — s. Lubawa
 Löbe, Präsident des Reichstages — 239
 Łobodzki, Pfarrer — 216, 217
 Lothar, Kaiser — 23
 Lothringen — 170, 185
 Lubawa — 76, 118, 217, 225—227
 — Kreis — 218, 219, 238
 — Land — 65
 Lübeck — 9, 27, 29, 36, 43, 121, 137
 Lubecki Franz, Fürst, Finanzminister — 212
 Lübeschauer Teich — 125, 126
 Lublin — 110, 111, 116, 124, 157
 Lubuscher (Lebus) Land — 43
 Ludgarda, Enkelin Barnims — 45
 Ludwig v. Bayern — 174
 Ludwig XIV. — 170
 Luise, Königin — 206
 Luise Maria, Königin — 152, 157, 163, 164
 Łukaszewski Julian (Groza) — 219
 Lumbres de Anton, französischer Gesandte — 157
 Lutiker — 28, 63
 Lützow, v. — Baron — 224
 Lyck — 101
 Łyskowski-Koschembar Ignatz — 217
 Maciek aus Radziszewo — 66
 Mackensen, General — 233
 Madagaskar — 133
 Madaliński Anton Josef, General — 205
 Magdeburg — 25
 Małachowski Joh., Bischof v. Kulm, Kanzler — 169, 187
 Malinowski Xaver — 213
 Marcinkowo — 32
 Margarete, Tochter d. Brandenb. Markgr. Albrecht III. — 48, 49
 Marie-Kasimira, Königin v. Polen — 172
 Marienbrüder vom Deutschen Haus — 36
 Marienburg — 39, 40, 58, 69, 72, 74, 82, 84 — 88, 91, 92, 101, 103, 109, 117, 123, 144, 150, 154, 155, 158, 160, 161, 167, 169, 178, 184, 189, 193, 224, 236
 — Vertrag — 158
 Marienwerder (Kwidzyń) — 39, 81, 89, 104, 143, 178, 185, 190, 206, 225, 229, 236, 238
 Markwicz — 229
 Maslaw — 18
 Masloch Johann — 230
 Masovien — 31, 36, 55, 63, 68, 79, 141, 202
 Masovier — 18, 103
 Masuren — 28, 34, 68, 94, 95, 100, 101, 103, 107, 136, 162
 Masurenland — 236
 Mathias v. Plock, Erzdiakon — 28
 Maximilian I., Kaiser — 91, 92
 Maximilian II., Kaiser — 122, 123, 174
 Mazurkiewicz Stanislaus — 231
 Mecklenburg — 29, 103, 112, 113, 142
 Melno-See — 228
 Memel — 84, 140, 148, 149, 151, 157, 165, 172, 228
 Menghin Wilke, Prähistoriker — 5
 Merseburg — 23
 Mestwin (Mściwój-Mszczuj-Mściwy) — 27, 31, 33
 Mestwin I. — 47
 Mestwin II. (Mszczuj, Mściwy) — 42, 43—49, 82, 178
 Mewe (Gniew) — 11, 46, 57, 76, 86, 184, 207
 — Kreis — 238
 — Starostei — 167, 169
 Miastko — s. Rummelsburg
 Michalower Gebiet — 58
 — (Michelauer) Land — 61, 62, 67, 72, 81, 87, 209
 Mickiewicz Adam, — 37, 177, 187, 214—216
 Mielke — 215
 Mieszko I. (Mśeka) — 12—14, 21, 27, 64

- Mieszko II. — 17
 Mieszko III. — 31
 Mikulino — 31
 Mirachoviensis terra — 191
 Mirosław — 66
 Mittau — 120, 144
 Moabit, Gefängnis — 217
 Mogilno — 18
 Moltke, v. Gendarmerie-Kommandant — 211
 Monti de Anton, französischer Gesandte — 185
 Morstin, Dichter — 161
 Mortangen v. Halka — 118
 Mortangen v. — s. Mortęski Ludwig
 Mortęska Anna — 118
 Mortęska Magdalene — 118
 Mortęski (v. Mortangen) Ludwig, Woiwode v. Pommerellen — 135
 Moskau — 93, 111, 114, 119, 121, 122, 123, 131, 135, 174, 217
 Mösländ, Starostei — 167
 Mołajsk — 135
 Mrongovius Christoph — 214
 Mrzezino — 173
 Mściwy II. — s. Mestwin II.
 Mszczuj — s. Mestwin II.
 Muchowski Anton, Pfarrer — 219
 Mühlberg — 102
 Murray Jakob, Schotte — 142
 Myszkowski Peter, Unterkanzler — 111, 112
 Nadole — 236
 Nakel (Naklo) — 24, 32, 41, 46, 78
 Napoleon — 34, 163, 205—209, 211
 Narva — 120—122, 131
 — Mündung — 111, 114, 121
 Neidenburg — 34, 68, 76, 193
 Netze (Netza) — 18, 19, 24, 43, 71, 88, 179, 228
 Netzedistrikt — 198, 209
 Neuenburg (Nowe) — 52, 86, 87, 170, 172, 214
 Neufahrwasser — 200
 Neugard — 220
 Neumark — 71, 88, 154
 Neumuss — 216
 Neustadt a. Warthe — 76
 Neustadt — s. Wejherowo
 Nieborowski Daniel — 139
 Niegolewski Moritz, Abgeordneter — 218
 Nieszawa — 36
 Niewiarowski Felix, Kapitän — 155, 156
 Niklos, Fischer in Putzig — 66
 Nikolaus, der Heilige — 53
 Nikolaus aus Posen — 46
 Nikolaus I., Zar — 213
 Nogat — 14, 41, 58, 164
 Normannen — 9
 Norweg — 1
 Nowe — s. Neuenburg
 Nowgorod — 10, 27
 Nowodworski Bartholomäus — 135, 136
 Novum Castrum — s. Neuenburg.
 Nowydwór, Starostei — s. Tiegendorf
 Nyja, Göttin des Todes — 13
 Nystadt — 181
 Oberschlesien — 237
 Obotriten — 25, 26, 29, 30, 37, 63
 Oda, Senatrix — 13
 Oder — 2, 6, 10—13, 17, 19, 23, 33, 34, 45, 71, 133, 153, 181
 — Mündung — 6, 11, 13, 21, 64, 70, 71
 Odo, Markgraf — 13
 Odonicz — s. Ladislaus Odonicz
 Ogier Charles — 147
 Ojrzanow — 231
 Oksywjia — s. Oxhöft
 Olgiard, Fürst — 64
 Oliva — 33, 42, 65, 107, 124, 125, 140, 142, 149, 150
 — Frieden — 136, 160, 163, 164, 173
 Olsztyn — s. Allenstein
 Opaliński Christoph — 152
 Oppermann — 204
 Ortelsburg (Szcztyno) — 68, 76
 Osiek, Starostei — 167
 Osnabrücker Frieden — 153
 Ossoliński Georg, Gubernator v. Ostpr., Woiwode v. Sandomir — 146, 149
 Ossoliński Maximilian, Kronunterschatzmeister — 133, 150, 151, 184
 Osten — 71, 214
 Osternese — 11
 Osterode — 76
 Österreich — 133, 185, 189
 Ostgermanen — 6, 9
 Oslanin — 66
 Oslo — 5, 6
 Ossa — 36
 Ostrorog Nikol., Kron-Truchses — 149
 Ostsee — 3, 4, 6, 8, 9, 11, 17, 19, 20, 21, 25—27, 29, 32, 38, 58, 70, 78, 87, 98, 103, 114, 119, 121, 131, 132, 136, 144—146, 148, 151, 152, 158, 159, 162, 173, 181, 182, 208, 219, 240
 Otto, Bischof v. Bamberg — 22, 23
 Otto, Kaiser — 12
 Otto, der Lange — 49
 Otto, Sohn des Brandenb. Markgrafen Ottos V. — 48
 Oxhöft (Oksywjia) — 4, 11, 132, 145, 219
 Ożarówski Georg — 184

- Pacanow — 187
 Pałken, Rittergeschlecht — 35, 38
 Paris — 212, 232
 Parkany — 166
 Pasternak, Prähistoriker — 6
 Paulus Vladimiri (Paul Włodkowic), — 73, 77
 Pawlik, Kastellan v. Santok — 22
 Pecz, Dominikaner — 46
 Peene — 182
 Pelplin — 124, 169, 184, 226
 Pelpliński Alexander — 226
 Persante — 26, 29
 Peter I., der Grosse, Zar — 148, 174, 180, 181
 Peter III., Zar — 189
 Petersburg — 111, 174, 182, 185, 190
 Pfennig Johann, Bürgermeister v. Marienburg — 150
 Piaśnica (Piasnitz) — 239
 Piast (Piasten) — 12, 19—21, 23, 24, 27, 30—33, 37, 41, 43, 47—49, 53, 56, 63, 171
 Pič, Prähistoriker — 6
 Piła — s. Schneidemühl
 Pillau — 140, 144—146, 148—151, 157
 Piotrków — 102
 Piwnicki — 191
 Plauen, v. — Heinrich, Ordensmeister — 76, 127
 Plaza Thomas, Pfarrer aus Krakau — 128
 Plélo, Graf — 185
 Plock — 28, 219
 Plotzke, v. Heinrich, Landmeister — 55
 Płowce — 60, 63
 Pociecha Dr. Ladislaus — 101
 Podlachien — 63, 141
 Podolien — 85, 117
 Pokrzywnicki Michael — 218
 Pol Vincenz, Dichter — 214
 Polanen — 28
 Polczyński Josef — 191
 Polen — passim
 — Grosspolen — 7, 19, 35, 41, 43—45, 49, 60—62, 87, 93, 103, 151, 158, 192, 202, 205
 — Klempolen — 34, 49, 62, 103, 158
 — Kongresspolen — 219
 — Südpolen — 159
 Pollnow — 236
 Polonia (Poloni) — 19, 28, 31, 54, 82, 94, 103
 Poltawa — 180, 182
 Pomerania — 19, 28, 29, 31, 32, 49, 54, 61, 64, 178, 191
 Poméranie polonaise (Pommerellen) — 178
 Pommerellen — passim
 — Danziger — 27, 29
 Pommern — passim
 Pommern Danziger, — 31, 37, 46
 — Hinterpommern — 6, 7, 153, 155, 159, 219, 220
 — Mittelpommern — 21, 22, 71, 181
 — Ostpommern — 15
 — Polnisch-Pommern — 30, 34, 47, 52, 53, 56, 57, 61, 97, 148, 177, 178, 194, 219, 220, 236, 238
 — Schwedisch-Pommern — 159
 — Stettiner-Pommern — 33, 64, 97, 147, 153, 177
 — Vorpommern — 153, 177
 — Weichsel-Pommern — 20, 53
 — Westpommern — 17—19, 22, 23, 25, 43, 62, 64, 70
 Pommern, v. — Herzöge — 126, 129
 Pomesanien — 37, 39, 66
 Pomoraner — 18 — 20, 22, 24, 25, 27—29, 31, 34, 35, 39, 40, 44, 47, 48, 63, 77, 78, 82, 83, 94, 178
 Pomorze — s. Pommerellen oder Pommern
 Pomorzewicz Jesko de Stansitz — 66
 Poniatowski Stanislaus, Vater d. Königs — 189
 Portugiese — 90
 Posen — 45, 46, 70, 103, 213, 217, 218, 223, 234
 — Provinz — 225, 227
 Potocki Ignatz — 201
 Potocki Stanislaus, Heerführer — 143
 Potocki Theodor, Erzbischof v. Gnesen, — 180, 185
 Potsdam — 198
 Preuss Johann, Bürgermeister — 14
 Preussen — 6, 11, 16, 17, 27, 34—40, 42, 47, 53, 58, 59, 61, 67—69, 71—73, 75, 77, 79, 83, 87—89, 93—97, 100, 102, 103, 107, 110, 112—116, 131, 133, 138, 146, 157, 158, 160, 165, 171, 175, 178, 180, 184, 188, 189, 191—193, 196, 198, 200—202, 206, 208, 209—211, 213, 222, 224
 — Altpreußen — 4, 39, 157
 — Herzogtum — 130, 138, 154, 158, 161, 162, 164, 170, 175
 — Königreich — 177
 — Königlich-Preussen — 87, 175, 176, 178, 180
 — Ostpreussen — 2, 38, 39, 84, 85, 87, 92, 94—97, 99—102, 104, 112, 113, 136—140, 146, 159, 160, 162, 165, 170—172, 177, 178, 180, 181, 183, 185, 188, 202, 204, 206, 212, 213, 236, 239, 240
 — Polnisch-Preussen — 87, 89, 92, 98, 100, 103, 107, 108, 110—112, 115—117, 123, 139, 143, 151—154, 161, 162, 173—175, 177—184, 188—194, 197, 209

- Polnisch-Westpreussen — 14, 46, 136, 146, 177, 178, 195, 198, 202, 209, 211—213, 217—219, 222—225, 227, 229, 239
 Prevancius Gabriel — 145
 Prostken — 158, 162
 Prussia — 38, 94—96, 103
 Prutheni — 61
 Pruzzen — 178
 Przebendowski Johann Georg, Woiwode v. Marienburg — 195
 Przebendowski Josef, Woiwode v. Pommerellen — 195
 Przemysl, grosspolnischer Fürst — 41
 Przemysl II, König — 45, 46, 48, 49, 82, 194
 Przybylski, v. — 219
 Ptolemaios — 7
 Puck — s. Putzig
 Puttkamer, General — 187
 Puttkamer-Kleszczyński Josef — 217
 Putzig (Puck) — 29, 30, 65, 66, 86, 94, 107, 114, 118, 119, 128, 134, 139, 140, 142, 144, 145, 150, 154, 155, 156, 161, 167, 168, 215, 217, 227, 228, 232, 235
 — Kreis — 227, 237, 238
 — Starostei — 167
 Pytheas — 4
 Raciąż — 53, 55
 Radaune — 57, 63
 Radłowo — 149
 Radziejowski Hieronymus — 152
 Radzim, Erzbischof v. Gnesen — 15
 Radziszewo — 66
 Radziwiłł Witwe, Katherina — 173
 Radziwiłł Janusz — 152
 Radziwiłł Albrecht, litauischer Grosskanzler — 157
 Radziwiłł Christoph, Hetman — 140
 Radzyn — 105
 Ragneta — 72
 Rajgorod in Podlachien — 63, 64
 Rakoczy Georg, Fürst v. Siebenbürgen — 158, 159
 Ranke Thomas — s. Ręka
 Ratibor, Mestwins Oheim — 46
 Ratzel Friedrich — 234
 Raueneck, v. — Fritz, Komtur (Österreicher) — 86
 Rautenberg-Kliński — 222
 Rawa — 31
 Redlau — s. Radłowo
 Reinbern, Bischof v. Kolberg — 16, 17
 Reinfeld — 220
 Ręka Thomas — 156
 Renys — 75
 Repnin — 191
 Reuber, Thorner Ratsmann — 81
 Reval — 27, 34, 114, 119
 Richelieu — 148
 Riewalde — 216
 Riga — 27, 34, 55, 120
 Rikse, Tochter Przemysls II — 48
 Ritter, Domherr v. Pelplin — 218
 Rixhöft — 11
 Roesner, Joh. Gottfr. — 182
 Rogala H., — 232
 Rom — 59, 73, 97
 Römer — 4, 34
 Rominta — 68
 Rosenberg — 236
 Roskowski — 192
 Roth, Schöffmeister — 162, 163
 Rotundus Augustinus — 114
 Rügen, Insel — 9, 23, 25, 48, 153, 181
 Rummelsburg (Miastko) — 147, 236
 Russen — 208
 Russia — 64
 Russland — 7, 9, 93, 133, 181, 182, 184, 189, 190, 191, 193, 200—202, 209, 213, 217, 222
 — Sowjet Russland — 164
 — Weissrussland — 189
 Rychnowski Mathias, Kulmer Richter — 123
 Rydzkowski, Lehrer — 230
 Ryński Nikolaus v. Renys — 75
 Rzucewo — 173
 Sachsen — 18, 25, 26, 180
 Salekow — 48
 Samaiten — 58, 69, 71, 72, 84, 172, 180, 182
 Sambor (I) — 31, 33
 Sambor (II), Świętopełks Bruder — 41, 42, 46
 Samland — 99
 Sandomir — 35
 Santok — 22, 43—45, 70
 Sarbiewski Matthias Kasimir, Jesuit — 151
 Sarbsk — 155
 Sarbski Peter, Kommandant in Putzig — 155, 156
 Sardinien — 2
 Sarnacki — 191
 Sartawice, Weichselburg — 42
 Schatarny — 168
 Schesten — 68
 Schievelbein — 71, 72
 Schiwalcken (Siwialka) — 198
 Schlawa (Sławno) — 29, 45, 178
 — Land — 48
 Schlesien — 155, 189, 194
 Schlesier — 18
 Schleswig — 11
 Schlochau (Człuchów) — 72, 78, 123, 142, 216, 236
 Schneidemühl (Piła) — 202

- Schoen, v. — Theodor, Oberpräsident — 212, 214, 215
 Schönsee — s. Kowalewo
 Schopenhauer Johanna — 177, 201,
 Schottland (Alt-) — 200
 Schroeder, Bürgermeister v. Danzig — 150
 Schroer, Danziger Rattherr — 129
 Schroetter, v. — Karl Wilhelm — 206
 Schwarzes Meer — 10
 Schweden — 9, 34, 91, 93, 111, 112, 114, 119, 121, 134, 136, 138, 140, 146, 150, 153, 154, 171, 173, 213
 Schwetz (Świecie) — 24, 52, 55, 56, 58, 68, 76, 195, 235
 — Kreis — 238
 Sedan — 224
 Sedlag Anastas., Kulmer Bischof — 216
 Sępólno, Kreis — 238
 Sianowo (Schwanau) — 11
 Sibirien — 219
 Siennicki Nikolaus — 131
 Sieradz, v. — Prior — 59
 Sierakowice — 233
 Sigismund I., König — 91–93, 95–100, 102, 105
 Sigismund August, König — 103, 105, 107, 109–116, 118–120, 133, 134, 136, 161
 Sigismund III., Wasa, König — 111, 133, 134, 136–139, 141, 142, 144–146, 161, 169
 Sigismund v. Neue Mark — 71
 Sirgune — s. Sorge
 Siwialka — s. Schiwialken
 Skalski Johann — 84
 Skandinavien — 6, 7, 10
 Skandinavien — 9, 10, 58
 Slaven — 4–11, 25, 27, 29, 51, 91
 — West — 6, 12, 63
 Slawno — s. Schlawe
 Slawoszyn — 215
 Sluck-Konföderation — 190
 Służewski Peter — 106
 Smolsin — 148
 Sobienczyce — 173
 Sobieski Alexander, Prinz — 169
 Sobieski Jakob, Prinz — 168
 Sobieski Johann, Hetman — 165
 Sobieski Johann III., König — 166–173, 197
 Sobieska Katherina, Radziwiłłs Witwe — 173
 Sobieska Therese Kunigunde, Prinzessin — 168
 Soldau (Działdowo) — 76, 86
 — Kreis — 238
 Solikowski Joh. Demeter, Bischof — 120, 121, 132, 133
 Solkow (Ziółków) — 48
 Somnitz, Kurfürsten-Rat — 156
 Sophia, Schwester. Sigismunds I. v. Polen — 92
 Sorge (Sirgune, Dzierzgonia, Zufluss des Drausensees) — 37
 Spanien — 8, 146
 Spanier Bernhard — 22
 Spiring, Admiral — 149
 Spree — 43
 Stach(owie) — 160
 Stange, Gendarm — 231
 Stanislaus August Poniatowski, König — 187, 201
 Stargard (Starogard) — 86, 155, 169, 184, 191, 206, 216, 229, 231, 237
 — Preussisch Stargard — 227
 — Kreis — 209, 238
 Staszic — 202
 Staszke, Fischer in Putzig — 66
 Staszke, Staroste zu Oslanin — 66
 Steenbock, schwed. General — 155, 179
 Stein-Kamiński — 222
 Stephan Batory, — s. Batory
 Sternicki — 226, 233
 Stettin — 2, 9, 11, 18, 21, 26, 29, 30, 33, 43, 45, 53, 64, 70, 71, 88, 93, 120, 121, 133, 138, 153, 154, 171, 172, 181
 — v. — Fürsten — 139, 148, 162, 194
 Stockholm — 120
 Stolp — 45, 71, 72, 147, 178, 199, 211, 223, 236
 — Kreis — 227
 Stralsund — 181
 Strasburg — s. Brodnica
 Strzebielino — 235
 Stuhm — 82, 87, 92, 144, 160, 167, 183, 231, 236
 Stuhmsdorf — 146, 148
 Subislaus — 30, 31
 Summin — 216
 Swantibor v. Stettin — 71
 Swarożyc — 22
 Swenten, v. — Jokusch — 81
 Swidrigal, Grossfürst v. Litauen — 77
 Święc (Swenzo) Peter — 50
 Święca (Swenzonen) Geschlecht — 48, 50
 Świecie — s. Schwetz
 Świecin — 86
 Świętopelk (Swantepolk) — 30
 Świętopelk II., Danziger Fürst — 31
 — 33, 36, 37, 41–44, 59, 69
 Świnka Jakob, Erzbischof v. Gnesen — 67
 Szaniawski Felician, Kujavischer Bischof — 186
 Szczuka, polnischer Politiker — 160
 Szczytno — s. Ortelsburg
 Szembek Christoph, Bischof — 182, 186
 Szoda-Barzykowski — s. Barzykowski

- Szydłowiecki Christoph, Kanzler — 100
 Szyzka August — 230
 — Johann — 230
 Szyzkowski Nikolaus, Bischof v. Ermeland — 151
 Tacitus — 4
 Tannenberg — 2, 35, 63, 68, 69, 71, 72, 74–76, 80, 88, 127, 214, 241
 Tański Johann, Gesandte — 155
 Targowisko — 219
 Tarlo Johann — 184
 Taschauerfelde (Taszewskie Pole) — 231
 Tataren — 87, 152
 Tauntzien, Militärgouverneur — 210
 Tezew — s. Dirschau
 Tenedos, Insel — 85
 Teutonici — 54
 Thadden, General — 198
 Thorn (Toruń) — 36, 65, 70, 72, 76, 79–84, 87, 90, 93, 98, 105, 106, 123, 127, 129, 135, 136, 140, 141, 143, 148, 151, 154, 155, 160, 161, 169, 181–183, 189, 190, 192, 193, 200–202, 204, 205, 207, 209, 212, 213, 215, 218, 224, 225, 229, 231, 233, 235
 — Friede — 176
 — Kreis — 239
 — Reichstag — 124
 Thraker — 5
 Thymau — 36
 Tietmar, Chronist — 16
 Tilsiter Frieden — 209
 Tiegenhof — 167
 Tokio — 2
 Tote Weichsel (Leniwka) — 127
 Tomicki Peter, Unterkanzler — 99, 105
 Triglaff — 221, 223
 Truso — 11
 Tryglaw, Götze — 22
 Trzebiecki Andr., Bischof v. Krakau — 170
 Tschapek Johann — 78
 Tschechen — 33, 73, 78, 84
 Tschingis-Chan — 56
 Tuchel (Tuchola) — 77, 123, 135, 136, 184, 190, 191, 227, 231, 235, 237
 — Kreis — 238
 Tuliszkowo, v. — Janusz, Kastellan v. Kalisch — 72
 Türkei — 152, 172
 Tyborski, Kaufmann — 230
 Tylice — 235
 Uchański Jakob, Primas — 122, 126
 Ukraine — 10, 117, 152, 189
 Ulejski, Führer d. kujaw. u. kulm. Konföderation — 192
 Ulrich v. Osten — 71
 Umiński, Kommandant — 207
 Ungarn — 33, 36, 60, 73
 Usedom — 21, 23
 Valois Heinrich — s. Heinrich v. Valois
 Vandalen — 8, 94
 Veneden — 7, 11
 Venedig — 58, 106, 111, 114, 146
 Versailles, Vertrag — 236, 240
 Vineta (Wollin) — 11, 240
 Vincenz, Chronist — 9, 38
 Visleland — 14
 Vladislaus IV., König — s. Ladislaus IV.
 Vogelsang — 36
 Voltaire — 195
 Vota, italiener Jesuit — 176
 Wąbrzeźno s. Briesen
 Waflar — s. Waplitiz
 Wałcz s. Deutsch-Krone
 Waldemar II. v. Dänemark — 27, 28, 31
 Wallenrod Konrad — 37
 Wallenstein — 148
 Wandalen — s. Vandalen
 Waplitiz — 167, 231
 Wapowski Bernard, Chronist — 97
 Warcislaus, Stettiner Fürst — 23, 36
 Warmja — s. Ermland
 Warna — 166
 Warschau — 61, 117, 139, 158, 164, 165, 168, 171, 184, 187, 202 — 204, 208, 213, 214, 218, 223, 238
 — Grossherzogtum — 209, 210
 — Schlacht bei — 170, 173
 — Sejmtagung — 161, 176
 — Staat — 223
 Warszawicz Stephan — 66
 Warthe — 8, 12, 13, 18, 43, 76, 138, 205
 Wasa, Dynastie — 112, 134, 136, 138, 145
 Wasowicz Dunin Stanislaus — 114, 133
 Wasyl, Woiwode v. Pommern — 46
 Watzelrode Lukas — 80
 Wawel — 68, 102
 Wege, v. Tylmann, Bürgermeister v. Thorn — 80
 Wehlau — 162
 Wehlau-Bromberger Vertrag — 159, 160, 170, 171
 Weichsel — 1, 2, 6, 8, 11, 13–19, 24, 25, 27, 30, 32–34, 36, 39–42, 49, 63, 64, 70, 76, 80, 85–90, 124, 127, 132, 133, 136, 142, 143, 145,

- 150, 161, 164, 167, 170, 172, 178, 179, 188, 190, 201, 207, 209, 211, 214, 238, 241
 — Delta — 36, 40, 42
 — Mündung — 1, 2, 5—7, 10, 11, 13—16, 24, 25, 33, 36, 40, 45, 51, 58, 59, 62, 71, 91, 93, 97, 115, 119—121, 126, 127, 131, 132, 140, 141, 144, 158, 161, 163, 164, 173, 174, 181, 185, 200, 241
 Wejherowo (Neustadt) — 29, 30, 134, 173, 229, 237
 — Kreis — 227, 236—238
 Wenden, Slavenstamm — 88, 94, 178 vgl. Veneden
 Wenzek (Więcek) — 48
 Wenzel II v. Böhmen — 49—51, 57
 Wenzel III v. Böhmen — 50, 51
 Werder — 57, 124, 141, 144
 Weyher, v. — Ernst, Starost v. Putzig — 118, 124
 Weyher Jakob, Woiwode v. Marienburg — 154
 Weyher Ludwig, Kastellan v. Elbing — 153, 155
 Weyherowo s. Wejherowo
 Weyherowo, aus — Gregor — 155, 156
 Wiatrowski — 231
 Wiek aus Radziszewo — 66
 Wichmann, Graf — 12
 Widukind, Chronist — 12, 13
 Wieleń (Filehne) — 197
 Wielkawies — 30, 209
 Wieluń (Wollin) — 11
 Wien — 165 — 167, 170, 173, 197, 234
 — Kongress — 212
 Wierczak — 33
 Wierzbina — 62
 Wilhelm, Dominikanerprior — 51, 53
 Wilhelm II, Kaiser — 224
 Wilson Woodrow — 232, 234, 237
 Windau — 148
 Winterfeld, Brandenb. Ratsherr — 140
 Wisiek aus Radziszewo — 66
 Wislamud — 14
 Wislica (Wisłitz) — 127
 Wiśniowiecki Michael — 165
 Witold, Grossfürst — 68, 69, 71, 72, 84
 Witt de, holländischer Staatsmann — 153
 Wittelsbacher — 153
 Władysław IV, König — s. Ladislaus IV
 Władysław Herman — s. Ladislaus Hermann
 Władysław Łokietek — s. Ladislaus Łokietek
 Władysławowo — s. Chalupy
 Włocławek — 20, 25
 Wojciech, Bischof v. Pommern — 22
 Wolff, Schulinspektor — 231
 Wolgast — 88
 Wolhynien — 202
 Wollin — 10—14, 17, 18, 21, 23, 27, 33, 240
 — v., Bischof — 25
 Wolski, Landbote v. Polnisch-Preussen — 180
 Wołucki Philipp, Kastellan v. Rawa — 140
 Wołyń (Wollin) — 11
 Wormdith, v. — Peter — 67
 Wrangel Axel, Unteradmiral — 154
 Wrangel, schwed. General — 143
 Września (Wreschen) — 229
 Wulfstan — 11
 Wussow — 184
 Wybicki Josef, pommer. Landbote — 191, 192, 196, 204, 205
 Wybicki, Landsmann — 209
 Wyrzysk — 78
 Wyscehrad — 60
 Wysocki, Wertschaftsinspektor — 216
 Wyszogród — 19, 24
 Żaliński, Tucheler Richter — 118
 Zamoyski Johann — 122, 123, 131, 133
 Zamość — 153, 155
 Zantir — 36, 42, 57
 Zarembo, Geschlecht — 49
 Zarnecke, Vicepräsident v. Thorn — 182
 Żarnowiec (Zarnowitz) — 86, 232, 236
 Zawadzki Johann Kasimir, Starost v. Putzig — 167—171
 Zbaraski Christoph — 140
 Zbigniew, Stiefbruder Boleslaus III. Schiefmunds — 20
 Żblewo (Hoch-Stüblau) — 207
 Zborowski Joh. Kastellan v. Gnesen — 125, 126
 Zbylitowski, Dichter — 136
 Zempelburg, Kreis — s. Sepolno
 Zemusil, Fürst — 16
 Żeromski Stephan, Romanschriftsteller — 4
 Ziółków — s. Solkow
 Zisterzienser — 33, 35, 36, 38
 Złotorja — 71
 Zoppot — 124
 Żyro (Syra) v. Krupocin — 54, 55

POLNISCH-DEUTSCHES ORTSCHAFTSVERZEICHNIS¹⁾

- | | |
|------------------------------|--|
| Będomin — Bendomin | Inowrocław — Jung Loslau (Hohen-salza) |
| Białogród — Belgard | |
| Bierzgłowo — Birglau | |
| Brodnica — Strasburg | |
| Brunsb erga — Braunsberg | Jansbork — Johannsburg |
| Brusy — Bruss | Jastarnia — Heisternest |
| Bydgoszcz — Bromberg | |
| Bytów — Bütow | |
| | Kamień — Kammin |
| | Kartuzy — Karthaus |
| Chalupy — Ceynowa | Karwia — Karwen |
| Chełmno — Kulm | Kiszpork — Christburg |
| Chełmża — Kulmsee | Klepiny — Klempin |
| Chojnice — Konitz | Klonówka — Klonowken |
| Człuchów — Schlochau | Kolibki — Koliebkien |
| | Kołobrzeg — Kolberg |
| | Kościierzyna — Berent |
| | Kowalewo — Schönsee |
| | Krokowo — Krockow |
| | Krupocin — Kruposchin |
| | Kuźnica — Kussfeld |
| | Kwidzyń — Marienwerder |
| | |
| | Leniwka — Tote Weichsel |
| | Łębork — Lauenburg |
| | Lubawa — Löbau |
| | Lubuska Ziemia — Das Land Lebus |
| | |
| | Łeba — Leba |
| | Łebcz — Löbsch |
| | |
| | Miastko — Rummelsburg |
| | Międzyłęż — Mösländ |
| | |
| | Nakło — Nakel |
| | Nejmusy — Neumuss |
| | Noteć — Netze |
| | Nowe — Neuenburg |
| | Nowydwór — Tiegenhof |
| | |
| Dobrzyń — Dobrzyn | |
| Drahim — Draheim | |
| Drezdenko, Drzeń — Driesen | |
| Drwica — Drewenz | |
| Drzewicz — Drewitz | |
| Działdowo — Soldau | |
| Dzierzgonia — Sirgune, Sorge | |
| | |
| Foshuta — Fosshütte | |
| Frombork — Frauenburg | |
| | |
| Gąsawa — Gonzawa | |
| Gdynia — Gdingen | |
| Głowa — Dzg. Haupt | |
| Główny — Głowitz | |
| Gniew — Mewe | |
| Gnieszno — Gnesen | |
| Godziszewo — Gardschau | |
| Golub — Gollub | |
| Gostycyn — Liebenau | |
| Górzno — Gorzno | |
| | |
| Hamersztyn — Hammerstein | |
| Hel — Hela | |

¹⁾ Im Text sind überall in Pommerellen deutsche Ortsnamen angewandt mit Ausnahme derjenigen die später, vorwiegend auf Grund administrativer Verordnungen, verdeutscht worden sind.

Oksywja — Oxhöft
Olsztyn — Allenstein
Osiek — Ossiek
Oslonino — Oslanin
Ostród — Osterode

Piaśnica — Piasnitz
Piła — Schneidemühl
Piława — Pillau
Puck — Putzig

Raciąż — Reetz
Radłowo — Redlau
Radunia — Radaune
Radzyn — Rehden
Rominta — Rominte
Rozewie — Rixhöft
Ryńsk — Rheinsberg
Rywałd — Riewalde
Rzucewo — Rutzau

Sartawice — Sartawitz
Sępólno — Zempelburg
Sianowo — Schwanau
Sierakowice — Sierakowitz
Siwialka — Schiwialken
Sławno — Schlawe
Sławoszyn — Sławoschin
Słupsk — Stolp
Smółdzino — Smolsin
Sobieńczyce — Sobiensitz
Starogard — Stargard
Strzebielino — Strebielin

Sumino — Summin
Szczytno — Ortelsburg
Sztum — Stuhm

Św. Wojciech — St. Albrecht
Świercie — Schwetz
Świecin — Schwetzin

Taszewskie Pole — Taschauerfelde
Tczew — Dirschau
Toruń — Thorn
Tuchola — Tuchel
Tylice — Tillitz
Tymawa — Thymau

Wałcz — Deutsch-Krone
Waplewo — Waplitz
Wąbrzeźno — Briesen
Wejherowo — Neustadt Wstpr.
Wieleń — Filehne
Wielkawieś — Grossendorf
Wyrzysk — Wirsitz
Wysoki Kamień — Hohenstein

Zblewo — Hoch-Stüblau
Złotowo — Flatow
Ziemia Chelmińska — Kulmer Land
Ziemia Dobrzyńska — Dobrzyner
Land
Ziemia Lubawska — Löbauer Land
Ziemia Michałowska — Michalower
Land
Ziótkowo — Salekow, Solkow

Żarnowiec — Zarnowitz

DESSELBEN VERFASSERS SIND ERSCHIENEN:

- Nienawiść wyznaniowa tłumów za Zygmunta III*, Warszawa 1902. (Der Glaubenshass der Massen zur Zeit Sigismund III).
Szkice historyczne 1904. (Historische Skizzen).
Archiwum Jana Zamoyskiego. Warszawa 1904. (Archiv Johann Zamoyski's, Quellenausgabe).
Trybun ludu szlacheckiego. Warszawa 1905. (Ein Adelstribun).
Henryk IV wobec Polski i Szwecji. Kraków 1907. (*Henry IV, roi de France, arbitre entre la Pologne et la Suède, Bulletin de l'Académie, Cracovie, Avril—Mai 1906*).
Polska a Hugonoci po Nocy św. Bartłomieja. Kraków 1910. (*La Pologne et les huguenots au lendemain de la St. Barthélemy, Bulletin de l'Académie, Cracovie, Juillet—Octobre 1909*).
Król a car. (Studia historyczne). Lwów 1912. (Der König und der Zar).
Pamiętny sejm. Warszawa—Kraków 1913. (Ein denkwürdiger Reichstag).
Żółkiewski na Kremlu. Kraków—Warszawa 1920. (Żółkiewski auf dem Kremel).
Pamiętnik Żółkiewskiego 1920. (Żółkiewski's Erinnerungen, Quellenausgabe).
Dzieje rewolucji angielskiej. (Oliver Cromwell). Lwów 1922. (Geschichte der englischen Revolution).
Dzieje Polski, tomów 3, 1923—1925. (Geschichte Polens, 3 Bände).
Walka o Pomorze. Poznań 1928. (Der Kampf um Pommerellen).
Quelques remarques sur l'histoire de la liberté de conscience en Pologne. (Extrait de la Pologne au VI-e Congrès International des Sciences Historiques Oslo 1928). Varsovie 1930.
Historja Polski, 1 tom. Kraków 1931. (Geschichte Polens, kurz gef.).



Schriften des Baltischen Instituts

Andere Veröffentlichungen

- „Port Gdynia“. Thorn 1931, 32 S., 20 Abbildungen, 2 Karten u. 7 Tabellen. Preis 2,50 zł.
„Le port de Gdynia“. Thorn 1931, 32 S., 18 Abbildungen, 2 Karten u. 7 Tabellen.
„The port of Gdynia“. Thorn 1931, 32 S., 19 Abbildungen, 2 Karten u. 7 Tabellen.
„Der Hafen von Gdynia“, Thorn 1931, 32 S., 18 Abbildungen, 2 Karten u. 7 Tabellen.
„Fünf Jahre Arbeit d. Baltischen Instituts (1927—1932)“, zusammengestellt von J. Borowik.
Thorn 1932, 67 S. Preis 2,50 zł.

Sonderveröffentlichungen

- „Abriss d. Physiographie v. Pommerellen“ von J. Mikołajski u. A. Wodziezko. Thorn 1929, 88 S., 29 Abbildungen, 9 Karten. Preis 5 zł.
„Naturdenkmäler in Pommerellen“ von A. Wodziezko. Thorn 1929, 37 S., 19 Abbildungen. Preis 5 zł.
„Prähistorische Kultur Pommerellens“ von J. Kostrzewski. Thorn 1929, 37 S., 16 Abbildungen, 1 Karte. Preis 5 zł.
„Abriss der Ethnographie von Pommerellen“ von A. Fischer. Thorn 1929, 70 S., 45 Abbildungen, 1 Karte. Preis 5 zł.
„Die Woiwodschaft Pomorze vom sprachlichgeschichtlichen Standpunkte aus“ von M. Rudnicki. Thorn 1929, 86+9 S., 1 Karte. Preis 5 zł.
„Die Korridorspropaganda im Ausland“ von K. Smogorzewski. Thorn 1930, 62 S. Preis 2,50 zł.
„Die Geisteskultur in Pommerellen“ von Z. Mocarski. Thorn 1931, 86 S., 24 Abbildungen. Preis 5 zł.

Aus der Reihe Thormer Vorträge

- „Polen wieder an der Ostsee“ von E. Kwiatkowski. Thorn 1930, 20 S. Preis 1 zł.
„Die Frage eines polnischen Seehafens“ von T. Nosowicz. Thorn 1930, 10 S., 1 Karte. Preis 1 zł.
„Die Rolle der Privatinitiative beim Aufbau Gdynia's“ von C. Klarner. Thorn 1930, 22 S., 9 Tabellen, 4+1 Diagramme. Preis 1 zł.
„Der Ursprung der Entwicklung polnischer Häfen“ von F. Hilchen. Thorn 1930, 19 S. Preis 1 zł.
„Der Wettstreit der Ostseehäfen“ von A. Siebeneichen. Thorn 1930, 12 S., 3 Tabellen. Preis 1 zł.
„Der Seehandel, sein Wesen u. seine Bedeutung für Polen“ von M. Turski. Thorn 1930, 21 S., 1 Tabelle. Preis 1 zł.
„Die unentbehrlichen Bedingungen für die Entwicklung des Handels in Gdynia“ von S. Wartalski. Thorn 1930, 40 S., 12 Tabellen. Preis 2 zł.
„Die wirtschaftlichen Grundlagen des polnischen Seehandels“ von H. Bagiński. Thorn 1930, 18 S., 1 Tabelle u. 1 Diagramm. Preis 1 zł.
„Die polnische Handelsflotte“ von J. Rummel. Thorn 1930, 19 S. Preis 1 zł.
„Die ungenützten Werte des Meeres“ von M. Siedlecki. Thorn 1930, 24 S., 2 Tabellen u. 5 Diagramme. Preis 1 zł.
„Die Beherrschung des Meeres u. der Schutz der Landwirtschaft in Pommerellen“ von K. Esden-Tempski. Thorn 1930, 13 S. Preis 1 zł.
„Über ein Sofortprogramm für die pommerellische Wirtschaft“ von S. Celichowski. Thorn 1930, 14 S. Preis 1 zł.

Aus der Reihe Gdinger Vorträge

- „Schlesien u. Pommerellen als Zeichen unserer Unabhängigkeit“ von C. Klarner. Thorn 1932, 63 S., 26 Tabellen u. 10 Diagramme. Preis 5 zł.
„Die geschichtliche Stellung der Polen zum Meere“ von K. Tymieniecki. Thorn 1932, 34 S. Preis 2,50 zł.
„Die Bedeutung d. Meeres im Werke Joseph Conrad“ von R. Dyboski. Thorn 1932, 25 S. Preis 1,50 zł.
„Kohle u. Meer“ von W. Olszewicz. Thorn 1932, 35 S., 9 Tabellen. Preis 2,50 zł.
„Die Frage der nordischen Rasse in der Wissenschaft u. in der Politik“ von K. Stolyhwo. Thorn 1932, 20 S. Preis 1,50 zł.
„Die Stellung der Kaschuben zu Polen“ von B. Stelmachowska. Thorn 1932, 34 S. Preis 2,50 zł.
„Abriss der Morphologie der nördlichen Kaschuben (Der Seekreis)“ von B. Zaborski (im Druck).
„Das Meer — die Quelle des Lebens“ von M. Siedlecki (in Vorbereitung).